

Sprachgebrauch

und

Sprachrichtigkeit

im Deutschen.

Von

Karl Gustaf Andresen.



Heilbronn a. N.,

Verlag von Gebr. Henninger.

1880.

Sprachgebrauch

und

Sprachrichtigkeit

im Deutschen.

Von

Karl Gustaf Andresen.



Heilbronn a. N.,
Verlag von Gebr. Henninger.
1880.

Vorwort.

Dies Buch ist großentheils aus Vorlesungen entstanden, welche ich über deutsche Grammatik und deutschen Stil an der hiesigen Universität gehalten habe. Grammatik und Stil betreffen beide die Sprache; wer sich stilistisch mangelhaft ausdrückt, verstößt nicht weniger gegen die Sprache, als wer grammatisch fehlerhaft spricht oder schreibt. Während die eigentliche Grammatik sich auf Formenlehre und Syntax beschränken darf, haben Untersuchungen über den Stil vorzugsweise andere Verhältnisse zu berücksichtigen, namentlich Deutlichkeit, Uebersichtlichkeit und logische Richtigkeit, Wohlklang und Reinheit des Ausdrucks. Eine Kritik des Sprachgebrauches wird jedes dieser beiden Hauptgebiete betreten müssen, braucht sich aber nicht die Aufgabe zu stellen beide getrennt nach einander zu betrachten; sie wird vielmehr in sehr vielen Fällen nicht allein Grund haben sondern auch genöthigt sein von dem einen in das andere überzugreifen. In einzelnen Punkten freilich gehen Grammatik und Stil ihre besondern Wege, welche sich wenig oder nicht berühren, jene z. B. in der Wortschreibung, dieser im Gebrauche der Fremdwörter.

Bei der Ausarbeitung meiner Schrift ist es mir keinen Augenblick entgangen, daß sie sehr viele Angriffspunkte bietet, sei es in Betreff der äußern Einrichtung und Anordnung der einzelnen Abschnitte, oder mit Rücksicht auf mancherlei ungewohnte Behauptungen und Verneinungen. Dem Mangel der üblichen, durch Kapitel und Ueberschriften, mindestens durch einen großen Raum, in dem nichts steht, bezeichneten Pausen und Uebergänge wird die Beigabe eines Inhaltsverzeichnisses und eines ausführlichen Registers der Wörter und Formen vielleicht das Gleichgewicht halten. Was den zweiten, viel wichtigern Punkt

anlangt, so will ich offen bekennen, daß ich zwar nicht darauf ausgegangen aber oft in die Lage gekommen bin, herkömmlichen Urtheilen oder Voraussetzungen zu widersprechen. Für die mitzutheilenden Beispiele habe ich aus einer verhältnismäßig nicht umfangreichen Zahl von Quellen geschöpft, gröstentheils jedoch aus den besten, die es gibt, selten aus solchen, welche häufiger trübe als rein fließen. Daß dreien der Vorzug vor allen andern gegeben worden ist, den Schriften Göthes, Jacob Grimms und der Kölnischen Zeitung, steht allerdings mit einem Uebergewicht des Verkehrs in Verbindung, in dem ich mit diesen literarischen Erzeugnissen bisher gestanden habe und noch stehe; es trifft sich aber zum Glücke, daß auch der Gehalt dieser Schriften kaum von andern derselben Art erreicht, geschweige übertroffen wird.

Wie es meistens geschieht, ist auch mir während des Druckes mehrerlei aufgefallen, was ich anders hätte machen mögen. Dies bezieht sich jedoch, so viel ich jetzt erkenne, mehr auf Nebendinge, als auf das Wesen des Gegenstandes und die Behandlung seiner einzelnen Theile. Durch einen Fehlgriff, den die äußerliche Uebereinstimmung veranlaßt hat, ist ein Beispiel an den verkehrten Platz gerathen; der Bogen war eben gedruckt, als ich den Irrthum wahrnahm: der gefällige Leser wolle, was S. 136 Z. 4 und 5 steht, dem Beispiele, welches S. 180 Z. 18 schließt, hinzufügen. Ein störender Druckfehler befindet sich auf S. 176, wo es Z. 22 heißen muß: an diese (st. diesen) Studien.

Bonn, im Februar 1880.

Inhalt.

Wenn in frühern Zeiten nach dem Sprachgebrauche entschieden zu werden pflegte, ob in der Sprache Wort- und Redeformen richtig oder unrichtig seien, so wurde fast stillschweigends angenommen, daß derselbe als oberster Gesetzgeber und Herrscher zu betrachten sei. Man gab sich dabei, mehr oder weniger unbewust, der Voraussetzung hin, daß der Sprachgebrauch sich nicht willkürlich sondern nach organischen Gesetzen entwickelt und gestaltet habe. Und in der That, wo dies der Fall ist, wo der Gebrauch wirklich als der treuste Ausdruck desjenigen, was gesetzmäßig ist, gelten darf, da fallen die Begriffe Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit so gut wie zusammen, und es bedarf eigentlich nur eines äußern Studiums des Gebrauchs, um über die Richtigkeit der einzelnen Erscheinungen in einer Sprache zu urtheilen. Daß es Sprachen gebe oder geben könne, die nach allen Seiten hin die Bedingungen einer so glücklichen Harmonie erfüllen, muß sehr bezweifelt werden.

Schon lange vor Adelung war das imperium consuetudinis, die unumschränkte Gewalt des Gebrauches, 'quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi', wie Horaz sagt, auch für die deutsche Sprache behauptet worden; man hatte sogar die Sprache selbst als einen 'beliebten Gebrauch eines Volkes im Reden und Schreiben' bezeichnet und dem Grammatiker das Amt zugewiesen darauf zu achten, daß diese Herrschaft des Gebrauches wohl erkannt und die von Zeit zu Zeit durch ihn gegebenen Gesetze fleißig wahrgenommen und treu gehütet werden. Selten erhoben sich dagegen einsichtsvolle und vorurtheilsfreie Männer mit dem Nachweis, daß der sogenannte usus tyrannus seine Herrschaft in Wirklichkeit großentheils der Unwissenheit, Trägheit und Gleichgiltigkeit der Sprechenden und Schreibenden verdanke. Ein verständiger Sprachforscher, M. Richey in Hamburg, schrieb vor reichlich 150 Jahren Folgendes, das auch heute noch zutrifft: 'Es scheinet zwar, daß die bloße Menge der Irrenden den Misbrauch schon unüberwindlich mache und als ein starker Strom die wenigen, so es besser verstehn, wider ihren Willen mitzufahren zwinge; allein fürs erste rechtfertiget die Anzahl

keinen Irrthum, fürs andere ist ein jeder verbunden den verständigeren, obgleich wenigeren zu folgen, und letzlich bin ich versichert, daß die gräuliche Menge sich um ein großes vermindern und die Kraft eines Beweisthums verlieren würde, wenn nur diejenigen den rechten Weg gehen wollten, die nicht nothwendig irren' [1]). Früher schon hatte der angesehenste Grammatiker des 17. Jahrh., Schottel, es geleugnet, daß die deutsche Sprache ex usu zu erlernen sei; sie muß, sagt er, 'nicht in der alltäglichen ungewissen Gewohnheit, sondern in Lehrsätzen und gründlicher Anleitung bestehn' [2]).

In den zwischen Richey und Fabricius 'freundlich gewechselten' Streitschriften über den Gebrauch und Misbrauch in Sprachen wurde von der einen Seite eingeräumt, daß im Reden und Schreiben erfahrungsmäßig auf vielerlei Art gegen die Reinheit und Richtigkeit der Sprache gefehlt werde, weshalb der eigentliche Begriff des Sprachgebrauches auf bestimmte und genau begrenzte Voraussetzungen gegründet werden müsse, damit das, was genau besehn Misbrauch sei, nicht unter dem Namen Gebrauch fortwuchere; und auf der andern Seite war man nicht bloß geneigt zuzugeben, sondern drang freiwillig darauf, daß auf dem übergroßen Gebiete desjenigen, was an und für sich und theoretisch betrachtet der Sprache unangemessen oder geradezu sprachwidrig sei, mehrfache Unterschiede festgesetzt und beobachtet werden müsten, vermöge deren die Erscheinungen des bestehenden Gebrauches, welche sich nicht aus den Gesetzen der Sprache entwickelt haben, bald Schutz verdienen können, bald aber einer vernünftigen Aenderung und Besserung anheimfallen dürfen. Wenn Ansichten und Urtheile solcher Art sich auf einem verhältnismäßig beschränkten Raume bewegten, so verstand es der Mann, dessen grammatisches System in seinen Hauptzügen bis auf die Gegenwart gilt, auch über den deutschen Sprachgebrauch bis in die weitesten Kreise besondere Grundsätze zu verbreiten, die zu seiner Zeit und in der Folge als maßgebend und verbindlich betrachtet worden sind und wenig oder keinen Widerspruch erfahren haben. Adelung, der gewissermaßen als der Erbe der Stellung bezeichnet werden kann, welche einige Jahrzehnte früher der literarische Diktator von Leipzig, Gottsched, auf dem Gebiete der deutschen Sprache und ihrer Grammatik eingenommen hatte, Adelung versteht zwar unter sprachrichtig das,

1) Weichmann, Poesie der Niedersachsen 2, 5. Auch auf die Sprache läßt sich Hamlets Wort anwenden: 'It is a custom more honour'd in the breach than the observance'.

2) R. v. Raumer, Gesch. der germ. Philol. S. 77.

was den Regeln in der Sprache gemäß ist, als deren erste und nächste Quelle er nach Anleitung der alten lateinischen Grammatiker die Analogie oder Sprachähnlichkeit betrachtet; zugleich aber nennt er ausdrücklich den Sprachgebrauch den höchsten Grund und Gesetzgeber für alles in der Sprache, von welchem keine weitere Appellation stattfinde, mithin auch den eigentlichen Bestimmungsgrund sowohl der Analogie als der aus ihr fließenden Regeln. Auf die Frage: 'Wer bestimmt die für jede Klasse ähnlicher Fälle herrschende Analogie unter so vielen tausend möglichen? wer befiehlt z. B. dem Deutschen so und so zu konjugieren und nicht anders?' antwortet er: 'kein anderer als der Sprachgebrauch, der sich über alles, was in der Sprache veränderlich ist, erstreckt'.

Die Erwägung der von Adelung dargelegten Erklärung und Abstufung von Regel, Analogie und Gebrauch wird sehr bald mit einem Urtheil abschließen, welches für ihn und seine Ansicht nicht günstig sein kann. Wenn er beispielsweise das, was sich auf den organischen Unterschied der starken und schwachen Konjugation bezieht, zum Sprachgebrauche rechnet, so verwechselt er offenbar den Gebrauch mit der Regel. Oder beruht jener Unterschied nicht auf einer tiefgreifenden Regel? Und wer leugnet, daß sich ihr der Gebrauch, er sei wo er wolle, jederzeit zu unterwerfen hat? Aber Adelung meint, da der Gebrauch fortwährend Veränderungen unterworfen sei, welche von dem gleichförmigen Fortschritte des Vorstellungs- und Empfindungsvermögens der zahlreichen obern Klassen der Gesellschaft abhangen, daß nur der Sprachgebrauch jedes Zeitraumes Regel und Richtschnur sei. Man denke sich also: Gesetzt das Vorstellungs- und Empfindungsvermögen jener Klassen wäre geneigt und versuchte vom intrans. stecken ein Prät. stak als allgemein verbindlich einzuführen, so würde der Einzelne, ja selbst ein ganzer Haufe von Grammatikern nicht befugt sein solchem Unfug bei Zeiten entgegenzutreten, sondern hätte abzuwarten, ob der Gebrauch sich der nach falscher Analogie geschmiedeten Form zu allgemeiner Nachachtung annehmen wolle? Wenn eingeworfen wird, daß ja jenem Worte bereits ein gewisser Brauch zur Seite stehe, dem auch Göthe sich mehrmals hingegeben habe, und ferner, daß eine Menge anderer Verben im Verlaufe der neuhochdeutschen Sprachperiode umgekehrt der starken Konjugation verlustig gegangen seien, so dient darauf zur Antwort: 1) der genannte Brauch ist eben ein Misbrauch, an dem unter vielen andern auch Göthe theilgenommen hat, und zwar an sich genau derselbe, der in 'kief' (kaufte) dialektisch, in 'frug' (fragte) auch literarisch sich äußert; 2) zwischen Verlust und Eindrang der starken Konjugationsform waltet

ein sehr beträchtlicher Unterschied, insofern jener zu den charakteristischen Merkmalen der Entwickelung und Gestaltung des Neuhochdeutschen im Verhältnis zum ältern Sprachstande gehört (vgl. malte, salzte, wirrte; im Mhd. muol, sielz, war) und vielleicht noch nicht zum völligen Stillstande gelangt ist, dieser dagegen nur wenige feststehende Beispiele aus einer nicht hinreichend aufgeklärten vergangenen Zeit aufweist (z. B. pries für preiste), die auf keinen Fall durch neue vermehrt werden dürfen.

Wenn die Sprache die Gesetze ihrer Entwickelung und Herrschaft in sich selbst trägt, so kann im eigentlichen und objektiven Sinne nur das sprachrichtig genannt werden, was diesen Gesetzen entspricht, mag es nach außen hin verbindlich sein oder nicht: die Sprachrichtigkeit hat somit einen wesentlich innerlichen Charakter. Sprachgebräuchlich dagegen darf nur das heißen, was in der Sprache gebraucht wird; ob mit Recht oder Unrecht, bleibt vorläufig unentschieden: der Sprachgebrauch ist daher etwas überwiegend Aeußerliches. Wer die Sprachrichtigkeit nach den Erscheinungen des Sprachgebrauches mißt, schiebt ihr einen subjektiven Charakter unter, der ihr widerstrebt, und läuft Gefahr dazu beizutragen, daß Misbräuche aller Art theils nicht beseitigt werden theils von neuem eindringen. Wie und wonach soll entschieden werden, wenn sich zwei oder mehrere Gebräuche, was jeden Augenblick begegnet, in einem und demselben Falle geltend machen? Berufung auf irgend eine Provinz hat heute keine Bedeutung mehr; der Vorgang und das Beispiel berühmter Schriftsteller fallen zwar schwerer ins Gewicht, ihre Beurtheilung aber erheischt große Vorsicht und verlangt mannigfache Kenntnisse. Wer diese in hinreichendem Maße besitzt und anwendet, der wird allerdings im Stande sein zwischen mehrern Gebräuchen eine richtige und verständige Wahl zu treffen; er unterscheidet sich dann aber nicht wesentlich von dem, welcher mit Vernunft und Besonnenheit die Sprache selbst und ihre Gesetze seinem Urtheile zu Grunde legt. Im allgemeinen jedoch kann nicht vorausgesetzt werden, daß die Rücksicht selbst auf die besten und beliebtesten Schriftsteller, wofern ihr Hauptverdienst nicht grade in den Formen der Darstellung liegt, aufstoßende Schwierigkeiten leichter überwinden und bessere Erfolge erzielen werde, als eine auf genaue Kenntnis und Einsicht gegründete, ruhige und unparteiische Erwägung der Gesetze, welche die Sprache selbst an die Hand bietet. Den Grammatiker mindestens darf kein Vorwurf treffen, daß er es vorzieht einem höhern Gesetze zu folgen, als sich mit der oft sehr zweifelhaften und verwirrenden Autorität der Schriftsteller zu begnügen. Es klingt wohl hart, ist aber wahr und

von gerechten Beurtheilern längst zugegeben, daß sich nicht bloß für jeden anerkannt richtigen Gebrauch sondern auch für jeden nennenswerthen Misbrauch, wenns darauf ankommt, gute, ja selbst klassische Muster anführen lassen.

Ergibt sich aus dem Vorhergehenden, daß der deutsche Sprachgebrauch nicht sowohl der Ausdruck der innern Gesetzlichkeit ist, nach welcher sich die Sprache organisch entwickelt, als vielmehr das Ergebnis einer Uebereinkunft, welche sich zur Sprache als eine äußere und mehr oder weniger willkürliche Gesetzgebung verhält; und ferner, daß er nicht unabhängig von den organischen Bildungsgesetzen der Sprache und denselben zuwider neue Wort- und Redeformen schaffen und der Sprache einverleiben darf [1]): so kann er auch nicht als eine Richtschnur gelten, nach der wir zu entscheiden haben, ob eine Wort- und Redeform sprachrichtig oder sprachwidrig sei. Diesen Nachweis gibt vielmehr allein die Sprache selbst innerhalb der Befugnisse, welche ihr zukommen und deren sie bedarf. Den Weg zeigt der Grammatiker, indem er die von ihm erkannten Gesetze der Sprache zur begründeten Feststellung zumal des schwankenden Sprachgebrauches darlegt und geltend macht. In diesem Sinne ist die Grammatik nicht bloß Dienerin des Sprachgebrauchs sondern auch seine Gebieterin, die ihn vor ihren Richterstuhl zieht und sein Verfahren lobt oder tadelt [2]). Gelingt es ihr dem falschen Sprachgebrauche, der nicht selten von einseitigen Grammatikern geschaffen oder vorbereitet worden ist, eine andere Richtung zu geben, so hat sie das beste Ziel errungen.

Wer die Entstehung und den Verlauf der neuhochdeutschen Schriftsprache mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird bald hinreichend gewahren, daß sie, in einem starken Gegensatze zu andern Sprachen und insbesondre zu den ältern deutschen Dialekten, in sehr vielen Stücken sich einer naturgemäßen und ungekünstelten Entwickelung entzogen hat und dem absichtlichen Einflusse des menschlichen Willens überlassen worden ist. Es sei jedoch ferne den hohen Werth zu verkennen, den unsre Schriftsprache großentheils vermöge dieser an und für sich unnatürlichen Gestaltung behauptet. Sie ist auch in ihrer Mangelhaftigkeit und Unvollkommenheit und obwohl sie noch keineswegs eine solche Einheit erreicht hat, wie die Sprachen der andern Kulturvölker, grade deshalb, weil sie mit keiner andern Mundart zusammenfällt und also kein ein-

1) K. F. Becker, Ausführl. deutsche Gramm. I, 56. 57. Deutsche Sprachlehre Bd. 2 S. 37.

2) Vgl. Heyse, Lehrb. d. d. Spr. I, 143.

zelner Stamm ein Eigenthumsrecht in Anspruch nehmen darf, das gemeinsame Band für alle deutschen Stämme, bis vor wenig Jahren das einzige, dessen wir uns zu rühmen hatten. In ihrem Grundcharakter zwar fest und gesichert, darf sie doch nicht als ein unantastbares Heiligthum betrachtet werden, vielmehr als ein Gegenstand, dessen einzelne Theile, unbeschadet des Gesamteindrucks, von neuem und wiederholt der Prüfung und dem Urtheil des menschlichen Geistes zu unterwerfen seien. Da es jedoch einestheils überaus schwierig und fast unmöglich ist, in allen Erscheinungen auf dem Gebiete der Sprache die organische Entwickelung von der unorganischen Gestaltung hinreichend zu sondern, anderntheils Misbräuche und Mängel, die ein Jahrhundert und länger gedauert haben, wo nicht Giltigkeit zu verdienen scheinen, so doch eine gewisse Schonung und Nachsicht zu erwarten haben: so wird der besonnene Sprachgelehrte und Grammatiker, der sich nicht zum Gesetzgeber aufwerfen, aber als unentbehrlicher Anwalt, Referent und Berather gelten und den Lauf der Sprache nöthigenfalls regeln will, seine Aufmerksamkeit zunächst darauf richten, daß sowohl anerkannte Fehler und Gebrechen, zumal auch diejenigen, die auf landschaftlichen Gewohnheiten beruhn, beseitiget werden, als daß insbesondere in den zahllosen Fällen der Schwankung und Unsicherheit durch wissenschaftlichen Nachweis der an und für sich allein berechtigten Wort- oder Redeform ein zweifelloses und unzweideutiges Vorrecht oder vielmehr das ausschließliche Recht zuerkannt werde.

Zwar pflegt man, wenn es sich um Sprachrichtigkeit handelt, zwischen der schriftlichen und mündlichen Rede, auf welche auch der von der Schriftsprache sich vielfach entfernende heimische Dialekt einen unbestrittenen Anspruch erhebt, aus zutreffenden Gründen einen Unterschied anzunehmen. Weil sich indessen die ganze Frage auf dem Gebiete des Hochdeutschen bewegt, dessen Begriff im Gegensatze zu dem, was unter einer Mundart verstanden wird, ungefähr mit dem Begriffe des Schriftdeutschen zusammenfällt; so scheint es nicht von großer Bedeutung zu sein, ob eine fehlerhafte Form oder Konstruktion sich etwa auf den mündlichen Ausdruck beschränke, oder ob sie auch in der Schriftsprache zu Tage trete, zumal da es im allgemeinen doch wohl anzunehmen steht, daß der hochdeutsch Sprechende die Fehler seiner mündlichen Rede, wenn er sich derselben entweder gar nicht oder nur unvollkommen bewust ist, auch auf die schriftliche übertragen wird [1]). Treffend vergleicht Jacob Grimm die heimische Mundart mit dem

1) Vgl. Becker, Lehrb. d. deutschen Stiles (Frankf. a. M. 1850) S. 8. 9.

bequemen Hauskleide, in welchem nicht ausgegangen wird; aber auch an diesem sieht man auffallende Risse und Flecken ungerne und tadelt es, daß sie nicht vermieden oder entfernt worden sind.

Obgleich der weitfassende Begriff der Sprachrichtigkeit sich über das gesamte Gebiet der Sprache erstreckt, pflegt man doch in gewöhnlichem Sinne sich auf die Prosa zu beschränken, in der die Gesetze einer Sprache zunächst zur Anschauung gelangen. Hier gibt es sehr mannigfaltige Verhältnisse zu berücksichtigen: die Formen der Wörter und ihre Schreibung, Konstruktionen und Wortstellung, Wahl des Ausdrucks und dergleichen mehr. Wie groß ist die Zahl der fehlerhaften Formen, welche tagtäglich Ohr und Auge aufs empfindlichste verletzen; in welchem Grade mangelhaft und ungerechtfertigt die heute laufende Schreibung im ganzen und einzelnen; wie willkürlich und sonderbar erscheinen manche Strukturen, wenn sie von Seiten der Grammatik, nicht der allerstrengsten sondern der allgemein giltigen, beurtheilt werden sollen; wie selten endlich findet sich ein Schriftsteller, dessen Stil sich als vollkommen richtig, rein und nachahmenswerth erweist!

Auf keinem andern Gebiete der deutschen Sprache hat die Herrschaft des Gebrauches ein solches Ansehn gewonnen als in der Orthographie, ohne Zweifel aus dem Grunde, weil man sich eingebildet und daran gewöhnt hatte die Schreibung als etwas rein Konventionelles betrachten zu dürfen, als ein sprachliches Modekleid, welches man, um nicht aufzufallen, anziehen müsse, und nun jedweder Mühe der Forschung oder auch nur des Nachdenkens sich überhoben wähnte. Auf keinem andern Gebiete haben sich daher so verderbliche Misbräuche, so schreiende Widersprüche eingenistet, als auf diesem: das natürliche, nothwendige Band zwischen Sprache und Schrift ist einem Verhältnisse gewichen, welches großentheils einer ziemlich willkürlichen Mischung gründlich einander widerstreitender Faktoren seinen Ursprung verdankt. 'Mich schmerzt es tief gefunden zu haben', sagt Jacob Grimm in einer akademischen Abhandlung vom Jahre 1847, 'daß kein Volk unter allen, die mir bekannt sind, heute seine Sprache so barbarisch schreibt wie das deutsche', und in der Vorrede zum Wörterbuche: 'das deutsche Volk hängt so zäh und unberathen an dem verhärteten und schlimmen Misbrauch, daß es eher lebendige und wirksame Rechte als von seinen untaugenden Buchstaben das geringste fahren ließe'. Dieses harte, aber vom Standpunkte einer ruhigen und parteilosen Betrachtung der Sprache und ihrer Entwickelung gerechtfertigte Urtheil gilt derjenigen Orthographie, welche im vorigen Jahrhundert vornehmlich aus Gottscheds und

Adelungs Satzungen hervorgegangen ist, die Schriften unserer herrlichen klassischen Literatur durchdringt und bis auf den heutigen Tag vorherrscht.

Aber, läßt sich fragen, wenn Göthe und Schiller und die übrigen Schriftsteller, die wir lieben und verehren, sich dieser Schreibung bedient haben; wenn sie auch noch in der Gegenwart thatsächlich in den meisten Büchern entgegentritt, ja in fast allen Schulen dem Unterrichte zu Grunde gelegt wird: spricht nicht das hinreichend für ihren Vorzug? Die Antwort lautet: Göthe und Schiller und die übrigen Schriftsteller hatten Anderes zu thun, als sich anhaltend um die Schreibung zu kümmern; sie würden Staunen gezeigt haben, wenn man ihnen vorausgesagt hätte, daß die Nachwelt auf ihre Schreibung als auf eine Autorität sich berufen würde: weiß man doch von Göthe, daß er die Interpunktion eine Kunst genannt hat, die er nie habe lernen können, und von ihm wie von Schiller, daß sie sich in zweifelhaften Fällen bei kundigen Freunden Raths erholt haben. Diese so hoch gepriesenen Dichter und Denker wandten allesamt oder doch mit geringen Ausnahmen, wie es billig und natürlich war, die von den Grammatikern festgestellte Orthographie der Schulen und Druckereien an, und wenn sie sich gehen lassen durften, konnten sie auch wohl Gebilde hervorbringen, vor denen wir mit Recht erschrecken[1]). Daß ferner die von Adelung eingeführte Schreibung zur Zeit noch in den meisten Büchern, in fast allen Schulen gewohnheitsmäßig vorherrscht, ist ungemein beklagenswerth und keineswegs gerechtfertigt; denn an *unser* Zeitalter dürfen in dieser Hinsicht andre Ansprüche erhoben werden, als an die Periode unserer klassischen Literatur, seitdem vor mehr denn 50 Jahren Jacob Grimm den ganzen Organismus, das lautliche Leben der Sprache in einer vorher nicht dagewesenen Weise ergründet und den Weg gewiesen hat, auf dem fortan auch die Schreibung einem reinern und bessern Stande zugeführt werden kann. Redliche Bemühungen um eine vernünftige Regelung der deutschen Orthographie sind im Verlaufe vielerlei hervorgetreten, bald in dieser bald in jener Hauptrichtung; einzelne Unterrichtsanstalten haben sich unter dem Einflusse bewährter Männer der Besserung hingegeben, und es gereicht heutzutage nicht leicht irgendwo mehr zu einem zweifellosen Verdienst als selbstbewußter Anhänger der Adelungschen Orthographie bezeichnet zu werden.

---

1) Ein Originalbrief Göthes enthält folgende Schreibungen: *vermißen* und *Verhältnißen* neben *wissen*, *ließ* für *lies*, *Rekrouten*, *handlen*; s. Vernaleken, Deutsche Syntax I, 8 ff.



Obwohl es keinem Widerspruche unterliegen kann, daß die Schreibung der Wörter genau in den Bereich der Sprache gehört, der Schreibgebrauch also als ein Theil des Sprachgebrauches anzusehen ist; so würde doch eine umständliche Erörterung der ganzen orthographischen Frage hier, wo es sich wesentlich um eine historische Darlegung des Gewordenen im Verhältnis zum Ursprünglichen handelt, durchaus nicht am Platze sein. Zunächst wird alles das, worin die historische und die phonetische Richtung im Gegensatze zu Herkommen und Gebrauch übereinstimmen, als das Richtige bezeichnet werden dürfen. Hiebei ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß eingewurzelten Misbräuchen, denen ein gewisser an sich nicht unvernünftiger Grund, der streng genommen immerhin ein Scheingrund genannt werden mag, zur Seite steht, eine schonendere Behandlung widerfahren muß, als denjenigen, die auf grobem Unverstande oder Misverstande beruhen.

So steht es mit den Dehnzeichen, deren Beseitigung Phonetiker und Historiker in der Theorie verlangen, während in der Praxis von beiden Seiten bald mehr bald weniger Nachsicht geübt wird. Und in der That läßt sich durchaus nicht erwarten, daß der Jahrhunderte alte Gebrauch der Dehnzeichen so leicht völlig ausgerottet werde, was doch auf jeden Fall ersprießlicher wäre, als zu halben Maßregeln, wie es heute insgemein geschieht, seine Zuflucht nehmen. Was insbesondere in den Beschlüssen der Berliner orthographischen Konferenz hinsichtlich des dehnenden **h** zu Tage getreten ist, die Forderung nemlich, daß es nach **a, o, u** gestrichen werde, nach **e** und **i** aber bleibe, trägt einen so seltsamen Widerspruch zur Schau und hat überdies bei Kundigen und Unkundigen ein so allgemeines Erstaunen hervorgerufen, daß man es schon jetzt als so gut wie abgethan betrachten darf. Es geziemt sich, daß die Dehnzeichen, von denen die ältere Sprache zur Zeit ihrer Reinheit keins gekannt hat, entweder alle mit einander fallen, also auch in *ihn* und *Uhr*, *Haar* und *See*, *liegen* und *stiehlt*, oder daß ihr Gebrauch im allgemeinen fortbestehe und nur in allen Fällen der Schwankung unterbleibe. Aus dem letztern, einstweilen dem angemessensten Verfahren ergeben sich z. B. *Kran*, *Märe* und *Märchen*, *Wergeld* und *Werwolf*, *Mal* und *malen*, *gebaren* und *gebüren*, *Willkür*, *Walstatt*, *Blüte*, *Miete*, *Armut*, *Wirt*, *Turm*, *Lazaret*, *Pate*; *Maß*, *Schar*, *Wage*, *Ware*, *Herd*, *Herde*, *Schere* und *scheren*, *schel*, *Lotse*, *Schoß*; *erwidern* und *Widerhall*, *Augenlid*, *gib* und *gibt*. Organisches **h** und **ie** (die Doppelung des Vokals ist niemals organisch) darf nicht zerstört werden, z. B. *Fehde*, *Gemahl*, *Zähre*, *Weihnachten*, *erwähnen*, *schmählich*, *allmählich*;

fliegen, hielt, Krieg, Bier, tief, hier, Fieber, Spiegel, Manier, hausieren. Schwer begreift es sich, daß Phonetiker ihrem System zu Gefallen hierauf nicht nur kein Gewicht legen sondern mit Nachdruck darnach zu streben pflegen, daß die organischen Verhältnisse den unorganischen völlig gleichgestellt werden.

Da der Umlaut des a, der in der alten Sprache durch e allein bezeichnet wurde, im Neuhochd. auch das ä begreift; so hat sich hierauf die annehmliche Regel gegründet, daß ä geschrieben werde, wo die Entstehung aus a bekannt und leicht erkennbar ist, also in allen Verhältnissen der Abwandlung und der nächsten, handgreiflichsten Ableitung, e dagegen in denjenigen Wörtern, deren Ursprung aus einer Form mit a nicht sogleich deutlich erkannt werden kann, z. B. Hände, Väter, Hähnchen, Fährte, aber behende, Vetter, Henne, fertig[1]).

Es gibt aber einige Wörter, denen ungeachtet ihrer nicht schwer erkennbaren Herkunft aus einer Form mit a vom Gebrauche e verliehen wird, wie Stengel (Stange), Seckel (Sack), Mensch (Mann), Spengler (Spange), Tenne (Tanne), sei es, daß sich hier unmerklich und wie durch ein Versehen das ursprüngliche Zeichen erhalten hat, oder lieber mit Grund darauf, daß der Begriff von dem Begriffe des etymologisch übergeordneten Wortes etwas abgewichen ist. Ihnen müssen sich nun, was gleichwohl nicht überall geschieht, die genau ebenso beschaffenen Wörter Eltern und Ermel beigesellen, die sich zu ältern und Aermchen verhalten, wie behende zu Hände, Vetter zu Väter. Wer gar in Hering, Ernte, Grenze anstatt des e, dessen Ursprung aus a er selbst wahrscheinlich nicht einmal nachzuweisen vermag, ä zuläßt, schreibt, wenn jene Regel in der Sprache überhaupt bestehen soll, unrichtig. Noch schlimmer steht es um ächt für echt, weil überhaupt hier von einem Umlaut nicht die Rede sein kann, da der Vokal dem langen Laut des Wortes ê (Gesetz) entspricht[2]).

Aehnlicher Unsicherheit wie ä und e sind äu und eu unterworfen; nur tritt hier noch der Umstand hinzu, daß die mit einem dieser Zeichen versehenen Wörter nur zum Theil auf Umlautung beruhen, ein anderer Theil dagegen ehedem den organischen Diphthong iu enthalten hat, dem von Rechts wegen im Neuhochd. nur eu, nicht aber äu entsprechen kann. Umlaut steckt in gräulich (grau) und greulich (Grauen), in Fräulein (vröuwelîn) und Freude (vröude); er steckt natürlich in Häute, läuten, aber nicht in heute, Leuten, die je beide im Mhd.

1) Vgl. Rumpelt, Deutsche Gramm. S. 215.
2) Grimm, Wörterb. 3, 20.

hiute, liuten hießen. Die Schreibung verläumden ist aus 2 Gründen fehlerhaft: 1) steht Leumund, wo niemand äu setzt, daneben, 2) lehrt das goth. hliuma, daß die mittelhochd. Form liumunt keinen Umlaut sondern den organischen Diphthong trägt. Aber auch täuschen (für teuschen) sollte nicht mehr geduldet werden, da man weiß, daß es nicht von „tauschen" stammt, ja damit überhaupt gar keine Verwandtschaft hat; ebensowenig hängt, wie althochd. hriudi und rûh zeigen, Räude mit „rauh" zusammen, müßte daher in Reude verwandelt werden.

Bestehende Schwankungen zwischen i und ü sind auf geschichtlichem Wege zu regeln, z. B. bezichtigen, Sprichwort, dagegen Knüttel, Küssen. Die Zahl der mit ai versehenen deutschen Wörter nimmt mit Recht allmählich ab; wo der Gebrauch beide Schreibungen begünstigt, ist ei vorzuziehen, daher Heide, Getreide, Weizen, Weidmann. Entstellungen des mittelh. ë in ä (Bär, rächen), des e in ö (Löwe, Löffel), des a in o (Argwohn, woraus) können nicht wieder rückgängig gemacht werden.

Der Grundsatz, daß dem fremden Buchstaben y kein Platz in deutschen Wörtern gebürt, wird heute allgemein anerkannt, weshalb auch Baiern, Tirol zu schreiben verlangt werden muß; aber hinsichtlich einiger fremden Wörter, welche in deutscher Rede und Schrift unbestritten verweilen und wie deutsch klingen, finden sehr lästige Schwankungen statt, bei denen es durchaus gerathen ist sich dem i zuzuwenden, z. B. Silbe, Gips (vgl. Brille aus beryllus). Wer sogar Styl, Satyre für Stil, Satire zu schreiben sich beifallen läßt, gibt zu verstehen, daß er den lateinischen Ursprung dieser Wörter nicht kennt, sondern einen griechischen annimmt.

Auf dem Gebiete der dem Nhd. eigenthümlichen Doppelkonsonanz nach kurzem Vokal treten einige Zusammensetzungen entgegen, in denen anstatt der früher ziemlich allgemein üblichen Doppelung heutzutage von fast allen stimmberechtigten Seiten der einfache Buchstab gefordert wird: Walfisch, Walrath, Walroß (wal, lat. balaena), Walnuß (welsche Nuß), Walhalla (vgl. Walküren), Damhirsch (lat. dama), Damspiel (frz. jeu de dames). Die Form Brantwein (gebrannter Wein) ist das lehrreiche Beispiel einer ehedem allgemein giltigen Regel (vgl. mhd. brennen, brante, gebrant); jedoch gibt es viele, welche die Doppelung des innern n für angemessener halten. Dagegen sind selbst Phonetiker [1]) damit einverstanden, daß samt, sämtlich geschrieben

1) Vgl. Duden, Rechtschreib. S. 139b.

werde; auch für Samt, Taft, Wams, die aus 'Sammet, Taffet, Wammes' zusammengezogen sind, erklären sie sich. Ebendahin lassen sich noch ziehen: Schnaps (v. schnappen) und Taps (v. tappen); vgl. Abt (abbet), Hans (Johannes). Die Formen Gewinst, Gespinst sind mit Gunst, Kunst derselben Beschaffenheit; doppeltes n ist falsch. Den vollen Tadel verdient die der nhd. Einrichtung widerstreitende und nur etwa aus einer irrigen Rücksicht auf den Infinitivstamm erklärbare Schreibung erschrack statt erschrak (vgl. bat, kam); von backen heißt das starke Prät. buk, nicht buck, während wusch doppelte Aussprache zuläßt. Als sprachrichtig empfiehlt sich, der Doppelung des überwiegenden Gebrauches gegenüber, einfaches t in dem aus dem lat. vidua entsprungenen Worte Witwe; dagegen werde, im Anschluß an die franz. Quelle des Wortes, lieber Pommade als Pomade geschrieben, aber dem etymologisch nahe verwandten, aus dem Mlat. stammenden Namen Pomeranze kommt wiederum einfaches m zu. Es versteht sich, daß zu schreiben ist: Adresse, Damast, Paket, Tabak, weil diese Wörter in der Sprache, aus der sie entlehnt worden sind, keine Doppelung zeigen. Daher lautet es auch spazieren (spatiari), nicht spatzieren, und Duzend (frz. douzaine) ist, wenn gleich minder gebräuchlich, doch richtiger als Dutzend. Wie ganz allgemein Mittag, dennoch, Drittel geschrieben wird, Wörter deren Zerlegung nach jetziger Auffassung drei gleiche Konsonanten nebeneinander aufweisen würde; so haben fast sämtliche Orthographen und Grammatiker der neuern Zeit sich der von Grimm mit so entschiedenem Nachdrucke verlangten Einfachheit in Zusammensetzungen wie Brennessel, Bettuch, Kammacher, Zollinie, Schiffahrt zugewendet, während der herrschende Gebrauch es vorzieht an der ältern Weise festzuhalten. Aber auch von zwei an einander stoßenden gleichen oder selbst ähnlichen Lauten und Buchstaben schwindet bisweilen der eine; man vgl. achtel, Hoheit, Vöglein. Daher empfehlen sich Roheit und Rauheit, ferner nach Grimms Anleitung die Tilgung eines s in Zusammensetzungen wie Arbeitstuhl, Gerichtsprache. Unleidlich ist selbstständig für selbständig, zumal da nicht entschieden werden kann, ob als erster Theil des Wortes wirklich selbst und nicht vielmehr selb angenommen werden müsse. Niemand spricht, wenn er nicht absichtlich sehr langsam verfährt und affektiert, sechszehn, sechszig, die Mehrzahl aber meint das auslautende s im Schreiben nicht opfern zu dürfen; die ältere Sprache kannte nur sëhzëhen, sëhzic d. h. sechzehn, sechzig. Daß duzen richtiger sei als dutzen, das etwa

einer in vielen Gegenden vorwaltenden Aussprache folgt, unterliegt keinem Zweifel.

Die unnatürliche Häufung **dt** ist nur noch in wenigen Beispielen, wie Stadt, todt, beredt, allgemein verbindlich geblieben, wogegen in folgenden Wörtern der bessere Gebrauch sich der sprachgemäßen einfachen Schreibung zu überlassen pflegt: Brot, Schwert, Ernte, beredsam, tödlich, desgleichen todkrank und todmüde, gescheit. Durchaus verwerflich und in keiner Weise zu entschuldigen ist die Form Versandt, die sich namentlich in Anzeigen öffentlicher Blätter darbietet, für Versand; dagegen gründet sich Bewandtnis, wofür von manchen Bewandnis vorgezogen wird, auf bewandt. Es heißt Landsknecht, nicht Lanzknecht, wie man oft geschrieben findet; Knechte führten nie eine Lanze.

Bei dem feststehenden Wechsel zwischen **f** und **v** (für und vor, voll und Fülle, vorder und fördern) kann es nur darauf ankommen in schwankenden Fällen dem bessern **f** den Vorzug zu ertheilen: Fehm, Feste, Flies. Da in deutschen Wörtern **v** niemals auslautet, so verdient die zwar noch seltene Schreibung Gustaf (vgl. Detlef) ausdrückliche Empfehlung. — Die nhd. Sprache duldet ph nur in Fremdwörtern, weshalb man angefangen hat häufiger als früher darauf zu dringen, daß Adolf, Rudolf, Westfalen geschrieben werde. Ob Epheu oder Efeu sprachrichtiger sei, hängt von der Entscheidung über die Beschaffenheit des Wortes ab, d. h. ob es mit 'Heu' und dem Stamme des verwandten 'Eppich' zusammengesetzt oder bloß eine Nebenform dieses letztern Wortes sei; in dem erstern Falle, der große Wahrscheinlichkeit für sich hat, wäre es schwierig und der Versuch wohl vergeblich, die Aussprache zu ändern. Während in dem Vogelnamen Fasan das fremde **ph** (phasianus) dem deutschen **f** seit langer Zeit gewichen ist, schwanken die Schreibungen Elephant und Elefant; unterdessen leidet es keinen Zweifel, daß die zweite Form allein angemessen ist, insbesondere weil daneben Elfenbein steht, wo niemand dem **ph** Raum gibt. Da es gestattet zu sein scheint zwischen Triumph und Triumpf, Kampher und Kampfer zu wählen, wird man sich leicht für das **pf** entscheiden, in dem erstern Worte um so leichter, je mehr man die Ueberzeugung gewonnen hat, daß von ihm das ganz deutsch geformte Trumpf stammt.

Eine Anzahl ursprünglich mit **-lich** zusammengesetzter Adj., deren Stamm auf **l** auslautet, haben durch Misverstand die Form **-ig** erhalten: billig, völlig, unzählig; tritt neben **g** im Gebrauche auch **ch** auf, so ziemt es sich dies festzuhalten und dem **g** zu entsagen,

daher adelich, nicht adelig. Die Schreibung mannichfach für mannigfach will sich auf den Zusammenhang mit manch stützen; diese letztere Form ist aber aus mannig entstanden, und so müste es mindestens manchfach lauten. Unter den Subst. auf -ich hat bloß Essich nach weit überwiegendem Gebrauche das ch mit dem g (Essig) vertauschen müssen und ist auf diese Weise in die Reihe von Wörtern wie Honig, Zeisig u. a., deren g ursprünglich ist, getreten; die übrigen Wörter behaupten entweder einen völlig gesicherten Stand, wie Kranich, Pfirsich, Teppich, oder dürfen, wenn der Gebrauch daneben das g begünstigt, den Vorzug beanspruchen, namentlich Fittich, Reisich, Rettich. Den eigentlich niederd. Formen flügge, Roggen haben sich die hochd. Formen flücke, Rocken (mhd. vlücke, rocke) im Schriftgebrauche untergeordnet. Da anlautendes ch in keinem deutschen Worte stattfindet, darf für Karfreitag, Kurfürst nicht Charfreitag, Churfürst geschrieben werden. Aber auch anlautendem c ist die Sprache nicht geneigt; es heißt daher z. B. Karl, Konrad, während Carl, Conrad zu vermeiden sind. Ob in Wörtern aus der griech. und lat. oder franz. Sprache c oder k zu schreiben sei, hängt von Verhältnissen ab, deren Erörterung hier viel zu weit führen würde; nur das wird grundsätzlich verlangt werden dürfen, daß man sich keiner groben Inkonsequenz, wie sie sich aus Flüchtigkeit oft in einem einzigen Worte offenbart, schuldig mache, z. B. klerical statt klerikal oder clerical.

Während in einem Hauptpunkte, dem schwierigsten und bedenklichsten von allen, die phonetische und die historische Orthographie wesentlich von einander abweichen, in der Schreibung der Laute ſ, s und ß, gibt es doch auch hier einige Formen, in deren Beurtheilung sie zum großen Theile übereinstimmen, z. B. Geisel (lat. obses), Gleisner (statt Gleichsner, mhd. glîchsenaere; von gelîche, gleich) für Geißel, Gleißner des gewöhnlichen Gebrauchs. Der Adverbialform blos im Unterschiede vom Adjektiv bloß redet keine wissenschaftliche Partei mehr das Wort; aber von erboßen statt erbosen mag sich der Aussprache zu Liebe mancher Phonetiker ungerne trennen, während er doch von dem Plur. Klöse, wie man nicht selten statt Klöße sprechen hört, nichts wissen will. Zwischen weismachen und weißmachen waltet ein sehr großer Unterschied [1]), dennoch findet sich nicht selten jenes wie dieses geschrieben. In dem richtigen ſ des Wortes

1) 'Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar Manches hat er euch weis gemacht, das ihr ein Seculum glaubt' (Göthe).

Schleuse steckt der Laut des lat. exclusa, mlat. sclusa; aber es gibt Sprachlehrer, welche die Form Schleuße fordern, als ob das Wort vom deutschen 'schließen' stamme, und viele Bücher, die diese sprachwidrige Form nachahmen. Ob dieß oder dies zu schreiben angemessener sei, darüber ist Nachdenken erforderlich; zwar ist ß historisch, aber allgemein üblich sind das, es, die ehedem auch ß hatten, und ihnen schließt sich füglich dies an, das übrigens nicht aus dieses zusammengezogen ist. Neben dasselbe, desselben darf daßelbe, deßelben nicht geduldet werden; ebenso steht es mit weissagen (neben weißagen), wofür sich oft fehlerhaft weissagen geschrieben findet. Falsch sind Dienstag, Donnerstag[1]), Samstag anstatt Diensstag, Donnersstag, Samsstag; niemand schreibt 'Geburtstag, Hochzeitstag'. Richtig dagegen lautet es reist, reiste, braust[2]). —

Bevor wir das Gebiet der Orthographie verlassen, liegt es überaus nahe noch eines wichtigen Punktes zu gedenken, der aus zwei zusammenhangenden Theilen besteht, ich meine die Frage nach der Gestalt der Buchstaben[3]). Hier hat sich der Gebrauch, genau betrachtet aller Wissenschaft und Geschichte entgegen, eine Herrschaft errungen, die ihm von den Meisten auch wider besseres Wissen aus Gewohnheitsliebe und Bequemlichkeit gelassen wird. Den Phonetikern muß es an und für sich gleichgiltig sein, ob lateinische oder deutsche Buchstaben, ob die Substantiva mit großen oder kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben werden; das bestätigen sie selbst, und es kommt dann vorzüglich auf das Uebergewicht des Nebenprinzips, der Geschichte oder des Herkommens, an. Bekannt ist J. Grimms heftige Abneigung gegen die aus der lateinischen entstellte Schrift, die wir deutsch zu nennen pflegen, und gegen den Gebrauch der Majuskel für die Substantiva und substantivischen Ausdrücke nach den betreffenden Regeln, wie dergleichen in den meisten Lehrbüchern angetroffen werden. Diese beiden Punkte sind es gerade allein, an denen er mit strengster Konsequenz, seit von ihm im ersten Theile der Grammatik vom J. 1822 hierüber so einleuchtend geredet worden ist, festgehalten hat, während ihm in allen

1) Zu welcher Ungeheuerlichkeit die Nichtachtung der doch hinreichend deutlichen genitivischen Komposition in diesen beiden Wörtern führen kann, zeigt die Schreibung 'Dien- und Donnerstag', welche sich in Schlegels Mus. Bd. 4 S. 471 findet.

2) von 'brauen' und von 'brausen'.

3) Vgl. Schleicher, Deutsche Sprache 108 ff. Stier, Material f. d. Unterricht im Altd. 3. Aufl. S. 41 ff.

andern Dingen der deutschen Schreibung mannigfache Ungleichheiten nachgewiesen werden können. Die Geschichte lehrt, daß in den Zeiten des verdorbensten Geschmackes die eckigen und ungefälligen Buchstaben der sogenannt deutschen Schrift auch andern Sprachen zugemuthet worden sind und Eingang in sie gefunden haben; die meisten andern Nationen sind aber weise genug gewesen sich ihrer noch rechtzeitig wieder zu erwehren und zu der lateinischen Schrift zurückzukehren. Die Sitte der großen Anfangsbuchstaben hat sich gleichfalls in den Zeiten entwickelt und fortgebildet, da man über Sprache und Grammatik die verkehrtesten Ansichten hatte. Anfangs auch auf Adjectiva und andere Wörter zu meist vorübergehender Bezeichnung einer Hervorhebung angewendet, wurde die Majuskel für alle Substantiva erst im 17. Jahrh. zur Regel. Keine andere Sprache ist so unhistorisch und unwissenschaftlich verfahren. Es ist ja nicht wahr, daß Substantiva die eigentlichen Hauptwörter der Sprache und ihrer Syntax bilden, obwohl sie diesen bedenklichen Namen bei uns führen. Große Anfangsbuchstaben und deutsche Schriftzeichen können als lebendige Träger durchaus irriger und schädlicher Voraussetzungen betrachtet werden. Wenn unterdessen die Gegenwart im ganzen weit eher geneigt zu sein scheint der deutschen Schrift als der Majuskel zu entsagen, so sollte man vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt aus vielmehr das umgekehrte Verhältnis erwarten. Denn die Frage: 'ob deutsche oder lateinische Schrift?' betrifft lediglich die äußere Gestalt derselben Buchstaben und hat mit dem Wesen und der Bedeutung der Wörter nichts zu schaffen. Dagegen hängt die Beobachtung großer Anfangsbuchstaben mit einer zum Theil gar nicht leichten und höchst unbequemen Beurtheilung des Verhältnisses derjenigen Wörter zusammen, welche weder Eigennamen noch wirkliche Substantiva sind oder ihre substantivische Kraft eingebüßt haben, auch nicht mit Höflichkeitsgründen in Berührung stehn, vornehmlich solcher Wörter, die nur substantivisch gebraucht werden, und derjenigen Substantiva, die sich in manchen zusammengesetzten und umschriebenen Ausdrücken und Redensarten finden. Man vergleiche: Kölner Dom und kölnische Zeitung, bairisches und Bairisches Bier, im ganzen, theilnehmen, zu Grunde gehen, flugs, Abends.

Hier, auf der Grenze zwischen Wortschreibung und Grammatik im engern Sinne, ist der passende Ort einem Gegenstande, welcher in beide Gebiete hineingreift, eine kurze Aufmerksamkeit zu widmen. Derselbe betrifft die große Menge entstellter Formen und Wörter, welche auf volksetymologischem Wege durch Anlehnung und Umdeutung

in die deutsche Rede und Schrift gedrungen sind [1]). Obgleich es keineswegs eine leichte Aufgabe ist in jedem einzelnen Falle gewissenhaft zu entscheiden, ob der volksetymologischen Entstellung eine unanfechtbare Berechtigung in der gebildeten Sprache einzuräumen sei, oder ob die assimilierte Form vor der ursprünglichen und eigentlichen, welche dem Gebrauche natürlich nicht ganz unbekannt sein darf, zurückzutreten habe: so lassen sich doch bei gehöriger Umsicht Gründe gewinnen, welche nach der einen oder andern Seite hin die Wahl bestimmen mögen. Kein Schriftsteller wird es heute ungestraft wagen dürfen Wörter wie Armbrust, Hagestolz, Sündflut, bedauern, ereignen und sehr viele ähnliche formell zu verändern, wenn gleich die Sprachgeschichte lehrt, daß das ursprüngliche Verhältnis dieser Wörter ein ganz anderes gewesen ist, als es jetzt zu sein scheint; denn hier findet keinerlei Schwankung des allgemeinen Gebrauches statt, und zudem hat eine nicht geringe Zahl solcher neuen Schöpfungen eine Bedeutung angenommen, welche nur zu der assimilierten Form stimmt, nicht mehr zu der ursprünglichen. Es kann sich also überhaupt bloß um solche Wörter handeln, welche dem Sprachgebrauche in zwei oder mehr Formen bekannt und großentheils geläufig sind. Daß auf diesem Gebiete zwar mit berechnender Vorsicht, dann aber auch mit nachdrücklicher Strenge verfahren werde, kann nur den erwünschtesten Vortheil gewähren und wird allein diejenigen unbefriedigt lassen, welche die Wahl zwischen zwei gegebenen d. h. vom Gebrauche zugestandenen Formen nicht als eine Qual, vielmehr als eine Bequemlichkeit, die kein Nachdenken erfordert, mithin als eine Annehmlichkeit betrachten. Es ist angemessen zur Erläuterung ein paar Beispiele vorzuführen.

Die Durchmusterung der ungleichartigen Schreibweise Grimms hat ein Wort aufgewiesen, welches von ihm in 4 verschiedenen Formen, ohne daß sich dabei die Aussprache ändert, dargestellt worden ist: allmälig, allmählig, allmälich, allmählich [2]). Im Wörterbuche zwar nennt er die beiden ersten Formen mit auslautendem g ganz falsch, bezeichnet aber die vierte mit dem inlautenden h nur als die genauere, während er merkwürdigerweise gerade im Wörterbuche dieses h selbst weit überwiegend wegläßt. Allerdings sind die Formen auf -ig falsch: ebenso fehlerhaft aber und in gewisser Hinsicht noch fehlerhafter ist es

1) Ueber deutsche Volksetymologie ist von mir zuerst im J. 1876 ein eigenes Buch (Heilbronn bei Henninger) verfaßt worden; dasselbe hat seitdem zwei neue stark vermehrte Auflagen erhalten, deren letzte 1878 erschienen ist. Ich verweise mit Bezug auf die hier vorliegende Frage vorzüglich auf S. 2—4 der 3. Aufl.

2) Vgl. S. 19 meines Buches über die Sprache J. Grimms.

jenes h, dessen gutturaler Charakter durch den Hinweis auf das gleichartige 'allgemächlich' (ganz gemächlich, mit Ruhe und Bequemlichkeit) bewiesen wird (vgl. schmählich von Schmach), zu unterdrücken, zumal da die Schreibung allmälich leicht zu der volksetymologischen Annahme verführt, daß Mal das entscheidende Wort sei, was sich denn noch deutlicher durch die üblichere Form allmälig zu offenbaren scheint. Da es allgemein grundsätzlich feststeht, daß unter zwei oder mehr gebräuchlichen Formen desselben Wortes diejenige zu wählen sei, welche auf wissenschaftlicher Erkenntnis beruht, so folgt, daß allmählich die allein richtige Schreibung ist. — Ebenfalls in vierfach verschiedenem Gewande, obgleich lange nicht in gleichem oder auch nur ähnlichem Umfange des Gebrauches, ist im Verlaufe der letzten 20—30 Jahre das Adjektiv aufgetreten, welches dem mittelhochd. geschîde entspricht oder entsprechen soll: gescheit, gescheid, gescheidt, gescheut. Die zweite Form stimmt zu der ursprünglichen, zeigt aber in den Flexionsfällen ein großes Misverhältnis zu der Aussprache; von den beiden letzten Formen läßt die erstere eine volksgrammatische Beurtheilung durchblicken, als läge ein schwaches Partizip von 'scheiden' vor (vgl. beredt), während die durch die Aussprache in hohem Grade begünstigte Form gescheut vielleicht nicht ausschließlich einer bekannten dialektischen Eigenheit sondern daneben auch dem volksetymologischen Gedanken an 'scheuen' ihren Ursprung verdankt. Alles genau erwogen, ergibt sich, daß gescheit die einzig richtige Form ist. — Die literarischen Volksetymologien (von den vulgären kann hier überhaupt nicht die Rede sein), vorzüglich diejenigen, welche in eine ältere Zeit zurückreichen, treten insgemein nur in der einen assimilierten Form auf, die daher als allgemein verbindlich, mithin als sprachrichtig bezeichnet werden muß, z. B. Bockbier, Friedhof, Jubeljahr. Hat sich daneben die durch die Wissenschaft nachgewiesene ursprüngliche Form eine neue sichere Bahn gebrochen, so kann es ihr mit vollstem Rechte vergönnt werden der zwar im Gebrauche bekanntern unechten Form den Vorrang streitig zu machen und sie allmählich zu verdrängen. Nachdem noch bis auf Luther und auch über seine Zeit hinaus das mit einem alten Subst. spriche zusammengesetzte Sprichwort unangefochten gegolten hatte, ist aus Misverstand, weil man jenes Subst. nicht kannte und an 'Spruch' dachte, von Schriftstellern der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. und in der Folge dafür Sprüchwort, dessen erste Hälfte nur eine gezwungene Erklärung zuläßt, gebraucht worden. Wenn nun heute beide Formen dergestalt neben einander hergehen, daß die entstellte im allgemeinen, die eigentliche dagegen nicht bloß von dem Sprachgelehrten

sondern von jedem wißbegierigen Gebildeten, dem der Gebrauch nicht die einzige Autorität ist, nachdem er sich hat unterweisen lassen, vorgezogen wird; so ziemt es dem Grammatiker wohl, daß er der ursprünglichen Form das Wort redet und sie ausschließlich empfiehlt, die umgedeutete dagegen als unstatthaft bezeichnet. — Kaum anders scheint es sich mit Schrittschuh und Schlittschuh zu verhalten: jene richtige, auch dem Inhalte nach, wie Klopstock nach Göthes vortrefflicher Darstellung [1]) auseinandergesetzt hat, bei weitem angemessenere Benennung wurzelt schon im Altd. und herrscht heute nicht bloß in der Sprache jedes Norddeutschen sondern auch in mitteldeutschen Mundarten, z. B. der thüringischen, vor, während freilich die an 'Schlitten' oder ein diesem Worte zu Grunde liegendes Verb (vgl. schlittern) angelehnte Form Schlittschuh, im ganzen genommen, das Uebergewicht des Gebrauches behauptet. Da es nun nicht als ersprießlich angesehen werden kann, daß beide sehr wesentlich unterschiedene Gestaltungen desselben ursprünglichen Wortes, etwa je nach der individuellen Gewohnheit des Schreibenden oder auch seinem bewusten Urtheil gemäß, nebeneinander auftreten; so dürfte es auch hier wünschenswerth sein, daß zu Gunsten der ursprünglichen Bezeichnung entschieden, die wirklich ungeschickte Umdeutung mithin beseitigt werde. —

Wir betreten nunmehr ein Gebiet, auf welchem von Sprachgebrauch im gewöhnlichen Sinne, insofern von demselben der Schreibgebrauch in der Regel getrennt wird, die Rede zu sein pflegt, das eigentlich grammatische Gebiet, wie es, allgemein genommen, in Formenlehre und Syntax zerfällt. Die Verhältnisse der Form betreffen theils die Abwandlung (Deklination, Konjugation), theils die Bildung der Wörter. Zunächst kommen Deklination und Genus der Substantiva in Betracht [2]).

Obgleich der Nominativ eigentlich nicht zur Flexion oder Deklination gehört, so führt er doch den Namen Kasus; es ist aber deswegen angemessen seiner Form, wo sich dazu Veranlassung darbietet, bei der Deklination zu erwähnen, weil die Beschaffenheit der obliquen Kasus und des Plurals sehr oft im nächsten Zusammenhange mit ihm steht.

Eine große Anzahl männlicher schwacher Substantiva auf -e hat

1) Vgl. meinen Aufsatz in der Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. 18, 158.

2) Ausführlich handelt von der neuhochd. Deklination der Subst. Gortzitza im Progr. des Gymn. zu Lyck 1866.

im Neuhochd. noch ein -n dazu bekommen, daher es heute heißt: Kuchen, Braten, Hopfen, Rücken (mhd. kuche, brate, hopfe, rücke), während andere wie Hase, Bube, Ochse, Knabe unverändert geblieben sind. Eine dritte Gruppe, um die es sich hier handelt, ist Schwankungen des Gebrauchs unterworfen, und die meisten Lehrbücher versäumen es nicht beide Formen neben einander zu gestatten; ja einige sind sogar geneigt der Konsequenz zu Gefallen der entstellten Form eine solche Bedeutung zuzusprechen, daß die organische dadurch verdrängt werde. Das kann nicht empfohlen werden. Die Wörter dieser Art in ihrer misbräuchlichen Form sind Funken, Glauben, Haufen, Namen, Samen, Schaden, Willen, denen Heyse sogar Frieden, Gedanken hinzufügt, welche an sich der starken Dekl. angehören, mhd. vride, gedanc, das letztere, wie man sieht, überdies ohne -e, welches freilich der jetzigen Sprache unentbehrlich geworden ist. Wer nun nichtsdestoweniger Glauben, Namen[1]), Willen und gar Frieden als Nominativ anwendet, thut unrecht, da er dem, was sprachgemäß ist und vom bessern Gebrauch unterstützt wird, den Rücken kehrt. Es soll jedoch zugegeben werden, daß sich Schaden für Schade sehr weit verbreitet hat, und man könnte fast geneigt sein jene Form den oben genannten Kuchen, Braten gleichzustellen; allein es gibt doch manche, welche die durch das -n nicht entstellte Form auch praktisch vorziehen, während niemand so leicht dem Beispiele Grimms, der allerdings bisweilen Kuche, Brate und dergleichen mehr geschrieben hat[2]), zu folgen sich berufen fühlen dürfte. Sodann aber herrscht die ursprüngliche Form in der adjektivischen Bedeutung etwa von 'bedauerlich', vermöge deren ihr auch häufig die Minuskel verliehen wird, heutzutage ganz allein, z. B. 'Es ist Schade (schade), daß du das vergessen hast.' Alle hier genannten Subst. gehen im Accus. auf -en aus, auch von Friede lautet er insgemein Frieden; doch begegnet daneben mitunter die der organisch starken Flexion entsprechende Form Friede, vor der die Grammatiker mit Unrecht zu warnen pflegen: 'Und segnet Fried und Friedenszeiten' (Göthe); 'Fried und Versöhnung bieten' (Schiller); 'Und machten endlich Friede' (Bürger). — Da zwischen Thür und Thüre geschwankt wird, so schickt es sich die einsilbige Form (mhd. tür) als die allein empfehlenswerthe hinzustellen;

---

1) Mit unbegreiflicher Inkonsequenz schreibt Götzinger, Deutsche Spr. I, 561: 'indem der erste Nahme auch als Eigennahmen behandelt wird'; das Verzeichnis der Druckfehler läßt hier im Stich.

2) Mein Buch über die Spr. J. Grimms 71.

vielleicht ist das e im Hinblick auf das weibliche Geschlecht hinzugefügt worden. — Bei dem Worte Fels gestattet sich der Gebrauch eine nachtheilige Mischung des Nom. mit dem Acc., insofern jenem auch die Form Felsen, diesem auch die Form Fels zugetheilt wird. Zwar Fels als Acc. und Dat. neben Felsen ist nicht sprachwidrig, da die starke Form ursprünglich vorherrscht; aber ein Nom. Felsen scheint zu Gunsten des Gen. Felsens, welcher neben der bessern Flexion Felsen üblich ist, von Adelung geradezu erfunden zu sein. — Daß der Gen. Buchstabens deshalb verwerflich sei, wie Heyse lehrt, weil er einen Nom. 'Buchstaben' voraussetzen würde, leuchtet durchaus nicht ein; es wird baarer Zufall sein, daß diese Nominativform, welche grade so gut oder schlecht wäre wie Glauben, Gedanken u. s. w., nicht eingeführt worden ist. Den schon seit Jahrhunderten gleichberechtigten Nominativen Buchstab und Buchstabe folgen die Genitive Buchstaben und Buchstabens, während die starke Flexion Buchstabs heute fast nirgends mehr auftritt. — Die Weglassung der Flexion des mit dem Artikel versehenen Eigennamens versteht sich von selbst; was sich bei Göthe findet: des Achills, oder bei Grimm: des Merkurs, wird nicht leicht nachgeahmt. Dem Gattungsnamen dagegen darf die Flexion nicht entzogen werden; Beispiele wie: des Hofrath Meyer, des Bruder Hieronymus und andere mehr bei Göthe [1]) verdienen keine Empfehlung, obgleich ein Grund der Flexionslosigkeit sich zu erkennen gibt. —

Die Verhältnisse des Plurals erfordern mancherlei Rücksicht. Da von Brot der richtige Plur. Brote lautet, nicht Bröte, wie man gleichwohl in Norddeutschland weit häufiger hört (niederd. bröd), so wird darnach auch für den Plur. von Boot, das sicher unhochdeutsch, wahrscheinlich keltischen Ursprungs ist, die Form Boote der insbesondere wieder in Norddeutschland fast allgemein üblichen Umlautsform Böte entschieden vorzuziehen sein. — Ohne Noth greift Heyse den Plur. Bursche an: den beiden Singularen Bursch und Bursche stehen die beiden Plurale Bursche und Burschen bequem gegenüber; wenn im gewöhnlichen Leben für den Begriff von 'Diener', z. B. beim Militär, die schwache Form Burschen überwiegt, so hat bekanntlich Göthe im Faust sich der starken Form Bursche im Sinne von 'junge Leute' bedient [2]). — Vom starken Sing. Forst soll nach Heyse der schwache Plur. Forsten üblicher sein als Forste. Abgesehen davon, daß diese Be-

---

1) Keller, Deutscher Antibarbarus (Stuttg. 1879) S. 42.

2) 'Wie sich die platten Bursche freuen'! 'Es sind fatale Bursche in der Gesellschaft'.

hauptung dem gerechtesten Zweifel begegnet, da z. B. Grimms Wörterbuch auch nicht einen einzigen Beleg des Plurals Forsten bietet, steht fest, daß die dem Sing. entsprechende starke Form Forste, die sich unter andern bei Göthe findet, allein sprachgemäß ist; früher hieß es auch 'Förste'. — Neben Sinne kommt der Plur. Sinnen vor, jedoch meist nur bei Dichtern[1]); in der mustergiltigen Prosa darf diese Form nicht gebilligt werden. — Von Hemd (mhd. hemde) gibt es drei Pluralformen: Hemde, Hemden, Hemder; bloß die erste ist ursprünglich richtig, heute jedoch unüblich, Hemden überwiegt im Gebrauche, während im täglichen Leben auch das mehr landschaftliche Hemder gehört wird. Aehnlich verhalten sich von Bett (mhd. bette) die Plurale Bette, Betten und Better: die erste Form, welche dem Ahd. und Mhd. entspricht, kommt heute fast nirgends mehr vor[2]); Better gehört Mundarten an, erscheint aber bisweilen auch bei guten Schriftstellern; der allgemeine Sprachgebrauch kennt nur Betten. — Neben Stücke, das allein Empfehlung verdient, hört man mundartlich auch Stücken und selbst Stücker: insbesondere heißt es gerne 'in Stücken gehen[3]), schneiden, hauen'; Stücker verhält sich ungefähr wie Better, scheint aber auf die Verbindung mit einer Zahl beschränkt, z. B. ein Stücker drei. — Der doppelte Plur. von Wort spaltet sich so: Worte sind Theile der Rede, Wörter Theile der Sprache; Verwechselungen stoßen aber alle Augenblicke auf. — Nachdem schon vor Adelung, aber ohne dessen Zustimmung, dem Worte Gehalt, wenn es die Bedeutung von Besoldung hat, von einigen das sächliche Geschlecht verliehen worden war, hat sich dieser Gebrauch, den man etwa bestehen lassen kann, fortgesetzt; weiter aber ist in neuerer Zeit darnach neben Gehalte auch der Plur. Gehälter gebildet worden, dessen Berechtigung nicht eingeräumt werden darf. — Von Ding lautet der Plur. in gewissen Bedeutungen Dinger[4]), sonst bekanntlich Dinge; jene Form steht in Zusammenhang mit dem neutralen Geschlecht des Wortes. — Höchst widerwärtig ist die augenscheinlich dem Plur. von 'Abend' nachgebildete Flexion Morgende,

---

1) 'Ha! welche Wonne fließt in diesem Blick auf einmal mir durch alle meine Sinnen!' (Göthe). 'Was je mir spielt' um Sinnen und Gemüthe' (Uhland). Vgl. Gorzitza, Progr. Lyck 1866 S. 4, wo viele Beispiele mehr.

2) J. Grimm hat sich ihrer einigemal bedient; in der Rede auf seinen Bruder Wilhelm sagt er: 'Auch unsre letzten Bette, hat es allen Anschein, werden wieder dicht neben einander gemacht sein'.

3) 'Wenn die Glock' soll auferstehen, muß die Form in Stücken gehen' (Schiller). Zu der Form vgl. Gorzitza S. 14.

4) Grimm, Wörterb. 2, 1161.

deren sich einzelne Schriftsteller, häufiger die Umgangsprache anstatt Morgen bedient. — Die Umlautsformen Kästen, Krägen, Wägen, Mägen, Bögen[1]), Läger, Wässer sind zu meiden, desgleichen Täge, Quäste, Verlüste, Anwälte, Herzöge[2]). Dagegen stützt sich der Plur. Lüchse, welcher insgemein misbilligt wird, nicht bloß auf die vollkommene Analogie von Füchse, sondern geradezu auf das mhd. lühse. — Von Sporn (mhd. spor; vgl. engl. spur) lautet der richtige Plur. Sporen (mhd. sporn), keineswegs veraltet, wie Heyse angibt; Sporne und Spornen, die er als Hauptformen aufführt, mögen lieber ganz vermieden werden. — Da die Masculina und Neutra auf -el und -er den Plural stark bilden, so fällt in denjenigen Wörtern, wo sich daneben das -n der schwachen Dekl. geltend machen will, die Entscheidung leicht. Falsch sind daher die Plurale Stiefeln, Pantoffeln, Möbeln, die man oft zu hören bekommt[3]), ferner Vettern, Gevattern, ebenso Fenstern, wie von einigen gesprochen wird, wogegen die allgemein übliche schwache Form Stacheln sich auf das ältere weibliche Geschlecht des Wortes (vgl. Nadeln, Wurzeln) zu gründen scheint[4]).

Bei Gewicht-, Zahl- und Maßbestimmungen steht der Sing. für den Plur., jedoch nur scheinbar[5]). Theils nemlich stimmen ursprünglich Sing. und Plur. überein, wie bei den Neutr. Pfund, Buch, Faß, Maß, theils hat Analogie gewirkt, wie bei den Masc. Fuß, Schritt, Zoll. Dem Fem. muß im allgemeinen die Pluralform gewahrt bleiben; im täglichen Leben hört man hie und da sagen: 3 Elle Band, 7 Meile, häufiger: 3 Hand breit. In Verbindungen wie: 3 Jahr, Monat, Schilling, Pfennig wird das plurale e bloß verschluckt; allgemein üblich ist dagegen: 2 Kopf (st. Köpfe) Kohl, familiär: 5 Glas (st. Gläser) Bier. Der Plur. Mann, z. B. 1000 Mann, stimmt zu der ältern Sprache, in welcher die Form man für Sing. und Plur. galt. Von '2 Buch' unterscheidet sich einerseits '2 Bücher', anderseits 'Buch 2'; der Ausdruck '2 Faß Bier' bezeichnet das bloße

---

1) Heyses Unterscheidung: 'die Bogen (Papier), die Bögen oder auch Bogen (zum Schießen)' hat keinen Werth.

2) Der heute richtige Plur. Herzoge ist kaum 200 Jahre alt; früher deklinierte das Wort (herzoge) schwach, also herzogen, wie Grimm mehrmals geschrieben hat.

3) Vgl. Gortzitza S. 1 ff.

4) Hiernach ist Heyse Lehrb. d. deutschen Spr. I, 469 zu berichtigen.

5) Grimm, Gramm. 4, 285.

Maß, wogegen durch '2 Fässer Bier' zugleich auf Form und Gestalt Rücksicht genommen wird.

Es gibt manche Schriftsteller, welche den Adjektivsubstantiven, wenn sie ohne den bestimmten Artikel stehen, im Plural die schwache Form verleihen, z. B. Beamten, Bedienten, Gelehrten, Verwandten st. Beamte, Bediente, Gelehrte, Verwandte[1]). Da im Sing. allgemein unterschieden wird: der Bediente und ein Bedienter, muß auch der Plur. verschieden lauten: die Bedienten und Bediente. Der Eindrang der schwachen Pluralform erklärt sich aber vielleicht daraus, daß man solche Wörter, namentlich die beiden zuerst genannten, welche keine adjektivische oder partizipiale Anwendung mehr gestatten, als wirkliche Substantiva auffaßt und demgemäß im Sing. es zuweilen sogar wagt zu sagen: ein Beamte, ein Bediente, womit denn die starke Flexion natürlich vollständig aufgegeben wird. In einem Gegensatze zu diesen letztern Formen steht die Behauptung einiger Grammatiker, daß der artikellose Dat. von Beamter zu lauten habe Beamtem, nicht Beamten, z. B. 'Man konnte diesem Manne als Menschen vieles, als Beamtem wenig vorwerfen'[2]). So richtig sich diese Flexion aus der partizipialen Natur des Wortes ergibt, so wenig kennt sie der Gebrauch, welcher bei gewöhnlichen und deutlichen Adj. und Part. allerdings zu unterscheiden hat z. B. zwischen Vorsitzendem, Bevollmächtigtem und dem oder einem Vorgesetzten, Bevollmächtigten; da mithin eine Wahl zwischen zwei bestehenden Gebräuchen nicht eigentlich stattfindet, so scheint die schwache Form im Rechte und vor der andern empfehlenswerth zu sein. —

Da die hochd. Sprache das andern Sprachen so geläufige und charakteristische plurale -s nicht kennt, so sind Formen, welche man in dieser Richtung zwar selten und nur etwa bei besonderm Anlaß liest, aber täglich hören kann, zu meiden: Jungens, Mädchens, Kerls, Fräuleins (vgl. plattd. jungens, mäkens, dêrns, kinners u. dgl.); dringender aber noch, weil hier weder der Ton der gewöhnlichen und gemüthlichen Umgangsprache noch der Gebrauch des Niederd. anklingt, von den substantivierten Wörtern Hoch und Lebehoch die Plurale

1) Auch J. Grimm hat sich verschiedene Male diese schwache Form gestattet; s. mein Buch über dessen Sprache S. 76. Aus andern Schriftstellern führt Sanders Wörterb. der Hauptschwierigkeiten in d. d. Spr. S. 144. 145 eine Reihe von Beispielen an. Auffallend, weil es eben auf den Unterschied zwischen Beamter und Beamte für den Sing. ankommt, sagt Grimm im Wörterb. I, 1206: 'Der Plur. von Beamte sollte lauten Beamten, nicht Beamte'.

2) Hoffmann, Rhetorik 2. Aufl. (Clausthal 1867) 1, 4; vgl. Sanders a. a. O.

Hochs und Lebehochs, desgleichen, was sich in neuern Romanen findet: die Stelldicheins. Abscheulich klingt und sieht aus der Zusatz eines solchen, von dem Apostroph begleiteten, s zu den Namen der Buchstaben, z. B. in der Schlegelschen Uebersetzung des Shakespeare: 'Ja, das sind ihre U's, ihre C's und ihre T's'[1]). Ein gewisser Gebrauch erlaubt sich ferner dies s vokalisch auslautenden Wörtern anzufügen, wogegen nichts zu erinnern ist, wenn diese Wörter aus der Fremde entlehnt sind, wie Sofa, Villa, Motto, Genie, Hindu. In der von Heyse aufgezählten Reihe von Beispielen befindet sich aber auch der Vogelname Uhu, gegen dessen Plur. Uhu's, den auch Göthe zuläßt, Verwahrung eingelegt werden muß; daß sich aus der mhd. Form hûwe für unser jetziges Deutsch jene Benennung so auffallend gestaltet hat, berechtigt nicht zu einer undeutschen Pluralflexion. — Da der Umlaut eigentlich nur deutschen Wörtern zukommt, mag er auch vom allgemeinen Gebrauche sehr vielen Fremdwörtern verliehen werden (Altäre, Bischöfe, Kanäle, Paläste, Hospitäler), so dürfte bei bekannten und oft besprochenen Schwankungen der reine Vokal den Vorzug verdienen; daher empfehlen sich z. B. die Plur. Generale, Admirale, Korporale, auch Plane scheint besser zu sein als Pläne. — Große Klage läßt sich erheben über die Unsicherheit des Plurals und überhaupt der Deklinationsverhältnisse derjenigen Fremdwörter, welche das fremde Gepräge, im Gegensatze zu den sogenannt eingebürgerten, mehr oder minder deutlich zur Schau tragen, Wörter die großentheils entweder als terminologische Benennungen der wissenschaftlichen und gelehrten Sprache angehören oder als unentbehrliche Begleiter des konventionellen Unterhaltungstones zu gelten pflegen. Man begreift es in der That nicht, da doch die Meinung geht, in alles, was für den allgemeinen Gebrauch im Sprechen und Schreiben nöthig ist, sei Ordnung und System gebracht, daß auf diesem Spezialgebiete eine solche Unsicherheit und Willkür fortwalten kann. Wie es jetzt steht, ist an Regel und Gesetz gar nicht zu denken, und bei dem besten Willen vermag auch der Grammatiker keine Rathschläge zu ertheilen als den, daß von neuem begonnen werde, mögen dabei herkömmliche und langgewohnte Formen und Bildungen stehen bleiben oder nicht. In ältern Zeiten verfuhr man, wenn

1) Heyse, Lehrb. d. d. Spr. I, 467. An dieser Stelle hält es der Verf. auch für passend den substantivisch gebrauchten Partikeln das 's anzuhängen, z. B. die Wenn's, die Aber's. Hoffentlich gilt dergleichen nur vereinzelt, ebenso was Göthe gewagt hat zu schreiben: die Warum's, ferner: 'Da gibts Gutentag's und Gutenabend's, daß kein Ende ist'. Bei Gutzkow findet sich: 'ein ganzes Heer von Freilich's, Dennoch's und Aber's'.

auch steif, schwerfällig und pedantisch, so doch konsequent[1]), z. B. das Verbum, des Verbi, dem Verbo, die Verba, der Verborum u. s. f.; man sagte nicht bloß, wie jetzt: die Musici, die Tempora, sondern auch: der Musicorum, den Temporibus. Heute ist es gestattet den Plur. von Thema zu nennen entweder 1) Themata oder 2) Themas oder 3) Themen, während von Drama kein Mensch Dramata bildet, sondern entweder Dramas oder Dramen, und wiederum von Schema, Komma nicht Schemen, Kommen, sondern theils Schemata, Kommata, theils Schemas, Kommas. Fehlt im Sing. das ursprüngliche a, so hat das Wort den Plur. auf e, z. B. Axiome, Probleme, weder Axiomata, Problemata, noch Axiomen, Problemen. Man darf wählen zwischen Verbums, Verbi und Verbs als Gen. Sing., im Nom. Plur. zwischen Verba und Verben, selbst Verbe ist nicht unerhört. Der Plur. von Substantiv, Adjektiv lautet entweder auf e oder en, oder es wird das lat. a behalten; soll die deutsche Flexion gelten, so ist e dem en entschieden vorzuziehen (vgl. Motive, Vomitive, Recitative, Regulative, nicht Motiven u. s. w.). Der Sprachgebrauch unterscheidet, aber doch ganz willkürlich, zwischen Effekte (Wirkungen) und Effekten (Habseligkeiten); ja das Wort Kapital hat 3 Plurale: Kapitale und Kapitalien (Gelder) und Kapitäler (auf Säulen). Bekanntlich haben wir eine sehr große Menge lateinischer Verbalsubstantiva auf -or in den täglichen Gebrauch aufgenommen, z. B. Doktor, Professor, Inspektor; sie alle miteinander bilden einen schwachen Plur. (Doktoren u. s. w.). Nur ein einziges Subst. dieser Art ist, wahrscheinlich im Zusammenhange mit einer ihm allein eigenthümlichen weitverbreiteten Schwankung der Betonung, daneben der starken, überdies mit dem Umlaut versehenen Pluralflexion zugefallen: Pástor und Pastór, Plur. Pastoren und Pastöre. In ganzen Provinzen, z. B. der hiesigen, was man in andern Gegenden kaum glauben will, wird nicht bloß gesprochen sondern begreiflich auch geschrieben: Pastöre. Es versteht sich bei unparteiischer Erwägung leicht, daß diese willkürlich eingeführte Form ganz und gar verworfen zu werden verdient. —

Hinsichtlich des Geschlechts der Substantiva[2]) stammen die meisten Misverhältnisse zwischen Gebrauch und Richtigkeit aus landschaftlichen Angewöhnungen. Wenn gleich die Grammatik nicht befugt ist in längst hergebrachte Uebergänge aus dem einen in das andere Ge-

1) Gortzitza S. 17.
2) Vgl. Viehoff, Arch. f. d. Unt. im Deutschen I, 3, 104 ff.

schlecht störend und erneuernd einzugreifen, so geziemt es doch der Wissenschaft, wo der Gebrauch, sei es aus andern Ursachen oder vermöge des Einflusses einer Lokalmundart, hin und her schwankt, daß das Bessere, um nicht zu sagen das allein Richtige, aufgewiesen und empfohlen werde. In der ältern Sprache waren männlich: Schlange, Schnecke, Blume, Kohle, Fahne, Sitte, sächlich: Rippe, Waffe, Wange, Borste, Wolke, alles Wörter, denen jetzt, zum Theil mit einer leichten Aenderung der Form, das Feminin zukommt. Hieran wird natürlich nichts geändert; doch ist es Dichtern unbenommen anstatt des weiblichen Waffe das sächliche Waffen, welches in der Prosa auffallen müste, zu gebrauchen. Anders steht es um folgende Verhältnisse. Landschaftlich bekommen Bach, Floh, Rabe häufig das weibliche Geschlecht anstatt des ihnen gebürenden männlichen; neben dem richtigen Neutrum Oel wird theils das Fem. theils sogar das Masc. gehört. Der Süddeutsche legt den Butter auf das Teller. Das letztere Beispiel erinnert daran, daß sich in niederd. Gegenden ein an und für sich wohlberechtigtes Streben bemerkbar macht, welches in der engl. Sprache bekanntlich zum vollen Durchbruch gelangt ist, den Sachen das für sie geeignete sächliche Geschlecht zu verleihen; mit Teller vergleichen sich daher die im nordd. Volksmunde üblichen Neutra: Schüssel, Spiegel, Schachtel, Koffer, Schrank, Sarg u. a. m.[1]). Im Rheinlande wird bei weitem überwiegend das Regenschirm gesagt; ja es gibt dort Lokalblätter, wo sich dies regelmäßig gedruckt findet; da jedoch 'Schirm' von jeher männlich gewesen ist, so muß der Gebrauch als unrichtig bezeichnet werden. Verschieden davon verhält sich das fremde Wort Sofa, welches hier zu Lande und an andern Orten nicht bloß mündlich sondern auch schriftlich als Neutrum gebraucht wird, während der Norddeutsche dem Worte regelmäßig den männlichen Artikel gibt; das franz. le sofa gibt zu beiden Geschlechtern Anlaß, es käme also vorzüglich auf das Uebergewicht des Gebrauches an. Merkwürdig, aber ohne Zweifel höchst fehlerhaft ist ferner im Rheinlande die Gewohnheit zu sagen und ebenfalls zu schreiben: die Pastorat, wenn nicht sowohl das Amt oder die Stelle des Predigers gemeint wird, als vielmehr seine Dienstwohnung, sein Haus: die aus den lat. Masc. auf -atus hervorgegangenen Wörter auf -at (Consulat, Rektorat) gelten unserer jetzigen Sprache sämtlich als Neutra, das Fem. ist völlig unberechtigt, eher läßt man sich das Masc. gefallen[2]), welches von

1) Vgl. Fröbing, Sprachfehler der Niedersachsen (Bremen 1796) S. 9.
2) Keller, Deutscher Antibarbarus S. 43.

einigen Schriftstellern mit Absicht beibehalten wird. — Heyse lehrt: der Schauer (Schauder, horror), aber: das Schauer als Regen- und Hagelschauer und so viel wie Scheuer. Für das sächliche Geschlecht des Wortes in der zweiten Bedeutung ist gar kein Grund vorhanden, und selbst der Gebrauch wird sich nicht weit erstrecken; überdies sind die beiden ersten Wörter, deren gemeinsamer Hauptbegriff sich als plötzlicher Anfall bequem denken läßt, ohne Zweifel eins und dasselbe. Schauer im Sinne von Scheuer, welches letztere dem mhd. Fem. schiure richtig entspricht, wird zwar häufig neutral gebraucht, jedoch wohl nur um dadurch einen Unterschied zu gewinnen: die alte Sprache kennt auch dieses Wort nur als Masc., Adelung desgleichen, und vielleicht ist es an sich sogar identisch mit dem vorhergehenden. — Bei Weihe würde die Neigung zu unterscheiden der wissenschaftlichen Erkenntnis ausnahmsweise nicht widerstreiten, da der Vogelname von jeher männliches Geschlecht behauptet hat; aber durch Adelungs Schuld, der durch die Endung verführt sein mochte, hat sich das Fem. dem Gebrauche dergestalt aufgedrängt, daß noch Grimms Grammatik dasselbe allein hinstellen konnte [1]), während doch schon Schiller sich des männlichen Artikels bedient hatte [2]), dem auch Heyse das Wort redet. — Die Verschiedenheit der Betonung und des Geschlechts zwischen Barométer, Thermométer einerseits und Hexámeter, Pentámeter anderseits erklärt sich vermuthlich daraus, daß wir jene einen reinen Sachbegriff bezeichnenden Wörter aus dem Franz., diese dagegen aus dem Lat., wo das Masc. versus zu ergänzen ist, entlehnt haben; unterdessen finden sich auch die beiden ersten Wörter häufig von dem männlichen Artikel begleitet, ja Weigand hat wahrgenommen, daß derselbe gewöhnlicher sei als der neutrale. — Bei Pult, Scepter scheint, eine ziemlich gleichmäßige Schwankung des Gebrauches vorausgesetzt, das Neutrum aus zwei Gründen, die freilich beide nicht sehr schwer wiegen, vorzuziehen: 1) diese Wörter enthalten wieder einen konkreten Sachbegriff, 2) in der lat. Sprache, der sie entnommen sind, gilt ebenfalls das Neutr. (pulpitum, sceptrum). — Das Fremdwort Katheder muß sich sogar alle drei Geschlechter von Seiten des Gebrauches, der auch in der Literatur nachgewiesen werden kann, gefallen lassen. Das männ-

---

1) In späterer Zeit hat er das Masc. vorgezogen; s. mein Buch üb. d. Spr. J. Grimms S. 80.

2) 'Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih' (Tell). — Vermöge eines argen Misgriffs heißt, nebenbei bemerkt, dieser Vogel dem Berliner Tageblatte 'der Weiher'.

liche Geschlecht hat, wenn man die Endung nicht in Anschlag bringen will, keine weitere Stütze als die, daß es wohl am meisten angewendet wird; an dem weiblichen, welches besonders im vorigen Jahrh. gepflegt wurde, haftet ein gelehrtes Interesse, weil die altklassischen Sprachen, denen das Wort entnommen ist, dasselbe bieten (καθέδρα, cathedra); am angemessensten dürfte auch hier wieder das Neutrum sein. — Adelung und Heyse haben gelehrt: das Euter, Weigand dagegen: der Euter, während Grimm zwischen beiden Geschlechtern geschwankt und schließlich im Wörterbuche beide unterschiedslos neben einander gestellt hat; bloße Rücksicht auf die ältere Sprache würde für das Masc. entscheiden, aber das Neutr. scheint im Gebrauche vorzuherrschen. — Allgemein bekannt und überall vollgiltig ist der Unterschied zwischen das Band und der Band; um so unangenehmer fällt es auf, wenn man Norddeutsche das letztere anstatt des erstern sagen hört, insbesondere: der Armband, der Uhrband [1]). Auch die Zusammensetzungen Halstuch, Taschentuch, Wischtuch und ähnliche, die natürlich alle Neutra sind, werden in Norddeutschland zuweilen als Masc. gebraucht. — Wahrscheinlich zum Unterschiede von dem gleichnamigen persönlichen Worte, hat ein weit verbreiteter Gebrauch dem sachlichen Bauer (Vogelbauer) das Neutrum zuerkannt, dem auch Adelung und Heyse gefolgt sind, während Grimm und Weigand in Uebereinstimmung mit der ältern Sprache das Wort als Masc. hinstellen. Ist, wie der letztere hinzufügt, das Neutr. sogar seltener als das Masc., so dürfte um so mehr Grund vorhanden sein es völlig zu vermeiden. Was mitunter in Norddeutschland gesprochen wird: die Vogelbauer, verdient keine weitere Berücksichtigung. — Um das von Göthe in einem seiner schönsten Gedichte aber auch von andern guten Schriftstellern gebrauchte männliche Geschlecht von Angel zu rechtfertigen, bedarf es der Hinweisung auf die ältere Sprache, in welcher das Wort entschieden als Masc. und nicht, wie es heute überwiegend der Fall ist, als Fem. gegolten hat; auch Grimms Wörterb. hält es für angemessener das Wort in jeder Bedeutung männlich zu gebrauchen. — Nach dem Uebergewicht des Sprachgebrauches bezeichnet der Chor einen vielstimmigen Gesang, das Chor einen obern Kirchenplatz für die Sänger. Nun aber haben Schiller und Göthe, Grimm u. a. m. das Wort auch in der ersten

1) Grimm Wtb. I, 1098 führt aus einer Proklamation des preuß. Königs vom J. 1813 an: 'Die Freiwilligen, welche den Rang der Gefreiten haben, werden durch einen schmalen weißen Band, und die Unteroffiziere durch einen schmalen schwarzen Band um den Aufschlag ausgezeichnet'.

Bedeutung neutral gebraucht. Worauf gründet sich also das Verlangen, daß in der angegebenen Weise unterschieden werde? Auf den übereinstimmenden Vorgang klassischer Schriftsteller, wie gezeigt worden ist, nicht, auf die ältere Sprache gar nicht, da das Mhd. das Neutrum überhaupt nicht vertrug sondern das griech. lat. Masc. beibehielt. Hätten jene Schriftsteller umgekehrt das Wort männlich gebraucht, wenn es jenen Kirchenraum bezeichnet, so wären andere vermuthlich nachgefolgt, und der Wunsch das ursprüngliche Verhältnis wiederhergestellt zu sehen begreiflich und berechtigt. Lieber aber, als daß der genannte Misbrauch des Neutrums weiter sich verbreite, bleibe der obschon willkürlich ersonnene Unterschied unangefochten. — Aehnlich wie bei Gehalt (S. 22) hat sich auch bei Lohn dem männlichen Geschlechte das sächliche für einen besondern und eingeschränkten Begriff zur Seite gestellt: das Lohn, heißt es, solle vom Lohne des Arbeiters gesagt werden, während dem Masc. die allgemeine Bedeutung 'Belohnung' zukomme. Wir haben wohl kaum nöthig, wie schon Adelung richtig urtheilte, dieser Abtrennung Folge zu leisten, zumal da sie vom Gebrauche keineswegs überall, ja nicht einmal überwiegend begünstigt wird und man täglich hört: der Arbeitslohn, Taglohn, Wochenlohn. — In einem formell umgekehrten, dem materiellen Grunde der Unterscheidung nach völlig gleichen Verhältnisse zu Lohn steht Verdienst, insofern das Neutr. den abstrakten Begriff des lat. meritum, das Masc. den mehr konkreten des Erwerbs und der Einnahme zu bezeichnen pflegt. Verdienst ist kein altes Wort, das sächliche Geschlecht an sich auffallend, da dem einfachen Dienst ausschließlich das männliche zukommt; alles erwogen, braucht von Seiten der Grammatik dem bestehenden Unterschiede nichts in den Weg gelegt zu werden. — Endlich behauptet auch Theil, wenigstens mitunter je nach dem Uebergewichte der abstrakten oder der konkreten Bedeutung, beiderlei Geschlechter: im allgemeinen Sinne als Stück eines Ganzen ist das Wort männlich, sächlich dagegen in der Bedeutung von Antheil. Das zweifache Geschlecht des Wortes kann man sich gefallen lassen, da es in der alten Sprache gleichfalls vorhanden war, freilich ohne den jetzigen Unterschied der Bedeutung. Die Zusammensetzungen mit 'Theil' schwanken in der Regel nicht, sondern sind entweder Masculina (Antheil, Bestandtheil, Vortheil) oder Neutra (Erbtheil, Gegentheil, Hintertheil). — Im Unterschiede von dem abstrakten Fem. hat der Sprachgebrauch das früher im allgemeinern Sinne übliche Neutr. Armuth auf die Collectivbedeutung 'arme Leute' beschränkt; nothwendig scheint indessen diese Trennung nicht zu sein, vielmehr das Fem. auch auf den konkreten Begriff anwendbar, obwohl sich

behaupten ließe, daß z. B. in dem Satze: 'in jener Vorstadt wohnt die Armuth' das abstractum pro concreto stehe. — Die zahlreichen Schwankungen der Subst. auf -nis [1]) gehen weit zurück und bestehen bei allen Schriftstellern, und zwar zunächst ohne einen Unterschied des Begriffs. Man hört und liest: die und das Wagnis, die und das Verlöbnis, überaus weit verbreitet insbesondere die und das Verderbnis; Luther, Haller sagen: das Betrübnis, Luther, Göthe: die Hindernis, Grimm: die Verständnis. Es ist indessen für eine Anzahl solcher Wörter, die dafür überhaupt empfänglich sind, ein angemessener Unterschied zwischen beiden Geschlechtern aufgestellt worden: das Fem. soll die reine Handlung, das Neutr. das Resultat oder Produkt der Handlung, oft auch nur einen bloßen Zustand bezeichnen. Dieser Trennung werden überwiesen: die Erkenntnis (cognitio), das Erkenntnis (sententia, richterliches Urtheil); die Ersparnis (Ersparung), das Ersparnis (erspartes Geld); die Aergernis (Aerger), das Aergernis (Gegenstand des Aergers oder Anstoßes). Das Fem. hat sonach abstrakte, das Neutr. mehr konkrete Bedeutung, nach welchem Unterschiede auch Beschränkungen auf das eine oder andere Geschlecht stattfinden. So lautet es heute ausschließlich: die Kenntnis, Besorgnis, Erlaubnis, Empfängnis, aber das Bündnis, Bildnis, Gefängnis, Zeugnis und Erzeugnis, Ergebnis, Erlebnis, Ereignis, Vermächtnis, Verzeichnis; freilich wiederum nur das Begräbnis, wo doch die reine Handlung, kein Zustand, geschweige ein Produkt der Handlung waltet, allerdings eine Handlung, die mit vielen sinnlichen Wahrnehmungen verknüpft ist; dagegen hat der ganz konkrete Begriff Wildnis weibliches Geschlecht bekommen, während Fäulnis, Finsternis, Betrübnis nicht sowohl eine Thätigkeit als vielmehr einen Zustand ausdrücken [2]). — Wenn Bündel Deminutiv von 'Bund' ist, so gebürt ihm das sächliche Geschlecht; muß es dagegen wie 'Zügel, Schlüssel' als abgeleitet betrachtet werden, das männliche. Die ältere Sprache gibt darüber keinen vollkommen sichern Aufschluß; höchst wahrscheinlich jedoch ist das Wort aus 'gebündel', keiner Verkleinerungs- sondern einer neutralen Ableitungsform, gekürzt worden [3]). Die Schriftsteller, z. B. Göthe, Grimm, setzen bald das eine bald das andre Genus, der letztere indessen mit dem Uebergewicht des

---

1) Vgl. Viehoffs Archiv I, 3, 109 ff.

2) Luther hat Finsternis, Betrübnis auch neutral gebraucht; s. Lehmann, Luthers Sprache S. 42.

3) Grimm, Gramm. 2, 112. 113. Weigand, Wörterb. I, 193.

Neutr., dem auch die Grammatiker, Adelung an der Spitze, das Wort zu reden pflegen. — Aus dem griech. lat. monasterium ist das mhd. Neutr. münster hervorgegangen, vom Masc. findet sich kein Beispiel. Im Nhd. aber hat sich, vielleicht der Endung zu Gefallen oder durch Einfluß des Masc. 'Turm', neben dem sächlichen auch das männliche Genus geltend zu machen gewußt; insbesondere hört und liest man oft: der Straßburger Münster, ferner haben wiederum Göthe und Grimm dem Worte zuweilen männlichen Artikel gegeben. Bei ungehinderter Wahl zwischen beiden Geschlechtern verdient begreiflich das Neutrum den Vorzug. — Auffallen muß es, daß die meisten Grammatiker Estrich, welches im Altd. und hernach bei Luther ohne Ausnahme Masc. gewesen ist, auch als Neutr. zulassen, das Adelung sogar allein aufzustellen kein Bedenken trägt; es dürfte noch nicht zu spät sein, da doch das Masc. heute nicht außer Gebrauch gekommen ist, das nicht sehr übliche Wort der ursprünglichen Geschlechtsordnung wieder einzureihen. — Wenn Zierat gleich 'Heimat' die Ableitungsendung -at enthält, in welchem Falle sich doppeltes r als ungehörig erweist, so ist das Fem. passend (doch vgl. Monat); nimmt man es aber als mit rât (Rath) zusammengesetzt und schreibt zwei r, so eignet sich besser das Masc., obgleich wir jetzt das Fem. 'Heirath' besitzen. Der Gebrauch gestattet beide Geschlechter, aber die Sprache besitzt kein ausreichendes Mittel den einen oder andern Ursprung mit vollkommener Sicherheit festzustellen. Grimm zeigt im Wörterbuche: der und die Zierrat, eine merkwürdige Schreibung des Subst., welche zur Hälfte auf Zusammensetzung, zur andern auf Ableitung, wie sie früher in der Gramm. behauptet worden war, hinzudeuten scheint. — Scheitel ist im Mhd. ausschließlich weiblich und so von Luther und vielen andern nhd. Schriftstellern gebraucht worden, während andere das Masc. vorziehen, welches auffallenderweise die bekanntesten neuern Grammatiker entweder allein oder in erster Linie aufstellen. — Dem aus einem Adverbialausdrucke zum Subst. erhobenen Worte Garaus ist ohne ersichtlichen Grund das Uebergewicht des männlichen Geschlechts zu Theil geworden, namentlich in der Redensart 'den Garaus machen'; an und für sich eignet sich das Neutr., für welches insbesondere Adelung spricht, besser[1]). — Die Namen der Länder und Landschaften unterliegen im allgemeinen keinerlei Schwankungen des Geschlechts. Eine berühmte Ausnahme macht Elsaß, insofern sich hier Neutr. und Masc. um den Rang oder richtiger um den Platz streiten. Grimm hat sich im Wörterbuche

---

1) Vgl. das Wenn und das Aber, das ewige Einerlei, das Stelldichein.

ausdrücklich für das Neutr., gegen das Masc. erklärt: die Form des Namens weist an sich weder auf das eine noch das andere Geschlecht hin; unsere deutsche Sprache pflegt aber die Ländernamen, abgesehen von einzelnen bekannten Fällen, als Neutra zu behandeln. — Daß den mit 'Gau' zusammengesetzten Namen Rheingau, Breisgau u. a. der männliche Artikel verliehen werde, scheint durchaus folgerichtig zu sein, da 'Gau' selbst insgemein als Masc. gebraucht wird. Indessen treten die ersten Anfänge dieser Geschlechtsbestimmung erst im 17. Jahrhundert auf, und nicht allein Adelung sondern auch Weigand führen außer dem männlichen auch das sächliche Genus auf, dieser sogar mit dem Zusatze, daß es besser sei. Weil nun heute ebenfalls das Rheingau, Alb- oder Algau, Pinzgau u. s. w. gehört und geschrieben wird und diese Bezeichnung weit älter ist als die Einführung eines Masc. 'Gau', so folgt nicht minder richtig, daß die Namen dieser Art als Neutra zu gelten haben. —

In der adjektivischen Flexion unterliegen zunächst die Formen auf -el und -er einigen Schwankungen, insofern es sich um das e der Bildung und das der Endung handelt. Beide e werden, wenn der Stamm konsonantisch auslautet, entweder gewahrt, z. B. dunkele, heiterer, oder es fällt das erste aus: dunkle, heitrer. Geht der Endung -er (auf -el gibt es keine solche Adj.) ein Diphthong vorher, so verlangt die Sprache den Auswurf des Bildungs-e; Formen wie sauere, theuerer, ungeheueres, denen man hie und da begegnet, sind nicht minder ungefällig, als wenn 'feuerig, Mauerer, betheueren' gesagt würde[1]). Eine Hauptfrage pflegt hier geltend gemacht zu werden: ob es heißen müsse andern oder andren; dem Gebrauche ist beides genehm. Keinen Augenblick dürfen wir uns bedenken andern zu empfehlen, nicht andren. Analogien sind leicht gefunden. Aus dem ursprünglichen 'wanderen' entsteht wandern, nicht wandren, wie von vielen falsch gesprochen wird, früher auch oft geschrieben wurde. Zudem stehen die Komparativformen 'beßren, größren', wenn eins der beiden e überhaupt schwinden soll, den Formen bessern, größern weit nach. Hieraus folgt nun auch, daß es heitern, muntern, weitern lauten muß, nicht heitren, muntren, weitren; genau stimmen dazu die Inf. erheitern, ermuntern, erweitern, deren Verkehrung in 'erheitren' u. s. w. sich an das vorhin getadelte 'wandren' schließt.

1) Daher ist auch Theuerung, das sich häufig für Theurung findet, gerade so verwerflich, wie es 'Feuerung' f. Feurung sein würde.

Endlich darf hier noch ein Umstand berücksichtigt werden, welcher von den Grammatikern deswegen, wie es scheint, unbesprochen geblieben ist, weil der Gegenstand, den er betrifft, allerdings nur eine geringe Bedeutung hat, vielleicht sogar kleinlich erscheint und daher dem Gebrauche die allerfreiste Wahl offen läßt. Oben ist gesagt worden, daß neben dunkle, heitrer auch dunkele, heiterer gebräuchlich und, wie jetzt hinzugefügt werden mag, richtig sei; auf dunkele, heitere folgt aber mit flexivischem n so natürlich wie möglich dunkelen, heiteren, welche mit dunkeln, heitern willkürlich zu wechseln pflegen. Gegen solche Formen mit dem zwiefachen e treten indessen die äußerlich völlig gleich beschaffenen Inf. verdunkeln, erheitern, für welche niemals 'verdunkelen, erheiteren' gesagt werden darf, mit schlagender Beweiskraft auf, zumal da diese Infinitivformen ursprünglich beide Vokale hatten, den der Bildung und den der Endung. Es ergibt sich somit, daß von den dreifach verschiedenen Formen des Gebrauches: dunkeln, dunklen, dunkelen und heitern, heitren, heiteren die jedes Mal an die Spitze gestellte den besten Klang hat.

Bekanntlich hat der Gebrauch der schwachen anstatt der starken Flexion für den Genit. Sing. des Masc. und Neutr. der Adjectiva so weit um sich gegriffen, daß man insgemein sich sogar daran gewöhnt hat ihn als die Regel zu betrachten und Ausnahmen beinahe auf gewisse redensartliche Verbindungen zu beschränken; ja einige zusammengesetzte Adverbialausdrücke, wie allenfalls, großentheils, haben sich dem allgemeinen Sprachgebrauche so einverleibt, daß neben ihnen die starken Formen kaum Geltung haben. Es hält nicht schwer jenen Uebergang der starken in die schwache Flexion vom Standpunkte der Sprache zu verurtheilen. In der ältern Zeit blieb das Gesetz, daß der Gen. des Adj., wenn kein Artikel vorhergeht, der starken Dekl. folgt, unangefochten; was heute beliebt ist: frohen Muthes, fremden Ursprungs u. dgl. zu sagen war nicht statthaft, es muste durchaus heißen: frohes M., fremdes U. Sodann hat jene Abweichung von der organischen Ordnung weder das Fem. noch den Plur. ergriffen: wir schwanken zwischen edles und edlen Herzens, nicht zwischen edler und edlen Gesinnung, froher und frohen Gefühle, sondern können die letztere Form gar nicht gebrauchen. Luther kennt die Regelwidrigkeit noch nicht [1]), ja selbst die Grammatiker Schottel im 17. und Gottsched im 18. Jahrh. wollen nur die starke Form haben, z. B. süßes Weines. Als sich die schwache Flexion breit zu machen mit Erfolg

1) Vgl. Lehmann, Luthers Sprache S. 49.

versucht hatte, wurde sie von Klopstock und Voss nebst deren Anhängern nachdrücklich bekämpft; allein ihr Stand war schon fest geworden und so hat sie bis auf den heutigen Tag das Uebergewicht behauptet. Zunächst gilt dies jedoch von der Prosa, Dichter wissen sich den kräftigern Klang der starken Endung glücklich zu wahren. Während Göthe in zahllosen Beispielen die stärksten Schwankungen an den Tag gelegt, im ganzen aber doch die schwache Form hat vorwalten lassen, ist Grimm ganz entschieden der starken zugeneigt und bemüht gewesen ihr von neuem die Herrschaft zu verschaffen. Wie hat nun der Unsicherheit gegenüber, welche sich, alles zusammengenommen, in diesem besondern Punkte der deutschen Grammatik sowohl als des deutschen Sprachgebrauches offenbart, derjenige zu verfahren, dem es darum zu thun ist eine möglichst richtige Wahl zu treffen? Bei der größern Achtung, welche der ursprünglichen Weise vor der später ohne Grund erfundenen zweifellos gebürt, wird er die starke Flexion, wo sie der Gebrauch nur irgend schützt, vorziehen; er wird also nicht bloß sagen, was vom Gebrauche selber vorgeschrieben wird: einestheils, keineswegs, heutigestags, alles Ernstes, meines Wissens, sondern auch: reines Herzens, gutes Muths, gerades Wegs, gleiches Alters, stehendes Fußes. Dagegen darf er der schwachen Form da, wo sie vom Gebrauche, wie es meistens der Fall ist, mehr begünstigt wird, den Platz nicht streitig machen wollen, immer aber sich freuen, daß noch im höhern Alter Grimm geschrieben hat: 'Wir übernahmen williges und beherztes Entschlusses, ohne langes Fackeln, das dargereichte Geschäft'.

Der Sprachgebrauch gestattet in der Anrede ohne Unterschied beides: liebe Freunde und lieben Freunde. Was ist besser? Hierauf gibt der Sing. lieber Freund die Antwort. Da er die starke Flexion zeigt, geziemt diese auch dem Plur. Wie es scheint, beschränkt sich die Schwankung auf das Adj. lieb; immer heißt es: hohe oder geehrte, werthe oder wertheste Anwesende, glückliche Menschen, geliebte Eltern, auch wohl nur theure Freunde, nicht theuren. Luther hat wiederholt richtig geschrieben: liebe Brüder, Schiller aber zu Anfang eines bekannten Gedichts nicht: liebe, wie er hätte thun sollen, sondern: lieben Freunde. Anders verhält sich die Sache, wenn dem Vokativ ein Pronomen voraufgeht; dann steht regelmäßig im Plur. die schwache Flexion, obgleich dem Sing. die starke verbleibt, z. B. bei Schiller: ihr greisen Häupter, ihr rauhen Männer[1]).

1) Verschieden natürlich, wie man auch aus dem beigefügten Komma ersieht,

Der Gen. Plur. der Zahlpronomina fordert regelmäßig die schwache Form des Adj.; es heißt mithin allgemein: einiger, mancher, vieler, mehrerer, weniger, aller guten Menschen, nicht: guter. Bei sämtliche und verschiedene, die doch mit alle und mehrere oder manche verglichen und häufig verwechselt werden können, finden indessen schon Schwankungen statt. So hat Grimm geschrieben: 'sämtlicher deutscher Sprachen', 'verschiedener zu Trier aufbewahrter Gedichte', wo er, wenn die Regel überhaupt bestehen bleiben soll, hätte sagen sollen: 'deutschen' und 'aufbewahrten'. Die genannten und alle übrigen Pronomina befinden sich mit dem attributiven Adj., vor dem sie stehen, nicht in dem Verhältnis der Beiordnung, sondern beziehen sich auf den Begriff des mit dem Adj. zu einer Einheit verbundenen Subst. Wenn es heißt: sämtliche deutsche Fürsten, so sind nicht Fürsten gemeint, welche 1) insgesamt zu fassen, 2) deutsch sind, vielmehr deutsche Fürsten in ihrer Gesamtheit. Dies ist klar und unzweifelhaft auch der angemessene und richtige Grund der verschiedenen Flexionsform des Genitivs, gerade wie beim Artikel, dem unbedeutendsten von allen mit dem Subst. kongruierenden Wörtern; daher: sämtlicher deutschen Fürsten, wie: der deutschen Fürsten. Unterdessen wird sich die Regel noch auf viele andere Wörter in ihrer Stellung vor dem Adj. erstrecken. Das angesehenste Tagesblatt unserer Provinz schreibt in derselben Nummer theils: 'folgender verläßlichen Mittheilungen', theils aber: 'gewisser hocharistokratischer Kreise'; nach der angestellten Erörterung muß es in der zweiten Verbindung heißen: 'hocharistokratischen', ganz bequem läßt sich 'gewisser' überdies mit 'einiger' vergleichen. — Die deklinierten Genit. zweier und dreier ziehen folgerichtig gleichfalls schwache Form des Adj. nach sich, z. B. zweier großen Völker, dreier unter sich verwandten Sprachen [1]); wird die Flexion des Zahlworts unterlassen, was allerdings heute insgemein geschieht, aber doch nicht, wie Heyse lehrt, zu geschehen braucht, so folgt natürlich die starke Flexion des Adj., also: zwei großer Völker, drei verwandter Sprachen.

Der Gen. von 'neue holländische Heringe', d. h. holländische Heringe, welche neu sind (im Gegensatz zu alten), wird lauten müssen:

---

ist der folgende Fall: 'Gegrüßet seid mir, edle Herrn, gegrüßt ihr, schöne Damen!' (Göthe).

1) Die beiden Beispiele sind insofern den Schriften Grimms entlehnt, als er beidemal gerade die starke Form (großer, verwandter) gesetzt hat, welche bei ihm im ganzen doch nicht vorherrscht.



'*neuer holländischen* Heringe', nicht '*holländischer*', was man gleichwohl häufiger zu hören und zu sehen bekommt; diese letztere starke Form wäre angemessen, wenn die alsdann durch ein Komma zu trennenden Adj. einander beigeordnet wären. So läßt sich denken und sagen: *anderer, schwarzer* Kirschen, d. h. anderer Kirschen, nemlich schwarzer (nicht rother). Richtig schreibt Grimm: '*fühlbarer konsonantischen* Ableitungen', unrichtig dagegen, wenn der aufgestellte Unterschied gelten soll, A. v. Humboldt: '*einheimischer geographischer* Namen', die Weserzeitung: '*hervorragender auswärtiger* Gelehrter', H. v. Sybel: '*schätzbarer monographischer* Arbeiten'[1]). — Genau wie mit dem Gen. Plur. verhält es sich nun ferner unter gleicher Voraussetzung mit dem Dat. Sing. Wir sagen: mit *frischem*, klarem Wasser, aber: mit *frischem kölnischen* Wasser. Es ist nicht einerlei, ob es heißt: nach *zwölfstündigem heißen* Kampfe, oder mit vorhergehendem Komma: *heißem*. Hiemit stimmt Heyse vollkommen überein, wenn er lehrt, '*gutem, weißem* Weine' sei etwas anderes als '*gutem weißen* Weine'. Das letztere ist so viel wie 'gutem Weißwein', die Farbe des Weines wird als vorausgesetzt betrachtet; dagegen kommt es in dem erstern Falle darauf an, daß der Wein nicht bloß gut sondern auch weiß (nicht roth) sei. Die Frage, ob es bloß heiße: 'Sokrates ist ein Muster *hoher sittlichen* Güte', oder auch gesagt werden dürfe: '*hoher, sittlicher* Güte', ist zum Gegenstand einer Abhandlung[2]) gemacht und zutreffend beantwortet worden. Bei Göthe findet sich: 'unter *freiem, liebevollen* Gespräch'; wenn das Komma richtig ist, hätte auch das zweite Adj. die starke Flexion zeigen müssen. Dagegen leuchtet ein, daß keine Beiordnung gemeint sein kann, wenn es bei H. v. Sybel heißt: 'von *bedeutendem geschichtlichem* Interesse', da das Interesse nicht bedeutend und geschichtlich, vielmehr das geschichtliche Interesse bedeutend ist; der Verfasser hätte also '*geschichtlichen*' schreiben sollen. Endlich versteht es sich, daß die schwache Flexion folgen muß in Beispielen wie: 'aus *älterem kurzen* u' (ein kurzes u, welches älter ist), 'mit *wegfallendem stummen* e' (ein stummes e fällt weg); in Grimms Schriften stößt man auf viel der Art, er schwankt aber zwischen beiden Flexionen, wie es auch andere thun. —

---

1) Bei diesem Schriftsteller findet sich auch der Satz: 'Es bedarf *keiner geistigen* Kämpfe mehr, sondern nur noch *einiger materieller* Anstrengungen', wo es '*materiellen*' heißen muß.

2) Progr. d. Gymn. zu Soest 1827.

Auf dem formellen Gebiete der Komparation kommt zunächst die Komparativflexion derjenigen Adj. in Betracht, welche im Positiv auf -er ausgehn. Theoretisch gelten hier drei verschiedene e, 1) des Positivs (heiter), 2) des Komparativs (heiterer), 3) der Komparativflexion (heitererer). Allein diese drei e der zuletzt hingestellten Form dürfen nicht zugleich auftreten. Bei den Adj. auf -el und -en geschieht es auch nicht leicht; es heißt allgemein 'eitlere, vollkommnere', nicht 'eitelere, vollkommenere'. Nur da, wo der Misklang gerade am meisten wirkt, unterläßt es der Gebrauch nicht selten sich des einen e zu entledigen. Bei Grimm, der in der Gramm. bittrerer statt bittererer empfiehlt, findet sich aus späterer Zeit: kein heitererer Morgen, mit sichererem Fuße, sichereren Aufschluß. Umschreibung mit 'mehr', z. B. 'reichere und mehr sichere Ausbeute' (Grimm), taugt hier, wo es sich um ein bloß formelles Verhältnis handelt, um so weniger, als gerade in unserer deutschen Sprache diese Umschreibung bekanntlich einem ganz andern Zwecke dient. — Aus formellen Gründen hat man den Komp. einiger längern Part. des Präs. angefochten, z. B. entscheidendere, zutreffendere, eingreifendere, die sich nicht selten in der Sprache Grimms finden. Sind solche Wörter adjektivisch genug, um eine Steigerung zu rechtfertigen, so kann ihr Klang und ihre Bewegung kein eigentliches Hindernis sein; sträubt sich doch niemand gegen: entzückendere, bedeutendere u. dgl. m. — Dem Superlativ der auf einen sogenannten Zischlaut ausgehenden Adj. darf das e der Superlativform -est nicht entzogen werden, auch wenn es in der raschern Aussprache nicht vernommen wird. Versuche und Vorschläge einiger Grammatiker, welche damit einem gewissen Gebrauche zu Hülfe kommen wollen, jenen Vokal dennoch fahren zu lassen und das st in t zu verwandeln, sind abzuweisen. Was Paul Gerhardt geschrieben hat: 'Gott ist das Süßte und Allergewißte' oder Göthes 'hübschten Backfisch' nachzuahmen wird keinem einfallen, dem Richtigkeit und Würde der Form von Bedeutung sind. Es heißt süßeste, hübscheste, weiseste, schwärzeste u. s. w.; überall, mit alleiniger Ausnahme von 'letzte', dessen besondere Beschaffenheit hier nicht entwickelt werden kann, hält sich das charakteristische st des Superl., auch in 'beste' und 'gröste', welche durch Auswurf der mittlern Silbe das ß der Stammformen 'baß' und 'groß' eingebüßt haben. Den Superl. der Adj. auf -isch wird man am liebsten ganz vermeiden, um den Bedürfnissen des Wohlklanges Rechnung zu tragen: im ersten Augenblicke zwar scheint die vollkommenste Analogie zwischen 'hübscheste' und 'zänkischeste' obzuwalten; genauer betrachtet, zeigt sich der wichtige Umstand, daß die Silbe -isch

den Ton nicht hat. Das e könnte fortfallen, und Beispiele dieses Gebrauches fehlen nicht, wie: malerischste (Göthe), diktatorischsten (Köln. Zeit.); allein wer möchte so harte Formen in Schutz nehmen? Auf keinen Fall darf hier dasselbe Verfahren gerechtfertigt erscheinen, welches mit Bezug auf 'süßte, hübschte' soeben getadelt worden ist; aber wirklich findet sich gerade dieses vom Gebrauche einigermaßen bevorzugt, z. B. bei Lessing: barbarischte, tragischte, philosophischte. — Schwankungen des Umlauts in der Komparation können auf sprachgeschichtlichem Wege beseitigt werden. Einige Umlautsformen gehören mehr der Volksprache an, z. B. klärer, klärste und zärter, zärteste, die sich zum Theil auch bei Göthe finden, für klarer, klarste und zarter, zarteste. Unrichtig sind löser, flächer, ründer f. loser, flacher, runder. Weit häufiger hört und liest man gesünder anstatt gesunder; so wenig wie rund, hat das darauf reimende gesund den Umlaut an sich je vertragen. Richtig heißt es dagegen: bänger, blässer, glätter, nässer, nicht, wie einige Grammatiker freistellen, banger, blasser, glatter, nasser. Durchaus tadelnswerth ist, was leider sehr viele, besonders in Norddeutschland, durch den unbewusten Einfluß des Niederd. veranlaßt, täglich in den Mund nehmen: öbere, öberste f. obere, oberste; selbst 'ünterste' und 'vörderste' hört man. — Eine der schlimmsten Misformen, welche die Sprache jedes Schriftstellers, der sich ihr überläßt, verunstaltet und jede Grammatik beschädigt, die es wagt sie in Schutz zu nehmen, ist der Plur. mehre f. mehrere[1]). Schon aus den ältesten Zeiten läßt sich diese geminierte Form, welche nicht so allein in der Welt dasteht, als oft geglaubt wird, nachweisen; sie überwiegt auch heute glücklicherweise im Gebrauche und hat das vollste Recht der alleinigen Geltung, während 'mehre' ein Unding ist. — Der Superl. von 'viel' heißt meist, nicht mehrst, eine Form, welche ans Niederd. erinnert und bei Voss vorkommt, einzeln aber auch bei Göthe und Schiller. — Auf dem Gebiete der Komparation verlangt noch ein Umstand genauere Beachtung. Wie lautet es richtig im Komparativ: übler berüchtigt oder übel berüchtigter, und im Superlativ: tiefst eingreifende oder tief eingreifendste? Der Gebrauch der Schriftsteller schwankt hin und her und die üblichsten Grammatiken lassen, wie es scheint, die Frage dahingestellt sein. Doch hält es nicht schwer sie zu beantworten. Die Steigerung betrifft ja nicht das Part., welches bisweilen, wenn es nemlich rein verbal bleibt, nicht einmal gesteigert

1) Was Heyse I, 588 lehrt, rechtfertigt sich nicht.

werden darf, vielmehr das voraufgehende Adverb. Darnach ist die Verkehrtheit der Komparationsform in folgenden Beispielen, welche angesehenen Büchern, Zeitschriften und Tagesblättern entlehnt sind, zu beurtheilen: nach einer südlich gelegneren (für: südlicher gelegenen) Stadt, zu — immer weitgreifenderer (weiter greifender) Wirksamkeit, engbegrenztere (enger begrenzte) Zeitschriften, die hochgestelltesten (am höchsten stehenden) Menschen, die schlechtausgerüstetste Truppe, die schöngebildetsten Menschen; häufiger stößt man auf: wohlunterrichtetsten f. bestunterrichteten, abgesehen von hochgeehrtester und hochverehrtester, welche neben höchstgeehrter und höchstverehrter in dem Höflichkeitsstil der Gegenwart sich beliebt gemacht haben. Weder größtmöglichst, wo der Superl. ganz ungehörig zweimal auftritt, noch größtmöglich, die beide unter andern bei Göthe vorkommen, können empfohlen werden, das letztere deswegen nicht, weil sich die Steigerung auf den Begriff der Möglichkeit zu beziehen scheint, nicht auf den der Größe; daher muß es möglichst groß lauten. Derselben Art ist das Adv. möglichst bald, wofür baldmöglichst zu sagen zwar ebenfalls vom Gebrauche gestattet wird, jedoch nicht gerechtfertigt sein dürfte, weil in allen diesen Verbindungen das gesteigerte Wort regelmäßig die erste Stelle behauptet [1]). — Anstatt 'noch viel unmöglicher', was man oft hört, heißt es besser 'noch viel weniger möglich'. —

In der Flexion der Zahlwörter tritt zunächst ein bemerkenswerther Unterschied des Sprachgebrauches entgegen hinsichtlich des für sich stehenden Neutrums der Einzahl. Wie im Mhd. gezählt wurde: einez, zwei, driu, so heute: eins, zwei, drei; allein in Norddeutschland wird hier immer ein gesagt, nicht eins. Daselbst lautet es auch: 'einmal ein, es hat ein geschlagen, mein ein und alles', statt dessen in andern Gegenden und auch wohl meistens in der Schriftsprache eins üblich ist. Früher zählte man ebenfalls 'eins und zwanzig', und in manchen Theilen von Deutschland lautet es beim Rechenunterrichte noch heute so, während der allgemeinere Sprachgebrauch in diesem Falle dem Zahlworte das s zu entziehen pflegt. — Das unbestimmte Zahlwort all zeigt im gewöhnlichen Gebrauche einige Formen, welche einer Auseinandersetzung bedürfen. Richtig wird gesagt sowohl: alles das Geld, als auch ohne Flexion: all das Geld, welche letztere Form auch in den obliquen Kasus bestehen kann: all des Geldes,

1) Vgl. Lehmann, Göthes Sprache und ihr Geist S. 356. Anders urtheilt Keller, Deutscher Antibarbarus S. 46.



all dem Gelde, all den Kummer, desgleichen fürs Fem.: all die Lust, all der Lust, obgleich hier die Flexion den Vorzug verdient. Daneben gilt nun die Form alle, besonders in der Umgangsprache: alle das Geld, alle das Neigen (Göthe), alle dem Ernste, mit alle den Kenntnissen (Lessing), selbst in umgekehrter Wortfolge z. B. 'der Güterverkehr ist alle via Mannheim zu leiten' (Köln. Z.). Dies alle muß von Seiten der Sprache als unberechtigt zurückgewiesen werden[1]), nicht minder in prädikativer Stellung: 'das Geld ist alle' (s. all), wenn dieser familiäre Ausdruck, den Heyse fehlerhaft und gemein nennt, Grimm im Wörterb. umständlich untersucht, überhaupt volle Geltung haben soll. Ferner kommt der Dat. nach einer Präpos. in Verbindung mit einem Pronomen in Betracht. Gesagt wird: bei allem dem und bei dem allem, oder man bedient sich des alten Instrumentals, der alsdann in die Mitte genommen wird, z. B. 'Mir wird von alle dem so dumm' (Göthe). Nun zeigt sich neben diesen drei richtigen Ausdrucksweisen auch die schwache Form allen an zweiter Stelle: bei dem allen, ein offenbarer Fehler, der sich mehrmals bei Lessing und Grimm findet.

Mit dem Pronomen ist der Gebrauch vielfach recht übel verfahren. Seitdem Adelung aufgestellt hatte[2]), das Neutr. es dulde wegen seiner untergeordneten Betonung und Unbestimmtheit keine Präp. vor sich, es dürfe z. B. nicht heißen: 'Wir wollen für es (das Kind) sorgen', sondern man müsse sagen: 'für dasselbe', haben Grammatiken und Schulen sich gewöhnt darnach zu unterweisen. Es sei gestattet dies Urtheil anzugreifen. Was zwei Geschlechtern recht ist, muß dem dritten billig sein: 'Wir wollen für ihn, für sie, für es sorgen'. Die Vertretung des einfachen persönlichen Pron. durch das zu ganz andern Zwecken geschaffene zusammengesetzte derselbe fällt in der That, wenn man die Gewohnheitsliebe außenvor lassen will, schwer ins Ohr. Niemand empfiehlt zu sagen: 'Der Sohn (die Tochter) ist krank, wir wollen für denselben (dieselbe) sorgen'. Warum soll es anders sein, wenn 'das Kind' Subjekt des Satzes ist? Dazu kommt, daß das Tonverhältnis des Wörtchens es, worauf sich Adelung und nach ihm andere berufen, doch nicht in allen Fällen gleich untergeordnet

---

1) Grimm, Gramm. 4, 497. Wörterb. I, 207.

2) Grimm, Wörterb. 3, 1117. Aeltere Beispiele finden sich daselbst verzeichnet, zwar nicht aus der mittelhochd. Zeit, aber aus dem 15. 16. und 18. Jahrhundert.

ist noch sein kann; vertritt es die Stelle des logischen Subjekts oder Objekts, z. B. ‘Es (das Bier) ist trübe, aber ich trinke es’, so scheint es nicht weniger und nicht mehr betont zu sein, als wenn es heißt: ‘Er (der Wein) ist gut’ oder: ‘Ich will sie (die Milch) trinken’. Und einen logischen Begriff enthält das Pron., auf welches sich eine Präpos. bezieht, doch jedes Mal. Durch Lehre und eigenes Beispiel hat sich Grimm bemüht dafür zu sorgen, daß jenes von Adelung eingeführte Gesetz nicht weiter gewohnheitsmäßig befolgt werde; leider jedoch muß eingeräumt werden, daß der schädliche Gebrauch im ganzen nur wenig nachgelassen hat. Um so größere Freude gewährt es wahrzunehmen, mit welcher Beharrlichkeit das große rheinische Blatt, an dessen Spitze ein auf allen Gebieten der deutschen Sprache in hohem Grade unterrichteter Mann steht, seit einer Reihe von Jahren dem Vorgange Grimms gefolgt ist. Nur ein einziges hervorragendes Beispiel, vor dem die Anhänger Adelungs sich bekreuzen mögen, braucht hier mitgetheilt zu werden: ‘Das eine der beiden Kinder war von einer Thür, die über es gestürzt war, das andre durch einen auf es gefallenen Stuhl beschädigt worden’.

Anstatt ‘wozu, womit’ und ähnlicher Zusammensetzungen, welche die Verbindung einer Präp. mit dem nicht vorhandenen Dat. des Neutr. was vertreten, heißt es nicht bloß im täglichen Leben oft, sondern bisweilen auch in der klassischen Literatur: zu was, mit was u. s. w. Lessing hat geschrieben: Es mag kommen zu was es will, Göthe: Zu was die Posse? ferner: Sie mag zusammenhängen, mit was sie will [1]). Der Gebrauch verdient keine Unterstützung.

Einige Grammatiker empfehlen es anstatt der mangelnden obliquen Kasus von man die entsprechenden Kasus von wir zu setzen. Mit großem Unrecht ohne Zweifel, wenn es innerhalb desselben Satzes, welcher den Nom. man enthält, geschehn soll, wie bei Göthe: ‘Wenn etwas ins Stocken geräth, so weiß man immer nicht, ob die Schuld an uns oder an der Sache liegt. Gewöhnlich aber wirft man eine Abneigung auf etwas, das man nicht vollenden kann, als auf ein Ding, das uns widerstrebt und des wir nicht Herr werden können’ [2]). Die Konstruktion ist unordentlich: Mischung zweier verschiedenen Personen und beider Numeri für denselben Begriff. Der Dat. einem nebst dem Accus. einen, welche beide der Umgangsprache so außerordentlich geläufig sind, dürfen

1) Vgl. Wigger, Hochd. Gramm. (Schwerin 1859) S. 43. Lehmann, Forsch. üb. Lessings Spr. 202. Gortzitza, Progr. d. Gymnas. zu Lyk 1877 S. 28.

2) Mehr Beispiele s. bei Keller S. 58.

auch der Schriftsprache nicht entzogen werden. Bekannt ist das Sprichwort: Was man nicht weiß, macht einem nicht heiß. Bei Lessing findet sich: 'So was erinnert einen manchmal, woran man nicht erinnert sein will'. Auch tritt der Nom. einer für man auf, z. B. 'Darnach sich einer aufführt, darnach wird einem' (Göthe). Die Vertretung durch die obliquen Kasus von wir kann sogar Misverständnisse veranlassen, weil man trotz seiner Allgemeinheit doch oft auf einen bestimmten Kreis von Menschen beschränkt ist und wir eigentlich dem Begriffe der Allgemeinheit fern steht. In dem Satze: 'Sollte man immer noch nicht wissen, daß die Schuld nicht an uns lag?' schließt sich der Inhalt der beiden Pronomina völlig aus, beide mögen einander begrenzen: die das 'man' bilden, gehören nicht zu 'uns', und wiederum wir nicht zu ihnen. Richtig schreibt daher Gellert: 'Man darf nicht einwenden, daß der Geist Gottes unsere Erkenntnis belebe', weil 'man' nur diejenigen begreift, welche die Einwendung machen, 'unsere' allerdings auf die gesamte Menschheit bezogen werden kann. Weiter aber ergibt sich die Unzulänglichkeit des man in dem Falle, daß der Satz schon ein anderes man enthält, welches einen verschiedenen Kreis von Personen begreift. Was im Französ. gebräuchlich sein mag: 'La civilité exige qu'on ait de l'attention à ce qu'on nous dit', wo in jedem Falle die zweimal durch 'on' vertretenen Personen sich scheiden, wird im Deutschen nicht wörtlich, d. h. nicht durch zwiefaches man, wiederzugeben, sondern entweder an erster Stelle wir oder an zweiter die Passivkonstruktion vorzuziehen sein [1]). — Wie lauten Dat. und Acc. von jemand und niemand? Antwort: gerade wie der Nom. Der Gebrauch hat daneben noch für den Dat. theils jemandem, niemandem theils jemanden, niemanden, für den Acc. jemanden, niemanden eingeführt [2]). Diese flektierten Formen stimmen jedoch nicht zu der reinen mhd. Dekl., welche im Dat. iemanne, niemanne und ieman, nieman, im Acc. ieman, nieman darbietet. Bloß um der bequemen Kasusbestimmung willen werden sich unebenbürtige und nur zum Theil übliche Formen mit der vollkommen gesetzmäßigen und gleichfalls üblichen Form nicht messen dürfen.

Es ist eine üble Angewohnheit sehr vieler Sprechenden und Schreibenden den Gen. Plur. des zweiten Personalpronomens, welcher euer

1) Darnach übersetze man das lat. 'Curandum est, ut ea, quae dicamus, intelligantur'.

2) Eine übergroße Zahl von Beispielen der verschiedenen Formen sind von Gortzitza im Progr. d. Gymn. zu Lyk 1877 S. 24 ff. gesammelt worden.



und nicht anders lautet, eurer zu nennen; seltener kommt unserer statt unser vor. Daß sich auch bei Göthe und Schiller jene verkehrten Formen finden, darf nicht dazu dienen sie rechtfertigen zu wollen, wohl aber der Warnung einen um so stärkern Nachdruck zu verleihen [1]). — Der Unterschied der erst im Nhd. entwickelten Formen derer und deren, für welche in der alten Sprache bloßes der galt, ist dieser: derer hat, wie derjenige, mit dem es oft wechselt, determinative Bedeutung, z. B. 'Das Schicksal derer, welche —'; deren dagegen ist theils Relativ, theils Demonstrativ in subst. Sinne, wie in folgendem Satze: 'Wir haben Männer nöthig, deren Muth sich bewährt hat; leider aber gibt es deren wenige'. Der flüchtige Sprachgebrauch läßt sich zuweilen eine Vertauschung der beiden Wörter zu Schulden kommen, insbesondere liest man nicht selten: in Betreff, mittelst, vermöge derer st. deren [2]). Mit einem Subst. verbunden sind beide Formen heute unzuläſſig, also nicht: derer Menschen, denen Menschen. Die hochtrabende Verbindung: 'Die Familie derer von Bismarck' klingt veraltet und ist überhaupt zu verwerfen. —

Es folgt die Konjugation. Hier haben sich im Verlaufe des Nhd. und insbesondere durch die Aufstellungen angesehener Sprachlehrer des vorigen und des gegenwärtigen Jahrhunderts, welche die alte oder starke Form nicht als eine besondere Schönheit unserer deutschen Sprache betrachtet zu haben scheinen [3]), die allergrößten Nachtheile eingestellt, welche in ihrem ganzen Umfange zu erkennen mit dem gerechtesten Schmerze erfüllt [4]). Daß Heyse die Präterita boll (v. bellen), pflag (v. pflegen) zurückweist, soll ihm nicht übel genommen werden, mehr schon, daß das gute Verbum schliefen, schloff, geschloffen, dessen sich Grimm mit Vorliebe bedient, in seinem Verzeichnisse ganz außenvor geblieben ist. Was soll man aber zu dem Unterschiede sagen, den er aufstellt zwischen einem transitiven bratet, bratete und einem intransitiven brät, briet, ebenso zwischen backt, backte und bäckt, buk? Von sieden lehrt er, es werde als Intransitiv schon bisweilen, als Transitiv in der Regel schwach konjugiert. Wirk-

1) Gortzitza 16 ff. gibt eine große Menge Belege des fehlerhaften Gebrauchs.

2) Viele Beispiele der Verwechslung s. bei Gortzitza 20 ff.

3) Adelung (Lehrgebäude der deutschen Sprache I, 103) findet, daß die 'hochdeutsche Mundart' vermöge ihres eignen Verfeinerungstriebes nach und nach immer mehr sich der 'irregulären Zeitwörter' zu entledigen suche; vgl. dens. in dem 1. Bande üb. d. deutschen Styl S. 14.

4) Vgl. Grimm, Kl. Schr. I, 340.

lich? in der Regel? das ist nicht glaublich, und wenn es wahr wäre, müßte es jedes von der Würde seiner Muttersprache durchdrungenen Grammatikers Pflicht sein dagegen sich nach seinen Kräften zu erheben. Wer kennt aber nicht 'gesottene Eier'? daß dafür irgendwo 'gesiedete' gesagt werde, ist mir völlig unbekannt. Soll etwa die Meinung sein, im Part. stehe zwar die starke, im umschriebenen Prät. dagegen die schwache Form? Oder noch anders: bloß für das einfache Prät. gelte die schwache Flexion, gleich jenem vorhin angeführten 'bratete', woneben Heyse kein 'gebratet' haben will, sondern 'gebraten'? — Die Umlautsformen lädst, lädt, heißt es bei diesem Grammatiker, seien nur noch in Mundarten üblich, für lud werde nicht selten auch schon[1]) ladete gebraucht. Die erste Hälfte dieser Bemerkung ist offenkundig unrichtig, da im Gegentheil jene Formen allgemein bekannt sind; die zweite wäre wohl besser umzukehren: für ladete (invitavit) wird oft lud gesagt. Gelten dem Gebrauche beide Präterita der zwei ganz verschiedenen Verba gleich, so erscheint es angemessen sie so zu vertheilen, wie die Sprache selbst es vorgeschrieben hat; es sei denn daß wir die schwache Form ganz aufgeben wollen, was beim Part. bekanntlich geschehen ist. Wer nun unterscheidet: 'Ich lud die Flinte' oder 'belud den Wagen' und: 'Ich ladete ihn ein', verfährt möglichst richtig. — Von fragen kennt der Sprachgebrauch die beiden Prät. fragte und frug. Die letztere Form, welche in niederd. Mundarten wurzelt[2]), ist im allgemeinen verwerflich, Dichtern vermag sie bisweilen einen bequemen Dienst zu leisten[3]). — Ebenso wenig Werth hat die, vermuthlich nach Analogie von 'erschrak' der Sprache aufgedrängte, Form stak, deren sich, abgesehen von dem mündlichen Gebrauche, gute Schriftsteller bedienen[4]); niemals hat daneben ein Part. 'gestocken' (vgl. erschrocken) Aufnahme gefunden. Stecken ist wie 'erschrecken' intransitiv und transitiv, behauptet aber in der Konjugation stets die schwache Form, nicht in der intransi. Bedeutung die starke; also heißt es nicht bloß: 'Ich steckte das Tuch in die Tasche', sondern auch: 'Das Tuch steckte in der

1) Dieses 'schon' deutet den Standpunkt an, auf den Heyse sich gestellt hat: er leistet der Ansicht Folge, der Sprachgeist, Sprachgebrauch, das Sprachgefühl dränge zur Verminderung der starken, zur Vermehrung der schwachen Verba.

2) Ebendaher stammt das dialektische 'jug' (v. jagen), dem wohl nur der Zufall Geltung in der Schriftsprache versagt hat; vgl. Jänicke Niederd. Elemente 31. Mein Buch üb. d. Spr. J. Grimms 95.

3) 'Sie frug den Zug wohl auf wohl ab, sie frug nach allen Namen' (Bürger).

4) Vgl. oben S. 3. Vernaleken, Deutsche Syntax I, 64.

Tasche'. — Wenn Grimm bemerkt: 'hangen und hängen, gründlich unterschieden, sind auch bei guten Schriftstellern vielfach vermischt', so bezeichnet er damit einen Gebrauch, der zum Theil schon vom Mhd. herrührt. Jedoch gebe man nicht alles Preis. Erlaubt sind hängen und insbesondere abhängen, zusammenhängen in intransitivem Sinne, nicht aber hangen f. hängen; das Prät. hieng hat auch transitive Bedeutung, z. B. 'Er hieng (neben hängte) den Rock an den Nagel', nicht so gerne das Part. gehangen, wofür besser gehängt gesagt wird, das seinerseits der intransitiven Bedeutung nicht fähig ist. Man sage also, obgleich das Sprichwort: 'Mit gefangen, mit gehangen' unverrückt bestehen bleibt, weder, wie Lessing: 'Da ein so schreckliches Halsgericht über mich verhangen wird', oder Schiller: 'den (Hut) ich zum Zeichen des Gehorsams aufgehangen', noch: 'der Rock hat am Nagel gehängt', was ans Niederd. (hangt, gehangen) erinnert. — Auch bei schmelzen ist der Gebrauch auf Abwege gerathen, insofern die starke Konjug. des Intransitivs auch der transitiven Bedeutung zufallen soll. Anstatt: 'die Sonne hat den Schnee geschmelzt' heißt es nicht selten 'geschmolzen'; ja die geschmelzte Butter wird in der Regel 'geschmolzene' genannt, wie man richtig vom geschmolzenen Schnee spricht [1]). — Zwischen einem erloschenen und einem ausgelöschten Lichte pflegt der Sprachgebrauch besser zu unterscheiden; jedoch wird dem Intransitiv zuweilen fehlerhaft schwache Flexion verliehen, z. B. von Schiller: 'Die Sonne löscht aus' (für erlischt oder lischt aus). Dagegen wird verderben auch in der transitiven Bedeutung heute fast allgemein stark konjugiert, z. B. 'Dieser Umgang hat ihn verdorben' (für verderbt), so daß es kaum mehr möglich sein dürfte das ursprüngliche Verhältnis in das volle Recht wieder einzusetzen; außerdem hat das schwache Part. Prät. einen moralischen Sinn, z. B. 'sein grundverderbtes Herz' (Lessing). — Da umringen nicht mit dem starkformigen 'ringen' zusammengesetzt ist sondern zu dem Subst. 'Ring' gehört (vgl. umberinc, Umkreis), so verhält sich das bei Schiller, Uhland u. a. vorkommende Part. umrungen für umringt an sich unrichtig. — Auffallend oft begegnet in unserer Literatur die Mischung von dringen und drängen, deren verschiedene Form und Bedeutung doch aufs deutlichste vorliegt. Abgesehen von dem fehlerhaften passiven Part. verdrungen f. ver-

1) **Beim Schmelzen der Butter wird die Absicht einer thätigen Person vorausgesetzt, obgleich die Butter auch intransitiv schmelzen kann, was beim Schnee gewöhnlich der Fall ist.**

drängt, welches sich bei Lessing und Schiller findet, ist es namentlich das reflexive 'sich dringen' für 'sich drängen', dessen sich unter andern Lessing und insbesondere Göthe nicht selten bedient haben, z. B. 'Gedanken, die sich mir aufgedrungen haben' (Lessing), 'der sich an mich mit allen Kräften drang' (Göthe), 'nach der sich alle Sinne dringen' (ders.), 'Taufnamen, die sich — in die deutsche Kirche eingedrungen' (ders.). Es ist wahr, daß dringen schon frühe auch in transitiver Bedeutung vorkommt[1]); da sich aber für dies Verhältnis drängen von der Sprache selbst dargeboten hat, so eignet sich dieses und nicht zugleich die intransitive Form für den reflexiven Ausdruck. — Eigen ist es dem Worte dünken[2]) ergangen, neben welchem sogar zwei neue Inf. aufgetaucht sind, 'däuchten' und 'däuchen', die wir, ohne es für der Mühe werth zu halten eine Begründung hinzuzufügen, von vorn herein als ganz unbefugte Eindringlinge zurückweisen. Mündliche und schriftliche Rede, vorzügliche und mittelmäßige Schriftsteller, Grammatiker und Lehrer schwanken aber hin und her zwischen dünkt und däucht, dünkte und däuchte (selten dauchte), gedünkt und gedäucht (selten gedaucht). Dieser unerträgliche Zustand kann nur beseitigt werden durch eine gewissenhafte Empfänglichkeit für das, was die Sprache selbst als Gesetz vorschreibt, und durch das Bemühen demselben gerecht zu werden. Dünken folgt derselben unregelmäßigen Konjug. wie das stammverwandte 'denken': das Präs. heißt dünkt (vgl. denkt), das Prät. däuchte (mhd. dûhte; vgl. dachte), das Part. gedäucht (vgl. gedacht); die Formen 'däucht, dünkte, gedünkt' sind Einfälle, von denen die Sprache selbst nichts weiß, und mögen höchstens in Mundarten geduldet werden, welche auch ein regelmäßiges Part. 'gedenkt' ('ich hab gedenkt' oder 'denkt') kennen, dessen sich die Schriftsprache nicht angenommen hat. — Den Unterschied zwischen bewegt und bewogen, welche im Grunde zwei verschiedenen Verben angehören, scheint der Gebrauch zu befolgen[3]); dagegen verwechselt er nicht selten gesinnt und gesonnen, z. B. 'nicht gesinnt nachzugeben' (Göthe), 'dänisch gesonnen', was man zur Zeit des Krieges der Schleswig-Holsteiner gegen Dänemark in Altonaer Gesellschaften täglich zu hören bekam. Folgende Sätze enthalten die richtige Anwendung beider Doppelpartizipien: 'Meine unglückliche Lage hat sein Herz bewegt; er fühlt

---

1) Vgl. 2 Korinth. 5, 14: Die Liebe Christi dringet uns also.

2) Schleicher Deutsche Spr. 283.

3) Vereinzelt schreibt Göthe: 'Dieser Eindruck bewegte (st. bewog) mich ihn immer wieder aufzusuchen'.

sich bewogen mir zu helfen', 'Weil er französisch gesinnt war, schien er gesonnen auszuwandern'. — Von bedingen bildet sich das organisch schwache Part. bedingt und das aus dem Niederd. Niederl. eingedrungene starke bedungen; jenes wird heute fast nur als Adj. gebraucht, dieses gehört der Konjug. an, z. B. 'Er gab ein bedingtes (von Bedingungen abhängiges) Versprechen'; 'Das habe ich bedungen'. — Das Part. gewunken f. gewinkt, dessen sich unter andern auch D. Strauß bedient hat, muß auf Mundarten beschränkt bleiben; ebenso gehunken f. gehinkt. Norddeutsche lassen oft die Form gehießen f. geheißen hören, sie folgen damit einer nahe liegenden falschen Analogie (geblieben, gemieden u. s. w.).

Die weitverbreitete Behauptung oder stillschweigende Annahme, es gelte gleich, ob frägt, käuft oder fragt, kauft gesagt werde, stößt auf den stärksten Widerspruch des durchgreifenden Sprachgesetzes, welches die Umlautung des Wurzelvokals der schwachen Konjug. nicht gestattet. Der Umlaut in frägt geht Hand in Hand mit dem Ablaut in frug, von dem früher die Rede gewesen ist; da fragen schwach biegt, so sind beide Laute falsch. Ebenso steht es mit käuft, dem nicht einmal ein literarisches sondern nur ein mundartliches, namentlich rheinisches Prät. 'kief'[1]) zur Seite steht. — Nicht so leicht fällt es zwischen kömmt und kommt zu entscheiden. Da kommen der starken Konjug. angehört, so scheint der Umlaut dadurch gerechtfertigt zu sein. Allein das o des Wortes ist unorganisch, ursprünglich stand an der Stelle ein i, welches im Altd. mit dem gebrochnen e wechselte; im Goth. geht qiman (ahd. quëman, kommen) genau wie niman (ahd. nëman, nehmen). Zudem hatte früher der Umlaut (ö und ü) auch andere Formen des Verbs, die ihn jetzt nicht mehr kennen, ergriffen (z. B. ich küm, sie kömen); nachdem dies aufgehört hat, dürfte kaum Grund vorhanden sein den Umlaut in 2 Personen des Präs. Ind. zu behalten. Dazu tritt endlich noch, daß die Formen kommst, kommt, welche auch Luther anzuwenden pflegte und Adelung ausdrücklich empfiehlt, gegen die Umlautsformen kömmst, kömmt, an die sich unter andern Schriftstellern des vorigen Jahrh. vorzüglich Lessing gewöhnt hatte, bis auf die Gegenwart das Uebergewicht zu behaupten scheinen. — Der Umlaut in 'jägt', den sich einige gestatten, ist aus denselben Gründen theils erklärlich theils fehlerhaft, aus denen frägt beurtheilt worden ist. — Da laufen

1) Vgl. S. 3. Nicht bloß bei Süddeutschen (Schmeller Wtb. 2, 284), sondern auch im äußersten Osten ist es bekannt; s. Sallmann, Deutsche Mundart in Estland (Kassel 1873) S. 54.

und saufen (mhd. loufen, sûfen) in der alten Sprache den Umlaut nicht vertrugen (mhd. loufest, loufet; sûfest, sûfet) und da außer andern Mundarten insbesondere die hessische dies Verhältnis fortsetzt; so hat sich Vilmar veranlaßt gefunden die Formen läufst, läuft und säufst, säuft als verwerflich zu bezeichnen und sie mit 'rüfst, rüft', wie einige falsch sprechen, zu vergleichen. Diesem Urtheil gegenüber muß doch darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine Schwankung des Gebrauches in der Schriftsprache hier nicht vorliegt, daß vielmehr der Umlaut in laufen und saufen so allgemein gilt wie nur jeder andere, während er bei 'rufen' ebenso allgemein gemieden wird[1].

Die bei Göthe und andern Schriftstellern vorkommenden Präsensformen stickst, stickt (vom intrans. stecken) erledigen sich nach dem, was S. 45 von stak gesagt worden ist. — Unbegreiflich urtheilt Götzinger[2]) über die Präsensflexion von fechten und flechten: da sich die Sprache nicht zu fichtest, flichtest habe entschließen können und fichtst, flichtst zu hart seien, bleibe nur fichst, flichst übrig. Er wagt es sogar diese Lehre durch das in der Aussprache, wie er sagt, allgemein geltende 'hälst' (v. halten) zu stützen; hoffentlich ist diese Aussprache nicht allgemein, die Schreibung übrigens aus Schulaufsätzen unterer Klassen bekannt. Weder gegen fichtest, flichtest noch gegen fichtst, flichtst läßt sich irgend etwas Wesentliches und Erhebliches einwenden; vgl. giltst, schiltst, mhd. giltest, schiltest. Warum sollte die heutige Sprache vor den zweisilbigen Formen solcher Art, deren die ältere in so großem Umfange besaß, zurückschrecken? Sind nicht bläsest, liesest, issest, lässest, drischest, reizest, deren Stammauslaut ein sogenannter Zischlaut ist, gute und empfehlenswerthe, ja nach Götzingers Ansicht selbst edlere Formen als die zusammengezogenen bläst, liest, ißt, läßt, drischt, reizt, welche mit jedem Buchstaben gerade der dritten Person zukommen? Wollte man sich bloß auf die gewöhnliche und schnellere Aussprache berufen, so wären die Superlativformen 'hübschte, süßte', von denen früher gehandelt worden ist, gleichfalls berechtigt, was doch von sämtlichen Grammatikern bestritten wird. Man entscheide sich also für eine der beiden von Götzinger misbilligten Formen und lege den von ihm vorgeschlagenen denselben Werth bei wie jenem 'hälst'.

---

1) Der Mangel des Umlauts im Präs. von 'fallen, blasen, schlafen, fangen' u. a. m. gehört südlichen Mundarten an. Umgekehrt sprechen Holsteiner 'fäßt' (nach 'läßt') st. 'faßt'. Falsch hat Jean Paul 'befährt' im Sinne von 'befürchtet' geschrieben, 'befahren' geht schwach.

2) Die deutsche Sprache I, 442; vgl. Krause, Hochd. Sprachlehre 37.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß gewönne, gölte den Vorzug verdienen vor gewänne, gälte, die ebenfalls gangbar sind, weil ö dem ü der alten Formen gewünne, gülte nahe steht, ä aber sich lediglich auf das a des Ind. stützt, jedoch keineswegs, wie wir sogleich sehen werden, nach einem durchgreifenden nhd. Gesetze. Derselben Rücksicht auf das ältere ü sind beföhle, schwömme, begönne, schölte gefolgt, die jedoch von Heyse neben den Formen mit ä (befähle u. s. w.) bloß eingeklammert werden. Die mit ä schwankenden ü stimmen sogar genau zu der organischen Regel, und es ist überaus verkehrt, daß Heyse hälfe als Hauptform hinstellt, hülfe dagegen nur einklammert, da offenkundig das letztere auch im Gebrauche überwiegt. Derselben Art sind ferner stürbe, verdürbe, würbe, würfe[1]), deren ü dem a des Ind. gerade so gegenübersteht, wie das ü des glücklicherweise nur in dieser einzigen Form möglichen Konj. würde dem a des Ind. ward. Formen wie verdärbe, wärfe, welche jenes Gesetz der Uebereinstimmung des Vokals innerhalb des Prät. veranschaulichen wollen, hinterlassen einen höchst peinlichen Eindruck. Da stehlen heute völlig wie befehlen konjugiert wird, so ist es begreiflich, daß neben dem an sich allein richtigen stähle (mhd. staele) sich auch stöhle (nach beföhle, mhd. bevülhe) geltend zu machen gewust hat; wer den Unterschied praktisch aufrecht zu halten geneigt ist, verfährt nach wissenschaftlicher Einsicht, verstößt aber vielleicht gegen die neuhochd. Ordnung, welche eine gleiche Behandlung beider Verba vorzuschreiben scheint. Zwischen stände und stünde, deren beider Zulässigkeit der Gebrauch festgesetzt hat, entscheidet das mhd. stüende, während stund (mhd. stuont) sich neben stand noch nicht hinreichend hat ausbreiten können[2]). Von dingen (vgl. bedingen S. 48) lautet das neben dem schwachen dingte gebräuchliche starke Prät. dang, nicht so gut dung; aber von schinden müssen wir uns leider schund gefallen lassen, da das alte 'schand' völlig verklungen ist. Besser sind barst, drasch als borst, drosch. Wiegen und wägen, im Ursprunge eins, unterscheiden sich als Transitiva; vgl. 'Der Kaufmann, welcher die Ware wiegt, wägt (erwägt) in Gedanken den Vortheil, den er haben wird'[3]); jedoch lauten Prät. und Part. beider Verba immer stark. — Den 6 Verben, welche im Ind. Prät. den Rückumlaut a zeigen, kommt im Konj. das

---

1) Neben verbärge ist verbürge nicht üblich.

2) Prof. Weinhold in Breslau schreibt ohne Ausnahme 'stund'; dasselbe findet sich regelmäßig in Göthes Götz v. B., ebenso bestund, verstund.

3) Vgl. Wilmanns, Deutsche Gramm. S. 122. 123.

e des Inf. zu, wobei das mittlere e, wenn der Wohlklang dafür spricht, auch unterdrückt werden kann: brenn(e)te, kenn(e)te, nenn(e)te, renn(e)te, sendete, wendete. Statt jenes e ein ä eintreten zu lassen (kännte, nännte), was manche Schriftsteller mit Bewußtsein und Absicht thun, ist in keiner Weise gerechtfertigt, da der Konj. Prät. schwacher Form, außer in den eigentlichen Anomalien (z. B. brächte), niemals umlautet.

Für den starken Imperativ gilt ursprünglich das Gesetz der Einsilbigkeit, und wenn auch mehrere Imperative den Zusatz des e jetzt nicht entbehren können, zum Theil schon im Mhd. nicht konnten, z. B. bitte, werde, schwöre, hebe, sitze, so verdient doch in allen schwankenden Fällen die Einsilbigkeit den Vorzug, die nur ja nicht durch Setzung eines Apostrophs, als ob ein e abgefallen wäre, wo vielmehr gar keins gewesen ist, gewissermaßen wieder aufgehoben werden darf. Es heißt daher z. B. bleib, komm, laß, nicht bleibe, komme, lasse, noch bleib', komm', lass'. Der Imp. siehe scheint durch Luthers Sprache gesichert zu sein, daneben aber gilt auch sieh; der gute Gebrauch pflegt diese Doppelformen für einen Unterschied der Bedeutung zu benutzen, welcher sich in folgendem Hexameter darbietet: 'Siehe! die Welt ist so schön, drum sieh nicht so trüb in die Zukunft'! — Der bekannte Fehler, den nachlässig Sprechende begehen, daß sie dem Imp. derjenigen Verben, welche in der 2. und 3. Pers. Sing. Ind. Präs. ein stammhaftes i zeigen, nicht ebenfalls dies ihm gebürende i sondern das e des Inf. verleihen, findet sich auch in unserer klassischen Literatur; von andern Schriftstellern abgesehen, kann aus Göthe nachgewiesen werden: meß (miß), nehm (nimm), helfe (hilf), vergesse (vergiß), betrete (betritt). Umgekehrt hat der organische Wechsel des i und e in der Konjug. auch zu den verwerflichen Infinitivformen quillen, schwillen, erlischen, die man dann und wann hört und gedruckt findet, Anlaß gegeben.

Unter den Verben, welche von einem zusammengesetzten Subst. abgeleitet sind, gibt es mehrere, deren Konjugationsverhältnisse sich einzelne bemerkenswerthe Verirrungen haben gefallen lassen müssen [1]). Rathschlagen z. B. ist eine Ableitung von 'Rathschlag', keine Zusammensetzung mit 'schlagen'; unrichtig sind daher die Formen rathschlägt, rathschlug, rathzuschlagen für rathschlagt, rathschlagte, zu rathschlagen. Ebenso steht es um radebricht und radebrach, um handgehabt und handzuhaben; es muß radebrecht und rade-

1) Vgl. Viehoffs Archiv II, 2, 15 ff.

brechte, gehandhabt und zu handhaben heißen. Da willfahren nicht von 'fahren' mhd. varn kommt, sondern von vâren im Sinne von beachten, so lautet das Prät. willfahrte, nicht willfuhr. — Die mit der Silbe mis- zusammengesetzten Verba sind im Inf. und Part. Prät. Schwankungen des Gebrauches ausgesetzt, welche sich auf die Stellung der Präp. 'zu' und auf die Vorsilbe 'ge' beziehen. Weil mis- nicht abgetrennt werden kann, ist die Voranstellung der Präp. nicht geeignet, ebensowenig daß das Part. die Vorsilbe erhält[1]). Es heißt also: zu mishandeln, zu misbrauchen, zu misfallen, nicht: miszubrauchen, miszuhandeln, miszufallen; ferner: misbraucht, misfallen, mishandelt, obgleich nicht bloß gemisbraucht, gemishandelt sehr gebräuchlich sind, sondern früher auch in absolutem oder subjektivem Sinne misgehandelt (unrecht gethan) gesagt wurde[2]). Wie man erkennt, fällt in den getadelten Formen der Hauptton allemal auf die Silbe mis-, welche im Inf. untergeordneten Ton hat, ihn folglich auch in den andern Konjugationsformen haben muß. Anders steht es mit der Betonung in misverstehen: weil hier der Hauptton auf mis- ruht, so begreift es sich, daß fast allgemein und wahrscheinlich unwillkürlich miszuverstehen gesagt wird, nicht zu misverstehen, was sich mit der Untrennbarkeit der Silbe mis- besser zu vertragen scheint. — Nach dem bekannten Unterschiede zwischen übergesetzt und übersetzt, übergegossen und übergossen und da man sagt: überhört (nicht übergehört), überladen, überführt, muß es heißen: 'Der Reiter hat ein Kind überritten, der Kutscher einen Hund überfahren', während es häufig 'übergeritten, übergefahren' lautet. Dagegen wird richtig gesagt: 'Der Fährmann hat uns übergefahren'[3]). Gegen Regel und Gewohnheit heißt es bei Göthe: 'Gebirg und Thäler durchzustreifen', 'von tausend durchgeweinten Tag und Nächten'; bei Schiller: 'die Ringmauer durchzubrechen. — Falsch ist im Hauptsatze: 'Ich anerkenne' für 'Ich erkenne an'; der Gebrauch gestattet weder: 'Ich auferstehe' noch: 'Ich erstehe auf'[4]). —

Die Umschreibung des Prät. intransitiver Verben findet theils mit sein theils mit haben statt; einige Intransitiva gestatten beide Hilfs-

---

1) Vgl. Zeitteles, Neuhochd. Wortbild. (Wien 1865) S. 88. 89.

2) Götzinger, Deutsche Spr. I, 748. Vgl. liebgekost bei Göthe statt des gewöhnlichen geliebkost und frohgelockt für frohlockt bei Chamisso.

3) Vgl. Wigger, Hochd. Gramm. S. 61.

4) Wigger S. 62.

wörter, jedoch in der Regel mit einem mehr oder weniger deutlich erkennbaren Unterschiede [1]). Mag es in das Belieben eines jeden gestellt werden, ob er sagen will: Es hat geglückt oder: Es ist geglückt, so darf er doch die beiden Auxiliaren nicht verwechseln in den Sätzen: 'Der Wein hat geflossen' und: 'Blut ist geflossen': dort steht das Verb absolut, der Thätigkeitsbegriff macht sich geltend wie bei der Thräne ('Ihre Thränen haben lange geflossen') oder bei der Quelle '(Die Quelle hat früher geflossen'); hier wird ein bloßer Zustand, ohne Rücksicht auf die in demselben liegende Thätigkeit, oder geradezu das Richtungsverhältnis (aus Wunden) verstanden. Schiller läßt die Thekla sagen: 'Mein Vater hat nicht gealtert', dagegen die Jungfrau von Orleans: 'Die edeln Städte, die mit der Monarchie gealtert sind'; beides angemessen: einmal gelangt die Thätigkeit zum Ausdruck, das zweite Mal wird ein Zustand bezeichnet.

Es sind vorzüglich Intransitiva der Bewegung, welche beider Auxiliaren fähig sind und bedürfen; die Konkurrenz derselben wird durch folgenden Grundsatz geregelt: haben steht, wenn die Bewegung als subjektive Thätigkeit innerhalb eines gegebenen Raumes dargestellt werden soll; sein dagegen ist erforderlich, wenn in der Bewegung ein Richtungsverhältnis hervortritt, sei es bestimmt oder unbestimmt, Ausgang oder Ziel. In die Konstruktion mit sein gehört der Lokalbegriff nothwendig und wesentlich; bei der Verbindung mit haben steht er entweder zufällig oder bleibt ganz unberücksichtigt, wogegen hier sehr häufig ein temporales Verhältnis von Gewicht sein kann. 'Er ist fortgeritten' bedeutet etwas ganz anderes als: 'Er hat fortgeritten'; in dem ersten Satze hat 'fort' lokalen, im zweiten temporalen Sinn. Man vergleiche: 'Er hat um 2 Uhr fortgefahren zu arbeiten und ist um 4 Uhr von hier fortgefahren'; fehlerhaft sagt Bürger: 'Klopstock hat angefangen, manche wackere Leute sind fortgefahren'. Richtig unterscheiden wir: 'Er hat 2 Stunden hin und her geritten' (ohne Ziel) und: 'Er ist in 2 Stunden hin und her geritten' (doppeltes Ziel). — Wenn knien bedeutet 'auf den Knien liegen', wird es mit haben zu verbinden sein; steht aber ein Richtungsverhältnis dabei, ist sein erforderlich, daher: 'Ich bin niedergekniet'. Fehlerhaft schreibt H. v. Sybel: 'Ferdinand 7. war vor der rauhen Macht Napoleons gekrochen', es muß 'hatte' heißen; die figürliche Bedeutung macht natürlich keinen Unterschied. — Vollkommen richtig sagt Göthe: 'Ich

1) Ueber diesen Gegenstand habe ich in der Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen Jahrg. 26 (1872) Bd. 2 S. 156 ff. gehandelt.

habe gestern Tag und Nacht auf dem Gebirg herum geklettert'; in dem 'herum' liegt kein Richtungsverhältnis, das Gebirge ist der gegebene Lokalbegriff. — Weshalb hat man zu unterscheiden zwischen: 'Der Wind hat durch den Saal gerauscht' und 'Die Dame ist durch den Saal gerauscht'? Weil dort eine Thätigkeit innerhalb eines Raumes stattfindet, hier eine Richtung nach einem Ziele.

Beispiele des Unterschiedes brauchen nicht weiter gehäuft zu werden; von Wichtigkeit ist dagegen die Frage, ob es wirkliche Ausnahmen von der besprochenen Regel gebe, d. h. ob Verba vorhanden seien, welche ungeachtet ihrer doppelten Beziehung entweder nur haben oder nur sein zulassen. Die meisten Grammatiker wissen einzelne Ausnahmen anzuführen. Götzinger bemerkt, daß man immer sage: 'Ich bin den ganzen Tag gelaufen', obgleich eigentlich 'haben' sich schicke, und meint ferner, daß man schwerlich jetzt noch, so richtig es im Grunde sei, mit Gellert sprechen werde: 'Sehr viele reisten nun im Geist und überredten sich, als hätten sie gereist'. Um den leichtern Fall zuerst abzuhandeln, so wird wohl die Mehrzahl darin einverstanden sein, daß Gellerts 'gereist haben' auch heute noch und zwar allein richtig ist. Wir haben zu scheiden zwischen: Ich bin weit gereist (lokal) und: Ich habe viel (oder oft) gereist (temporal). — Was das Hilfswort bei laufen betrifft, so soll nicht geleugnet werden, daß der Gebrauch es vorzieht zu sagen: Ich bin den ganzen Tag gelaufen. Ist er im Rechte, so darf vielleicht erklärt werden, daß in der Regel ein Zweck oder Ziel des Laufens vorliege. Bei der Beschränkung auf die reine subjektive Thätigkeit wird ohne Zweifel haben zu setzen sein. So heißt es vom Schnelläufer, wenn von keinem Richtungsverhältnis die Rede ist, immer: Er hat gelaufen, desgleichen nur: Wir haben Schrittschuh gelaufen. — In der Elementargrammatik von Hoffmann findet sich angemerkt, daß tanzen stets mit haben verbunden werde. Das fällt auf und man forscht nach dem Grunde. Er scheint darin liegen zu sollen, daß dies Verb eine subjektive Bewegung bezeichne, bei der jedes Richtungsverhältnis ausgeschlossen sei. Im allgemeinen verhält es sich so. Doch läßt sich der andere Fall wohl denken, daß beim Tanzen weniger die Thätigkeit des Subjekts als das Ziel der Bewegung zur Geltung gelangen soll. Es tanzt (walzt) z. B. ein Paar durch die weitgeöffnete Flügelthür von einem Zimmer ins andere, so muß es unleugbar heißen: Sie sind ins andere Zimmer getanzt (gewalzt), gleichwie allgemein gesagt wird: Der Vogel ist durchs offene Fenster gehüpft. — Nun aber zum Schlusse gehen. Ueberall wird gelehrt, dies Wort gestatte heute nicht die Verbindung

mit haben; im Mhd. und noch bei Luther kommen Stellen vor. Wie es scheint, hat sich gehen von dem Hilfswort haben deswegen mehr fern gehalten, weil diese einfachste und ungezwungenste aller Bewegungen kaum etwas von der Willenskraft des Menschen merken läßt, so daß nicht sowohl eine bewuste Thätigkeit des Subjekts als vielmehr ein mit seiner Natur verbundener Zustand hervortritt. Anders bei marschieren; daher: Wir haben eine Stunde marschiert, aber: Wir sind nach Köln marschiert. Nichtsdestoweniger darf man sich darauf verlassen, wenn gehen recht eigentlich und ausschließlich diejenige instrumentale Fähigkeit bezeichnen soll, welche als erste Bedeutung dem Worte innewohnt, daß dann haben angemessen sei und auch heute empfohlen zu werden verdiene. Daher wird, gleichwie es in der Bibel lautet: 'Ein Mann war lahm und hatte noch nie gewandelt', richtig gesprochen: Dies Kind hat in seinem Leben noch nie gegangen. Wie heißt es von der Uhr? Hat sie oder ist sie gegangen? Ohne Zweifel: Die Uhr hat gegangen. Ebenso muß von Glocken, Mühlen, Rädern gesagt werden: sie haben gegangen.

Die Erhebung eines Hilfsverbs ins Partizip verdient wegen der Schwerfälligkeit, welche damit verbunden zu sein pflegt, von dem guten Gebrauche völlig ausgeschlossen zu werden. Es läßt sich darüber dasselbe Urtheil fällen, welches Grimm in Betreff der lästigen Umschreibung des passiven sogenannten Fut. exactum ausgesprochen hat, daß sie sich mehr bei den Grammatikern als in der Sprache finde. Meist sind es gelehrte Schriftsteller, welche sich der Gedrungenheit des Ausdrucks befleißigen und dabei in so misfällige Verbindungen gerathen, wie sie Grimm selber sich gestattet hat, z. B. 'der in Schwung seiende Meistergesang, von hart sein müssenden trocknen Scheiten, der gehört und gesehen habende, unter den genannt werdenden Meistern'; vgl. ferner: 'irgend ein sich erholen oder zerstreuen wollender Gelehrter' (Lessing), 'die für improvisiert gelten sollende Rhetorik' (Göthe), 'sowohl von dem Hervorgebrachten als von dem Hervorgebrachtwerdenden' (ders.), 'der Begriff des weggenommen werden Könnenden oder Sollenden' (Schmeller), 'zu Hülfe nehmen könnend' (E. M. Arndt), 'die für die Dauer kaum einig bleiben könnenden Orleans' (Köln. Zeit.), 'die Namen der zur Zeit im Stadttheater bei der Aufführung einer Operette mitgewirkt habenden Solisten' (Bonn. Zeit.).

Auf dem Gebiete der **Wortbildung** finden anerkannte Schwankungen des Gebrauches nur in geringem Maße statt; dagegen wird sich im Verlaufe hier der richtige Ort finden, wo eine Anzahl neuerer Wortschöpfungen vorgeführt werden kann, welche nicht allein vom guten Geschmacke sondern auch von Seiten der Sprache misbilligt werden müssen.

Die Formen **Pfennig** und **Pfenning** sind aus verschiedenen Gründen beide berechtigt; diese stützt sich auf die alte Sprache (pfenninc für pfendinc, von pfant), während jene, welche zugleich die gebräuchlichere ist, den Auswurf des n derselben Ableitungsendung erfahren hat, wie 'König' im Verhältnis zum ahd. kuninc. **Trank** (was zu trinken ist) und **Trunk** (so viel man auf einen Zug trinkt) werden zuweilen insofern verwechselt, als das letztere auch im Sinne des erstern gebraucht wird. Nach falscher Analogie (vgl. Verlag) setzen Gelehrte in ihren Schriften **Belag** statt **Beleg**; über die ursprüngliche Bedeutung und Anwendung des Wortes gibt das deutsche Wörterbuch Aufschluß. Da die Partizipialsubst. die Motion nicht gestatten, so sind **Bekanntin**, **Verwandtin**, **Beklagtin**, denen man mitunter für **Bekannte**, **Verwandte**, **Beklagte** (**Angeklagte**) begegnet, verwerfliche Bildungen; ebendahin gehört **Gästin** für **Gast**, **Gouvernantin** für **Gouvernante**.

Daß einseitiges und ungründliches Nachdenken großen Schaden stiften kann, beweist der folgende Fall. Bücher zum **Rechnen** und **Zeichnen**, Lehrer die im **Rechnen** und **Zeichnen** unterrichten, hat man gemeint, müsten **Rechnen-** und **Zeichnenbücher**, **Rechnen-** und **Zeichnenlehrer**, nicht **Rechen-** und **Zeichenbücher**, **Rechen-** und **Zeichenlehrer** heißen. Das hat bei vielen bis auf den heutigen Tag Anklang gefunden, so oft auch auf den Irrthum aufmerksam gemacht worden ist. Nicht mit dem vollen Inf. wird zusammengesetzt, sondern mit dem Wortstamme; wir sagen nicht 'Schreibenbuch, Tanzenlehrer', vielmehr **Schreibbuch**, **Tanzlehrer**. Fällt von 'rechnen, zeichnen' die Endung fort, so bleiben 'rechn, zeichn' übrig; da jedoch diese Formen unaussprechbar sind, kehrt das Bildungs-e der ursprünglichen Wörter 'rechenen, zeichenen' zurück, und es ergibt sich was richtig ist und zum Glücke auch im Gebrauche heute überwiegt. Unterdessen gibt es noch ein drittes Wort, welches in der Komposition denselben Vorgang zeigt, nur daß sich hier jene vermeintliche Berichtigung nicht eingemischt zu haben scheint; unleugbar nemlich sind **Trockenboden**, **-haus**, **-kammer**, **-platz** mit **trocknen**, nicht mit **trocken**

zusammengesetzt. An diese Bildungen schließt sich eine mit dem starken Part. Prät.; allgemein heißt es Gefangenhaus, Gefangenwärter, obgleich zu denken ist: 'Gefangnenhaus, Gefangnenwärter'. Uebel stimmt dazu die Form 'Gefangenentransport', welche sich die Köln. Ztg. einmal gestattet; es sei dahingestellt, ob dafür 'Gefangentransport' gesagt werden dürfe, oder lieber die ganze Zusammensetzung zu unterbleiben und statt ihrer das Satzverhältnis 'Transport der Gefangenen' einzutreten habe.

In der hiesigen Gegend stößt man nicht allein in der mündlichen Unterhaltung sondern auch in Druckwerken rheinischer Schriftsteller auf Zusammensetzungen mit 'Nacht', denen ein hier ganz unleidliches s eingeschaltet ist: Nachtswächter, Nachtsdienst, Nachtsglocke u. a. m.[1]); daß dazu ein Wort wie 'Achtserklärung' Veranlassung gegeben habe, scheint wenig glaublich zu sein. Zwischen Wassersnoth (Noth des Wassers, d. h. durch Wasser verursachte Noth) und Wassernoth (Mangel an Wasser) unterscheidet der gute Gebrauch; doch kommen Verwechselungen mitunter vor. Da in Geheimerath nachweislich ein altes Subst. geheime (Heimlichkeit) liegt, so folgt, daß die daneben übliche Form Geheimerrath auf Misverstand beruht; wer den Vorzug der ursprünglichen Komposition praktisch anerkennen will, hat daher nicht nöthig auch das erste Wort zu flektieren, sondern bildet z. B. den Gen. Geheimeraths, nicht Geheimenraths (wie Hohenpriesters).

Wenn eine aus Adj. und Subst. bestehende Zusammenschiebung sich mit einem zweiten Subst. zu einer Einheit verbindet, so darf das Adj. auf keinen Fall an der Flexion dieses Subst., dem es ja nicht angehört, theilnehmen. Richtig heißt es daher entweder Altweibersommer oder Alteweibersommer, aber nicht Alterweibersommer, welche Form Sanders ebenfalls gestattet, dessen fernere Beispiele: Armersünderstuhl, Armessünderhemde, Altesweibergeschwätz, Hohespriesteramt, mit fortwährender Flexion der obliquen Kasus (Armensünderstuhls, Armensünderglocken), einen kaum weniger peinlichen Eindruck hinterlassen, als was in flüchtig geschriebenen Artikeln selbst der besten Tagesblätter zu lesen steht: der blaue Montagszwist, die gelbe Fieberepidemie, eine israelitische Lehrlingstelle u. dergl. mehr, wovon später genauer gehandelt werden wird. Bei dem Schwanken der Grammatiker begreift sich die Unsicherheit des Publikums und der Schriftsteller; während H. Heine richtig schreibt: auf einem Armesünderbänkchen, desgleichen die Köln.

1) In Göthes Wahrh. und Dichtung findet sich: bei Nachtszeit.

Zeit.: der Held der Sauregurkenzeit, heißt es bei L. Mühlbach: den Gutennachtgruß.

Die neuere Zeit hat ohne zwingende Noth eine Menge Wörter geschaffen, deren Bildung nach den Gesetzen der Sprache großentheils nicht gerechtfertigt erscheint und die meistens zugleich durch ihre Form und ihren Klang Anstoß bereiten [1]). Einsichtsvolle, von der Würde der Sprache durchdrungene Männer haben gegen dergleichen Neologismen ihre Stimme erhoben und auch Wörter wie Schriftthum (Literatur), Zweckessen, Jetztzeit, die ziemlich häufig gebraucht werden, verurtheilt. Was soll man aber sagen zu Gebilden, welche man in guten, ja den anerkannt besten Tagesblättern haufenweise findet, wie: Inhaftnahme (f. Verhaftung), Inbetrachtnahme (f. Erwägung), Zurhülfenahme (f. Beihilfe), Vorwärtsmarsch (f. Vormarsch), Ansichreißung, Zurannahmebringung, Außerachtlassung, Zurdispositionsstellung, Mordbrennereiaufwiegelung, Auswaggonierung, Senatorensesseljagd, Sensationsnachrichtenbringer, Frauenstimmrechtler, Neujahrsgratulationsentbindungskarten? Rückert, der als Schöpfer unerhörter Wortformen im Rufe steht, schreibt: Sichentäußerung, Hinsichgebung, Sichhärmer, er erlaubt sich die Zusammensetzung Wirtshausleber, wo der Sinn des Satzes allerdings lehrt, daß das Wort männlich und nicht weiblich zu verstehen ist; Zarnckes Centralblatt bietet in derselben Anzeige die bisher unbekannten und geschmacklosen Wörter Fixigkeit und Recensionendrängler; in Grimms Schriften fallen die Subst. Abstraktwerdung, Schwebendwerdung, Wortuntereinanderwerfung übel auf; F. Lewald setzt buchstäblich hin: 'ihres in Jahrenkommens', wo sich Fehler an Fehler reiht; ein Realschullehrer, der 1875 über deutsche Orthographie geschrieben hat, spricht von der Großbuchstabigkeit der Subst. Wenn gleich die meisten der hier genannten monströsen Bildungen bis jetzt nur vereinzelt dastehen oder sich auf einen kleinen Kreis des Gebrauchs beschränken, so gibt es dagegen andere, vor denen die wenigsten zurückschrecken. Wer hat nicht schon das Wort Kleinkinderbewahranstalt gebraucht? Wenns noch bei Kinderbewahranstalt geblieben wäre, obgleich auch diese Benennung wenig taugt, so wäre der Sprache nicht eine solche Gewalt angethan; daß Kinder klein sind und daß eine Bewahrung derselben in der Anstalt stattfindet, darf wohl stillschweigends voraus-

---

1) Eine große Zahl mehr oder weniger geschmackloser Neubildungen hat Paulsiek im Progr. d. Realschule zu Posen (1869) gesammelt.



gesetzt werden. Wie viel besser klingt dagegen 'Kinderheim'! Kürzer zwar sind die modernen Ausdrücke Soll-Einnahme und Ist-Einnahme, welche von vielen täglich in den Mund genommen werden, der schriftlichen Darstellung aber bereiten sie die allergröste Verlegenheit und zeugen jedesfalls von nicht geringer Ungeschicklichkeit und Geschmacklosigkeit. Daß Kenner der Stadt Basel von der Köln. Zeit. Baselkenner genannt werden, ist mit Recht dem Tadel verfallen [1]); unlängst bediente sich dieses Blatt mehrmals der Ausdrücke Kheredinkrise, Andrassykrise, ferner Zululebensweise, Zulubeziehungen, Zulucharakter (alle drei in demselben Satze); die Nationalzeit. schreibt: wegen Bismarck-Beleidigung. Wenn so etwas angemessen wäre, würde kein Ende abzusehen sein.

Unter den Adjektiven gibt es nur wenige Wörter, deren Form im Gebrauche schwankt. Eine entschieden falsche Bildung ist morgig, weil das n des Subst. Morgen fehlt, während in morgend ein unorganisches d (vgl. weiland, ursprünglich Dat. Plur. von Weile) an das Adverb getreten zu sein scheint; da das alte Adj. morgenig, dessen Bildung vollkommen klar ist, sein Leben längst verloren hat, wird an dessen Stelle heute morgend zu gelten haben, nicht morgig [2]). Ohne Unterschied werden aufrührisch und aufrührerisch gebraucht; doch ist jene Form nicht etwa dem Wohlklange zu Gefallen verkürzt (vgl. zauberisch f. zaubererisch), sondern gleich dem veralteten 'aufrührig' von 'Aufruhr' oder 'aufrühren' abgeleitet. Neben weitläufig findet sich das ebenso richtige weitläuftig [3]). Schöne alte Wörter sind wohlgestalt, ungestalt, misgestalt, welche unter Verkennung ihrer Beschaffenheit von Halbwissern beharrlich in wohlgestaltet, ungestaltet, misgestaltet verwandelt werden [4]). Neugeschaffene Adjektive wie dasig, desfallsig, die der Gebrauch oder lieber, wie Grimm sagt, der unedle Geschäftstil nicht entbehren zu können glaubt, taugen wenig; anstatt der mislautenden Form etwaig muß es mindestens etwanig heißen, wo n nicht zwischengeschoben ist, sondern dem ältern richtigen 'etwan' angehört. Schlechter, großentheils ganz verwerflich sind vorhinnig und schlechthinnig (von Schleiermacher eingeführt und von D. Strauß nicht verschmäht), hinterherig (Kreuzzeit.), überausig (E. M. Arndt), gleichfallsig (H. Heine), allfallsig (Köln. Zeit.), deshalbig, seinerzeitig, immerfortig (Grimm),

---

1) Keller, Antibarbarus S. 18.
2) Vgl. Vernaleken, Deutsche Syntax 1, 159.
3) Vgl. Lehmann, Göthes Spr. 361.
4) Deutsche Volksetymologie 3. Aufl. S. 223.

rückgreifig (ders.), zweifelsohnig (Trier. Volkszeit.), hochortig (österr. Schulprogr.), dreinationalig (Voss. Zeit.), hochgradig, hemdermelig, deutschsprachig, lebensmittelig, beklagtisch, sprachforscherisch (Daheim), staatsseitlich (Hamb. Korresp.), vorkrachlich.

Unter den Verben, abgesehen von solchen, die allgemein gebraucht werden und kaum irgendwo Anstoß bereiten, wie beanstanden, ermöglichen, so schlecht auch diese gebildet sind, gehören hierher z. B. bequartieren (Bequartierung: Göthe), begrundlagen, beschlagnahmen, von denen sich nur das erste mit einem einzigen Beleg in Grimms Wörterbuch findet. Ein wunderliches Beispiel der Verhochdeutschung eines niederd. Wortes, dergleichen man in der mündlichen Rede verbildeter Norddeutschen viele findet, ist aufheißen (eine Flagge) welches in einem hohen Erlaß vom J. 1876 auftritt; es ist das niederd. ophissen, wofür entweder 'aufhissen', dessen Grimms Wörterbuch gedenkt, oder 'aufziehen' gesagt werden muß. — Mehr gegen den Stil als gegen die absolute grammatische Sprachrichtigkeit verstoßen jene Umschreibungen, welche die neuere Zeit zu gebrauchen sich angelegen sein läßt, insbesondere wenn statt ihrer ein einfaches Verb nahe liegt, wie: in Wegfall kommen für wegfällen, zur Anmeldung bringen f. anmelden, zur Ausführung bringen f. ausführen, Anstand nehmen f. anstehen, Absehen nehmen f. absehen, klagbar werden f. klagen u. dgl. m. Leichter verträgt sich und ist allgemein üblich: einen Besuch machen, was sich überdies von besuchen unterscheidet; jenes ist förmlicher, dieses familiärer. Ebenso findet zwischen spazieren und einen Spaziergang machen ein fühlbarer Unterschied statt.

Obgleich funfzehn und funfzig, welche schon seit langer Zeit mit fünfzehn und fünfzig wechseln, in Norddeutschland bei weitem überwiegen und auch in süddeutschen Mundarten vernommen werden, pflegt doch der Schulunterricht im allgemeinen die letztern Formen vorzuschreiben, und in der Schriftsprache gelten sie für gewählter; sie stützen sich zugleich auf die ältere Sprache und stimmen zu dem Umlaut in der einfachen Zahl.

Eine sehr üble und in hohem Grade verwerfliche Form, welche vorzüglich in Berlin, wie es scheint, zu Hause ist und von Schriftstellern, die dort leben oder verkehren, gepflegt wird, ist heut für heute[1]);

1) Vgl.: 'Es war heut ein Sonntag, aber niemand hatte Zeit und Muße heut den Gottesdienst feierlich zu begehen, und sogar die Geistlichen hatten heut etwas anderes zu thun' (Th. Mundt).



die wenigsten natürlich wissen, was sie mit Verkürzung der letzten Silbe preisgeben, nemlich nicht weniger als die Hälfte eines vorher schon auf die Hälfte seiner Buchstaben eingeschränkten alten Instrumentalis des Subst. Tag: hiûtagû, hiûtû (ahd.), hiute (mhd.) = lat. hodie (hoc die). Der Grund der Wegwerfung des -e liegt vermuthlich in dem Trieb der neuern Sprache das charakteristische Zeichen vieler Adverbien fallen zu lassen, z. B. in bald, sanft, welche ehedem balde, sanfte lauteten, während gern und gerne, fern und ferne nebeneinander gebraucht werden. Wer aber das Zeitadverb lange in lang kürzt und somit den letzten vollkommen gesicherten Rest einer alten Ordnung zu tilgen wünscht, entgeht bis jetzt glücklicherweise dem Tadel nicht. — Eine fehlerhafte Form ist eigends f. eigens, wahrscheinlich dem partizipialen 'eilends' nachgebildet; vollends dagegen, das denselben Auslaut zeigt, herrscht seit langer Zeit allein und rechtfertigt sich durch die bereits vorhanden gewesene Form 'vollend' (mhd. vollen mit angetretenem d). In Uebereinstimmung mit partizipialen Adverbien wie 'zusehends, durchgehends' muß die Form stillschweigends, deren sich insbesondere Grimm bedient hat, für vorzüglicher gelten als die gebräuchlichere stillschweigend. Zwischen mittelst und mittels schwankt der Gebrauch, doch hat die durch Zutritt eines t entstellte Form das Uebergewicht; das adverbiale -s in mittels ist wie in 'längs, rings' u. a. m. Anscheinend unter Vermischung mit dem Superl. öftest lautet das Komparativadverb von oft zuweilen fehlerhaft öfterst st. öfters. Obgleich einst (aliquando) sich auf eins (semel; vgl. 'mit eins') gründet (das engl. once gilt für beide), darf doch das gleichbedeutende mit Mal zusammengesetzte Genetivadverb einsmals nicht, wie oft geschieht, in einstmals geändert werden. — Durch die Verwechselung von für und vor, die auch sonst begegnet (vgl. Vorwitz, vortrefflich; früher Fürwitz, fürtrefflich), ist es geschehen, daß anstatt des richtigen fürlieb (vgl. fürwahr) fast häufiger vorlieb gesprochen und geschrieben wird; man thut aber wohl, sich der ursprünglichen Form zu überlassen. — Im Nhd. hat sich ein bekannter Unterschied festgesetzt zwischen dann und denn, wann und wenn, welcher in der alten Sprache nicht vorhanden ist. Dann und denn schwanken heute wenig oder nicht; zwar hört man in Mundarten und nach individueller Angewöhnung öfters sowohl denn f. dann, z. B. 'Denn wollen wir ausgehen', als auch dann f. denn, z. B. 'Was willst du dann?', sieht es aber nicht leicht mehr gedruckt [1]). Etwas anders steht es mit wann und wenn. In

1) Göthe hat laut der ältern Bearbeitung des Götz geschrieben: 'Aber muß dann der Vater ausreiten —?' und: 'Was hättest du ihm dann erzählt'?

der Frage wird f. wann (quando) im täglichen Leben von einigen auch wohl wenn gebraucht, aber in der Schriftsprache kommt es nicht mehr vor; in konditionaler Bedeutung herrscht wenn schon seit der Mitte des vorigen Jahrh. ganz allein. Eine eigentliche Schwankung zwischen wann und wenn, an der die Schriftsprache theilnimmt, findet sich nur, wenn die Temporalpartikel im Sinne des lat. quum relativ steht. Hier setzen gute Schriftsteller mit Absicht wann, z. B. 'Geister erscheinen, wann der Tag eben anbrechen will' (Grimm); 'Dann werden sie wie Flocken zerstieben, wann Deutschland —' (ders.); 'Und wann die Sturmglock einst erschallt —, dann steig ich nieder' (Uhland); 'Ein Poet kann nicht schreiben, wann er will, sondern wann er kann' (Gervinus). In solchen Sätzen würde die weit überwiegende Mehrzahl wenn schreiben. Es fällt auf, daß Becker bloß als Formeln 'dann, wann' und 'die Zeit, wann' hingestellt, kein literarisches Beispiel mitgetheilt und von 'wann' für jenen Fall nicht gesprochen hat. Soll ein Unterschied behauptet werden, so läßt sich sagen, daß wann feierlicher klingt als wenn. — Gemäß dem mhd. Unterschiede zwischen dar inne und dâr în, lehren die meisten Grammatiker und unsere besten Schriftsteller beobachten die Vorschrift, bei der Ruhe darin, worin, bei der Bewegung oder Richtung darein, worein zu gebrauchen, z. B. 'Doch theilt euch brüderlich darein' (Schiller); 'Man sieht doch gleich ganz anders drein' (Göthe). Wohl immer wird gesagt: 'drein schlagen, hauen', auch: 'sich drein mengen, schicken' sind bekannt. Dennoch scheint es heute zu viel verlangt, daß bei der Frage 'wohin' nicht auch darin, worin stehen dürften; man sagt auch und wird fortfahren zu sagen: 'Er kann sich nicht darin finden'. 'Worin setzest du das höchste Glück? Nur müssen darein, worein, wenn kein Richtungsverhältnis da ist, ganz außenvor bleiben, obgleich Göthe, jedoch unstreitig dem Reim zu Gefallen, einmal geschrieben hat: 'Ich schielte neulich so hinein, sind herrliche Löwenthaler drein'. — Da bloß in warum der Vokal des alten wâ sich erhalten hat, während er in allen übrigen Formen in o übergegangen ist, so begreift es sich, daß diese einzige Ausnahme vermöge des Prinzips der Analogie zuweilen auch wieder unberücksichtigt bleibt. Die Form worum wird im gewöhnlichen Leben oft gehört, insbesondere wenn nicht sowohl nach dem Grunde als nach dem Gegenstande gefragt wird, z. B. Worum handelt es sich? In der Schriftsprache mag sie selten auftreten, wohl aber begegnet hier ihr Gebrauch als Relativ, z. B. bei Lessing und Grimm; der erstere schreibt: 'worum sie auch so öfters bitten lassen', der letztere: 'daß man Gott um alles bitte, worum er könne und solle angerufen werden'. Es läßt sich kaum verkennen, daß

in dieser Beziehung der Form eine gewisse Berechtigung zusteht; 'warum' würde nicht passen, 'um was' steif und ungefällig klingen. — Da hier der Gegensatz von da ist, so scheint es ziemlich natürlich zu sein, daß dem dahin ein hierhin entspreche, und so hat sich dieses Wort hierhin in der mündlichen Rede ungemein beliebt gemacht und kommt auch in der schriftlichen häufig genug vor [1]). In Wirklichkeit aber hat es weder ein Recht der Existenz, weil es den stärksten Widerspruch in sich selbst trägt, da 'hier' den Ort des Sprechenden andeutet, 'hin' auf einen ferner liegenden Platz hinweist; noch läßt sich ein Fall denken, in welchem nicht entweder 'hierher' oder 'dahin' gesetzt werden könnte. Nimmt man ein Beispiel wie: 'hierhin gehören auch der Aal und der Walfisch', so leuchtet ein, daß es statt 'hierhin' entweder 'hierher' oder 'dahin' lauten müsse. Anders liegt der Fall, wenn 'hin' mit dem Verbum zusammengesetzt ist und 'hier' für sich besteht. So wird richtig gesagt: 'hier gehören Blumen hin', und so durfte es in dem oben genannten Beispiel heißen: 'Hier gehören auch der Aal und der Walfisch hin'. Wahrscheinlich gründet sich hierauf die Entstehung des hierhin; das alltägliche: 'Setzen Sie sich hierhin', wo 'hier' den Ton hat, würde dann zu verwandeln sein in: 'Setzen Sie sich hier hin', mit dem Ton auf 'hin', wie man richtig spricht: 'Hier will ich mich hinsetzen' (niedersetzen). In einigen Mundarten hört man sagen: 'Setzen Sie sich daher'; dies erinnert an 'Stellt sie daher' in Göthes Götz v. B. — Die Verwechselung der beiden nicht allein sehr bestimmt geschiedenen, sondern einander entgegengesetzten Partikeln her und hin, insbesondere aber die Verwendung der erstern im Sinne der letztern, gehört zu den allergewöhnlichsten Erscheinungen der Umgangsprache, so daß davon begreiflich auch die Schriftsprache behelligt wird. 'Geh heraus!' ist fehlerhaft, wenn sich der Sprechende mit dem Angeredeten in demselben Raume befindet, was ja eben der Fall ist, wenn dieser Imperativsatz im Schul- oder Wohnzimmer aus dem Munde eines Erzürnten erklingt; es muß 'hinaus' heißen. Richtig dagegen ist 'heraus', wenn der Sprechende draußen steht, der alsdann aber wohl lieber: 'Komm (nicht: geh) heraus!' sagen wird. Uebereinstimmend mit der Regel läßt sich die Köln. Zeit. aus London schreiben: 'Prinz Jerome Napoleon beabsichtigt jetzt — eigens herüberzureisen'; wäre der Brief aus Paris datiert, müste es 'hinüberreisen' heißen. Wo keine Beziehung auf einen

---

1) Es genüge hier des wiederholten Gebrauches zu erwähnen, den sich ein gelehrter Germanist in dem Aufsatze 'Verbesserung der deutschen Rechtschreibung' (Unsere Zeit 1861 H. 2) gestattet hat.



Sprechenden stattfindet, gilt die Erde, auf der die Menschen, mithin auch der Schriftsteller wohnt, als der Punkt, von dem aus oder nach dem hin die Bewegung sich richtet. Daher heißt es: 'Der Ballon stieg hinauf in die Wolken', aber: 'fiel herab auf die Erde'; 'Sie sehen hinab in das wilde Meer' (Schiller); 'Da gießt unendlicher Regen herab' (ders). Daß wir sagen 'ein Buch herausgeben', nicht 'hinausgeben', was sich gleichwohl sprachlich denken ließe, wird darin seinen Grund haben, daß dabei an den Standpunkt der Empfänger und Leser gedacht wird. Bei dem der neuern Zeit angehörigen Worte herabkommen in übertragenem Sinne liegt die Beziehung auf die Richtung von der bisher eingenommenen Höhe am nächsten. Dagegen kann der Ausdruck hereinfallen für 'in die Falle gehn, zu Schaden kommen', abgesehen von dem vulgären Beischmack und vermuthlich im Zusammenhange damit, nicht richtig gebildet erscheinen; es müste 'hineinfallen' heißen, wie man in ein Loch, in eine Grube hinein-, nicht hereinfällt. — Von anderer Art ist das Verhältnis von herum und umher, welche ebenfalls vom Gebrauche nachtheilig vertauscht werden. Heyse hat den Unterschied gut auseinandergesetzt und durch lehrreiche Beispiele veranschaulicht. Herum bezeichnet eine kreisförmige Bewegung, welche in sich selbst zurückkehrt, umher eine in verschiedenen Richtungen laufende Linie, die nicht an den Ausgangspunkt zurückkehrt. Daher heißt es richtig: Er dreht sich herum, aber: Er sieht umher. Der Fuchs hat lange umher gestreift, darauf ist er um den Hühnerstall herum gegangen. Man geht um die Stadt herum, aber in derselben umher. Schüsseln werden herum gereicht, später für Einzelne auch umher. In der Schule fragt der Lehrer die Schüler herum, wenn er vom ersten bis zum letzten der Reihe nach fragt; er kann aber auch umher, d. h. außer der Reihe, fragen. — Hernach und nachher werden im ganzen ohne ersichtlichen Unterschied gebraucht; jedoch ist die Beziehung von hernach, wenn man unterscheiden will, wohl eingeschränkter: hernach nemlich berücksichtigt die Gegenwart, nachher gilt für jede Zeit. Das Beispiel, welches Becker aufstellt: 'Ich will hernach einen Brief schreiben und nachher (d. h. wenn ich fertig bin) in den Garten gehn', entspricht zwar dem eben genannten Unterschiede; allein schwerlich drückt man sich in solcher Weise mit beiden Wörtern in einem und demselben Satze hinreichend verständlich aus. Angemessener lautet es, wenn an zweiter Stelle 'darauf' steht, mag an der ersten 'hernach' oder 'nachher' gesagt werden.

Die bis hierher angestellten Untersuchungen über Gebrauch und Richtigkeit haben sich zunächst auf dem formellen Gebiete der Wörter bewegt, sind aber mehrmals genöthigt gewesen den syntaktischen Erscheinungen des Sprachgebrauches nahe zu treten. Jetzt liegt es daran diese selbst, insofern sie einer Besprechung zu bedürfen scheinen, ins Auge zu fassen und je nach dem Widerstreit zwischen Theorie und Praxis vorsichtig zu beurtheilen und zu regeln.

Die deutsche Sprache bedarf überall, wo das Subjekt nicht durch ein eignes Nomen bezeichnet ist, außer im Imperativ, welcher selbständig auftritt, neben der Verbalflexion zugleich des pronominalen Ausdrucks. Indessen wird das Pron. nicht selten unterdrückt, heute zum Theil in andern Fällen als in der alten Sprache. Findet die Auslassung im Gedicht und im Volkston statt, wovon zahllose Beispiele namentlich bei Göthe Zeugnis ablegen[1]), so klingt sie in der Regel, vorausgesetzt daß nicht Undeutlichkeit daraus entsteht, angenehm und kann von großer Wirkung sein. Dagegen beweist es keinen guten Geschmack, wenn in Briefen das Pron. der 1. Pers. Sing. anscheinend aus Bescheidenheit jeden Augenblick verschwiegen wird. Schon in Göthes späterer Prosa tritt diese Weise auffallend oft hervor; heute ist sie im kaufmännischen Geschäftstile zu einer fast herrschenden Sitte geworden, z. B. 'Ihr Geehrtes vom gestrigen Datum habe erhalten. Anbei übersende die verlangten Proben und empfehle mich zu weitern Aufträgen'. Ebendahin gehören Anzeigen wie: 'Verlegte mein Geschäft von — nach —'. Anderer Art ist die Auslassung, wenn ein Subst. oder Pron. vorhergeht, welches die Beziehung darthut, z. B. 'daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen' (Luther); 'Mir geht in allem alles erwünscht und leide allein um andre' (Göthe[2]); 'Geworden ist ihm eine Herrscherseele und ist gestellt auf einen Herrscherplatz' (Schiller); 'Dem Teufel war das unlieb und hätte gern das heilige Werk zerstört' (Grimm). Die gewählte Prosa wird aber auch dies zu meiden wissen. — Ferner fällt im Satze 'sein', die sogenannte Copula, oft fort. Mehrere Fälle kommen hier in Betracht. Bekannt und unanfechtbar ist die Unterdrückung der Copula im Sprichwort, wie: Eigennutz ein schlechter Putz. Aber auch gegen die Weglassung in bloß formellen

1) Man braucht nur den 'Faust', der gleich mit 'Habe' für 'Ich habe' beginnt, zu vergleichen.

2) Andere Beispiele aus Göthe im Progr. Crimmitschau 1877 S. 41 ff.

Hauptsätzen, mit welcher zugleich der Mangel des grammatischen Subjekts zusammenhängt, braucht nichts erinnert zu werden; die Gattung der Rede mag zuweilen der einen oder der andern Weise günstiger sein. Wir sagen: 'Schade, daß —'. 'Kein Wunder, wenn —'; aber auch: 'Es ist schade, daß —'. 'Es ist kein Wunder, wenn —'. Der Nebensatz dagegen, welcher ein eigenes Subjekt enthält, verlangt im allgemeinen, daß auch die Verbalform zum Ausdruck gelange. Sätze wie: 'Man sagt, daß er krank'; 'Weil er ein Lügner, verachte ich ihn'; 'Er ist ein Mensch, mit dem ich sehr unzufrieden', dergleichen man insbesondere in der heutigen Journalliteratur findet, machen einen höchst unangenehmen Eindruck [1]). Je kürzer der Nebensatz ist, um so mehr kann der Mangel der Copula auffallen; auch ein so ausgezeichneter Stilist wie Ranke weiß sich von dem Fehler nicht ganz frei zu halten, z. B. 'In der Hostie sah er den, welcher Gott und Mensch'. Manche Schriftsteller scheinen der Ansicht zu sein, das den Nebensatz schließende 'ist' müsse ausgelassen werden, wenn der folgende Hauptsatz mit einem 'ist' beginne. Ohne Zweifel widerstreitet ein Satz wie: 'Was gewiß ist, ist so viel, daß jeder seinerseits geflohen ist' (Bonn. Zeit.) den Forderungen des Wohlklangs; keineswegs aber folgt hieraus die Streichung des ersten 'ist', weil sich alsdann ein ebenso schlimmer Verstoß herausstellen würde. Weder die eine noch die andere Ausdrucksweise kann gebilligt werden, sondern es müssen andere Wörter oder eine andere Konstruktion eintreten. — Die Köln. Zeit. schreibt einmal: 'Was in Amerika, wo die Wahnsinnstheorie schon manchem Mörder aus der Klemme geholfen, besonders erstaunenswerth, ist die Verurtheilung einer Frau zum Tode'. Außer der Unterdrückung der Copula am Schlusse des Nebensatzes ersten Grades enthält der Satz noch einen zweiten Ausfall, nemlich des Hilfsverbs der Konjugation, am Schlusse des Nebensatzes zweiten Grades. Die beiden Fälle sind sehr verschieden: während der eine (erstaunenswerth, ist) als anstößig bezeichnet werden muß, wird von dem andern (geholfen f. geholfen hat) kaum einer be-

---

1) Eine förmliche Scheu vor dem 'ist' im Nebensatze bekundet der Verfasser eines Aufsatzes in der Wochenschrift 'Im neuen Reich' 1872 Nr. 13 S. 503, wo es heißt: 'So mag es ausgesprochen werden, daß die von Preußen überkommene Heeressprache bedauerlich verwälscht, daß, wenn auch manches Zeichen der Besserung wahrzunehmen, der Entschluß zu durchgreifender Besserung zu vermissen. — Aus unsern Worten wird man heraushören, daß nicht blinder Reinigungseifer, halbirre Deutschsucht im Spiel. Wir wissen, wie nicht in einem Jahr, vielleicht nicht in 10 Jahren, das Ziel zu erreichen'. Ziemlich viele Beispiele aus J. Grimms Sprache bietet mein Buch S. 134.

rührt, geschweige verletzt. Wir gelangen somit zu der Frage, unter welchen Umständen die beiden Hilfsverba haben und sein ausgelassen werden dürfen. Wenn auch Jean Paul allzu hitzig geurtheilt hat, daß man jedem zu danken habe, der in eine Schere greife und diese 'abscheulichen Rattenschwänze der Sprache' abschneide, und auch Lessing die Sache übertrieben zu haben scheint [1]): so läßt sich doch nicht leugnen, daß überall, wo eine schleppende Häufung zu befürchten steht, vorausgesetzt daß nicht Dunkelheiten und Zweideutigkeiten sich daraus ergeben, die Weglassung dringend empfohlen zu werden verdient. Erfordern zwei verbundene Verba verschiedene Hilfswörter, so müssen beide zum Ausdrucke gelangen; daher heißt es nicht richtig: 'Alle, die vor uns gelebt und gestorben sind', eher vertrüge sich, daß auch 'sind' fortfiele. — Das dritte Hilfsverb der Konjugation, werden, kommt hier nur mit Beziehung auf sein Part. Prät. in Betracht. Es heißt: Ich bin gezwungen zu verreisen; Die Stadt war festlich geschmückt; Die Feinde sind verjagt, die Burgen sind erobert; Das Werk ist angefangen, nicht vollendet: dem Part. fügt sich kein 'worden' bei, weil nicht sowohl die vergangene passive Handlung bezeichnet werden soll, als vielmehr ein in die Gegenwart reichender Zustand, als Folge oder Wirkung der Handlung. Der Zusatz des 'worden' gibt dem Gedanken einen wesentlich andern Sinn, indem dadurch die aktive Thätigkeit eines persönlichen oder persönlich gedachten Subjekts vorausgesetzt wird, z. B. Ich bin gezwungen worden zu verreisen. Auch zwischen den Ausdrücken: 'Der Brief ist abgesandt worden' und 'Der Brief ist abgesandt' waltet ein Unterschied der Vorstellung; der zweite Gedanke bedeutet dasselbe wie 'Der Brief ist fort' [2]). Hieraus geht nun aber nicht hervor, daß überall, wo die reine passive Vergangenheit ohne fortdauernde Wirkung auf die Gegenwart verstanden wird, jenes 'worden' unentbehrlich sei. Leidet der Sinn nicht, was allerdings der Fall wäre, wenn man in den eben angeführten Beispielen ohne Unterscheidung verfahren wollte, so mag der Zusatz dann und wann und besonders da unterbleiben, wo Häufungen von Auxiliaren den Wohlklang und die Gefälligkeit des Ausdrucks zu beeinträchtigen drohen. Viele Grammatiker pflegen es zwar zu tadeln, daß z. B. gesagt werde: Der Leichnam ist gestern gefunden; Der Dieb soll diesen Morgen gehängt sein. Kann das aber misverstanden werden? In dem ersten dieser beiden Sätze würde zwar die Beifügung des 'worden' keinen Misklang

1) Eine ermüdende Menge von Beispielen der Weglassung aus der Sprache dieses Meisters gibt Lehmann, Forsch. über Lessings Spr. 103 ff.

2) Wigger, Hochd. Gramm. S. 55.

verursachen, in dem zweiten aber fiele sie schwerer ins Ohr. Und wer möchte ferner die schleppende und ungefällige Umschreibung des sogenannten Fut. exactum, z. B. 'Ich werde gelobt worden sein', mit allen nach der Grammatik dazu erforderlichen Wörtern praktisch verwerthen? Ungleich schlimmer ist es, wenn 'worden' gesetzt wird, wo es sich nicht schickt. Da der Inf. 'geboren sein' nicht den Eindruck eines Passivs von 'gebären' macht, sondern als ein intransitiver Begriff wie das lat. Deponens natum esse (vgl. gestorben sein, mortuum esse) verstanden wird, so tritt der Zusatz des 'worden' ungemein störend entgegen, wie in dem Beispiele: 'Der Herzog ist gerade in demselben Jahre geboren worden wie der Sohn des Königs von Holland' (Köln. Zeit.). Auch darf schwerlich gebilligt werden, daß Grimm schreibt: 'Es sind mehrere hunderte (starke Verba) verloren worden'; ferner: 'Wenn des Ulfilas Werk unversehrt erhalten worden wäre'. Verloren und erhalten sind Begriffe, welche in die Gegenwart reichen; wer denkt hier nur einen Augenblick an das Subjekt des Verlierens und Erhaltens? —

In der Syntax des Numerus ist zunächst die Synesis desselben zu berücksichtigen [1]). Der Kollektivbegriff Menge pflegt mit dem Plur. des Prädikats verbunden zu werden, wenn ein pluraler Genitiv nachfolgt, z. B. 'Eine Menge Aepfel lagen unterm Baume'; der Sing. lag empfiehlt sich weniger. In dem Satze: 'Alter Heldennamen die Menge ist mit ëpar zusammengesetzt' (Grimm) fällt der Sing. auf, zumal da wir nicht zu verstehen haben 'die Menge alter Heldennamen' sondern 'alte Heldennamen in Menge'. Noch andere Kollektive unterliegen derselben Synesis wie Menge, namentlich Zahl und Anzahl, auch Haufe, Trupp u. d. gl. Allein es fragt sich, ob dem selbstgemachten Beispiele Grimms: 'Ein Schwarm Bienen sind vorübergeflogen' beizupflichten sei, da 'Bienenschwarm' kein allgemeiner sondern ein ganz besonderer Begriff ist; der Gebrauch mindestens wird wohl den Sing. vorziehen. Bei den Wörtern Paar und Duzend findet ein Unterschied des Numerus statt, jenachdem eine unbestimmte oder eine bestimmte Zahl verstanden wird, z. B. 'Ein paar Häuser sind abgebrannt'; 'Es kamen uns ein Duzend Husaren entgegen'; aber: 'Draußen wartet noch ein Paar auf die Trauung'; 'Das Duzend Zigarren kostet 10 Groschen'. Ohne begleitenden Genitiv wird der Plur. heute selten sein; Luther schreibt noch unbedenklich: 'Die Menge, die dich zerstreuen, werden so viel sein als

1) Vgl. Grüter im Progr. zu Münster 1876 S. 7 ff.

ein dünner Staub' [1]). Merkwürdig ist bei ihm folgender Wechsel: 'Da riß alles Volk seine goldenen Ohrringe von ihren Ohren und brachten sie zu Aaron'. Im Faust sagt Göthe: 'Ein deutscher Mann mag keinen Franzen leiden, doch ihre Weine trinkt er gern', eine sehr leichte und ziemlich natürliche Synesis. Grimm schreibt: 'Wie manchen Abend bis in die späte Nacht habe ich in seliger Einsamkeit über den Büchern zugebracht, die ihm in froher Gesellschaft, wo ihn jedermann gern sah und seiner anmuthigen Erzählungsgabe lauschte, vergiengen' [2]); ähnlich die Köln. Zeit.: 'Jede Zeitung, die übrigens in hunderten von Exemplaren vertheilt wurden, enthielt —'.

Sprachwidrig, wie sich sehr leicht begreift, ist der Gebrauch, dem sich viele überlassen, mit dem Namen der dritten Person, damit diese dadurch hochgestellt werde, den Plur. des Prädikats zu verbinden, z. B. Der Herr Graf haben die Güte gehabt —. Freilich in der Anrede an die höchsten und allerhöchsten Personen würde es dem einzelnen übel anstehen und die Klugheit verbietet es ihm der allgemeinen Sitte vor den Kopf zu stoßen; er wird also fortfahren zu sagen: Majestät, Hoheit, Durchlaucht haben —. Auch wer öffentlich von diesen Personen spricht, unterwirft sich der allgemein gewordenen Sitte, z. B. Seine, oder gekürzt: Se. Majestät [3]) haben geruht —. 'Doch mag immerhin gehofft werden', sagt Heyse [4]), 'daß der gesunde Menschenverstand und das Selbstgefühl der Menschenwürde mit der Zeit über solchen höflichen Unsinn den Sieg davon tragen werde'. Schwerlich indessen steht dies zu erwarten, so lange wir noch in dem Doppelfehler stecken eine einzelne Person mit dem pluralen 'Sie' anzureden. — Die Volksprache gewisser Gegenden, namentlich der Rheinprovinz, liebt es den unpersönlichen Ausdruck es gibt in den Plur. zu setzen, wenn das bezügliche Subst. ein Plur. ist, z. B. Es geben dies Jahr nicht viele

---

1) Vgl. Pars per agros dilapsi, pars urbes petunt finitimas (Livius). Un petit nombre s'echappèrent et se sauvèrent dans les marais (Rousseau). The gazing herd gather slowly round their leader (Bulwer).

2) Vgl. im Mhd.: Ich gedenke an manigen wünneclichen tac, die mir sint enpfallen (Walther) und im Franz.: Nous avons plus d'une ancienne pièce qui étant corrigées pourraient aller à la postérité (Voltaire).

3) Nur nicht, was man bisweilen geschrieben, öfter gesprochen findet: Seiner oder gekürzt: Sr. Majestät haben geruht —; dies wäre Genit. oder Dat., nicht Nom.

4) Gramm. 2, 384; vgl. Mundt, Die Kunst der deutschen Prosa S. 93.

Aepfel [1]). Diese Gewohnheit wäre hier wohl nicht erwähnenswerth, wenn sie in der mündlichen Rede verbliebe; sie berührt aber mitunter auch die Schriftsprache, wobei jedoch eher an Flüchtigkeit als an Unkenntnis zu denken sein wird, z. B. Es müssen auch solche Käuze geben (Köln. Zeit.). —

Weil Infinitiv und Partizip ursprünglich nur den abstrakten Begriff des Verbs enthalten, in welchem aktive und passive Bedeutung noch ungesondert ruhen, so geschieht es, daß die aktive Form oft auch zur Bezeichnung eines passiven Begriffs verwendet wird.

Beim Infinitiv sind die meisten Fälle durch den Sprachgebrauch geregelt. Allgemein heißt es sowohl: 'Ich habe die Lind singen hören' als: 'Ich habe das Lied singen hören'; dort ist 'singen' aktivisch, hier passivisch zu verstehen; im ersten Satze kann auch 'das Lied', im zweiten 'von der Lind' zur genauern Bestimmung des Gedankens hinzutreten. Grimm schreibt: 'Ein altes Thier, das höchstens noch zum Ziehen taugt oder zum Schlachten'; jeder weiß, nach welchem Unterschiede die beiden Inf. verstanden werden müssen. Der Satz: 'Laß deinen Sohn unterrichten' ist an sich doppelsinnig; andere Sprachen, z. B. die lat. und engl., sind genöthigt in dem passiven Falle auch den passiven Inf. zu setzen. Ohne Grund hat man Schlegel getadelt, daß er schreibt: 'Und die ich höre, scheint mir werth zu krönen'. Wie es im Engl. heißt: It is not worth relating, ebenso darf ohne Zweifel im Deutschen gesagt werden: Es ist nicht werth zu erzählen. Gleicher Weise findet sich bei Göthe: 'In solchen Ritzen ist jedes Bröselein werth zu besitzen'; 'Ich kenn ein schöneres Gefäße, werth die ganze Seele darin zu senken'. Da 'gut' sich auf solche Art mit dem aktiven Inf. passiver Bedeutung verbindet, z. B. in dem Satze: 'Der Apfel ist gut zu essen'; welches Hindernis läßt sich dann aufstellen, daß auch 'werth' derselben Konstruktion folge?

Beim Partizip sind Uebertragungen der Bedeutung weit mannigfaltiger; Anlaß dazu gibt zugleich der Mangel an bezeichnenden Formen, da wir nur zwei Part. besitzen, weder eins für das Prät. Akt. noch eins für das Präs. Pass. Zuerst erhebt sich die Frage, ob das Part. Präs. in passivem Sinne verwendet werden dürfe. Der Gebrauch kennt viele Beispiele, einige ältere klingen uns heute ungewohnt; aber gedankenreiche und gewandte Schriftsteller, welche das Ver-

1) Offenbar wird das Subst. in dieser Konstruktion als Nom. gefaßt und 'es geben' wie 'es sind' verstanden; man vergleiche, was Börne schreibt: 'Es gibt nichts Lächerlicheres als ein verliebter Mann'. Jedoch erstreckt sich der Nom. als Objekt in unserer Gegend viel weiter.



mögen der Sprache kennen, verstehen es manche neue mit gutem Erfolge hinzuzufügen. Aus der gründlichen Erörterung Grimms in seiner Grammatik erfahren wir, daß die passive Verwendung des ersten Part. sehr weit zurückreicht und in allen germanischen Sprachen angetroffen wird; es kann daher den Grammatikern, welche in logischer Befangenheit die ganze Erscheinung aus der Welt schaffen möchten, das Recht nicht eingeräumt werden zu behaupten, es sei ein grober Sprachfehler, wenn man das Part. Präs. in passiver Bedeutung gebrauche [1]). Bei einer solchen Anschauung würden jene franz. Beispiele, wohl zu bemerken die stärksten, die es, vom einseitig logischen Gesichtspunkte aus betrachtet, überhaupt geben kann, erst recht zu verurtheilen sein, zumal da der franz. Sprache diese Ausdrucksweise wenig geläufig ist, Beispiele welche in jedermanns Munde sind und auch in deutscher Rede und Schrift bisweilen nicht verschmäht werden: thé dansant, café chantant. Adelung, der zu der ganz guten Verbindung 'die ringenden Hände' bemerkt: 'Was doch die Hände wohl ringen mögen', hätte fragen können: 'Wie kann der Thee tanzen, der Kaffe singen'? Gegen die treffliche, wahrhaft poetische Zusammenstellung 'die schauernde Stille' erhebt er sich in gleicher Beschränktheit. Es soll jedoch zugegeben werden, daß es nicht nöthig sei veraltete Ausdrücke dieser Art neu zu beleben, wie: aus habender Liebe (Abr. a. S. Clara), die in der Hand habende kleine Orgel (Göthe), eine vorhabende Reise (ders.), die vorhabende Spazierfahrt (Schiller), seinen vorhabenden Palastbau (Ad. Stahr), seine unterhabenden Truppen (Köln. Z.), der innehabende Posten [2]), kraft meines tragenden Amtes, seine dabei hegende verrätherische Absicht (Thümmel), mit handschlagendem Lob (Voss); selbst die in Göthes und Schillers Briefen häufig vorkommende Verbindung 'wohlschlafende' [3]) und 'schlechtschlafende Nacht' mag dem allgemeinen Gebrauche entzogen bleiben. Dagegen kann mit Recht verlangt werden, daß nach wie vor unangefochten gesagt werde: der betreffende Umstand und die betreffende Behörde [4]), die fahrende und die reitende Post, die reitende

1) Heyse 1, 789. Vgl. Lehmann, Göthes Sprache S. 18.

2) Des Ausdrucks hat sich in einem Schreiben an Herrn v. Hülsen der deutsche Kaiser Wilhelm vor Jahren bedient.

3) Sanders Kurzgefaßtes Wörterb. 16a erklärt schwerlich richtig: 'wohl zu schlafende Nacht'. Einer poetischen Deutung des Ausdrucks gibt Mundt (Kunst der deutschen Prosa S. 134) Raum, schließt sich aber der Misbilligung der Grammatiker an in Betreff der 'vorhabenden Spazierfahrt'.

4) Göthe sagt einmal, zugleich zweideutig: das betroffene Individuum.

Artillerie und die reitende Batterie, eine stillschweigende Bedingung oder Voraussetzung, ein sitzendes Leben, ein ausnehmendes Vergnügen, die fahrende Habe, der meistbietende Verkauf, ein reißender Abgang oder Absatz, schwindelnde Höhen. Anstatt fallende Sucht [1]), wie es im Mittelalter hieß (vgl. engl. falling sickness), empfiehlt sich heute 'Fallsucht'; ebenso werden wir Göthes blasende Instrumente lieber in 'Blasinstrumente' verwandelt sehen. Herder schreibt: ein tanzendes Siegeslied, Göthe: staunendes Ergötzen, der staunende Traum, auf weitumschauender Stelle, eine gaffende Bemerkung, Schiller: mit wanderndem Stab, eine knieende Abbitte, Bürger: mit krabbelndem Entzücken, Arndt: eine reisende Erziehung, Grimm: das nie leerende Krüglein, H. Heine: den schachernden Tag über, mit halsbrechender Gefahr: lauter unanfechtbare, ja empfehlenswerthe Ausdrücke, die zwar nicht alle gleich beschaffen sind, darin jedoch übereinstimmen, daß das Part. nicht die aktive Thätigkeit des Substantivbegriffs ausdrückt. — Das umgekehrte Verhältnis, der Gebrauch des Part. Pass. in aktiver Bedeutung, zeigt mehrere Stufen. Unstreitig ist der Ausdruck, dem man nur zu oft begegnet: 'Das mich betroffene Unglück' falsch und um so falscher, als von dem Part. noch dazu ein Objekt regiert wird [2]). Denselben Fehler enthält: 'die Ueberhand genommene Anarchie'; doch fällt er minder schwer ins Gewicht, weil der mit dem Objekt vereinte Verbalbegriff den Eindruck eines Intransitivs macht. Dies scheint der Grund zu sein, weshalb die attributive Stellung des Part. stattgefunden (und stattgehabt), z. B. 'die stattgefundenen Feierlichkeiten', so überaus geläufig hat werden können, daß sie als völlig gesichert zu gelten pflegt, obgleich auch hier ein regiertes Objekt (Statt) zu Grunde liegt. Allein, strenge genommen, taugt auch dies nichts. Wahrhaft entsetzlich aber klingen und sind folgende Konstruktionen, mit denen bekannte Zeitungen dann und wann ihre Leser peinigen: 'Die mich seit Jahren gequälten Beschwerden'; 'Ein seinen Dienst stets pünktlich versehener Mann'; 'Der fast die Hälfte seines Lebens im Zuchthaus zugebrachte Angeklagte'; 'Noth gelittene Papiere'; 'Die um ihren Bruder so viel Angst und Schrecken erlebte Schwester'; Die Glauben gefundene Nachricht';

1) Der Ansicht eines Gelehrten in der Berl. Ztschr. f. d. Gymn. 1872 S. 689, daß der Ausdruck auf Personifikation beruhe, wird wohl niemand so leicht beipflichten. Jedoch vgl. Keller, Antibarbarus S. 58.

2) Vor einigen Jahren begann eine öffentliche Bekanntmachung des Rektors der Universität zu Berlin mit den Worten: 'Nachdem ich von der mich betroffenen Krankheit hergestellt bin'.

‘Der seine Frau in eine Ecke getriebene Uebelthäter’. Doch nicht bloß in Tagesblättern sondern auch anderswo stößt man auf den Fehler; so hat Göthe geschrieben: ‘das den Grafen befallene Unglück’, wo er auch jenes früher genannte ‘betroffene’ hätte setzen können. Im J. 1651 ist zu Hannover ein Buch erschienen mit dem Titel: ‘Friede erlangtes Deutschland’ [1]). Gleich verkehrt sagt Gutzkow: ‘des den Erwartungen nicht entsprochenen Aufenthalts’. — Auch ohne daß ein Kasus von dem Verbalbegriffe des Part. abhange, kann der Gebrauch dieses Part. der Sprachrichtigkeit völlig widerstreiten. Dies ist im allgemeinen bei denjenigen Intransitiven der Fall, welche nicht mit ‘sein’ sondern mit ‘haben’ konjugiert werden. Wir sagen: die verblühte Rose, das abgebrannte Haus, nicht aber: die geblühte Rose, das gebrannte Licht. Eine Ausnahme bilden eine Reihe von Part. nach Art der lat. juratus, coenatus: geschworen, gereist, ausgelernt, erfahren, trunken, verdient, verschwiegen u. a. m., welche sämtlich adjektivische Natur angenommen haben. In der ältern Sprache stehen mehrere nur mit vorgesetzter Negation; einzelne davon sind in die neuere Zeit übergegangen, ohne indessen hier festen Fuß gewonnen zu haben. Göthe sagt: ungeklagt zurückkehren, Gerok: ungebetet essen, Grimm spricht von ungezahnten Kindern, und der Fürst Bismarck schreibt: ‘Ich ritt ungewaschen und ungefrühstückt gegen Sedan’, wobei er an das lat. impransus gedacht haben mag, wie Voß bei ungespeist an incoenatus. Die Negationssilbe un- läßt sofort den adjektivischen Sinn dieser Partizipialformen erkennen, ohne dieselbe kommen sie überhaupt nicht leicht vor und sind geradezu sprachwidrig, wenn sie den reinen Verbalbegriff enthalten; man vergl. das aus Goltz von Sanders angeführte Satzverhältnis: mit Polinnen gefrühstückte Landesverräther. Dies Beispiel ist kaum anders beschaffen als folgende, vor denen man sich zu hüten hat: das gefehlte Geld, die hier lange geherrschte Krankheit, die getagte Landesversammlung, bei der unendlich kurz gedauerten Bewegung (Kant), Entgleisung eines vorher gefahrenen Güterzugs (Köln. Zeit.), ein 10 Jahre im Zuchthause gesessener Dieb, das lange auf heißem Ofen gesessene zugedeckte Fleisch (Zyro in Kuhns Ztschr.), die gegen die Dänen gestandene und rühmlichst gekämpfte [2]) Brigade (Hamb. Corresp.). Das Part. gestanden kann deswegen nicht als Attribut gebraucht

1) Keller S. 64.

2) Dieses Part. wurde bei sonst wörtlicher Aufnahme von einem Nachbarblatte folgendes Tags in ‘gekämpft habende’ geändert. Welches von beiden ist besser oder vielmehr schlechter?

werden, weil 'stehen' in der Schriftsprache mit 'haben' konjugiert wird, nicht mit 'sein'. Der Fehler ist indes ziemlich weit verbreitet; die Köln. Zeit. schrieb vor Jahren: Das hier gestandene Ersatzbataillon, der seither in Deutz gestandene Hauptmann Engels, die früher auf dem Terrain gestandenen alten Gebäulichkeiten. Aus demselben Grunde scheint sich auch bestanden nicht zu schicken, obgleich 'bestehen' ehemals mit 'sein' konjugiert wurde. Göthe sagt: Die kurz vorher bestandenen Hofverhältnisse, Niebuhr: die seither schon längst bestandenen Finanzkompagnien; der Titel einer Preisaufgabe vom J. 1853 lautet: Schilderung der zu Anfang des 6. Jahrh. vor Chr. bestandenen Weltverhältnisse, mit Rücksicht auf die damalige Literatur und Kunst. Zwischen gelegen sein und gelegen haben waltet ein beträchtlicher Unterschied; wir können sagen: die am Rhein gelegene Stadt Bonn, nicht aber: die bisher in Rastatt gelegene Pionierabtheilung (Köln. Zeit.). Grimm hat geschrieben: die abgenommene Wärme, Gutzkow: die zugenommene Herzenskälte, andere sprechen von der abgenommenen oder zugenommenen Frequenz der Studierendeh; da diese Verba das Prät. mit 'haben' umschreiben, kann der Gebrauch nicht richtig sein. Ebendahin gehört, was sich in der Köln. Zeit. findet: die seit geraumer Zeit obgewalteten Witterungszustände. — Obgleich diejenigen Intransitiva, welche 'sein' als Hilfsverb der Konjugation verlangen, den attributiven Gebrauch des Part. an sich gestatten, darf doch dies Part. nicht willkürlich mit Beiwerk belastet werden. Man wird es unbequem und geschmacklos finden, wenn jemand sagt: 'Mein spazieren gegangener Bruder wird sogleich erscheinen', nicht minder, wenn es heißt: das abermals eingefallene kalte Wetter (Göthe), der den Tod fürs Vaterland gestorbene Leutnant (Köln. Zeit.), die in Unterhandlung mit Dänemark getretene Großmacht (Hamb. Nachr.), einen Haufen zufällig zusammengekommener Laute (Ztschr. f. d. österr. Gymn.), der in Utrecht mit ihm zusammengetroffene Dichter (Grimm), bei den wirkliche Komposition eingegangenen Partikeln (ders.). Endlich kann selbst ein ganz allein stehendes Part. solcher Art großen Anstoß bereiten, namentlich dann, wenn man gewohnt ist dasselbe als das Passiv des Transitivs zu betrachten, z. B. Ausgebrochene Franzosen (Rhein- und Ruhrzeit. überschriftlich), ausgerissene Soldaten (Grimm Märch.). Unter 'fortschreiten' führt das deutsche Wörterb. an: die 'fortgeschrittene Gegenwart', das Part. bleibt aber gleich allen vorhin genannten verbal; der Ausdruck, dessen sich H. v. Sybel einmal bedient: 'Die fortgeschrittensten Fortschrittsmänner', soll wohl nicht nach grammatischer Strenge beurtheilt, sondern mehr als Ueberraschung be-

trachtet werden. — Daß das aus dem reflexiven Verb hervorgegangene Part. Prät. das Pron. nicht mit sich führen kann, versteht sich leicht und läßt sich wahrnehmen an Beispielen wie: betrunken, besonnen, erkältet und erhitzt, verschlafen, versessen u. a.[1]). Während Wörter dieser Art als Partizipialadjektive in jedermanns Munde sind, wagt es ein leider ziemlich weit verbreiteter Gebrauch, den auch gute Schriftsteller nicht immer zurückweisen, dem rein verbalen Part. das Pron. beizufügen, z. B.: an diesem nach und nach sich verbreiteten Geheimnis (Göthe), der sich zurechtgefundene Blick (Tiedge), die zur rechten Zeit sich eingestellten Erfindungen (Grimm), das zuerst sich gebildete Blättchen (Liebig), den zum Mittelhochd. sich erhobenen schwäbischen Dialekt (Elberf. Progr.), zum Verdruß der sich auf den Gallerien eingefundenen Kollegen (Salon). Ueberall hätte hier die einzig richtige Ausdrucksweise in einem Relativsatze bestanden, da der bloße Ausfall des Pron. den Begriff des Part. mehr oder weniger verändert oder dasselbe überhaupt unbrauchbar gemacht haben würde. Viel häufiger als dem Part. gesellt sich das reflexive Pron. den verschiedenen Zeitformen des Passivs bei, mit andern Worten: das reflexive Verb wird ins unpersönliche Passiv erhoben. Was man im täglichen Leben hört: 'Es wurde sich nicht darum gekümmert' und im Familienton zu Kindern gesprochen: 'Dann wird sich angezogen, gewaschen und gekämmt', mag dort verbleiben, so lange es gefällt; in der Schriftsprache aber machen solche Konstruktionen in der Regel einen höchst übeln Eindruck. Zum Erstaunen oft hat sich ihrer Grimm vom Anfange an bis zum Schlusse bedient[2]), auch sein Landsmann Vilmar hat noch in einem seiner letzten Werke geschrieben: 'Es ist sich seitdem nach dieser Entscheidung gerichtet worden'. Weil ferner die Verbindung von 'sein' mit dem präposit. Inf. stets passive Bedeutung hat, darf diese Konstruktion nicht zugleich auf das reflexive Verhältnis übertragen werden. Wir sagen und verstehen: 'Es ist daran zu erinnern' (lat. monendum est), Grimm aber erlaubt sich auch zu schreiben: 'War sich dabei an etwas zu erinnern' und ähnlich in vielen Beispielen mehr. Als Dativ eignet sich das Reflexivpronomen natürlich auch nicht, wie es bei demselben Schriftsteller heißt: Kaum ist sich — hinzuzudenken, oder: wie sich die Gestalt — vorzustellen sei.

Jedes persönliche Passiv setzt den transitiven Charakter des Aktivs voraus; Verba, welche einen andern Kasus als den Acc. fordern, eig-

---

1) Schön sagt Grimm: ein verkrochenes Wiesenblümchen.

2) Ueber die Sprache Jacob Grimms S. 147.

nen sich für das unpersönliche Passiv, z. B. 'Es wurde deiner gedacht'; 'Ihm wird von allen Seiten geschmeichelt'. Aber viele Schriftsteller nehmen sich die Freiheit auch von nicht transitiven Verben ein persönliches Pass. zu gebrauchen. Am häufigsten ist dies der Fall bei 'folgen', und zwar mit Rücksicht auf dessen zweites Part. Diese bequeme, der franz. und engl. Sprache unverwehrte Konstruktion 'gefolgt von' findet sich in unserer klassischen Literatur eben so wohl als in den heutigen Tagesblättern und Schriften anderer Art, nur daß sie mit der Zeit zu einer wahren Epidemie geworden ist, welche, aller Gegenreden der Grammatiker ungeachtet, nicht weichen zu wollen scheint, zumal da das für 'gefolgt' vorgeschlagene 'begleitet' nicht immer genau zutrifft, Umschreibung aber durch einen Relativsatz das Bedürfnis der Kürze beeinträchtigt. Es versteht sich, daß auch hier empfohlen werden muß, die dem Deutschen widerstrebende Ausdrucksweise jederzeit zu vermeiden[1]). In einer andern als der Partizipialstruktur begegnet das persönliche Pass. von 'folgen' viel seltener; Möser sagt: Man muß voraufgehn, wenn man gefolgt sein will. Ferner kommen von gehorchen, helfen, widersprechen, schmeicheln, zwar weniger im allgemeinen Sprachgebrauche als in der Literatur, Konstruktionen des persönlichen Passivs vor, welche vollkommen französischen Charakter haben, z. B. Gehorcht zu sein wie er konnte kein Feldherr sich rühmen (Schiller); ohne von einem Menschen beklagt oder geholfen zu werden (Möser); ihre alten, niemals widersprochenen Rechte (Göthe); Verfassungen wie meine wollen geschmeichelt sein (Schiller). Hiebei muß bemerkt werden, daß 'helfen' und 'schmeicheln' früher auch den Accus. regiert haben. Dahlmann sagt: so würden Sie vielleicht verdienen auf Ihr Wort geglaubt zu werden. Obgleich begegnen, welches heute mit 'sein' und dem Dat. verbunden wird, bei Göthe und Schiller auch als Trans. vorkommt (vgl. frz. rencontrer), scheint ein persönliches Pass. 'ich werde begegnet' statt 'mir wird begegnet' doch nicht üblich gewesen zu sein. Nicht in Mundarten, sondern in gewissen höhern Kreisen der Gesellschaft wird von den intransitiven Verben gehen und schließen bisweilen ein persönliches Pass. als Gegensatz zu der in dem Aktiv liegenden selbstthätigen Bedeutung vorgeführt. Von einem Minister, der nicht aus freiem Willen geht d. h. sein Amt niederlegt, vielmehr durch die Macht der Verhältnisse zum Abgange gezwungen wird, heißt es in Tagesblättern wohl: er wird gegangen; ein Professor, der vor dem Schlusse der Vorlesungen steht, begleitet seine Antwort

1) Eine Unmasse von Beispielen steht in Herrigs Archiv 44, 281 ff.

auf die Frage, wann er schließe, zuweilen mit dem Zusatze: wenn ich nicht vorher geschlossen werde. Dergleichen mag als Scherz oder Witz bestehen bleiben, zur allgemeinen Nachahmung kann es natürlich nicht dienen. Die sprachwidrige Redeweise 'zur Tafel befohlen werden' wird sich der höfische Stil nicht nehmen lassen. Um die Weihnachtszeit hört man häufig bescheren, das doch den Dat. der Person fordert, im Passiv persönlich gebraucht, z. B. Wir wurden beschert. — Einige intransitive Verba wechseln mit reflexiven, namentlich: erschrecken, eilen, nahen, verweilen, ruhen, irren, anfangen[1]); schöne Provinzialismen, aber auch nichts weiter, sind: sich knien und sich beten, besonders das letztere[2]).

Zwischen einem unpersönlichen und dem ihm entsprechenden persönlichen Verb waltet, wenn gleich die Praxis denselben bisweilen verwischt, ein Unterschied. Die Ausdrücke: 'Es reut mich, dauert mich' bezeichnen keine Thätigkeit des Subjekts, wie: 'Ich bereue, bedaure', sondern eine Empfindung, welche erlitten wird. Dazu tritt nun noch der Einfluß des auf richtigem Sprachgefühl beruhenden Gebrauches, der z. B. nicht gestatten würde für 'Ich bedaure' zu sagen: 'Mich dauert', wenn darauf folgt: 'daß Sie vergebens gekommen sind'. Entschieden bedeutet 'Mich friert' etwas anderes als 'Ich friere', mag auch das tägliche Leben oft dieses für jenes gebrauchen, auch Grimm in den Märchen, wo es bald heißt: 'damit euch nicht friere' bald: 'damit ihr nicht friert'; statt 'Mich hungert' sagt niemand: 'Ich hungere'. Richtig aber wird gesprochen: 'Er friert und hungert aus Geiz', der unpersönliche Ausdruck kann dafür nicht eintreten; die Thätigkeit ist eine bewuste, der Mensch will den Frost empfinden, will sich des Essens enthalten. Gleicherweise muß bei 'träumen', wo sich der Sprachgebrauch denselben einseitigen Wechsel wie bei 'frieren' erlaubt, bestimmt unterschieden werden: 'Mir hat diese Nacht geträumt, daß —' und: 'Du träumst von vergangenen Zeiten'. —

Bei der im Vergleiche zu andern Sprachen sehr hervortretenden und jedem fleißigen Beobachter augenfälligen Unentschiedenheit, ja

---

1) Adelung sagte regelmäßig: sich anfangen; ungewöhnlich ist bei Göthe: sich säumen.

2) 'Sich beten' steht in der Köln. Zeit. 1870 Aug. 14 Bl. 2. — Als Gegensatz eines dialektischen Reflexivs anstatt des Intrans. ist der norddeutsche Gebrauch von 'erinnern' für 'sich erinnern', der sich auch gedruckt findet (s. Grimm Wtb. 3, 859), wahrzunehmen. In Holstein wird oft gesagt: 'Ich erinnere ihn genau', d. h. 'ich erinnere mich seiner genau'; mit dem Zusatz des Dat. 'mir' begegnet der Ausdruck auch in der Schriftsprache.



Gleichgiltigkeit des neuhochd. Sprachgebrauches in Beziehung auf den Gegensatz zwischen Indikativ und Konjunktiv im Nebensatze und auf das Verhältnis des Konj. Präs. und Perf. zu dem des Imperf. und Plusquamperf. darf man sich nicht wundern, daß die Bemühungen der Grammatiker, auf diesem Gebiete Ordnung und Regelmäßigkeit zu verbreiten, nur von geringem Erfolge begleitet gewesen sind. Die Zahl der Schwankungen ist zu groß, die Schwierigkeit des Gegenstandes nach den bisherigen Erfahrungen zu bedeutend, als daß die Gesamtmasse der Schriftsteller sich die Mühe geben sollte in den einzelnen Fällen mit Besonnenheit und Vorsicht zu entscheiden. Im ganzen herrscht die Neigung vor, das Gebiet des Indikativs auf Kosten des Konjunktivs zu erweitern. Sind doch der lat. Regel des Modus beim indirekten Fragsatze nachgebildete Konstruktionen mit dem Konj., denen man bei klassisch gebildeten Schriftstellern bisweilen begegnet [1]), sehr wenig beliebt, und nach dem jetzigen Sprachgefühle nicht mit Unrecht. Wir unterscheiden heute, müssen es wenigstens und können es bequem zwischen: 'Ich wünschte, daß er mir Geld liehe' und '— lieh'. Im ersten Falle bezieht sich der Konj. lediglich auf die Absicht, im zweiten sagt der Ind. aus, daß der Wunsch erfüllt ist. Wer fühlt nicht den Unterschied, wenn es heißt: 'Dieser Dichter verdient es, daß man ihn preist' und '— daß man ihn preise'? Dort wird der Preis gespendet und als ein verdienter bezeichnet, hier findet keinerlei Andeutung einer Thatsache statt. Man sage: 'Er glaubt nicht, daß ich krank bin' (es ist aber wahr), dagegen: 'Er glaubt, daß ich krank sei' (es ist nicht wahr); ferner: 'Du weist, daß ich arm bin, sagst aber, daß ich reich sei'. Daß der Gebrauch auch im zweiten Falle den Ind. zuläßt, ist ein Beweis seiner Unstätigkeit. Von dem Hauptsatze 'Ich habe gehört' kann der Nebensatz abhangen: 'daß er gestorben ist', indessen auch: 'daß er gestorben sei'; im gewöhnlichen Leben pflegt nicht unterschieden zu werden, und doch ist beides nicht einerlei. Wer sich richtig ausdrückt, will durch den Ind. zu erkennen geben, daß der Tod des Betreffenden für ihn eine Thatsache ist; braucht er den Konj., so läßt er die Wirklichkeit dahingestellt sein und theilt bloß eine Nachricht, ein Gerücht mit. Heißt es: 'Der Graf hat abgesagt, weil er krank sei', so meldet der Sprechende in dem Nebensatze nichts weiter als einen Grund, der ihm angegeben worden ist; durch den Ind. 'ist' dagegen stellt er seinen eignen Gedanken dar, den er erforderlichenfalls zu rechtfertigen geneigt ist. Vielleicht bloß dem Vers-

---

1) Vgl. Grimm Gramm. 3, 752: 'Ich weiß nicht, wer es sei; Ich weiß nicht, ob er komme'.

maße zu Gefallen, vielleicht aber auch aus einem bewußten Grunde sagt Schiller: 'Er überzeugte mich, daß euch allein gebürt in Engelland zu herrschen'. Deutlich ist die Wahl des Konj. an der Stelle: 'Den Freigelassenen heißt der Herr gehen, wohin er wolle' (Grimm); der Ind. könnte und müßte sich auf den Herrn beziehen. Ob gesagt werde: 'Er schreibt, daß er kommen wird' oder '— kommen werde', mag der Hauptsache nach der Willkür überlassen bleiben; strenge genommen aber drückt der Ind. den abhängigen Gedanken bestimmter aus, bezeichnet das Kommen als etwas zuversichtlich zu Erwartendes. Mit leicht begreiflichem Unrechte setzen einige Schriftsteller in denjenigen Kasus- oder Inhaltsätzen mit daß, welche vermöge der Beschaffenheit des regierenden Verbs eine wirkliche Thatsache voraussetzen, den Konj. anstatt des Ind. 'Das geschieht oft in der Welt', schreibt Grimm, 'daß die aus Erkenntnis hervorgehende, den Nichtwissenden unglaubliche Willenskraft Unglimpf erleide'. Der Konj. läßt sich auf keine Weise richtig erklären, unter allen Umständen muß auf 'geschehen', dessen Begriff ja mit dem des Faktums zusammenfällt, im Nebensatze der Ind. folgen. Ebenso steht es mit 'wissen'. Mit vollkommenem Rechte ist Gellert schon von Adelung getadelt worden, daß er geschrieben hat: 'Wisse, daß Gelehrsamkeit ohne Tugend weder für dich noch die Welt Glück sei' [1]). Allein der Fehler hat sich fortgesetzt; Göthe sagt: 'Ich bin gewiß, daß dieser Druck — Folgen haben werde' [2]), Grimm: 'Wir wissen, daß sehr oft deutsches u oder o dem gr. oder lat. e zur Seite stehe', und die Köln. Zeit. ließ sich einmal Folgendes berichten: 'Ganz London weiß, daß an dem allen kein wahres Wort sei, daß das genannte Ehepaar in Eintracht lebe und daß Herr Goldschmidt alles eher denn ein Verschwender sei' [3]). Leichter begreift sich der Konj. in der Stelle: 'Sieht man am Hause doch gleich so deutlich, wes Sinnes der Herr sei' (Göthe), er ist wegen der Unbestimmtheit der einzelnen Fälle, genau genommen, sogar nothwendig. Noch manche andere Verba gibt es, welche die Mittheilung einer Thatsache in Aussicht stellen; alle verlangen den Ind. für das sogenannte tempus

1) Andere Gellertsche Beispiele derselben Konstruktion vgl. in Adelungs Lehrgebäude d. d. Spr. 2, 389.

2) Vgl. Progr. Crimmitschau 1877 S. 43.

3) Die ältere Sprache verfuhr hier allerdings oft anders; allein mit Rücksicht auf das von Götzinger 2, 249 aus Walther angeführte Beispiel: 'Ine weiȝ, ob er (der Mai) zouber künne' ist doch zu beachten, daß im Hauptsatze die Negation steht und im Nebensatze 'ob' folgt. Dagegen vergleiche man: 'Ich sagiu, wer der waere, der der warte pflac' (Nib.).

finitum des Nebensatzes. Wenn begonnen wird: 'Die bisherige Uebersicht lehrt' oder: 'Aus der Untersuchung folgt, ergibt sich, versteht sich', so darf der Nebensatz schwerlich den Konj., wenn er auch bei Grimm sich findet [1]), anstatt des Ind. zeigen. Dagegen stimmt es vollkommen zu der Regel, daß gesagt werde: 'Einige Grammatiker lehren, daß 'kosten' den Dat. regiere', weil 'lehren' hier keine objektive Geltung hat sondern mit 'behaupten' auf derselben subjektiven Stufe steht. Wie bei 'Thatsache, Grundsatz, Umstand' und ähnlichen Wörtern, wird auch bei 'Wahrnehmung' der nachfolgende Kasussatz stets den Ind. enthalten; daher fällt auf, was Grimm schreibt: 'Dieser Wahrnehmung, daß 'ich' seiner Form nach eines Plur. entbehre, steht die andere gleich wichtige zur Seite, daß es förmlich und eigentlich nur des Nom., keiner obliquen Kasus fähig sei'. Der Schriftsteller setzt doch voraus, daß auch der Leser an der Wahrnehmung sich betheilige. Innerhalb eines und desselben Satzes lassen sich Ind. und Konj. beide zugleich in koordinierter Abhängigkeit vom Hauptverb denken, z. B. 'Ich will nicht behaupten, daß er ein schlechter Mensch sei, sondern nur, daß er ungemein leichtsinnig ist'; 'Mein Bruder widerrieth, weil die Sache gefährlich sei und weil er den Direktor kennt'. Es fragt sich, ob die Köln. Zeit. denselben Unterschied hat darstellen wollen, wenn sie schreibt: 'Gegen den Antrag sprach Römer, weil er an der Reichsverfassung nicht ohne Noth geändert haben wolle und eine direkte Einmischung des Reiches in die innern Verfassungsfragen der einzelnen Staaten für unnöthig und gefährlich hält'. Ueberaus lehrreich ist folgender Wechsel bei Lessing: 'Daß man einen Vogel fangen kann, das weiß ich; aber daß man ihm seinen Käfig angenehmer als das freie Feld machen könne, das weiß ich nicht'. Dagegen läßt sich nicht erkennen, aus welchem logischen Grunde Göthe an der Stelle: 'Du siehst, wie ungeschickt ich sei mit meinem Herrn zu reden; siehst —, daß ich mir selbst in diesem Augenblick, mir keine Macht der Welt gebieten kann' im ersten Gliede den Konj. gesetzt hat. Daß nach dem Konj. eines Nebensatzes der indirekten Rede sich der Modus des diesem untergeordneten Satzes richte, ist durchaus nicht nothwendig; es muß indessen immer ein Grund erkennbar sein, weshalb in dem Nebensatze zweiten Grades der Ind. auftritt. Den Unterschied mögen zwei Beispiele aus Schillers Dramen darstellen: 'Er befahl dir zu melden, es sei dein Sohn Don Cäsar, der sie sende' und: 'Vor allen Dingen fordert er, daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde, den er den Mörder seines Vaters nennt'. In dem

---

1) Ueber die Sprache Jacob Grimms S. 148.

ersten Beispiele liegt der durch den Relativsatz ausgedrückte Gedanke im Sinne des Hauptsubjekts, im zweiten ist er ein bloßer Zusatz des Erzählers [1]). Auf die temporalen Konjunktionen ehe und bis folgt der Konj., wenn der Nebensatz den bloßen Gedanken des Hauptsubjekts ausspricht, der Ind., wenn zugleich die Verwirklichung des Gedankens angezeigt werden soll, z. B. Theile ihm deinen Wunsch mit, ehe er ihn durchs Gerücht erfahre. Bis die Glocke sich verkühle, laßt die strenge Arbeit ruhn; dagegen: Besinne dich, ehe du sprichst. Wartet, bis ich fertig bin. Den ersten Fall vernachlässigt der Gebrauch häufig, im zweiten irrt er nicht leicht.

Mit Beziehung auf das Tempus des Konjunktivs im Nebensatze wird von der Regel, daß auf ein Präs. im Hauptsatze ein Konj. Präs., auf ein Prät. im Hauptsatze ein historischer Konj. zu folgen habe, vielfach abgewichen, theils ohne Grund, theils aber unabweislichen Bedürfnissen zu Gefallen. Mit vollem Rechte verlangt die Grammatik, daß man spreche: 'Er behauptet, er sei krank', nicht, was der Gebrauch ebenfalls erlaubt: 'er wäre krank'. Das letztere ist nur in konditionalem Sinne richtig, z. B. mit dem Zusatze: 'wenn er sich nicht täglich gehörige Bewegung machte'. Nun aber nehme man den Satz: 'Sie erklären, daß sie nichts davon gewußt haben'. Hier bleibt es unentschieden, ob 'haben' als Ind. oder Konj., welche an sich beide statthaft sind, zu verstehen sei. Es kann jedoch dem Sprechenden daran liegen merken zu lassen, daß er selbst von der Wahrheit jener Erklärung nicht recht überzeugt sei; so kommt ihm der Gebrauch zu Hilfe, welcher gestattet zu sagen: 'gewußt hätten'. Mit diesem Gebrauche muß man sich in der That befreunden, da es angemessen ist, daß in Sätzen, denen er wesentlich zukommt, der Konj. äußerlich immer gehörig ausgeprägt erscheine, auch wenn dabei die ohnehin vielfach gestörte Regel der consecutio temporum Abbruch erleidet [2]). Demnach heißt es bei Lessing: 'Plinius sagt ja nicht, daß dieses Werkzeug das einzige sei, welches die Kunst brauche; er merkt ja nur an, daß gewisse glückliche Splitter von zerschlagenen Diamanten sehr gesucht würden, daß sie ihnen sehr zu Statten kämen, weil sie allen harten Steinen damit abgewinnen könnten'. In den drei letzten Nebensätzen würden die präsentischen Konj. 'wer-

---

1) Vgl. 'Mos est Athenis, laudari in concione eos, qui sint in proeliis interfecti', dagegen: 'Per exploratores certior factus est, ex ea parte vici, quam Gallis concesserat, omnes noctu discessisse.

2) Hierüber vgl. Bernhardt, Progr. v. Sobernheim 1828 S. 5 ff. Hoegg, Progr. v. Arnsberg 1854 S. 3 ff.

den, kommen, können' mit den Formen des Ind., der hier unpassend wäre, übereinstimmen; von vorn herein aber nach dem Präs. des Hauptsatzes einen historischen Konj. folgen lassen empfiehlt sich nicht, zumal da die präsentischen Konj. 'sei, brauche' eine unterscheidende Form haben, 'brauchte' kein Merkmal eines Konj. besitzt. Nach demselben Bedürfnis schreibt Göthe: 'Ich rief ihm zu, er solle zurückbleiben, oder ich würde nach ihm schießen', ferner: 'Einige Reisende versicherten, weder Hauptmann noch Steurer verstünden ihr Handwerk; jener möge wohl als Kaufmann, dieser als Matrose gelten, für den Werth — seien sie nicht geeignet einzustehn'. Hier folgt auf ein Prät. des Hauptsatzes im Nebensatze ein präsentischer Konj., welcher im Gegensatze zum historischen Konj. formell ausgeprägt ist. Gemäß diesem Sprachgefühle, welches heute als Sprachgesetz anerkannt wird, sagt Lessing: 'Dreimal hat mir geträumt, als ob ich es trüge und als ob plötzlich sich jeder Stein desselben in eine Perle verwandle'; Schiller: 'Alle Freiheiten, hieß es, welche von ihm selbst und dem vorigen Kaiser den Ständen bewilligt worden, hätten keine andre Wirkung gehabt, als ihre Forderungen zu vermehren. Gegen die landesherrliche Gewalt seien alle Schritte der Protestanten gerichtet; stufenweise seien sie von Trotz zu Trotz bis zu diesem letzten Angriffe hinaufgestiegen; in kurzem würden sie auch an die noch einzig übrige Person des Kaisers greifen. In den Waffen allein sei Hülfe gegen einen solchen Feind; die eingezogenen Güter der Rebellen würden die Unkosten des Krieges reichlich erstatten'. Man urtheile nicht, daß der Schriftsteller überall lieber den Konj. des Prät., dem es an einer unterscheidenden Form diesmal nicht gebricht, hätte setzen mögen. Unstreitig eignet sich vielmehr der Konj. des Präs., und nur, wo dieser vom Ind. nicht abweicht, wird der Konj. des Prät. gewählt. Noch ein anderer Grund kann den Konj. Präs. des Nebensatzes im Widerspruche mit dem Tempus des Hauptsatzes nöthig machen. Der deutschen Sprache ist es ohne Zweifel angemessener zu sagen: 'Ich fragte ihn, wie er heiße, wo er wohne, ob er englisch spreche' u. dgl., als nach lateinischem Vorbilde den historischen Konj. eintreten zu lassen, weil die genannten Verba fortdauernde, bis in die Gegenwart und darüber hinaus reichende Thätigkeitsbegriffe bezeichnen. Daher sagt auch Göthe richtig: 'Er behauptete, nur ein seltnes Vergnügen könne bei den Menschen einen Werth haben'. Freilich läßt er darauf folgen: 'Kinder und Alte wüsten nicht zu schätzen, was ihnen Gutes begegnete'; allein der historische Konj. 'wüsten' muste gewählt werden, weil die präsentische Form 'wissen' auch Ind. sein könnte, und diesem Konj. 'wüsten' ist nun auch der Konj.

'begegnete' gefolgt. Ebenso richtig heißt es an einer andern Stelle Göthes: 'Er meinte, man müsse die Kinder nicht merken lassen, wie lieb man sie habe; sie griffen immer zu weit um sich'; ferner bei Schiller: 'Auf die Versicherung der Regentin, daß die Provinzen einer vollkommenen Ruhe genössen und von keiner Seite Widerstand zu fürchten sei, ließ der Herzog einige deutsche Regimenter auseinander gehen'; bei Herder: 'Aurora beklagte sich unter den Göttern, daß sie so wenig von den Menschen geliebt und besucht werde, und am wenigsten von denen, die sie am meisten besängen und priesen'. Der gewöhnliche Sprachgebrauch achtet nicht hinreichend auf die Bedürfnisse des Wechsels, sondern läßt sich unbewußt durch das Prät. des Hauptsatzes zu lauter historischen Konj. bestimmen, z. B. Mein Freund klagte mir, daß er die Stelle nicht bekommen hätte (habe), worauf ich ihm entgegnete, da sie sehr wenig einbrächte (einbringe) und mit vieler Mühe verbunden wäre (sei), müßte (müsse) er sich zu trösten wissen. — Anstatt des einfachen Prät. Konj. darf die sonst oft damit wechselnde Umschreibung durch 'würde' im Aktiv nicht eintreten, wenn der Konj. optativische Bedeutung hat. Für: 'Käme er doch!' oder: 'Wenn es doch bald regnete!' darf also nicht gesagt werden, so oft man es zu hören bekommt: 'Würde er doch kommen!' und: 'Wenn es doch bald regnen würde!' [1]).

Auch auf dem Gebiete der Zeitverhältnisse des Prädikats offenbart der Gebrauch mancherlei Schwankungen und Willkür. Da das erzählende oder historische Präsens es mit vergangenen Handlungen zu thun hat, so geschieht es nicht selten, daß Schriftsteller ein Prät. mit ihm wechseln lassen. Findet dies innerhalb einer kurzen Darstellung statt, so muß ein bestimmter Grund erkennbar, die Abweichung mindestens erklärbar sein. Davon ist nichts zu spüren in folgendem Satze, der vielmehr den Eindruck der Unordnung macht: 'Der Fuhrmann war zornig und wartet nicht erst lange, sondern schlug gleich zu' (Schlegels Mus.). Aehnlicher Beispiele finden sich eine Menge in der Sprache Grimms [2]). Tritt dazu noch das umschriebene Prät., so heißt das die Willkür auf die Spitze getrieben, wie bei Rückert: 'Als er nun bei der Grenze Zoll nicht wollt' angeben, was er führt, und seinen Kasten öffnen soll, der Zöllner hat den Fund erspürt' [3]). — Für die Bedeutung des Imperfekts und des Perfekts hat sich das Sprachgefühl

1) Vgl. Keller Antibarbarus 118 ff.
2) Mein Buch S. 150.
3) Götzinger 2, 25.

im allgemeinen sehr getrübt, so daß der richtige Gebrauch dieser Zeitformen dadurch in hohem Grade erschwert zu werden pflegt[1]). Je deutlicher vorliegt, daß der Sprechende eine Handlung behaupten oder erfragen will, deren Vollendung Bedeutung für die Gegenwart hat, desto dringender wird man von ihm das Perfekt erwarten; will er dagegen ein vergangenes Ereignis im Zusammenhange mit einem andern vergangenen Ereignisse darstellen und entweder aus seiner eignen Erinnerung erzählen oder nicht selbst wahrgenommene und erlebte sondern geschichtliche Thatsachen bloß erzählend vorführen, so dient ihm das Imperfekt. Der Gebrauch oder vielmehr Misbrauch des Imperf. für das Perf. kommt weit öfter vor als der umgekehrte, welcher sich beinahe auf mundartliche Eigenheiten beschränkt, auch einem gewissen Ton und Stil anstehen mag. Bekannt sind aus dem Munde mancher Erzähler nicht eben der besten Bildung die häufigen: 'Da hat er gesagt, als ich gekommen bin, ich hab gedacht' u. s. w., wo überall das Imperf. an der Stelle ist. Wenn auch gedruckte Mittheilungen wie: 'Ich verlegte meine Wohnung von — nach —'; 'Ueberließ Ihnen 10 Rhein. E.-B.-Aktien', ferner geläufige Fragen des täglichen Lebens wie: 'Waren Sie schon in Paris? Rittst du mir nicht gestern vorbei?' großentheils ebenfalls bei denjenigen zu Hause sind, die entweder keine hinreichende Empfänglichkeit für den guten Ausdruck besitzen oder sich bequem und ohne Ueberlegung gehen lassen, so findet man den verkehrten Gebrauch des Imperf. statt des Perf. doch auch bei den besten Schriftstellern. So hätte Schiller an folgenden Stellen der 'Maria Stuart', welche freilich auch nach dem Bedürfnis des Metrums beurtheilt werden müssen, an und für sich unstreitig richtiger sich des Perf. bedient: 'Selbst ihre Laute ward ihr genommen'. 'Wo kam der Schmuck her? Vom obern Stock ward er herabgeworfen'. 'Doch wuste sie aus diesen engen Banden den Arm zu strecken —. Erregte sie aus diesen Mauern nicht den Böswicht Parry —? Hielt dieses Eisengitter sie zurück —? Und schreckte dieses jammervolle Beispiel die Rasenden zurück?' 'Nein, ich verlor nicht alles, da solcher Freund im Unglück mir geblieben'. 'Die Bibel ließ man ihr, das Herz zu bessern'[2]); ebenso in der 'Glocke': 'Wo Starkes sich und Mildes paarten, da gibt es einen guten Klang'. Heißt es doch im gewöhnlichen Leben: 'Mein Ring ist mir gestohlen worden'. 'Woher bist du gekommen?' 'Der Mann ist vom Dach gefallen'. 'Er hat

1) Vgl. Viehoffs Archiv I, 3, 118 ff.
2) Becker Gramm. 2, 33. 34.

darum gewuſt, hat ſeinen Bruder verleitet'. 'Wer hat euch zurückgehalten?' 'Das Beiſpiel hat ihn abſchrecken müſſen'. 'Jetzt habe ich alles verloren, kaum iſt mir die Hoffnung geblieben'. — Da die Konjunktion nachdem dazu dient den einer andern abgeſchloſſenen Handlung nachfolgenden Zeitpunkt des Prädikats zu bezeichnen, ſo eignet ſich ihr das Imperfekt nicht, das Perfekt nur, wenn im Hauptſatz ein Präſens oder Futur ſteht, z. B. 'Nachdem wir hinreichend geruht haben, wollen wir den Marſch fortſetzen'. Ueberall wo nachdem mit dem Imperf. verbunden auftritt, hätte der Schriftſteller das Plusquamperf. ſetzen oder ſich einer andern Konjunktion bedienen ſollen. Beiſpiele begegnen häufig. Göthe ſchreibt: 'Nachdem er — geduldig zuzuhören ſchien'; Schiller: 'Nachdem Wallenſtein ſeinen Antrag erneuerte und auf eine beſtimmte Erklärung drang —'; Grimm: 'Nachdem aber die Bildung dazwiſchen trat und ihre Herrſchaft ohne Unterlaß erweiterte —'; die Köln. Zeit.: 'Nachdem im hieſigen Kreisblatte ſich der bisherige Regierungspräſident v. Bodelſchwingh ſchon vor einiger Zeit verabſchiedete, fand am 10. ein Abſchieds-Diner ſtatt'. Dieſe Inkorrektheit rührt wahrſcheinlich daher, daß auch die Konjunktion als, für welche ſich in dem Verhältniſſe der Gleichzeitigkeit das Imperf. ſehr wohl eignet, im Grunde ebenſo misbräuchlich in derſelben Bedeutung zeitlicher Vergangenheit mit dem Imperf. verbunden wird. Anſtatt zu ſagen: 'Als wir nach Hauſe gekommen waren, ſetzten wir uns zu Tiſche', drückt man ſich kürzer aus: 'Als — kamen —' und wird überall eben ſo gut verſtanden, da jeder weiß, daß eine Gleichzeitigkeit der beiden Handlungen, die ſich nicht einmal denken läßt, nicht gemeint ſein kann. Freilich, wo dieſe möglich iſt, wird man wohl, um nicht misverſtanden zu werden, den Unterſchied zu beachten wiſſen, z. B. in den beiden Sätzen: 'Als wir nach Hauſe kamen, erhob ſich ein Gewitter' und 'Als wir nach Hauſe gekommen waren, erhob ſich ein Gewitter' [1]). —

Die deutſche Grammatik hat die Regel aufgeſtellt, daß der Infinitiv mit um zu, ohne zu, anſtatt (ſtatt) zu ſich nur auf das

---

1) Unter allen Umſtänden geziemt der deutſchen Sprache, wenn ſie ihr zu Gebote ſteht, die Genauigkeit der lateiniſchen, wie ſie z. B. in dem Satze entgegentritt: Hic quum ex Aegypto reverteretur —, venissetque in portum, qui Menelai vocatur —, in morbum implicitus decessit (Nep. Agesil.): das Imperf. reverteretur drückt die Gleichzeitigkeit aus (auf ſeiner Rückreiſe), das Plusquamperf. venisset bezeichnet die dem Prädikate des Hauptſatzes (decessit) vorausgegangene abgeſchloſſene Handlung. Daß nun überſetzt werde: 'und in den Hafen kam', braucht man ſich nicht gefallen zu laſſen.



Subjekt des regierenden Verbs beziehen dürfe, ausgenommen wo dieses Subjekt durch das Wörtchen 'es' bezeichnet werde und sonach keine Zweideutigkeit entstehen könne, z. B. 'Es bedarf vieler Erfahrung, um dies aufzuführen'. Fürwahr eine unerträgliche Beschränkung! Also man dürfte nicht sagen, was täglich geschieht: Die Mutter übergab ihrem Sohne den Brief, um ihn auf die Post zu bringen? Dies ist doch sehr deutlich und dem Misverstande niemals ausgesetzt. Daß in der Sprache jede Zweideutigkeit, wo es angeht, vermieden werde, ist eine wohlbegründete Forderung, und es soll ja zugegeben werden, daß es nicht angemessen sei zu sagen: Der Knabe brachte das Buch zum Buchbinder, um es einzubinden oder: um eingebunden zu werden. Im ersten Falle könnte der Knabe wirklich die Absicht haben das Buch einzubinden, etwa unter Anleitung des Buchbinders; die zweite Konstruktion duldet zwar in Wirklichkeit nicht die Beziehung auf das Hauptsubjekt, klingt aber auffallend und erregt leicht Lachen: sehr nahe liegt nun der richtige Ausdruck: um es einbinden zu lassen. Gegen Sätze folgender Art ist wahrlich nichts im Wege, da die Beziehung sogleich leicht verstanden wird: 'Meine Mutter rief mich manchmal herein, um ihr etwas heraustragen zu helfen' (Göthe); 'Aus diesem Lärmen zog mich der Brockenwirt, indem er mich weckte, um den Sonnenaufgang anzusehen' (H. Heine); 'Der Großherzog von Mecklenburg hat den Dr. Schiller vom Unterrichte dispensiert, um seine ganze Muße der Vollendung des mittelniederd. Wörterbuchs zu widmen' (Zarnckes Centralbl.); 'Um von Wesel aus an diese Stelle zu gelangen, darf man dem Germanicus nur einen Tag und eine halbe Nacht einräumen' (Grimm); 'Dort, neben jenem Fenster, hatte ich die großen Bleisoldaten, die man mir gegeben hatte, um mit ihnen die Manöver zu lernen' (Kreuzzeit.[1]). Auffallend im ersten Augenblicke, aber leicht verständlich sagt Grimm: 'Diese Stimme wird vom Thier hervorgebracht, ohne sie erlernt zu haben'; ist doch 'Thier', worauf sich der Infinitivsatz bezieht, wenn auch nicht das grammatische, so doch das logische Subjekt. Mit Beziehung auf das logische Subjekt des passiven Ausdrucks heißt es bei demselben Schriftsteller: 'Die Konjugationen werden zusammengeworfen, ohne einen Grund dafür beizubringen' und in der Köln. Zeit. 'Mehrere rohe Burschen, welche gestern — den grösten Unfug machten, wurden, um dem Skandal

1) Dergleichen Konstruktionen sind auch im Französ. gestattet, z. B. Chlovis invoqua le Dieu des chrétiens, pour le tirer de peine. Il s'est adressé à moi pour l'introduire auprès de vous.

ein Ende zu machen, in Verwahr gebracht'. Dagegen klingt folgende Mittheilung bedenklich: 'Viele Einwohner der unglücklichen Stadt sind hierher gebracht worden, ohne jedoch zu ihrem Besten etwas zu veräußern' (Augsb. Allg. Zeit.). Was die grammatische Struktur zunächst an die Hand bietet: 'ohne daß sie jedoch zu ihrem Besten (ihrem eigenen oder der Stadt?) etwas veräußert haben', kann nicht gemeint sein; der Sinn ist vielmehr: 'ohne daß zu ihrem (der Einwohner) Besten etwas veräußert worden wäre'. Das Subjekt des Inf. ist gar nicht vorhanden. Dieses fehlt zwar auch in folgender Behauptung Haases zu Reisigs Vorles.: 'Deutsch lateinische Lexika sind ein wichtiges Hülfsmittel, um den Erfolg des grammatischen Unterrichts und der Lektüre zu vereiteln und um dem Gymnasium zu entschlüpfen, ohne sich mit gründlichen Studien belästigt zu haben'; allein der Gedanke ist verständlich, wenn auch die Konstruktion keineswegs für gefällig gelten darf. Schon vor langer Zeit ist der Historiker Archenholz mit Recht getadelt worden, daß er geschrieben hat: 'Wer hat wohl je von irgend einem Monarchen in einem kurzen Zeitraum so viel auf einander gehäuftes Kriegsunglück erfahren, ohne ganz zu unterliegen'. Hier verbessert den Fehler nicht einmal das sonst gewöhnliche Mittel der Verwandlung der Infinitivstruktur in einen Nebensatz. Falsch ist auch wegen der Möglichkeit eines wenn gleich vorübergehenden Misverständnisses: 'Anziehend ist seine Audienz bei Friedrich dem Großen, zu dem er beschieden war, um seine Tauglichkeit zu einer Stelle zu prüfen' (Herrigs Archiv), 'Ein solcher Bösewicht wird von 12 Franzosen, ohne auch nur ernsthaft zu berathen, freigesprochen' (Köln. Zeit.); ferner theils aus demselben Grunde theils aus dem andern, daß sich der negative Infinitivsatz auf einen bloßen Begriff beziehen soll: 'Das Gericht verurtheilte den Weinwirt — wegen des Anschlagens von Affichen, ohne die polizeiliche Ermächtigung dazu zu haben' (Köln. Zeit.), 'Die Tagesblätter trösten sich noch immer mit dem drohenden russischen Kriege und der dadurch hervorgerufenen Unterredung zwischen Fürst Bismarck und Herrn Thiers, um letzterem die wohlwollende Neutralität Frankreichs für diesen Fall abzukaufen' (das.). Wie überraschend würde die Nachricht gewirkt haben, welche einmal von den Hamburg. Nachrichten mitgetheilt wurde, wenn sie nach dem Bedürfnis der Grammatik verstanden worden wäre: 'Ohne bisher einen genügenden Ersatz für Bogumil Dawison gefunden zu haben, verläßt ihn im Herbst die erste tragische Liebhaberin Marie Seebach'! Das Subjekt des Infinitivs ist dieselbe Person, die in 'ihn' steckt, nemlich der Theaterdirektor Laube. Man bessere also in: 'ohne daß er —

gefunden hätte'. — In dem aus Reisigs Vorles. mitgetheilten Beispiele ist übrigens das 'um zu' nicht richtig, es muste, abhängig von dem Worte 'Hülfsmittel', bloßes 'zu' stehen. Diese Verwechselung von zu und um zu, besser gesagt, da früher zu allein galt, die Verwendung des um zu für zu kommt häufig vor. Da um zu nur in Adverbialsätzen gebraucht werden darf, so ist es unerlaubt zu sagen: 'Es fehlte ihm an Entschlossenheit, um den Kampf zu wagen'; das 'um' muß wegbleiben, der Inf. 'zu wagen' ergänzt den Begriff des Subst. 'Entschlossenheit'. Aus gleichem Grunde unrichtig verhält sich, was die Köln. Z. schreibt: 'Das Erscheinen des Statthalters beweise, daß derselbe keine Gelegenheit versäume, um zu der Bevölkerung des Landes in persönliche Beziehung zu treten, deren Wünsche entgegenzunehmen und sich von den Bedürfnissen derselben zu überzeugen'. Wie 'sich bemühen' erfordert auch 'sich Mühe geben' bloßes zu beim nachfolgenden Inf., weshalb Göthe sich nicht gut ausdrückt: 'daß Sie sich mehr Mühe gaben, um etwas auszuwirken'. Dagegen heißt es bei Schiller, obgleich auch 'um zu' statthaft gewesen wäre, der ältern und heute durchaus nicht verklungenen Weise gemäß: 'Ich komme nicht zu bleiben, Abschied zu nehmen komme ich'. Da 'eilen' sowohl absolut stehn als auch der Ergänzung einer infinitivischen Konstruktion bedürfen kann, so ist beides gestattet: 'Ich eile, um ihn zu benachrichtigen' und: 'Ich eile ihn zu benachrichtigen'. Hierbei beachte man die verschiedene Interpunktion, jedoch setzen manche auch im zweiten Falle ein Komma.

Die üblichen Redensarten 'Ich wünsche wohl gespeist' oder 'wohl geruht zu haben' sind wahrlich nicht so schlimm, als sie von den Grammatikern gemacht zu werden pflegen; die Ergänzung des Pron. der angeredeten Person muß jedem überaus leicht fallen, da niemand im Ernste verstehen wird, daß der Sprechende in dem Augenblicke, wo er sich verbindlich an einen andern wendet, sich selbst als das Subjekt des Inf. bezeichnen will. Auch in den gleich üblichen Ausdrücken 'Ich rathe zu warten', 'Ich bitte zu bedenken' ist das persönliche Subjekt des Inf. unterdrückt, die Beziehung auf das Hauptsubjekt freilich an und für sich nicht möglich. Unterdessen verdient bei 'wünschen' die Hinzufügung des pronominalen Dat. bei weitem den Vorzug, mithin allein empfohlen zu werden. In Göthes Briefen kommen die Schlußworte vor: 'Wünsche indes wohl zu leben'. Nicht unbedenklich schreibt Schiller an Göthe: 'Beiliegendes Blatt enthält den Wunsch einer Sie hochschätzenden Gesellschaft, die Zeitschrift mit Ihren Beitragen zu beehren'; Subjekt des Inf. ist Göthe, aber

die Möglichkeit läßt sich nicht leugnen, daß verstanden werde, die Gesellschaft wünsche ihre Zeitschrift mit Beiträgen Göthes zu beehren. Misverständlich lautet auch, wie sich die Köln. Zeit. ausdrückt: 'Ein englischer Buchhändler hat Rochefort den Antrag gemacht, ihm, wenn er einst einmal deportiert sein wird, jeden Monat eine Broschüre zu liefern'; der Leser vermuthet zwar, daß der Dat. 'ihm' sich auf den Buchhändler, der Inf. auf Rochefort bezieht, allein nach den Worten könnte auch das umgekehrte Verhältnis stattfinden.

In gewissen Klassen der Berliner Einwohnerschaft und ohne Zweifel auch anderswo herrscht die Gewohnheit, das Verbum 'haben' mit dem präpositionalen anstatt mit dem reinen Inf. zu verbinden, z. B. Ich habe von diesem Weine noch 2 Ohm zu liegen (f. liegen). Der Fehler ist groß: bekanntlich drückt 'haben' mit 'zu' immer eine Nothwendigkeit der auf das Subjekt bezüglichen Handlung aus, z. B. Ich habe zu arbeiten.

Ueber den Gebrauch des substantivischen Infinitivs handelt unter den bekanntern Grammatikern am umständlichsten Becker[1]). Die strengen Vorschriften und Warnungen, welche er aufstellt, stimmen indessen weder zu der Gewohnheit und dem Bedürfnisse des täglichen Lebens, noch folgt ihnen die Praxis auch der besten Schriftsteller; aus der ältern Sprache kann kein Beweis für seine Behauptungen entnommen werden. Wie sollte erstlich dieser Inf. den unbestimmten Artikel nicht vertragen? Schon im Parzival kommt 'ein gebrummen' vor, und heute wird oft gefragt: Was ist das für ein Brummen? Ebenso heißt es: Das war ein Rufen, ein Schreien, ein Lärmen und Toben. Ferner spricht Becker dem subst. Inf. die Beziehung auf den Genit. eines leidenden Objekts im allgemeinen ab. Zwar die von ihm mitgetheilten Beispiele: 'Das Essen unreifer Aepfel, das Tragen seidener Kleider' wollen wir gerne fahren lassen und eine gefälligere Konstruktion wählen. Was aber klingt einfacher, natürlicher und gewöhnlicher, als was einmal Grimm sagt: Befehl zum Scheuern des Hauses, zum Streuen der Maien und Schmücken der Kinder? Der wirklich fehlerhafte Gebrauch des subst. Inf. besteht zunächst darin, daß er an die Stelle eines zu Gebote stehenden gleichbedeutenden abstrakten Subst. gesetzt wird, z. B. Das Aufgehen der Sonne, das Erziehen des Knaben, ein menschliches Rühren (Schiller), der zum Einweihen anwesende Bischof (Köln. Zeit.), das Ausbrechen einer Ministerkrisis (das.), das Im-

1) Ausführl. d. Gramm. I, 115 ff. Schulgramm. 91 ff.

amtbleiben des jetzigen Ministeriums (das.), mit dem Empfinden des tiefsten Mitgefühls (Bonn. Zeit.), wo die Subst. Aufgang, Erziehung, Rührung, Einweihung, Ausbruch, Verbleib, Empfindung stehen musten. Aus der Sprache Göthes gehört hierher: nach einem kurzen Ueberlegen, auf einiges Erwidern des Kunstverständigen, mit Entbehren und Beschwerde, durch zeitiges Anerkennen [1]). Fr. von Raumer schreibt: 'nach vorsichtigem Sammeln einer seinen Gegnern weit überlegenen Macht'. Im Daheim stehen zwei solcher subst. Inf. nach einander: 'Mit dem Abnehmen des Ueberzeugtseins von der stillschweigenden Zustimmung des Freundes nähert er sich der Widerrechtlichkeit, dem Diebstahl'; es muste heißen: 'Mit der Abnahme der Ueberzeugung'. Der Titel einer akademischen Abhandlung Wilhelms v. Humboldt lautet: 'Ueber das Entstehen der grammatischen Formen und ihren Einfluß auf die Ideenentwickelung', und J. Grimm hat, gleichfalls in der Berliner Akademie, einen Vortrag gehalten: 'Ueber das Anfertigen des Sarges bei Lebzeiten'. Die beiden großen Männer hätten, der eine 'Entstehung', der andere 'Anfertigung' schreiben sollen; in dem zweiten Beispiele steckt überdies noch ein anderer Fehler, dessen später gedacht werden wird. Zuweilen scheint es, daß Schriftsteller, die man ungerne der bloßen Flüchtigkeit und Nachlässigkeit zeihen möchte, dem betreffenden abstrakten Subst. deswegen aus dem Wege gehen, weil sie den Begriff desselben für nicht hinreichend abstrakt halten. So findet sich bei Grimm: 'Das lästige Häufen der Hilfswörter, wenn Pass., Prät. und Fut. umschrieben werden, das noch peinlichere Trennen des Hilfsworts vom dazu gehörigen Part.', in der Köln. Zeit.: 'Das Kennen einiger leeren Phrasen und das Beherrschen und geschickte Anwenden einiger höflichen Redensarten in einer fremden Sprache'; als ob die Subst. 'Häufung, Trennung, Kenntnis, Beherrschung, Anwendung' nicht denselben Dienst leisteten. Noch anstößiger schreibt der sonst sehr verdiente Grammatiker Krause in seiner hochd. Sprachlehre: 'Das Zeichen heißt Apostroph und zeigt eigentlich das Ausfallen eines e an'. Das (gleichzeitige) Ausfallen? Wie so? vielmehr den (vergangenen) Ausfall. Bezeichnet das verbale Subst. nicht oder nicht völlig die rein abstrakte Handlung, so steht dem Gebrauche des subst. Inf. nichts im Wege. Wer fühlt nicht den Unterschied zwischen einer langsamen Fahrt und langsamem Fahren? Es ist möglich, daß bei einer schnellen Fahrt ein langsames Fahren vorkommt, und umgekehrt. So muß es

---

1) Vgl. Progr. Crimmitschau 1877 S. 40.

auch unverwehrt sein von schnellem Tanzen oder Laufen, von beständigem Spielen und langem Schlafen zu reden. Wenn ein dem Verbalbegriffe entsprechendes Subst. überhaupt nicht vorhanden ist, so bietet sich der subst. Inf. um so natürlicher dar, z. B. das Gähnen, das Niesen, das Weinen. Doch bedarf es der Vorsicht, wenn noch ein Adj. oder Gen. oder überhaupt eine nähere Bestimmung hinzutreten soll. Angemessen wird gesagt z. B. das unaufhörliche Weinen des Kindes; sehr bedenklich dagegen lautet der Satz: 'Dieses Treffen des Zweckmäßigen und Schicklichen beruht vorzugsweise auf einem sichern Takte der Darstellung' (Götzinger). Den Anstoß bereitet weniger die Hinzufügung eines demonstrativen Pron. und zweier objektiven Genitive, als der Umstand, daß der subst. Inf. Treffen in der Sprache einen ganz besondern, dem Konkreten sich nähernden Begriff erhalten hat, der dem Leser unwillkürlich beifällt und in seine Auffassung störend eingreift. — Das Schlimmste, was dem subst. Inf. widerfahren kann, besteht darin, daß er mit einer Mehrheit nicht bloß attributiver und objektiver sondern auch adverbialer Begriffe belastet wird. Aus einer großen Anzahl bereit liegender Beispiele brauchen nur einzelne herausgehoben zu werden: Das Emporhalten einer Schüssel mit beiden Händen auf dem Haupt (Grimm); das Unterbringen der Bücher anderswo (ders.[1]); das Setzen eines persönlichen Dativs für den altberechtigten Accusativ (Heyne in Grimms Wörterb.); das Setzen des Prädikats in den Accusativ (Sanders); das Auffahren des Kurierzuges am 21. d. M. bei Magdeburg auf einen Güterzug (Hamb. Börsenhalle); das pagodenartige in langer Reihe Sitzen auf dem Kurplatz (Augsb. Allg. Z.); das Treiben liederlicher Frauenzimmer nächtlicher Weile (Köln. Zeit.); das Schließen der öffentlichen Geschäfte am Begräbnistage (das.); das Zubringen der Nacht auf der Wachtstube (das.); das Festhalten mehrere Stunden hindurch im eiskalten Wasser (N. Pitaval). Für solche Verbindungen würde anstatt des Inf. ein entsprechendes Subst. natürlich nicht das Geringste helfen, da von einem Subst. nur unter besondern Bedingungen, deren keine hier vorhanden ist, ein Adverb abhangen kann; sondern es muß die ganze Konstruktion aufgegeben und ein Nebensatz gewählt werden. Ebenso wenig aber — und das scheint in

1) Mein Buch üb. d. Spr. J. Grimms S. 161, wo sich eine große Menge ähnlicher Beispiele finden.

diesem Falle der vornehmste Gesichtspunkt zu sein — darf die Ansicht gelten, daß dem subst. Inf. die Rektionskraft des betreffenden Verbs innewohne oder nach Umständen verliehen werden könne. Bekanntlich weigert sich der subst. Inf., wie das Subst. selbst, dem Objektskasus, den das Verb regiert; aus der Rektion 'den Brief schreiben' entspringt nicht 'das Schreiben den Brief' sondern 'das Schreiben des Briefes', wenn nicht besser 'das Briefschreiben' gesagt werden soll. Einem von dem subst. Inf. regierten Accus. sollte man im jetzigen Deutsch[1]) kaum die Möglichkeit der Existenz zutrauen; dennoch begegnet diese Struktur dann und wann, z. B. 'Das Unstäte und Ungleiche, das Alles Ergreifen und Nichts halten, kurz das keinen Charakter haben' (E. M. Arndt). Auch Grimm, der in der Grammatik die Unthunlichkeit dieses Acc. für die heutige Sprache ausdrücklich festsetzt, hat doch selbst demselben einige Male Raum gegeben, z. B. 'Die Vorstellung des seinen Grund in etwas Tragens'. Aber es ist ja nicht der Acc. allein, welcher in dergleichen Konstruktionen aufstößt; auch präpositionale und andere dem reinen Verb zuständige Verbindungen können in Beziehung auf den subst. Inf. einen sehr übeln Eindruck machen und verdienen auf keine Art gerechtfertigt zu werden. Man vergleiche zu bereits früher mitgetheilten Beispielen: Das Zerbrechen — und in den See Werfen der Bildsäulen (Grimm); das Legen des nackten Schwerts zwischen die Neuvermählten (ders.); mit ihrem an die Wand Malen des russischen Teufels (Köln. Zeit.); das in den Vordergrund Treten eines Soldaten (das.). Zusammenschreiben mildert den Ausdruck bisweilen; es hätte in dem letzten Beispiele geschehen können, aber gegen die Neubildung 'das Indenvordergrundtreten' sträubt sich das Gefühl. Gleichwohl sind ähnliche Schöpfungen, dem früher angeführten 'Imamtbleiben' vergleichbar, heute fast an der Tagesordnung, z. B. Das Stillstehnbleiben, das Zuhausebleiben, das Beidemhausewohnen (Grimm), das Beiseitegehen (ders.), das Zugrunderichten, das Nichtversammeltsein der Kammern (Köln. Zeit.), das Anundfürsichsein (Hegel), das Nochnichtdagewesensein (Coblenz. Zeit.), beim Vonbordgehen (Berl. Post); Heyse hätte als Grammatiker nicht von dem 'Ueberwiegendwerden des Tons' reden sondern das Wort 'Uebergewicht' brauchen sollen. In einem neuern Roman liest man: 'Das Zuspätkommen schien die kleine Gewissen-

1) Luther hat nicht geschrieben, wie wir in der Bibel lesen: 'Vollbringen des Guten finde ich nicht', vielmehr: 'Vollbringen das Gute finde ich nicht'.

hafte eben so sehr zu scheuen, wie das wiederholte Ohneheftkommen.' D. Strauß sagt: 'wenn aus dem weniger erhoben ein tüchtiges Gescholtenwerden wurde', was sowohl übel klingt als auch eine Inkonsequenz in der Schreibung offenbart. Der Historiker Mommsen schreibt sonderbar, zur Hälfte zusammen, zur Hälfte nicht: 'das zu Tagetreten der letzten Ereignisse jenes Regiments', ähnlich das Frankf. Museum: 'in ihrem zu großen Werthlegen auf kleine Dinge'. Solche Verirrungen [1]) wären unbegreiflich, wenn nicht jeden Augenblick Verlegenheit entstünde, wie man diese Konstruktionen darzustellen habe. Die Köln. Zeit. theilt einmal durch Striche ab: 'Dreistes ins-Zeug-hinein-Lügen'; die Striche scheinen zu bezeugen, daß sich der Verfasser der Mislichkeit seines Ausdrucks wohl bewuſt gewesen ist. — Es fragt sich ferner, ob in dem subst. Inf. reflexiver Verben das Pron. bleiben dürfe oder nicht. Aus dem Mhd. weist Grimm den Wegfall nach und empfiehlt ihn für das Nhd.; in seiner eigenen Schreibung zeigt er freilich auch hier wieder Schwankungen aller Art. Geläufig sind uns heute: das Befinden, das Verhalten, das Besinnen, das Verbleiben u. a. m., gestattet auch wohl: das Sehnen anstatt 'Verlangen' oder 'Sehnsucht'; gut sagt Schiller im Tell: Da war ein Freuen, wenn er wieder kam. Unangenehm fallen Ausdrücke auf wie: das Sichtodtstellen (Grimm), eine Energie im Sichunterhalten und Allesansehn (Köln. Zeit.), die Erscheinung des Nichtweitersichausbreitens der Cholera (Bonn. Zeit.); anstatt 'dem Sichvermählen beider Geschlechter' hätte Grimm 'der Vermählung —' und anstatt 'das unmittelbare Sichberühren Deutschlands mit dem Slavismus' die Köln. Zeit. sagen sollen 'die unmittelbare Berührung—' [2]). —

Auf den Infinitiv folgt das Partizip. Die meisten Lehrbücher der deutschen Sprache sind geneigt die Beziehung des unflektierten Partizips in einem erweiterten Satze beinahe auf das Subjekt zu beschränken und nur ausnahmsweise eine durch die Stellung gegebene, jede Zweideutigkeit, selbst diejenige, welche sich bloß äußerlich darbietet, ausschließende Beziehung auf einen Accus. und Dat., nicht leicht Genit., wie ausdrücklich beigefügt wird, zuzulassen. Bekannte, jedermann ge-

1) Vgl. S. 58 „ihres in Jahrenkommens“.

2) Dem Rückertschen Subst. 'Sichhärmer' (S. 58) vergleichbar ist ein Adj. 'sich befindlich', das einmal die Köln. Zeit. statt 'befindlich' gebraucht: 'Alle sich daselbst befindlichen Personen'.

läufige Konstruktionen bedürfen keiner Erwähnung; es gilt vielmehr solche Beispiele zu betrachten, welche von den Grammatikern namentlich angefochten werden, besonders Beziehungen auf den Genitiv. Als unerlaubt wegen der Stellung wird bezeichnet, was Göthe von der Bürgerkrone sagt: 'Es sollen unsre Frauen vom ersten Eichenlaub am schönsten Morgen geflochten dir sie um die Stirne legen'. In wie fern, läßt sich fragen, wegen der Stellung? Weil man beim ersten Lesen wirklich versucht werde das Part. 'geflochten' auf 'Frauen' zu beziehen. Gegen eine solche Aengstlichkeit in der Beurtheilung, zumal einem Gedicht gegenüber, fällt es nicht schwer sich mit aller Bestimmtheit zu erklären. Ebenso werden die folgenden Verse desselben Dichters angegriffen: 'Entfernt von dir, mit Noth und Harm erfüllt, ergötzt mich noch dein liebevolles Bild'. Die Konstruktion soll deswegen unrichtig sein, weil die beiden Part. grammatisch nur mit dem Subjekt 'Bild' verbunden werden können, obgleich diese Verbindung, wie wir hinzusetzen dürfen, den allergröbsten Unsinn darstellen würde. Es versteht sich, daß auch berühmte Stellen in Schillers Gedichten keine Gnade finden [1]), z. B. aus der 'Glocke':

'Noch zuckend mit des Panthers Zähnen
Zerreißen sie des Feindes Herz'

und aus den 'Kranichen des Ibykus':

'Der nackte Leichnam wird gefunden,
Und bald, obgleich entstellt von Wunden,
Erkennt der Gastfreund in Korinth
Die Züge, die ihm theuer sind'.

'Zuckend' könnte ja auf 'sie', d. h. Weiber, bezogen werden, der Gastfreund von Wunden entstellt sein! Sogar folgende auch dem flüchtigsten und gedankenlosesten Leser völlig unzweideutige Stelle: 'Endlich trägt das Geschick ihn schlafend an Ithakas Küste' hat man, der Konsequenz des einmal angenommenen Grundsatzes zu Gefallen, anzugreifen gewagt, und zwar mit der naiven Bemerkung, das lat. 'eum dormientem' hebe alle Zweideutigkeit [2]). Auf einen Dat. bezieht sich das unflektierte Part. bei Schiller: 'Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen, dem Wanderer zur Ruhstatt aufgerichtet'; ferner bei Göthe zu Anfang eines bekannten Liedes:

---

1) Vgl. Viehoff, Archiv f. d. Unt. im Deutschen I, 179 ff.
2) Bernhardt, Progr. v. Sobernheim 1828 S. 4.

'In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen sein?'

und aus seiner Prosa in einem höchst einfachen Satze, wie er von jedermann geäußert werden kann: 'Sein Buch fiel ihm aus den Händen, überrascht wie er war'. An beiden letzten Stellen hat man eine regelwidrige und daher fehlerhafte Konstruktion erkennen wollen: die poetische verhält sich wie die vorhergehenden, nur daß das Part. dem Subst., dem es angehört, nachfolgt; der zweite Satz ist aber, wenn man genau zusieht, wegen der auf das Part. folgenden Worte ganz anders bestellt und muß auch dem strengsten Beurtheiler als völlig unanfechtbar gelten. Nun vollends die Beziehung auf einen Genit., wie bei Schiller:

'Doch wo die Spur, die aus der Menge,
Der Völker flutendem Gedränge,
Gelocket von der Spiele Pracht,
Den schwarzen Thäter kenntlich macht?'

Die Konstruktion ist ohne alle Frage sehr unbequem, in Prosa niemals nachzuahmen, im Gedichte zu entschuldigen; allein ein Misverständnis kann nicht eintreten, da die Beziehung des Part. auf das Subjekt 'Spur' keinen denkbaren Sinn bietet. Für bedenklicher wird jeder halten müssen, was die Bonner Zeit. schreibt: 'Der Kaiser, begrüßt mit einem dreimaligen begeisterten Hoch, ausgebracht von Graf Eberhard zu Stolberg, grüßte huldvoll', und am Schlusse desselben Berichts: worauf der Kaiser unter abermals dreimaligem Hoch der Versammlung, vom Präsidenten von Forckenbeck ausgebracht, den Saal verließ'. Dies klingt wirklich, als ob der Kaiser ausgebracht oder hinausgebracht wäre, zumal in dem erstgenannten Satze, wo dem Part. ein anderes Part., welches sich auf das Subjekt 'Kaiser' bezieht, vorhergeht. Die Köln. Zeit. übersetzt aus dem Franz.: 'Beschämt, nichts von dem gethan zu haben, was sie gewollt, nicht das thun zu können, was man von ihr verlangt, wird man sehen, wie sie sich an ihren Platz anklammert'. Das weibliche Personalpronomen bezeichnet die franz. Nationalversammlung. Der Satz hat einen guten Klang, Bedenken erregt nur die Möglichkeit der Beziehung, nicht bloß der grammatischen sondern demnächst auch der logischen, auf das Hauptsubjekt 'man'. Als vor etwa 12 Jahren dasselbe Blatt die Nachricht brachte, 'die Garibaldianer seien, unterstützt von der franz. Division des Generals Dumont, von den Päbstlichen geschlagen worden', mochten nur

unterrichtete Leser, welche wusten, wem die Franzosen Beistand leisteten, verstehen, was gemeint sei; Aenderung der Stellung des Partizipialsatzes würde nur wenig nützen, es muste durchaus ein Relativsatz eintreten. Tadellos kann gesagt werden sowohl: 'Ich verließ ihn sterbend', als auch: 'Sterbend verließ ich ihn'; lautet aber das Part. 'weinend' oder 'lachend', so liegt die Gefahr misverstanden zu werden auf der Hand. Nicht unzweideutig ist auch: 'Von Etikette ringsum eingeschlossen, wie konnt ich ohne Zeugen mich ihr nahn?' (Schiller); 'Kaum im Zwischendeck angelangt, fielen alle über ihn her' (Gerstäcker); 'Von der Eisenbahn kommend, begegnete ihm auf der Brückenstraße ein Mann' (Köln. Zeit.); 'Eben von Amerika angekommen, traf uns das harte Loos unsern Sohn zu verlieren' (Todesanzeige). Allenfalls in der Poesie, der sie angehört, in Prosa kaum läßt sich folgende Beziehung entschuldigen: 'Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt, zur Wonne seiner bessern Welt' (Voss). Die im Briefstil ungemein beliebte Konstruktion: 'Beifolgend (oder einliegend) übersende ich den Betrag meiner Schuld' kann zwar nicht misverstanden werden, aber das Part. scheint doch wenig angemessen zu sein, könnte auch ganz fehlen oder dafür ein Adverb wie 'hiemit' oder 'anbei' eintreten. Der schlimmste und gefährlichste Standpunkt, den nach dem Urtheile der Grammatiker die Wörter, um die es sich handelt, einnehmen können, ist der, daß dem Part. die erste, dem Hauptsubjekt die zweite und dem Subst., auf welches sich das Part. bezieht, die dritte Stelle verliehen wird; einige der vorhin genannten Beispiele, an denen wir keinen Anstoß haben nehmen können, zeigen gerade dieses Verhältnis. Dasselbe ist der Fall in der Mittheilung: 'Ausgezeichnet durch eine rastlose Thätigkeit während seines ganzen Lebens und unermüdlich im Studium der Wissenschaft, beweinen wir in ihm den liebreichsten Vater'. Der Satz kann nicht falsch gedeutet werden; statt des Part. steht ein Adj., was sich gleich bleibt. Ebendahin gehört, wie sich Gerstäcker ausdrückt: 'Gering an Zahl, wie alle diese Völker sind, wagen sich die Russen nicht in ihre innern Angelegenheiten'; indessen erregt der Satz einiges Bedenken, da der Leser genöthigt wird vor der scheinbaren Behauptung, die Russen seien gering an Zahl, zu stutzen. In einem neuern Roman heißt es: 'Zu jung, um den Schmerz über den Tod des Vaters selbständig sich gegenwärtig zu halten, sorgten Therese und Julie, daß der von dem Kinde noch ungefaßte Verlust die Quelle eines Ernstes und Nachdenkens für dasselbe werde'. Nicht misverständlich, aber im höchsten Grade ungefällig klingt, was der Altonaer Merkur einmal schreibt: 'Im Kuhhause beginnend, wurden in kurzer Frist

drei Wirtschaftsgebäude vom Feuer zerstört'. Sonderbar heißt es bei Grimm: 'Zarter weißlicher Sand, aus dem mit Kienruß vermengt die Metallarbeiter ihre Formen bilden': das Part. bezieht sich natürlich weder auf das unmittelbar folgende Subjekt noch auf das diesem angeschlossene Objekt des Relativsatzes, sondern auf das Pron. 'dem'; die Konstruktion kann nicht tadelfrei genannt werden. Logisch unantastbar, grammatisch inkorrekt schreibt ein Gelehrter in der Zeitschrift f. d. Gymnasialwesen: 'Neuerdings viel mit Aristarch beschäftigt und demgemäß selbstverständlich ein fleißiger Leser des Lehrschen Buches fesselte mich namentlich der Abschnitt de constituenda lectione'. Der Verfasser scheint im Hauptsatze die passive Konstruktion ('wurde ich — gefesselt') im Sinne gehabt zu haben, oder er hat den voraufgeschickten Nebengedanken in die Form einer absoluten Nominativstruktur zu kleiden sich erlaubt. Vermuthlich in Folge allzu rascher Uebersetzung aus dem Franz. spricht einmal die Köln. Zeit. von 'Kosten des Krieges gegen Preußen, erklärt von Napoleon'. Was im Franz. wegen Verschiedenheit der Flexion dem Misverstande keinen Raum gibt, wird im Deutschen wörtlich übertragen doppelsinnig, da sich ja allenfalls auch Kosten erklären lassen; wollte der Uebersetzer ein Part. brauchen, so hätte er etwa sagen können: 'Kosten des von Napoleon gegen Preußen erklärten Krieges', obgleich die Präp. 'gegen' sich nicht sowohl für die Erklärung als für die Führung des Krieges eignet, während wiederum der Ausdruck 'Krieg gegen Preußen' sich richtig verhält. Nur für diejenigen, welche den Verhältnissen und Personen nahe gestanden haben, verständlich schrieb vor Jahren die Weserzeitung: 'Nievert ist bekanntlich Nachfolger des abgesetzten Probstes Lund, jetzt in Rathenow angestellt'; sie hat sagen wollen: 'N. ist bekanntlich Nachfolger des abgesetzten, jetzt in R. angestellten Probsten L.'.

Nicht selten lassen Schriftsteller das logische Subjekt, auf welches sich das Part. bezieht, unausgedrückt, wenn es entweder aus dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden folgt, oder ein allgemeines 'man' bedeutet. Hierüber muß im allgemeinen ein entschiedener Tadel ausgesprochen werden; jedoch unterliegt die folgende Stelle aus Göthes Poesie einer nicht bloß mildern sondern auch wesentlich andern Beurtheilung als die zahlreichen Beispiele, welche aus der Prosa insbesondere der heutigen Tagesliteratur mitgetheilt werden können. Göthe sagt: 'Erst knieend laß die treue Widmung dir gefallen'. Wer merkt nicht, daß der Dichter sich selbst als den Knieenden bezeichnet? In Prosa würde es, 'meine treue Widmung' lauten können; um die Möglichkeit einer Beziehung des Part. auf die in dem Imp. 'laß' steckende Person wird sich

wohl niemand ernsthaft kümmern, da derjenige, welcher eine Widmung empfängt, nicht zu knien pflegt. Gegen dieses poetische Beispiel halte man folgende prosaische: 'Dem König zur Genehmigung vorgelegt, antwortete er sogleich' (Bischof Eylert); 'Auf dem Trottoir der Hohenwegstraße zu Potsdam mit einem Adjutanten gehend, springt dieser hervor' (ders.); 'In dem Hauptwege in der Mittagsonne auf und abgehend, kam das Gespräch auf Schelling' (Eckermann[1]); 'Eine Reihe von Jahren mit der Leitung — beauftragt, gehörte auch Verbesserung des geographischen Unterrichts in die Reihe der berufsmäßigen Bestrebungen' (K. Ritter); 'Der Mutter schon früh beraubt, blieben Pflege und Bildung der Kindheit der Zärtlichkeit des Vaters anheim gestellt' (Zschocke); 'Nach Altona zurückgekehrt (der verstorbene Architekt G. Semper ist gemeint), fiel der erste selbständige Bau' (Illustr. Sonntagsbl.); 'Zurückgekehrt, wurde des Ermordeten Kleidung untersucht' (Brachvogel); 'Lustig davonfahrend, wurden die Eindrücke des Abends noch einmal ausgetauscht' (Riehl); 'Vor der Hausthüre angekommen, öffnete sich diese geräuschlos' (Hackländer); 'Bei schönstem Wetter daselbst angelangt, wurde das Diner im Freien eingenommen' (Augsb. Allg. Zeit.); 'Sofort in ein warmes Bett gebracht, schickte man zum Arzt' (Berl. Fremdenbl.); 'Nicht ablassend von dem Willen seine Pflicht treu und ganz zu erfüllen, trat mehr und mehr das Misverhältnis zwischen geistiger Anspannung und körperlicher Hinfälligkeit hervor' (Berl. Behörde); 'Durch den Wachtmeister Schindler einige Augenblicke mit der Vertheilung von Bier und Zigarren aufgehalten, zeigte sich plötzlich eine Staubwolke' (Bresl. Zeit.); 'Mit der Vernehmung des Verhafteten beschäftigt, schlug dieser letztere den Sergeanten zu Boden und ergriff die Flucht' (Köln. Zeit.); Von einer Meldung in der Portierloge zurückgekehrt[2]), stand das verdächtig aussehende Subjekt allein noch im Antikenraum' (das.); 'Kaum im Hotel abgestiegen[3]), erscheint ein Diener des Fürsten Sturdza mit einem Billet' (das.); Mit einer Soirée beim Präsidenten beginnend[4]), folgte rasch das glänzende Diner im Schlosse' (das.); 'Beim Retten beschäftigt, stürzte ein Haus ein' (das.); 'Mit einem glücklichen Ge-

1) Derselbe Bekannte Göthes schreibt auch ohne Part.: Heute bei Göthe bei Tisch, kam die Rede auf das Dämonische.

2) Von einer bestohlenen Dame ist die Rede.

3) Der Abgestiegene ist der Fürst Obolenski, dem ein Zweikampf mit dem Fürsten Sturdza bevorstand.

4) Subjekt des Part. sind die Festlichkeiten zu Ehren der telegraphischen Konferenz in Petersburg.

dächtnis begabt, habe ich nie jemand anmuthiger erzählen hören' (F. Lewald); Montags im Nebel langsam vorwärts kommend, theilte sich der Nebel gegen den Mittag hin, und unter einem hellen Regenbogen gieng Thorwaldsen endlich in seiner Vaterstadt an Bord' (dies.), ein so schlecht und nachlässig wie möglich eingerichteter Satz, dem nur der Zusammenhang zu der Beziehung des Part. auf das Schiff, welches den Künstler trug, Beistand zu leisten vermag; 'Noch damit beschäftigt, schlug plötzlich eine Granate durch die Hauptmauer des Gebäudes' (Bonn. Zeit.); 'Wahrscheinlich bei verschlossener Ofenklappe ihr Mittagsschläfchen haltend, haben die verderblichen Kohlendämpfe den Schlaf zum ewigen gemacht' (das.); 'Hauptsache ist also, das Urtheil über ihre Bedeutung noch offenhaltend[1]), erst aus den ältesten Quellen den Unterschied sicher zu stellen' (Grimm); 'Von der Thür eintretend an der Wand zur rechten Hand ganz hinten fand sich auch ein Quartant' (ders.[2]); 'Den Betheurungen der Köchin trauend, wurden die sorgfältigsten Untersuchungen angestellt' (Heims Leben von Keßler); 'Anfangs Postbeamten in Verdacht haltend, lenkte sich derselbe Seitens der Behörde auf den Gesellen Bartel' (Gerichtszeit.); 'Uebergehend noch viele andere Sagen über Hamburgs Namen und Ursprung —, ist dagegen noch diese aufzuführen' (O. Beneke). Einige Part. dieser mit Absicht in so großer Anzahl vorgeführten fehlerhaften Konstruktionen nähern sich der Bedeutung des Adj.; dies macht natürlich keinen Unterschied in der Beurtheilung. In dem Satze: 'Empfänglich für das Komische, wie ich es war, verdarb der Ausspruch die Sache vollends' (F. Lewald) findet zwar das Adj. eine logische Stütze in dem beigefügten Nebensatze, grammatisch aber schwebt es in der Luft. Wenn es sich leicht nachweisen läßt, daß an der Stelle jener so mangelhaft eingerichteten Partizipialstrukturen ein Nebensatz der richtige Aus-

---

1) Anstatt dieses ersten Part. wäre das zweite: 'offengehalten', zum Zwecke einer tadellosen absoluten Partizipialstruktur, angemessen gewesen.

2) Die Stelle stammt aus dem Jahre 1850 und befindet sich in der linguistischen Abhandlung 'das Wort des Besitzes' (Kl. Schr. 1, 115). Abgesehen von der in Rede stehenden Konstruktion, welche denjenigen gleicht, die sich in öffentlichen Anzeigen darbieten, z. B. 'Um die Ecke gehend, links das dritte Haus steht zu vermiethen' (Lehmann Göthes Spr. S. 33), und den Mangel der Interpunktion sowie die ungewöhnliche Stellung des verbum finitum nicht gerechnet, enthält der kleine Satz nicht weniger als vier Reimwörter. Soll zur Erklärung oder Entschuldigung beitragen, daß der Verfasser die Gratulationsabhandlung in 4 bis 5 Tagen, wie er anmerkt, geschrieben hat?

druck gewesen wäre, so tritt das Bedürfnis der Nebensätze noch in einem andern Falle und aus einem andern Grunde nicht minder stark hervor, nemlich wenn Gefahr vorhanden ist, daß durch Häufung partizipialer Fügungen die Ueberschaulichkeit der Rede vernachlässigt und das Verständnis erschwert, sowie der Wohlklang verletzt werde. Zugegeben die richtige Anwendung jedes einzelnen Part. an und für sich, machen folgende Ueberladungen ohne Zweifel auf die meisten Leser einen unangenehmen und peinlichen Eindruck: 'Diese Klage — kann sich nur auf den Verlust einer nicht unbedeutenden Anzahl ausgegangener Stammwörter und auf eine durch Erweiterung verschiedener Selbstlaute zu Doppellauten und durch eingeschobene Gaumen- und Zungenlaute bewirkte, den Wohlklang oft beeinträchtigende, Dehnung und Schärfung entstandene Verweichlichung und Schleppigkeit der Wortform beziehen' (Habilitationsschr.); 'Diese willfährig aufgenommene Erkenntnis traf aber glücklicher Weise zusammen mit einer vom Sanskrit her erregten vergleichenden Sprachwissenschaft, welche keiner sie nah oder fern berührenden Spracheigenthümlichkeit aus dem Wege gehend vor allen andern auch der einheimischen das gebürende Recht widerfahren zu lassen geneigt sein muste' (Grimm); 'Die Bischöfe jener Epoche, meist vornehmen Häusern entsprossen, mitten in den weltlichen Geschäften lebend, in Person oft ihre Vasallen dem Heere der Kaiser zuführend und die Schlachten ihres Volkes mitschlagend, waren nicht grade geistliche Hirten, wie sie das Evangelium fordert' (Giesebrecht); 'Rezensent gesteht freimüthig und bescheiden, nicht das Ausland schmälernd, aber sein Vaterland erkennend, daß er neulich bei wiederholtem Lesen des Orlando furioso doch recht den Abstand empfunden, der zwischen dieser auf keinen Grund gebauten, in der Luft gewebten, nicht von der Erde in die Luft steigenden, wohl zusammengehaltenen aber nicht zusammenhaltenden, Verwickelungen übergebürlich häufenden Komposition und den treu gemeinten, glaubenden und glaubenlassenden einfachen und herzlichen altdeutschen Gedichten waltet' (Grimm). Freilich in Sätzen solcher Art, die sich ermüdend in die Länge ziehen, ohne die Eigenschaft einer Periode zu besitzen, nützen Verwandlungen einer Anzahl von Partizipialstrukturen wenig oder nichts, könnten unter Umständen den Satzbau nur um so verwickelter machen. Eine ganz andere und wesentliche Hilfe würden in folgender Darstellung zwei und selbst ein einziger Relativsatz gewähren: 'Die Schrift entwirft uns ein ergreifendes Bild dieses durch Mangel an sittlichem Halt und die grausame Härte seines felsenharten, jede Verzeihung erbittert ablehnenden Vaters untergehenden

hochbegabten Dichters' (Köln. Zeit.). In frühern Zeiten scheint man an solchen Häufungen, von denen freilich die älteste nichts gewust hat, viel weniger Anstoß genommen zu haben, da sie bisweilen sogar in den Titel einer Schrift gesetzt worden ist, z. B. von Brockes im J. 1716: 'Das mit der bishero seufzenden, nunmehro aber durch die allererwünschte Geburt des durchleuchtigsten Leopolds, Erzherzogs von Oesterreich, Prinzens von Asturien u. s. w., von aller Furcht befreieten und diesen jungen Herkules besingenden Germania frohlockende Hamburg'. Aus einer spätern Zeit führt Götzinger als Thema einer sächsischen Predigt an: 'Von der an dem bei der in dem Dorfe Lerche entstandenen unglücklichen Feuersbrunst geretteten Ziegenbocke erwiesenen Gnade Gottes'. Aehnlich schrieb vor Jahren die Köln. Zeit.: 'Die Behauptung, daß die Engagements, welche die an der Tete der die in der Richtung von Friedericia retirierenden dänischen Truppen verfolgenden combinierten Gardedivision befindlichen Husaren mit dem Feinde angeknüpft hatten, unabsichtlich über die jütische Grenze geführt hätten'; noch kürzlich stand in diesem Blatte zu lesen: 'Denselben Hoffnungen leistete überdies die sich freilich hinterdrein nur als frommer Wunsch entpuppende Meldung von informiert sein wollender Seite Vorschub'. Minder auffallend zwar, jedoch ebenso wenig empfehlenswerth hieß es nach dem letzten deutsch-franz. Kriege in der Bonner Zeit.: 'Die Aufgeber von an die in Frankreich noch verbleibenden Truppen adressierten Paketen mit Lebensmitteln'.

Die Beschränkung des aktiven Part. auf das Präs. trägt dazu bei, daß es misbräuchlich auf eine vorhergehende Handlung angewendet wird, z. B. 'Die Nachricht erhaltend (vgl. nuntio accepto), begab er sich auf die Reise'; 'Er ist an einer ihn unerwartet befallenden Krankheit gestorben'. Göthe schreibt: 'Rath Schlosser und Gattin, von Frankfurt kommend, hielten sich einige Tage bei uns auf'; 'In Zug ans Land steigend kehrten wir im Ochsen ein'; 'Er aber, geschwind das Jäckchen abwerfend (vgl. veste deposita), war geflohen'; 'Den 26. Okt. von Zürich abreisend langten wir den 6. Nov. in Nürnberg an'; ein Rezensent in den N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.: 'Erst im allgemeinen das düstere Schicksal der Pelopiden bezeichnend, erörtert der Verfasser dann —'; J. Schopenhauer: 'Er saß mit Blut bedeckt geduldig da, den Rücken an einen Baum gelehnt, von ihm zu Hülfe Eilenden umringt'; die Köln. Zeit.: 'In der Neujahrsnacht beim Kartenspiel in einem Wirtshaus sitzend, verließ er dasselbe mit der 12. Stunde'; die Weserzeit.: 'Der Rektor Lübker in Parchim, vorher denselben Posten in Flensburg bekleidend, wird —'. Auch fehlt es

nicht an Beispielen, daß dies Part. auf eine Handlung oder einen Zustand, welche nachfolgen, bezogen wird, wie bei Grimm: 'Er kehrt froh in die Stadt zurück, neben einer ehernen Säule sich niedersetzend und was kommen sollte erwartend'; im Hamb. Korresp.: 'Begrüßt vom Rektor und Kanzler der Universität, traten die Majestäten auf den Perron, sich in die Zimmer begebend, wo —'. Göthe schreibt: 'Ein Vater brachte seine flügelspielende Tochter zu mir, welche nach Paris gehend neuere Pariser Kompositionen vortrug'; 'gehend' bedeutet: im Begriff zu gehen. Man erlaubt sich zu sagen: 'das nächstens erscheinende Buch'; diese Verbindung, deren auch Lessing sich bedient hat, kann nicht dadurch gerechtfertigt werden, daß es auch heißt: 'nächstens erscheint das Buch', weil die Verwendung des Präs. für das Fut. nicht auf gewisse Verba beschränkt ist, sondern einen allgemeinen Charakter hat. Es gibt Schriftsteller, welche für den in Rede stehenden Begriff das Bedürfnis des Fut. wohl empfinden, aber anstatt korrekt zu schreiben: 'das Buch, welches nächstens erscheinen wird', das Part. behalten und es mittelst des Wörtchens 'zu' futurisch machen: 'das nächstens zu erscheinende Buch'. Dieser Fehler ist weit schlimmer als der, welcher vermieden werden sollte, da die Verbindung des ersten Part. mit 'zu' stets passive Bedeutung hat und niemals von einem Intrans. gebildet werden darf. Göthe hat es gewagt dem 'Geschehenen' ein 'zu Geschehendes' entgegenzustellen; die Beibehaltung desselben Verbs mag in etwa dem Ausdrucke zu Gute kommen, aber sprachwidrig bleibt er immer. Andere haben dieses Part. nachgeahmt, z. B. 'eine in aller Form zu geschehende Zurücknahme' (Telegr. d. Köln. Zeit.), 'der zu geschehenden Krönung' (Schwäb. Merkur). Derselben Art ist ferner: 'Heute verspätete sich der um 10 Uhr hier einzutreffende Zug um 40 Minuten' (Südd. Zeit.); 'nächst zu erfolgende Unterwerfungen' (Köln. Zeit.), 'die nächstens zu erfolgende Entlassung' (das.); 'ein sonst wegzufallender Konsonant' (Rumpelt, deutsche Gramm.); 'Die voranzugehende Bedingung' (Hegel). Zwar grammatisch, insofern es auf den transitiven Begriff des Verbs ankommt, nicht unrichtig, logisch jedoch unvereinbar mit dem stätigen Charakter dieses umschriebenen Part., sagt die Kreuzzeit.: 'sein im J. 1873 zu vollendendes 70. Lebensjahr': der Verfasser der Einsendung scheint nicht zu wissen oder nicht zu bedenken, daß dieses sogenannte Part. Fut. Pass. nicht sowohl ein temporales Verhältnis als vielmehr, dem lat. Gerundiv vergleichbar, ein Modusverhältnis ausdrückt, nemlich den Begriff einer passiven Nothwendigkeit oder Möglichkeit. Unrichtig ist auch, was sich bisweilen findet, 'zukommend' f. 'zukünftig, künftig',

z. B. im zukommenden Jahr, wo der Niederd. allerdings tôkamen (holst. tôkum) jôr[1]) sagt.

Größere Schwierigkeit macht die Frage, ob das zweite Part., d. h. das im Lat. so genannte Part. Perf. Pass., in der Bedeutung des nicht vorhandenen Part. Präs. Pass. gebraucht werden dürfe. Wie es scheint, wird hier folgender Unterschied giltig sein. Wenn aus der passiven Handlung ein Zustand hervorgeht, welcher in die Gegenwart reicht und allmählich den Charakter einer Eigenschaft annehmen kann, so steht dem Gebrauche nichts entgegen; tritt aber der passive Verbalbegriff aus der Vergangenheit nicht heraus, so leidet er keine Anwendung auf die Gegenwart[2]). Daher heißt es richtig und ist zugleich überall gebräuchlich: 'Wir beklagen den Abgang des allgemein geehrten (geschätzten, geliebten) Mannes'; 'In der belagerten Stadt herrscht Hungersnoth'; bedenklich dagegen, aber nicht ungeläufig: ein gerne gelesener Schriftsteller; die in der Schule gelehrten Sprachen; das in der Bedeutung des Gerundiums gebrauchte Partizip; auf bloßem Leibe getragene Kleider; wegen seines noch in der Schlinge getragenen Armes. Ein Gelehrter schreibt: 'Vorbereitet wurde diese Unterbrechung durch einige dem Referenten zwar namhaft gemachte, aber hier aus leicht begreiflichem Grunde nicht genannte Universitätslehrer' (N. Jahrb. f. Phil. u. Päd.). Göthe erzählt: 'Wir besuchten die von Quäkern angelegte wie auch betriebene Messerfabrik und wohnten ihrem nahe bei Pyrmont gehaltenen Gottesdienst bei'; nur das erste Part. ruht rein in der Vergangenheit, die beiden andern bezeichnen Thätigkeiten, welche dem Sprechenden gegenwärtig sind. Was soll man aber dazu sagen, daß eine bekannte engl. Grammatik schreibt: 'Vor einen irgendwie besessenen Gegenstand setzt der Engländer gern eine Besitzbezeichnung'? Das Part. ist nicht einmal der einzige Fehler des völlig verwerflichen Satzes. Mit diesem Part. 'besessen' läßt sich, selbst unter Berücksichtigung der passiven Vergangenheit, nicht ohne weiteres nach Belieben verfahren. Niemand wird schön finden, was Grimm geschrieben hat: 'Es könnte geschehen, daß unter den besessenen Tauben man die

1) Vgl. Nerger, Gramm. des meklenb. Dial. S. 157.

2) Lateinern fällt auf, was Livius geschrieben hat: Triumphans in urbem rediit, Cloelio duce Volscorum ante currum ducto, praelatisque spoliis. Auf die Erklärung, die beiden Part. Prät. stünden in Ermangelung des Part. Präs., muß wohl verzichtet werden; wahrscheinlich hat man eine gewisse Subjektivität der Darstellung anzunehmen, insofern dem Erzähler die Nebenhandlung eine vergangene ist. Vom Livius stammt auch der Spruch: Melior est certa pax, quam sperata victoria.



unrechte greife'; erschrecken aber muß jeder, der in einer Berliner Zeitung liest: 'Es hat dem Ewigen gefallen, meine *seit 23 Jahren besessene Frau* abzurufen'. Der Sprachgebrauch ist es gewohnt und hat ein Recht dazu, dies Part. als Attribut zumal einer Person regelmäßig in der bekannten schlimmen Bedeutung eines Adj. aufzufassen, obgleich nicht geleugnet werden soll, daß man zur Noth auch sagen dürfe: 'Ich habe mein *seit 10 Jahren besessenes Haus* verkauft'; der Zusatz des temporalen Adv. sichert den Ausdruck einigermaßen. — Das eben genannte Wort fordert zu einer anschließenden Betrachtung anderer Wörter auf, welche gleichfalls beider Bedeutungen, der passiv verbalen und der adjektivischen, fähig sind. Darf man ohne weitern Zusatz einen jungen Menschen, welcher auf die Erde gefallen ist, einen '*gefallenen Jüngling*', den Richter, den eine Partei verworfen hat, einen '*verworfenen Richter*' nennen; oder darf der Verbrecher, welcher von der Polizei gefaßt worden ist, als '*gefaßter Verbrecher*' bezeichnet werden? Wird eine Mutter, die ihren kleinen Sohn etwa im Walde verloren hat und ihn sucht, oder selbst wenn er ihr durch den Tod entrissen worden ist, von ihm als von dem '*verlornen Sohn*' reden? Ist mein Verwandter, der aus seiner Stelle entfernt worden ist, 'mein *entfernter Verwandter*', und sind Kreise, welche der Lehrer auf der Tafel mit Kreide gebildet hat, '*gebildete Kreise*', Kleider, die vom Burschen zum Schneider getragen worden sind, '*getragene Kleider*'? Wie es scheint, müssen diese Fragen verneint werden. Heißt es bloß: 'das *bekannte Verbrechen*', so versteht jeder 'das V., welches bekannt ist', nicht leicht einer 'das V., welches bekannt worden ist'; soll dies letztere die Meinung sein, so sage man 'das gestandene (eingestandene) Verbrechen'. Vermeidung von Zweideutigkeiten aller Art ist ein wesentliches Erfordernis des richtigen und guten Ausdrucks, aber der Witz bemächtigt sich ihrer, wo er nur kann; von einem Menschen, den das Gericht eingezogen (eingesperrt) hat, heißt es: 'Er lebt *eingezogen*'.

Das allgemein geltende Gesetz, daß nur diejenigen Part., welche entweder völlig zu Adjektiven geworden oder doch dem adjektivischen Begriffe nahe getreten sind, die Komparation vertragen, wird von sehr vielen Schriftstellern in bald stärkerm bald geringerm Grade, bisweilen in ganz unbegreiflicher Weise verletzt. Es fällt zwar manchmal schwer die Grenze zwischen verbaler und adjektivischer Bedeutung zu bestimmen, und es läßt sich denken, daß einer den adjektivischen Charakter eines Part. nicht anerkennt, welches ein anderer unbedenklich der Komparation unterwirft. Hervorragende Schriftsteller, insbesondere Dichter, ver-

langen oft eine von der gewöhnlichen abweichende Beurtheilung. Zugegeben denn, daß nicht sprachwidrig gesagt sei z. B. 'Sie könnte in dem Schoß der Seligkeit nicht aufgehobener sein' (Lessing), 'Das Auge ist übersehender' (Herder); so scheinen doch folgende Beispiele mehr oder weniger gewagt, einzelne aber völlig verwerflich zu sein: unter nachsehendern Gesetzen (Lessing); die angenommenere Auslegung (ders.); an dem sichtbarsten, in die Augen fallendsten Orte (ders.); Zeichen, die ausdrückender waren (Herder); In den Tropen sind die Gewächse saftstrotzender (A. v. Humboldt); Dies halte ich für regelersparender (Krit. Zeitschr.); Einst war seine Gewalt noch ausgestreckter (Rückert); ihr liebster, ihr beschenktester Sohn (Schiller); der hervorgehobenere Begriff (Herling); die zusammengesetztesten Urtheile (Götzinger); Dies mag auch dem Zweifelndsten oder Hoffendsten jede Hoffnung nehmen (Grenzboten); die Geängstetsten und die Aengstigendsten (Schulprogr. v. Oppeln); die Zunächststehendsten (Frankf. Zeit.); die individualisierendste Verbalform (Sanders); die Oesterreich kräftigendsten Elemente (Köln. Zeit.); das vorgeschobenste Freiwilligenlager (das.); der Schluchzendste (Immermann).

Eine genaue Betrachtung der von dem Gebrauche begünstigten oder gestatteten neuhochd. absoluten Partizipialverbindungen mit dem Accus. läßt allerdings eine große Beschränkung erkennen, da insgemein nur Verba wie 'setzen, nehmen, rechnen' und einige ähnliche sich zu eignen scheinen, die Mehrzahl dagegen, besonders diejenigen, welche die Sinnenwelt betreffende Handlungen ausdrücken [1]), sich zu sträuben pflegen; indessen ist der Umfang der neuhochd. Partizipialstruktur mit dem absoluten Accus. doch viel größer, als die meisten Grammatiker zugeben mögen, wenn man sich nur der Mühe überläßt sie aufzusuchen und zu würdigen. Man vergleiche: Es dringt in dich der Griechen Ungeduld, der Schiffe müßge Last zurückgesandt, in Aulis länger unnütz nicht zu rasten (Göthe); Unser Gepäck auf die Maulthiere geladen, zogen wir aus (ders.); Kaum die Augen ausgerieben, Kinder, langeweilt ihr schon (ders.); Wohlgeordnet seine Völker, zog der Cid jetzt aus Valencia (Herder); Angehört den Schimpf

1) Nicht zu verwechseln mit sinnlich wahrnehmbaren Zuständen, wie sie besonders bei Schilderungen entgegentreten. Hier hat die absolute Konstruktion ein weit ausgedehntes Feld; zu den gewöhnlichsten Erscheinungen gehören Sätze wie: Im Felde schleich ich still und wild, gespannt mein Feuerrohr (Göthe); In einem Erker standen wir, den Blick stumm in das öde Feld hinaus gerichtet (Schiller).



des Hauses, geht gedankenvoll Rodrigo (ders.); Wenn Menschen aus allen Kreisen und Zonen, abgeworfen jede Fessel der Künstelei und der Mode, ihrer selbst und der Welt vergessen (Schiller); Dies Geschäft berichtigt, eilten alle Statthalter in ihre Provinzen (ders.); Schild und Lanze weggeworfen, fliehn sie über Berg und Thal (Uhland); Gehört des Volkes laute Klage, gefiel es einen Landtag auszuschreiben (Chamisso); Aber kaum den Schuh ersehen, führt der Goldschmid rauhen Ton (Kerner); abgelegt die Last meines Amtes, abgestreift die Fessel des Ranges (Immermann); Den letzten Brocken hinabgeschluckt, eilte ich an die Vierwinden (Kinkel); Vokale nach orientalischer Weise für gleichgültig angesehen, in den Konsonanzen harte, zu keiner Zeit erlaubte Wechsel zugelassen, kostete es geringe Mühe — (Grimm); Die sogenannten indiculi zu Grunde gelegt, was sich — vorfindet hinzugetragen und den Volksglauben — zur Erläuterung gebraucht, würde ein Werk — (ders.). Diese Reihe verschiedener Beispiele aus den Büchern von Schriftstellern, welche gröstentheils des höchsten Ansehens genießen, mag dazu dienen dem Gebrauche der absoluten Partizipialkonstruktion mit dem Accus. zu größerer Anerkennung zu verhelfen und den Glauben abzuwehren, daß der deutschen Sprache widerstrebe, was nicht allein den altklassischen sondern zum Theil auch der franz. und engl. Sprache [1]) so wohl ansteht. Auf weitere Vergleichungen einzugehen ist hier nicht der geeignete Ort, da es sich nicht um einen positiven Fehler handelt, den der Sprachgebrauch begeht; es hat ihm nur ausnahmsweise und ganz im allgemeinen vorgehalten werden sollen, daß er, ohne triftige Gründe zur Hand zu haben, eine Konstruktion zu vermeiden sucht, welche mit Vernunft und Maß angewandt der Rede eine angenehme Abwechselung verleiht und vollkommen sprachrichtig ist. Man kann immerhin einräumen, daß einzelne der vorgeführten und ihnen ähnliche Beispiele nicht gerade empfohlen zu werden verdienen; allein das steht fest, daß besser gesagt werde: 'kaum ersehen den Schuh' als: 'nach kaum ersehenem Schuh'. Diese letztere widerwärtige und eigentlich widersinnige Konstruktion scheint von Uebersetzungen aus dem Lat., welches hier den absoluten Ablativ bietet, herzurühren. Aber so wenig

---

1) Nur ein einziges Beispiel aus jeder der beiden letztern Sprachen: Moi mort, mon fils est le légitime héritier de mon empire (Dumas); The tables removed, the chairs arranged and benches placed in the passage, the signal for a dance was given (Children of the Abbey). Im ältern Niederd. findet sich: dat he mach frolik vor Gode stân, den olden Adam ûtgetogen (Hoefer Denkmäler 2, 108; vgl. Anm. 207).



der Lateiner anstatt 'lecta hac epistola' sagen durfte 'post lectam hanc epistolam', ebenso wenig hätte Göthe schreiben sollen: 'nach verlesenen einigen lat. Gedichten'. Derselbe sagt auch: 'nach aufgehobenem Kloster'; 'nach zwölftausend umgekommenen Einwohnern[1]); und Schiller: 'nach aufgerißnen Todesriegeln'; viel dergleichen findet sich in der Sprache Grimms[2]), z. B. 'nach dem abgeschüttelten Joch der Römer', 'nach hinterlassenem Theile des Opfers'. Erträglicher, jedoch keineswegs nachahmenswerth ist diese Konstruktion, wenn das Part. einen unwesentlichen, meist selbstverständlichen und daher überflüssigen Begriff bezeichnet, z. B. 'nach gehörter unserer Verantwortung' (Luther); 'nach aufgehörter Pest' (Opitz), wo nur ein an sich fehlerhaftes Part. (vgl. S. 73) gebraucht worden ist; 'nach genossener herber und saurer Speise' (Grimm); 'nach vollbrachtem Spaziergange' (Göthe); 'nach ausgerauchter Pfeife' (ders.), weil 'nach der Pfeife' zu sagen erlaubt ist; 'nach überstandenem sturmvollem Leben' (ders.). Ganz gewöhnlich heißt es: nach beendetem Kriege, nach geschlossenem Frieden, nach gehaltener Mahlzeit, nach beschafftem Programmentausch u. dgl. m.; das Sprichwort 'Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen' kennt jeder. Auch die Präp. 'bei' verbindet sich in solcher Weise mit Part. und Subst., z. B. bei einbrechender Nacht, bei drohendem Regen. Bedenklich aber lautet, was Göthe schreibt: 'Er war heiter und gewandt bei wegzuräumenden Hindernissen'; wegen der Bedeutung, welche hier der Verbalbegriff hat, durfte das Part. nicht gewählt werden, der Ausdruck erinnert ganz an lat. Strukturen wie: in bellis gerendis, in voluptatibus spernendis. Ferner vergleiche man aus Grimms Schriften: Mit weggelassener Ueberschrift ungenau abgedruckt; unter ausgesprochener Drohung gegen jeden Frevler; Im Mhd. bestehen wegen der ausgestorbenen Dualform nur fünf Possessiva. Dies letzte Beispiel hat einen noch stärkern lat. Klang; ebenso heißt es bei Göthe: 'wegen unterlassenen Gebrauchs des aufregenden Mineralwassers' und in der Köln. Z.: 'aus Rache wegen seiner zurückgewiesenen Anträge'. Anstatt 'Nachricht von der Feier meines Geburtstages' schreibt Göthe: Nachricht von meinem gefeierten Geburtsfeste[3]). End-

1) Eine Reihe anderer Beispiele aus Göthe gibt Albrecht Progr. Crimmitschau 1877 S. 40. 41.

2) Vgl. mein Buch S. 164.

3) Vgl. Scipio propter Africam domitam Africanus appellatus est; ferner: in ultionem servati nepotis.

lich steht das attributive Part. mit dem Subst. auch ohne Präp., z. B. 'Jenes heranzuziehen untersagt die mangelnde Lautverschiebung' (Grimm); 'Unterschieden von dem Wechsel ist die abgestreifte Lingualis' (ders.); Nun gereut ihn der dem Fuchs versprochene Hahn' (ders.[1]); 'Die verweigerte Mitwirkung einer Militärmusikbande bei einem Fackelzuge kann unter Umständen zu allerlei Weitläufigkeiten Anlaß geben' (Köln. Z.); 'Die sich auf 10 Jahre hinausschiebende Aussicht auf eine Anstellung im Staatsdienste ist Hauptursache des abnehmenden Besuchs der Münchener Universität' (Augsb. Allg. Z.); Der ausbleibende fünfte Theil der Grimmschen Grammatik hat vielen schon manch Kreuz bereitet' (Weinhold).

Alle vorgeführten Konstruktionen des attributiv stehenden Part., von der ersten bis zur letzten, wo von dem Subst. etwas gesagt wird, was ihm nicht an sich zukommt, sondern nur in der augenblicklichen Verbindung Geltung hat, haben ein undeutsches Gepräge und müssen mehr oder weniger dem Tadel verfallen, selbst so geläufige Phrasen wie: 'bei eintretender' oder 'eingetretener Dunkelheit' kaum ausgenommen. Der Mittel und Weisen, wie der Gedanke und Begriff, den man auszudrücken beabsichtigt, besser darzustellen sei, zeigen sich mehrere: 1) ein Nebensatz, z. B. 'nachdem es das Joch der Römer abgeschüttelt hat' ('nach abgeschütteltem Joch d. R.'), 'daß er dem Fuchs den Hahn versprochen hat' ('der dem F. versprochene H.'); 2) ein entsprechendes abstraktes Subst., z. B. 'bei Einbruch der Nacht' ('bei einbrechender N.'), 'der Mangel der Lautverschiebung' ('die mangelnde L.'); 3) Fortlassung des Part., z. B. 'nach der Mahlzeit' ('nach gehaltener M.), 'nach dem Kriege' ('nach beendetem Kr.').

Der folgende Fall, in welchem das Part. dem Subst. nachfolgt, unterliegt einer andern Beurtheilung. Göthe sagt: Helm und Fahne, durch Bildschnitzer und Vergulder behaglich über die Straßen getragen, hatte großes Aufsehn erregt; ferner: Das Schnupftuch vorgehalten (verschieden: das vorgehaltene Schnupftuch) half nichts; Voss: Gutes gewollt mit Vertraun und Beharrlichkeit führet zum Ausgang[2]); Brachvogel: Diese sechs Punkte erfüllt war nichts geringeres als der Sieg des Constitutionalismus über die königliche Prärogative[3]);

---

1) Aehnlich sagt Tacitus: Arminium rapta uxor vecordem agebat.

2) Hierzu macht Götzinger (Deutsche Dichter 2, 209) die geradezu unbegreifliche Bemerkung, 'Gutes gewollt' sei Imperativ des Perfekts mit Auslassung von 'habe'.

3) Vgl. Herrigs Archiv 1844 S. 316, wo Brandstäter nicht richtig urtheilt.

ein alter Aberglaube lautet: Feuer auf den Herd gemacht ist gut für Gewitter; vgl.: Frisch mitten durchgegriffen, das ist besser (Schiller). Das Part. steht hier wirklich absolut, ein Interpunktionszeichen hinter demselben, wenn nicht sonst Gründe dafür vorhanden sind, taugt nichts und führt nur irre. Von der absoluten Partizipialverbindung im engern Sinne, welche einen Gedanken ausdrückt, unterscheidet sich diese Konstruktion darin, daß sie einen bloßen Begriff bezeichnet. Wird nach den Worten 'Diese sechs Punkte erfüllt' ein Komma gesetzt, so heißt es: 'Nachdem — erfüllt sind' oder 'waren'; unmöglich kann aber alsdann das folgende so lauten, wie Brachvogel geschrieben hat: die Worte bedeuten so viel wie 'Die Erfüllung dieser sechs Punkte'. Derselbe Sinn wäre vorhanden, wenn der Schriftsteller sich der mislichen Fügung 'Diese erfüllten sechs Punkte' bedient hätte; in diesem Falle würde natürlich der Plur. 'waren' eingetreten sein. Auch in der aus Göthe mitgetheilten Stelle steht, obwohl von 'Helm und Fahne' die Rede ist, vollkommen richtig der Sing. 'hatte', weil jene beiden Subst. in Verbindung mit dem Part. 'getragen' einen bloßen Begriff bezeichnen. Für den Ausdruck der raschen Thätigkeit braucht Immermann in rein erzählendem Sinne das ganz allein stehende Part. Prät.: 'In den Wagen gesetzt und nachgesprengt' anstatt des gewöhnlichen: Ich setzte mich in den Wagen und sprengte nach. —

'Die Sprache ist ihrem innersten Wesen nach haushältig und zieht, was sie mit geringen Mitteln erreichen kann, jederzeit größerm Aufwande vor' [1]). Diesem Urtheile gemäß kann die Eigenschaft der Kürze und Sparsamkeit des Ausdrucks einem Schriftsteller zur Ehre gereichen; dem Gegentheil mindestens ist noch nie Lob gespendet worden. Ein höheres Bedürfnis nimmt jedoch unter allen Umständen die Deutlichkeit in Anspruch, nicht bloß die logische sondern auch die grammatische Deutlichkeit.

Wenn zwei oder mehrere Subst. auf einander folgen, so braucht der Artikel entweder nur einmal aufzutreten, oder er muß jedem Subst. vorgesetzt werden. Der Unterschied richtet sich im allgemeinen darnach, ob die Subst. gleiches Genus und gleichen Numerus haben, oder nicht. Daher heißt es z. B. 'Die Franzosen, Italiener und Spanier sind romanische Völker', aber: 'Der Hund, die Katze und das Pferd sind Hausthiere'. Allein damit ist die Sache lange nicht abgethan. In dem zuerst genannten Beispiele reicht ein einziger Artikel deswegen aus, weil in keiner Weise ein Gegensatz der einzelnen Begriffe vorliegt, dieselben

---

1) Grimm Gesch. d. d. Spr. 2. Aufl. S. 598.

vielmehr zusammengefaßt werden dürfen; die Subst. könnten auch ohne Artikel auftreten. Dagegen pflegt man nicht zu billigen, daß gesagt werde: der Lehrer und Schüler, die Königin und Hofdame, oder was sich bei Grimm findet: 'auf den König und Wolf' und überschriftlich vor einer Thierfabel: 'Der Hirsch, Widder und Bock', weil diese mit einander äußerlich verbundenen Subst. entweder an und für sich oder in dem Augenblicke der Bezeichnung mehr oder weniger entgegengesetzte Begriffe ausdrücken. Unterdessen nehmen sich manche gute Schriftsteller die Freiheit auch in diesem Falle den Artikel nur einmal zu setzen. Bekannt ist der Titel, den Lessing einem seiner berühmtesten Werke gegeben hat: 'Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie'; misverstanden kann das nicht werden, auch nicht leicht, was Göthe sagt: 'Der Epiker und Dramatiker', ebenso wenig wie sich Grimm ausdrückt: 'Ein Bischof zu Münster und Abt zu Werden lagen in Streit', wo der Plur. des Prädikats das Verständnis sicher stellt. In einem literar. historischen Aufsatze aus der neuern Zeit heißt es: 'Die Königin Josephine von Polen und Kurfürstin von Sachsen'; wäre nicht die Geschichte dagegen, müßte man nach der Stellung des Eigennamens, trotzdem daß der Artikel nur einmal auftritt, zwei Personen annehmen. Wie mit dem Artikel verhält es sich mit dem Pronomen. Nichts Wesentliches steht der Verkürzung 'seine Mutter und Schwester' entgegen; ja auch 'seine Mutter und Schwestern' darf für erlaubt gelten, weil Sing. und Plur. des Wortes gleich lauten. Und so braucht selbst Heines Bemerkung, daß die Stadt Göttingen berühmt sei durch 'ihre Würste und Universität', von der Grammatik nicht angefochten zu werden, ganz abgesehen von der Absicht des Schriftstellers, die beiden ungleichartigen Begriffe in solcher Weise zusammengestellt dem Leser vorzuführen. Wo eine Zweideutigkeit vorhanden ist, muß der Unterschied strenge befolgt werden. Mit Bezug z. B. auf den Kaiser von Deutschland und den König von Sachsen heißt es: der Kaiser und der König, dagegen von jenem allein, welcher zugleich König von Preußen ist: der Kaiser und König. Gleicherweise scheidet sich: 'mein Vetter und mein Freund' (2 Pers.) von 'mein Vetter und Freund' (1 Pers.). Wollte man im zweiten Falle den Artikel oder das Pron. wiederholen, so läge der Fehler auf der Hand, angenommen selbst, daß durch den Zusammenhang des Ganzen ein Misverständnis nicht einträte. Jedoch auch dann, wenn zwei an sich verschiedene, oft sogar entgegenstehende Begriffe als zusammengehörig, als eine Einheit dargestellt werden sollen, tritt das Bedürfnis der Verkürzung ein. Daher sagen wir ganz richtig: 'die Griechen und Römer', weil wir mit diesen beiden Kulturvölkern die

Vorstellung einer Einheit verbinden, und aus demselben Grunde: 'das alte und neue Testament' (die Bibel); wenn aber die Zusammengehörigkeit nicht ausgedrückt werden soll, wiederholen wir den Artikel. Nur dem in der ältern deutschen Literatur unterrichteten Leser gleich verständlich schreibt Grimm: 'das Lied von den Nibelungen und von Gudrun'; ein anderer wird vielleicht denken, daß es ein Lied gegeben habe, welches von den Nibelungen und von Gudrun handelt. Der Zusatz des Pron. 'das' (frz. celui) mag nicht gut klingen, scheint aber unentbehrlich, da der Plur. 'die Lieder' die Zweideutigkeit auch nicht beseitigen sondern nur anderswohin lenken würde. Leichter wird von jedem verstanden: 'Die griechische und altnordische Poesie scheiden zwischen einer Sprache der Götter und Menschen' (Grimm).

Von der Regel, daß bei Verschiedenheit des Genus und Numerus der neben einander auftretenden Subst. Artikel und Pron. zu wiederholen seien, ist man von jeher vielfach abgewichen. Zwei Fälle sind hier vorhanden: entweder ist die Verschiedenheit äußerlich erkennbar, oder sie verbirgt sich hinter Gleichheit der Form. Schon vorhin ist die Zulässigkeit der Verkürzung 'seine Mutter und Schwestern', wo das Pron. gleichmäßig sich auf Sing. und Plur. bezieht, ausgesprochen worden. Ebenso schreibt Göthe: 'ihre Reiche und Herrlichkeit', Herder: 'ihre Gebärden und Sprache', Grimm: 'sein Gebiet und Umfang', 'ihr Herz und Muth'. Sind aber die Formen des Geschlechts und der Zahl ungleich, so müssen nicht bloß der Artikel und das Pron. sondern überhaupt jedes flexionsfähige Wort, Adj. oder Part., wiederholt werden. Die große Menge abweichender Beispiele in der deutschen Literatur dürfen nicht dazu auffordern die Regel als ungiltig zu bezeichnen, zumal da der richtige Ausdruck bei den besten Stilisten, wenigstens der jüngern Zeit, nicht bloß daneben sondern auch häufiger angetroffen wird. Zwar Luther scheint sich der Wiederholung fast regelmäßig nicht überlassen zu haben; die Bibel ist voll von Verbindungen wie: unter dem Buchstaben und Beschneidung, samt der Seele und Leib, in eine Stadt oder Markt, zum Vater oder Mutter, aus eurem Unglück und Trübsal, eine jegliche Uebertretung und Ungehorsam[1]. Bei Lessing stößt man auf nur wenige Fälle, wie: einen Roman oder Fabelbuch, unsern eignen Arm oder Schienbein[2]. Aber bei Göthe finden sich viele Beispiele[3]: eine Beschreibung oder Plan, zum Trost

1) Vgl. Lehmann, Luthers Sprache S. 45 ff.

2) Lehmann, Lessings Spr. S. 236.

3) Lehmann, Göthes Spr. S. 204 ff.

und Belehrung, mit voller Liebe und Zutrauen, von großer Bedeutung und Einfluß, meinen Beifall und Billigung, durch seine Grobheit und Ungestüm, von verschiedenem Alter und Bildung; desgleichen bei Schiller: eine Sünd und Frevel, mit meinem Wissen und Erlaubnis, seinen Sinn und Neigung, keinen Herd und Kirche, zu hoher Ehr und Würden; sodann bei Grimm [1]): wie eine Jungfrau oder Kind, den ersten Sohn oder Tochter, im Busen oder Tasche, einen solchen Schrecken und Angst, rothes Haar und Bart. Gellert schreibt: Ich laß euch allen Wein und Liebe, Herder: an seiner Einrichtung, Sprache, Religion, Wissenschaften, Sitten und Künsten, Gervinus: eine andere und fruchtbarere Richtung und Ziel, die Bonner Zeit.: unser Expeditionslokal und Druckerei; wohl in allen Gegenden Deutschlands kann man in großen Buchstaben über einem Thor oder einer Pforte geschrieben sehen: Eingang zum Garten und Kegelbahn. — An die als erlaubt bezeichnete Verbindung 'seine Mutter und Schwestern' schließt sich eine ähnliche, gewissermaßen umgekehrte, insofern ein Subst., welches im Sing. und Plur. den gleichen Nominativ hat, in diesem Kasus nur einmal auftritt, der Artikel dagegen zweimal. Untadelhaft mag gesagt werden: der oder die Missethäter, keineswegs aber, was sich in der Köln. Zeit. findet: des oder der Missethäter, während es im Accus. wieder lauten darf: den oder die Missethäter.

Sollen sich zwei durch 'und' verbundene Präpositionen, welche verschiedene Kasus regieren, auf ein gemeinsames Subst. beziehen, so kann das ohne weiteres überall geschehen, wo keine Kasusbezeichnung stattfindet, wie bei den artikellos stehenden Subst., z. B. mit und ohne Licht, in und um Bonn, Briefe an und von Göthe. Dagegen gilt es mit Recht nicht für gestattet, den einen Kasus zu bezeichnen und die Ergänzung des andern dem Leser zu überlassen. Man vergleiche: um und neben dem Hochaltare (Göthe); Briefe an und von Ihrem Bruder (Klopstock); Keine Mundart kann nach und durch die andere bestimmt werden (Adelung); mit oder ohne dieselbe (Grimm); auf und um den Griechenmarkt (Archivar Ennen); in und um der Kirche (Köln. Z.), vor und während des Concils (das.), bis zu und theilweise unter die Course vom vorigen Samstag (das.); in und um die Festung (Bonn. Zeit.). In Gütersloh ist im J. 1872 ein Buch erschienen mit dem Titel: 'Das menschliche Leben mit und ohne den Glauben'. Wenn ausnahmsweise die beiden flektierten Kasus gleich lauten, so scheint kein Hindernis obzuwalten; Göthe hat

1) Vgl. mein Buch S. 174. 178.

geschrieben: für und mit Charlotten, wie wir heute sagen: für und mit Charlotte. Fragt es sich nach der Art der Wiederholung, welche an die Stelle der als inkorrekt bezeichneten präpositionalen Fügungen zu setzen sei, so wird in der Regel das Pron. 'derselbe' empfohlen und gebraucht. Man kann sich diesen Ersatz gefallen lassen, nur nicht, wenn es sich um eine Person handelt, wo das einfache Personalpronomen einen weit angenehmern Eindruck macht; also z. B. 'bis zu den Coursen vom vorigen Samstag und theilweise unter dieselben', aber: 'mit dem Vater oder ohne ihn'. Bisweilen eignet sich auch die Wiederholung des Subst. ganz vorzüglich: 'mit Gott und durch Gott'. Vertritt ein Personalpron. die Stelle des ersten Subst., so muß dieses Pron. wiederholt werden, z. B. 'für sie und mit ihr' (nicht: derselben). Musterhaft schreibt W. Wackernagel: was in ihm und um ihn und über ihm ist. Anstößig wäre hier nicht allein die zweimalige Unterdrückung des Pron., sondern auch die Abwechselung mit 'derselbe'.

Wenn in der Beiordnung zweier Relativsätze das zweite Pron. einem andern Rektionsverhältnisse angehört als das erste, so muß, heißt es, das Relativ zweimal gesetzt werden, z. B. 'Das Schloß war schon mit mehrern Unglücklichen belegt, denen man nicht helfen, die man nicht erquicken konnte'; 'Was ich bin und was ich habe'. So richtig und ordentlich die Vorschrift für das erste dieser beiden Beispiele unstreitig ist, ebenso strenge, ja peinlich lautet sie für das zweite. Gewiß darf nicht gebilligt werden: 'denen man nicht helfen, nicht erquicken konnte', weil die beiden Verba mit verschiedenen Kasus, die sich auch äußerlich unterscheiden, verbunden werden; dagegen läßt sich, ganz abgesehen von der Menge unterstützender Beispiele, sagen und vertheidigen: 'Was ich bin und habe'. Der Fall ist dem vorher besprochenen sehr ähnlich; wie es ohne Anstoß heißt: 'mit oder ohne Kost', wo das Subst. als Dat. und Acc. zugleich auftritt, ebenso muß es erlaubt sein das Pron. 'was' als Nom. und Acc. zu verstehn. Schon im Mhd. kommt dergleichen vor, z. B. Swaȥ ieman in der vinstrin tuot oder in dem herzen wirt erdâht (Freidank), wo 'swaȥ' zuerst Objekt, dann Subjekt des Gedankens ist. Agricola (16. Jh.) schreibt: 'Etliche Leute, die noch gelebt und ich gekannt habe'; Lessing: 'Verse, die uns Isidorus aufbehalten hat und sich anfangen —'; 'Was geschieht und ich nicht hindern kann'; Klopstock: 'Was mir selbst nicht enthüllt ward und nur von fern ich bewundre'; Göthe: 'Dieses Anerbieten, das ich für kein leeres Kompliment halten durfte und für mich höchst reizend war'; 'Speisen, die seinem Gaumen hier angenehm waren, sein Magen hier vertragen konnte'; Schiller: 'Was mein ist und

er nie erreichen kann'; Adelung: 'viele andere, welche ich in meinem Lehrgebäude angeführt habe und insgesamt von gedehnten Wurzelwörtern abstammen'; 'eine Art Diplomaten-Französisch, welches sich forterbt und ich vor 16, 18 Jahren schon hörte, aber kein Franzose mehr spricht'; Grimm: 'Was sich ereignete und ich empfand'; 'Was ich zujüngst in der deutschen Gramm. geleistet habe und der grösten Erweiterung allenthalben fähig wäre'; 'das Kind, das sie vielleicht einmal zur Welt brächte und von der Kreuzhacke könnte todtgeschlagen werden'; Dahlmann: 'was mit der Erklärung in Widerspruch stünde und er selbst stets geleugnet hat'; O. Schade: 'Was die Ueberlieferung versagte, aber mit Sicherheit — gebildet werden konnte'[1]). Auch dieser Umstand bedarf der Erwähnung, daß die Wiederholung des Relativs sehr oft von Uebelklängen und einer gewissen Steifigkeit und Schwerfälligkeit begleitet ist, wie denn diese Wiederholung überhaupt, es sei denn zu rhetorischen und ähnlichen Zwecken, aber alsdann ohne 'und', weit häufiger gemieden als gepflegt zu werden verdient. Stimmen bei einem verschiedenen Beziehungsverhältnisse auch die Formen des Pron. nicht überein, so darf der Grammatiker mit vollem Rechte die Wiederholung des Pron. vorschreiben und widerstreitende Beispiele der Schriftsteller, wenn auch bisweilen entschuldigen, so doch niemals empfehlen, wie: 'Wem's Herze schlägt in treuer Brust und ist sich rein wie ich bewust, der hält mich wohl am höchsten' (Göthe); 'Worum man ihn recht bittet und er für recht erkennt' (Lessing); 'wohin die Nibelunge entboten werden und der Wurmgarten liegt' (Grimm). Man sieht, daß im ersten Beispiele 'wer', im zweiten 'was', im dritten 'wo' ergänzt werden oder vielmehr hätten stehen müssen.

Ein weiterer Schritt von dieser Art der Zusammenziehung ist der, daß mit dem ersten Relativsatze sich ein unrelativer Nebensatz auf gleiche Weise koordiniert, wobei die Gemeinschaft und Einheit der Subjekte als Stütze der Verbindung erscheint. Zahlreiche Beispiele stehen zu Gebote, aus ältern wie aus neuern Zeiten[2]): 'Das Gewissen, welches etliche von sich gestoßen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben' (Luther); 'Verlassen hab ich Feld und Auen, die eine tiefe Nacht bedeckt, mit ahnungsvollem, heil'gem Grauen in uns die beßre Seele weckt' (Göthe); 'Es entfährt ihm ein tiefer Seufzer, den er zu verbergen sucht und ganz außer sich ist' (ders.); 'Dulde mein Geschick, das du erleichterst

1) Dieselbe Kürzung findet sich im demonstrativen Verhältnis, z. B. bei Chamisso: 'Das müssen sie erdulden und steht den Schülern frei'.

2) Lehmann, Göthes Spr. S. 128 ff. Progr. Crimmitschau 1877 S. 43.

und die Thränen stillest' (ders.); 'Er trank Schwägerschaft mit allen Lohnkutschern, die er sich in den Wagen setzen ließ und selbst vom Bocke fuhr' (ders.); 'Seht da die Verse, die er schrieb und seine Glut gesteht' (Schiller); 'dessen Hof der Sturm durchsauste und der Ulmen Haupt zerzauste' (Stolberg); 'zu der er zurückkehrte, aber bald seinen Irrthum erkannte' (A. v. Humboldt); 'welches ihm der Graf gerne geben ließ und noch mehr wollte reichen lassen' (Grimm); 'Darauf wagte Anton den Hals des Schwarzen zu streicheln, was der Pony wohlwollend aufnahm und seinerseits dem Fremdling die Rocktaschen beroch' (G. Freytag); 'Derselbe sprach mit einem die Straße passierenden Mädchen, dem er ein Adieu zurief und sich umdrehend das Gleichgewicht verlor' (Köln. Zeit.); 'in welche Stellung er in den ersten Wochen des Jahres eintrat und sich durch einen ungewöhnlichen Appetit auszeichnete' (das.); 'Die Feier wird durch eine Rede begangen werden, welche der zeitige Rektor Bruns hält und dann die Ergebnisse der Preisaufgaben verkündet'[1]) (das.). Vergleichbar in gewisser Hinsicht ist die durch 'und' bewirkte Anknüpfung an einen mit der Partikel 'als', die ja im weitern Sinne auch dem Relativverhältnisse angehört, eingeleiteten Nebensatz, z. B. 'Sein Tod erfolgte plötzlich auf dem Bahnhofe in Köln, im Augenblicke als er von einer Sitzung der rheinischen Bahndirektion heimkehren wollte und statt dessen in die ewige Heimat abberufen ward' (Köln. Z.). Der letzte Satz erscheint ganz überflüssig; der Verf. wird aber der Vorstellung nicht haben entsagen wollen, daß der Betreffende in das himmlische und nicht in sein irdisches Haus aufgenommen wurde.

Das dem Relativ des Nebensatzes entsprechende Demonstrativ 'das' darf bekanntlich dann wegbleiben, wenn das eine Pron. als Subjekt (Nom.), das andere als Objekt (Acc.) des Gedankens zu verstehen ist, z. B. 'Gebiete mir, was menschlich ist'; 'Gefällt dir, was er thut?' Ebenso verhält es sich mit dem Fem. Sing. und dem Plur., z. B. 'Segnet, die euch fluchen' (Luther); 'Die ihr suchet, trägt den Schleier' (Schiller). Lauten aber die beiden verschiedenen Kasus ungleich, dann muß das demonstrative Pron. genannt werden, z. B. 'Wen jemand lobt, dem stellt er sich gleich' (Göthe). Diese dem heutigen Sprachgefühl unentbehrliche Regel ist bei unsern klassischen Schriftstellern sehr oft unbeachtet geblieben. Schon im Mhd. heißt es: Dô kom, von dem ich sprechen wil (Da kam der —); in der

1) Daß auch im Engl. dergleichen Konstruktionen vorkommen, zeigt folgende Stelle: The chapel which they entered and found a nun praying (Children of the Abbey).

Bibel: 'Wenn ihr leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen' und mit auffallendem Tropus: 'Eine falsche Zunge hasset, der ihn strafet'. Paul Gerhard sagt: 'Wen Gott versorgt und liebet, wird nimmermehr betrübet'; Klopstock: 'wo, wen sie erhob, reines Gefühl der Entzückung athmet'; Herder: 'Wes Auge blind ist, ärgert sich und kann es doch nicht sehen'; Göthe: 'Wer dazu fähig war, nahm sie an'; 'Wem sie erscheint, wird aus sich selbst entrückt, Wem sie gehörte, ward zu hoch beglückt'[1]; Schiller: 'Flechte sich Kränze, wem die Locken noch jugendlich grünen'; 'Nur, wem ein Herz, empfänglich für das Schöne, im Busen schlägt, ist werth, daß er sie kröne'; Grimm: 'Ausgelassen werden kann nur, durch dessen Verschweigung keine Undeutlichkeit erwächst'; 'In jener Fabel soll zum Bischof gewählt werden, auf wen sich die fliegen gelassene Taube niedersetzt'. Bei der Beurtheilung dieser und ähnlicher Beispiele darf man, abgesehen von dem überall wichtigen Unterschiede zwischen Poesie und Prosa, nicht gleichmäßig verfahren: ist das Relativ von einer Präp. begleitet, wie in den zuerst genannten Stellen und der letzten, so wird heute wohl fast jeder Schriftsteller, selbst der Dichter, das betreffende Demonstrativ in den Satz bringen. Ferner läßt sich aus dem obliquen Kasus des Relat. weit leichter der Nom. des Demonstr. herausnehmen, als umgekehrt aus dem Nom. des Relat. der oblique Kasus des Demonstr., weshalb das nicht einmal der Poesie entnommene Beispiel: 'Wer dazu fähig war, nahm sie an' ungemein hart klingt.

Wenn es gestattet ist zu sagen: 'Was ich bin und habe', 'Segnet, die euch fluchen', so kann auch gegen die Kürze der Ausdrücke: 'Daß sie sich eine warme Enge schafft und alles dessen enthält' (Grimm), 'Das hat uns weder je gereut, noch je eine Rüge zugezogen' (Döderlein), welche sich auf die äußere Gleichheit des Dat. und Acc. eines Pron. gründet, nichts von Bedeutung erinnert werden. — Aehnlich verhält es sich, wenn bei der formellen Uebereinstimmung des Inf. Akt. und des Part. Prät. eines Verbs zwei verschiedene syntaktische Verhältnisse zusammengefaßt werden und die Verbalform nur einmal auftritt. Zwar tadeln die Grammatiker ausdrücklich, was Klopstock geschrieben hat: 'Ich habe es nicht und werde es nicht vergessen'; doch wird man nicht zugeben, daß anstatt dieser syntaktischen Vereinfachung das zweimal gesetzte 'vergessen' einen bessern Klang habe, es sei denn zum Zwecke des Nachdrucks. So wird auch die Köln. Zeit. urtheilen, da sie in gleicher Weise schreibt: 'Er hat oder wird die Stadt verlassen'; 'Der Präsident hat sich nach Ems und wird sich von da nach Kissingen be-

1) Mehr Beispiele bei Lehmann, Göthes Spr. 70 ff.

geben'[1]). Fehlerhaft soll der Satz sein: 'Ich habe jetzt viel zu thun und daher noch nicht kommen können'; ferner: 'Den ältern Sohn hatte der Fürst verloren und nur den jüngern noch am Leben', weil 'haben' das eine Mal Hilfswort der Konjugation sei, das andere Mal nicht[2]). Man kann diesen Grund vielleicht gelten lassen, der größere stilistische Fehler des letztern Satzes liegt aber offenbar darin, daß der zweite Gedanke vollständig überflüssig ist; denn wer von zwei Söhnen den einen verloren hat, dem muß der andere noch leben. Diejenigen Grammatiker, welche die äußere Uebereinstimmung des Subjekts und Objekts nicht als Grund der Zusammenziehung gelten lassen wollen, sträuben sich gegen eine Konstruktion, die sich in einer englischen Grammatik findet: 'Daß die persönlichen Fürwörter im Engl. auch relativ gebraucht werden, haben sie mit dem Deutschen gemein und ist ganz ihrem Wesen angemessen'[3]); wer dagegen das früher genannte Beispiel: 'Was geschieht und ich nicht ändern kann' für erlaubt hält, vermag auch gegen jenes nichts Wesentliches einzuwenden. Dagegen darf im allgemeinen unstreitig nicht nachgeahmt werden, was einem Schriftsteller wie Jean Paul, von dem die Stelle herrührt, leicht verziehen wird: 'Es lief eine Straße und viel Volk durch das Dorf'; auch Göthe hat in dem Satze: 'Die Reformation versetzte solches in die Wüste, worin es entstanden war' sich einen auffallenden, keineswegs empfehlenswerthen Wechsel gestattet, da das Wort 'Wüste' aus der abstrakten Bedeutung plötzlich in die konkrete umspringt. Wiederum aber dürfte wenig Grund vorhanden sein Lichtenberg der Kühnheit zu zeihen, daß er geschrieben hat: 'Die Nonnen haben sich nicht allein durch strenges Gelübde der Keuschheit, sondern auch noch durch starke Gitter vor ihren Fenstern verwahrt', und was in einem Armeebefehle der Prinz Friedrich Karl im Jahre 1866 gesagt haben soll: 'Laßt eure Herzen zu Gott schlagen und eure Fäuste auf den Feind', klingt ganz vortrefflich und wird seine Wirkung nicht verfehlt haben[4]). Bei bloßer Verschiedenheit des Numerus oder der Person gestatten auch strenge Gramma-

1) Noch viel mehr vermag die engl. Sprache; selbst bei Verschiedenheit der beiden Verbalformen kann die an zweiter Stelle stehende Form allein ausreichen und gewissermaßen die Funktion der andern mit übernehmen, z. B. 'My actions have hitherto, and will ever, I trust, bear the strictest investigation'.

2) Wackernagel Poetik, Rhetorik und Stilistik S. 361.

3) Heyse 2, 628.

4) Die Mehrzahl der zuletzt angeführten Stellen ist dem bereits häufig angeführten Buche von Keller: 'Deutscher Antibarbarus' entnommen worden; der Verf. missbilligt sie aber alle mit einander.

tiker[1]) die Zusammenziehung, z. B. 'Furchtbar war der Name des Kaisers, unerschöpflich seine Hülfsquellen, unüberwindlich seine Macht' (Schiller); 'Ihr werdet nicht die Schwester vermissen, noch eure Eltern die Tochter' (Göthe). — Was im Lat. nicht auffällt, daß aus der Negation des ersten Satzes der positive Begriff für den zweiten ergänzt werde, z. B. 'Stoici negant, bonum quidquam esse, nisi honestum: virtutem autem, nixam hoc honesto (nemlich dicunt), nullam requirere voluptatem' (Cic.), das muß auch dem Deutschen, wo der Gebrauch sich ziemlich weit erstreckt, unverwehrt bleiben[2]). Sätze wie der folgende gehören zu den allergewöhnlichsten: 'Der Angeklagte leugnete sich an dem Diebstahl betheiligt zu haben; er sei an jenem Abend nicht aus dem Hause gegangen, sondern mit Holzspalten beschäftigt gewesen'; aber auch diesen darf man nicht unerlaubt nennen: 'Ich will nicht, daß du weiter verbreitest, was ich dir gesagt habe, vielmehr ruhig wartest, bis du die Nachricht erfährst'.

Gegen Verkürzung in Zusammensetzungen wie: Gott- und weltlose (Göthe), Quartier- und Küchenzettel (Schiller), bio- und bibliographische Nachweisungen (Weinhold) findet sich im allgemeinen nichts zu erinnern. Immer aber muß darauf geachtet werden, daß das Tonverhältnis nicht widerstreite; deshalb verdient den Tadel, was oft in Anzeigen begegnet: 'An- und Verkauf', während 'Ein- und Ausgang' richtig ist. In der 'Gartenlaube' empfiehlt sich ein Advokat zur Besprechung ge- und außergerichtlicher Geschäfte; die Vorsilbe ge- hat, wie ver-, niemals den Ton. Außerhalb der Zusammensetzung kann die Verkürzung höchstens dem Dichter eingeräumt werden; viele Beispiele liefert Göthes Sprache: 'Inn- und Aeußres', 'froh- und trüber Zeit' u. dgl. m.[3]) Eine bemerkenswerthe und zum Theil nothwendige Ausnahme macht hier der Fall, daß mehrere Adj. eine Einheit bilden, wie in den Verbindungen 'ein schwarz roth goldenes Band', 'die weit und breite Welt', 'ein und desselben' (neben: eines und desselben); 'rothe und weiße Kühe' sind anders gefärbt als 'roth und weiße'. —

Das Gegentheil der Kürze des Ausdrucks ist der Ueberfluß und Aufwand von Worten und Wendungen, Ueberladung und Weit-

---

1) Heyse 2, 624.

2) Vgl. dagegen Keller 174. Heyse 2, 628.

3) Lehmann, Göthes Spr. S. 213. 214. — Wahrscheinlich die Laune eines Witzbolds hat die Anzeige geschaffen: 'Ein Herr sucht einen Diener, der ihn ra-, seine Frau fri- und seine Kinder amüsieren kann'.

schweifigkeit, Pleonasmus und Tautologie, Eigenschaften, die nicht alle an und für sich und zu jeder Zeit sondern vorzugsweise in dem ernsten, verstandesmäßigen Stil Anstoß zu bereiten vermögen [1]).

Viele machen sich, in Uebereinstimmung mit formelhaften Wendungen des Kanzlei- und Höflichkeitsstils, der Unart schuldig, daß sie den einfachen und richtigen, von der Grammatik und Logik gleichmäßig verlangten kürzern verbalen Ausdruck verschmähen und in der Heranziehung modaler Hilfsverben sich eines lästigen Pleonasmus bedienen, z. B. 'Erlauben Sie, daß ich mich dabei betheiligen darf?' (f. betheilige); 'Er wünscht, daß ich ihn besuchen möge'; 'Wir befahlen dem Kutscher, daß er uns um 11 Uhr abholen sollte'; 'Ich wage es Ew. Excellenz gehorsamst zu ersuchen, mich bei Besetzung des genannten Amtes geneigtest berücksichtigen zu wollen'; 'Sie hofft bald im Stande zu sein Ihnen über den fraglichen Gegenstand Genaueres mittheilen zu können'; 'Es darf kaum bezweifelt werden, daß die Dichtung bald nach 1150 verfaßt sein müsse' (Grimm); 'Daß er von allen Bekanntschaften unsers Prinzen sogleich Besitz genommen haben werde, können Sie sich leicht einbilden' (Schiller). Aber auch in andern Formen tritt derselbe unnöthige Aufwand auf, z. B. 'Ich pflege gewöhnlich Morgens zu baden'; 'Daß natürlich 2 gleiche Kons. von einander zu trennen sind, versteht sich von selbst' (Ztschr. f. d. Gymnasialwesen). Die Köln. Z. schreibt: 'Diese kaukasischen Bäder sind außerdem noch außerordentlich theure Orte, wo der Aufenthalt sehr kostspielig ist'; 'mit gleichzeitiger partieller Räumung des occupierten Territoriums durch Occupationstruppen'; 'ein Jahrgehalt von jährlich 50 Pfund'; 'Das günstige Wetter — hat die Expedition der Güter begünstigt'; 'Die französ. Geschichte ist voll von Beispielen dieses Leichtsinns, und wir haben eins der großartigsten desselben in der leichtsinnigen Weise kennen gelernt, mit der die Franzosen sich in den Krieg gestürzt haben'; 'Von den 48 Personen, welche wegen der jüngsten Straßentumulte zum Arrest abgeliefert worden sind, wurden 23 aus der Haft entlassen, so daß sich nur noch 25 in derselben befinden'; 'Als letzter Redner trat noch Graf Udo Stolberg auf, der dem ihm nachfolgenden Abgeordneten Rickert bald Platz machte'; 'die königliche Botschaft, wonach der König —'; 'Die Schuld liege nicht, wie mit Unrecht behauptet werde, an den tonangebenden Juden'; 'Auch hat sich unsere Meldung, die eine

1) Magis offendit nimium quam parum, sagt Cicero, und Quintilian: Obstat quidquid non adjuvat.



Zeitlang mit Unrecht bestritten war, als richtig erwiesen'; die Bonn. Zeit. im höchsten Grade nachlässig: 'Die als Blumenmacherin insolvent gewordene Gräfin ist die geschiedene Frau des inzwischen verstorbenen Grafen Adalbert Baudissin, der einst in Schleswig-Holstein als Offizier diente, der seit 8 Jahren das Zeitliche gesegnet hat, der aber schon seit 26 Jahren von seiner Gattin geschieden ist'; die Volkszeit.: 'Der letzte Mörder, der in Reuß jüngerer Linie von den Assisen zu Gera verurtheilt wurde, war der Mörder Leopold aus Lobenstein, der zum Tode verurtheilt, aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde'. Eine Bonner Verbindung meldet in der Zeitung den Tod ihres in Essen verstorbenen Verbindungsbruders; der deutsche Verein der Rheinprovinz spricht in seiner Einladung zum Beitritt von 'freisinniger Gesinnung'. Das Köln. Gouvernement schrieb seiner Zeit regelmäßig: 'Von den hier internierten französischen Offizieren hat sich, trotzdem derselbe sein Ehrenwort keinen Fluchtversuch zu machen schriftlich abgegeben, unter Bruch seines Ehrenwortes der Gefangenschaft durch die Flucht entzogen'. Ein Lübecker Programm erwähnt der Todesnachricht von dem eben erfolgten Hinscheiden des Direktors Jacob und fügt hinzu: 'Sein Vorgänger in dieser Lehrstelle war hier derselbe', wo sich das 'hier' von selbst versteht, also unterbleiben muste. Wenn wir bei Grimm lesen: 'Eine Sprache mit einförmigen Gliedern und Regeln würde so wenig wie der Anblick einer langweiligen Stadt mit schnurgraden Gassen und Häusern einer Höhe auf die Länge befriedigen', so spricht uns zwar der Vergleich an, wir wünschen aber das Wort 'langweiligen' gestrichen. Ebenso muste das Adj. unterdrückt werden in dem Satze: Jenes verwerfliche 'war weit' ist um kein Haar besser; das Verwerfliche kann niemals gut sein. Einmal sagt Grimm: 'Aufenthaltsorte, wo sich das Schiff befindet', ein ander Mal: 'Alte Jungfern, die nicht geheirathet haben'; er spricht von der 'Schnellheit des raschen Streites', von 'zweien Zwillingskindern', einer 'abkürzenden Aphäresis' und einer 'weiblichen Vorfahrin'. Nicht gut drückt sich der sonst so vorsichtige und geschickte Sanders in folgendem Satze aus: 'Von einzelnen Hauptwörtern, von denen nach dem Obigen oder aus sonstigen Gründen im allgemeinen die Mehrzahl wenig üblich ist, kommt sie doch vor. Mangelhaft heißt es in der Uebersetzung einer Rede des Herrn Thiers: 'Die Armee muß die ganze Kraft der Konstitution wieder erhalten, welche sie besaß und die sie, ich hoffe es, bald Dank Ihres Patriotismus und Ihrer Einsicht wieder erlangen wird' (Köln. Z.). Der Satz: 'Nachdem der Zug dort ange-

langt war, hielt der Direktor eine in schwungvollen Worten gehaltene Rede' (das.) offenbart neben dem Pleonasmus zugleich einen sprachlichen und logischen Fehler; der Verf. hätte schreiben sollen: 'hielt der Direktor eine schwungvolle Rede'. Gar nicht gut ist auch folgende Mittheilung beschaffen: 'Zuerst wurde die kleine, aber trotz ihrer 60 Jahre noch außerordentlich jugendlich aussehende Erscheinung der Königin von Dänemark sichtbar' (das.). Wie man in der grammatischen Analyse das komparative 'als' zu ergänzen pflegt, gerade so schreibt Lessing in 'Sarah Sampson': 'Ich bin begieriger zu sehen, ob Sie allenfalls auf eine gute Art mich einer Erbschaft vorziehen können, als ich begierig bin Sie in dem Besitze derselben zu wissen'; dies klingt überaus schleppend und würde heute fast unerträglich sein. Derselbe sagt im 'Nathan': 'Er wird kaum noch mehr zu treffen sein'; entweder 'kaum noch' oder 'kaum mehr' hätte ausgereicht. Statt 'noch neu' hört man in Schwaben 'bereits noch neu'. Entsprechend dem lat. rursum redire wird sehr oft 'wieder zurückkehren' gesagt; ferner: 'weiter fortfahren' für 'fortfahren' allein; 'sich nur darauf beschränken', wo 'nur', 'los lösen', wo 'los' gar nichts zur Deutlichkeit beitragen. Da '-lei' Art, Weise bedeutet, so beruht der Ausdruck: 'in' oder 'auf keinerlei Weise', der sich z. B. bei Göthe und Uhland findet, auf Tautologie, die jedoch nirgends dem Anstoß begegnet. Bekannt ist 'sich einander'; Göthe schreibt einmal sogar: 'Wir sind unsere Lebzeit über einander wechselseitig uns so viel schuldig geworden'. Formelhaft heißt es im Kanzleistil: ehe und bevor [1]), ohne zwischengestelltes Bindewort gleich tautologisch im täglichen Leben: nur (in Norddeutschland man) bloß (vgl. lediglich nur bei Grimm), bereits schon, als wie, wovon später gehandelt werden wird. Auch in 'nicht länger mehr' läßt sich eins der beiden Adv. wohl sparen. — Pleonasmen und Tautologien der bloßen Wortform, denen sich der gegenwärtige Gebrauch zu überlassen pflegt, können hier nur in einzelnen Beispielen vorgeführt werden: Warnungsanzeige [2]), Entstehungsursache, Antwortsadresse, Advokat-Anwalt, Hieranwesenheit (Köln. Zeit.), Abwehrmaßregeln (Volksz.), Stadtpfarrprediger (Augsb. Allg. Z.). Der Superl. einzigste zeigt einen logischen Pleonasmus, in allen Fällen reicht einzige hin.

---

1) Anders zu beurtheilen sind die unserer Sprache fest eingeprägten, überall bekannten und geläufigen tautologischen Formeln: Art und Weise, Gram und Kummer, Ort und Stelle, Hohn und Spott, Schirm und Schutz, los und ledig, frank und frei, nackt und bloß u. a. m.

2) Vgl. was Grimm Kl. Schr. 1, 346 über dies Wort tadelnd bemerkt.

Nicht sowohl einen Aufwand von Worten als vielmehr eine grammatisch und stilistisch fehlerhafte, strenggenommen unlogische Zerlegung eines einzigen einfachen Gedankens in zwei enthält das sogenannte Hendiadys in Beispielen wie: 'Und er fuhr fort und nahm ein Weib' (Luther, nach hebräischem Vorgange); 'Eigentlich wollte ich mich bedanken, daß Sie so gut gewesen sind und mir die 100 Louisdor aufgehoben' (Lessing); 'Sollten einige meiner reichen und edeln Landsleute mir das Vergnügen machen und jene kleine Summe durch Beiträge vermehren wollen' (Göthe); 'Fangt an und lauft' (Grimms Märch.); 'der den Misgriff thut und es — verlegt' (Grimms Gramm.); 'Wollten Sie wohl so gütig sein und mir den 5. Band verschaffen?' (Schiller); 'Der Präsident hat es jetzt gewagt und ist nach Paris gefahren' (Köln. Zeit.); 'Dem Beispiel der Kölner Altkatholiken wird der hiesige katholische Lokalverein nunmehr baldigst folgen und zur Constituierung der Gemeinde schreiten' (das.); 'Viele werden bedauern, daß man den Rath des Generals Chanzy nicht befolgt und den Mund gehalten hat' (das.), zugleich misverständlich; 'Nach andern Nachrichten weigert der Pabst sich dem Rathe der Aerzte nachzugeben und das Bett zu verlassen, damit die Schwächung der Kräfte nicht zunehme' (Bonn. Zeit.), wo doch der Rath sich darauf bezieht, daß der Kranke das Bett verlasse, um nicht noch schwächer zu werden.

Nicht selten verarbeiten erzählende Schriftsteller Satztheile, auf denen kein Nachdruck liegt noch liegen kann, zu lästigen Umschreibungen. Insbesondere gehört hierher der bekannte Eingang: Es war —. Man vergleiche folgende trotz der abgerissenen Sätze in hohem Grade ermüdende Breite und Länge der Darstellung: 'Es war im August des Jahres 1868. Es war um die Mittagstunde und in dem Redaktionsbüreau der Elberfelder Zeitung herrschte eine drückende Hitze. Die Morgennummer war unter der Presse. Ich hatte —. Ich hatte mir eben —. Vor mir lag —. Ich las —. Ich gähnte noch einmal —. Plötzlich —' (P. Lindau). Anderer Art ist die kindliche Deutlichkeit im Stil der Märchen: 'Es war ein Mann, dem starb seine Frau, und eine Frau, der starb ihr Mann, und der Mann hatte eine Tochter, und die Frau hatte auch eine Tochter' (Grimm). — Keine Nachahmung verdient die von dem unbestimmten Artikel begleitete flektierte Form des prädikativen Adj., welches dadurch mit Ergänzung des Subst. wieder attributiv wird, wenn dafür die artikellose unflektierte Form allein oder ein entsprechendes Verbum ausreicht[1]). Man sage: 'Der Zustand des

---

1) Vgl. Becker, Lehrb. d. d. Stiles S. 34.

Heeres ist vortrefflich', nicht, wie es zur Zeit des Krieges jeden Augenblick hieß, 'ein vortrefflicher'; ferner: 'Das Interesse an schönen Gegenständen muß allgemein und uneigennützig sein', nicht, wie Schiller geschrieben hat, 'ein allgemeines und uneigennütziges'. So würde auch in dem Satze: 'Die Vorurtheile gegen fremde Völker sind in den meisten Fällen sehr einseitige und ungerechte' (Lessing) die Flexion des Plur. besser unterblieben sein. Aus dem gewöhnlichen Leben vergleiche man noch: Die Vorstellung war eine sehr gelungene; Das Gerücht ist ein irriges gewesen. Wenn jedoch das Subst. mit einem Adj. versehen ist, so eignet sich zum Zeichen des Gegensatzes und der Hervorhebung der längere Ausdruck sehr wohl, z. B. 'Ist ein alter Eindruck ein verlorener?' (Lessing). Einen Wechsel läßt die Köln. Z. zu, indem sie schreibt: 'Der Empfang des Kaisers bei dem heutigen Besuch der Schlachtfelder war nirgends unsympatisch, wenn auch kein begeisterter'.

Wohl fragt es sich, ob zu den Pleonasmen, insofern sie der gute deutsche Stil zu meiden hat, unbedingt auch die zweimal ausgedrückte Negation zu rechnen sei. In der ältern Grammatik und Stilistik, wie von den meisten heutigen Sprachlehrern wird diese Frage bejaht und der Gebrauch als fehlerhaft bezeichnet. Von eigentlicher Sprachwidrigkeit kann hier indessen durchaus nicht die Rede sein, nicht bloß im Hinblick anf das Verfahren anderer Sprachen, sondern auch dem Vorgange der ältern deutschen gemäß. Von früher Zeit bis tief ins vorige Jahrh. hinein sind die Beispiele so zahlreich und wirken bei guten Schriftstellern auch des gegenwärtigen Jahrh. so sehr nach, daß es unstatthaft ist mit einem einzigen Machtspruch ihre Berechtigung zurückzuweisen. Nachdem aber einmal, freilich auf dem einseitigen Grunde der lat. Sprache, die doppelte Verneinung aufgehoben ist, scheint es dem einzelnen Schriftsteller, es sei denn daß er sich nicht in der ernsten und nüchternen Prosa sondern in einer besondern Stilgattung (Poesie, Volkston) bewegt, kaum zuzustehen dem vorherrschenden Gebrauche zu widerstreiten, zumal da Misverständnisse, vor denen man überall sich bestens zu hüten hat, leicht eintreten können. Bei Luther kommt die zweifache Negation häufig vor, z. B. 'Wir sind niemand nichts schuldig', 'Wir sind nie keinmal jemands Knechte gewesen'; auch die dreifache zeigt sich einzeln, wie an der Stelle: 'Ich habe ihrer keinem nie kein Leid gethan'. Fleming sagt: 'Laß dich nur nichts nicht tauren mit Trauren'; Klopstock: 'Ach wenn nur kein Tod nicht wäre, der Liebende trennt'; Lessing: 'Nichts gutes war es freilich nicht'; 'Wenn deinem Herzen sonst nur kein Verlust nicht droht'; Göthe:

'Man sieht, daß er an nichts keinen Antheil nimmt'; 'Bei der jetzigen Einrichtung gewinnt niemand nichts'; 'Es war kein Katalog noch Verzeichnis von keiner Statue'; 'Nirgends keine Seele war zu sehen'; Schiller: 'Alles ist Partei und nirgend kein Richter'; 'Das disputiert ihm niemand nicht' (beides im Volkston); Chamisso: 'Das ist kein Spielzeug nicht'; die Köln. Z.: 'Hier ist kein Druck von keiner Seite zu befürchten'. Im täglichen Leben hört man aus dem Munde von Leuten aus dem Volke bisweilen auch die dreifache Negation: Hat Keiner kein Geld nicht?

Wenn an allen diesen Stellen die Gefahr misverstanden zu werden wohl so gut wie ausgeschlossen ist; so bieten dazu jene Sätze, wo nach der offnen oder versteckten Verneinung des regierenden Verbs in dem abhängigen Gedanken die Negation nochmals auftritt, allerdings den häufigsten und erklärlichsten Anlaß. Dieser Gebrauch ist auch heute noch, im Gegensatze zu dem vorhergehenden, ziemlich weit verbreitet, kann aber, weil das höhere Bedürfnis der Deutlichkeit und Verständlichkeit dabei auf dem Spiele steht, nicht für empfehlenswerth gelten, auch in denjenigen Fällen nicht, welche sich für ein Misverständnis kaum eignen. Es müssen mithin folgende Beispiele, die sich um viele andere leicht vermehren lassen, der Nachahmung entzogen werden: 'So lange ich nicht sehe, daß man eins der vornehmsten Gebote des Christenthums, seinen Feind zu lieben, nicht besser beobachtet, so lange zweifle ich, ob diejenigen —' (Lessing); 'Es kann nicht anders sein, als daß nicht die Königin unter den Liebhabern oder diese unter jener leiden sollten' (ders.); 'Mit Mühe enthalt ich mich dich nicht zu besuchen' (Göthe); 'Sie konnte sich nicht erwehren, daß er nicht ihren Schuh küßte' (ders.); 'Einsmals ließ er verbieten, daß in der ganzen Armee keine andere als rothe Feldbinden getragen werden sollten' (Schiller); 'Dir abzurathen, daß du sie nicht brächtest' (ders.); 'Man muste sich hüten, seine vieldeutigen Ausdrücke nicht für eine Gewährung zu nehmen' (Ranke); 'Es kann nicht fehlen, daß die geheimnisvolle Sprache nicht zugleich Aufschlüsse des Gedankengangs der Begriffe gewährte' (Grimm); 'Niemand soll mir verbieten, daß ich nicht meinen Herrn rette' (ders.); 'Haben Sie die Güte zu verhindern, daß der Lakai nicht zusieht (Freytag); 'Wie hätte ich zweifeln sollen, daß der Zeuge nicht Finks Vetter war?' (Hackländer); 'Alle menschliche Weisheit wird sich dahin bescheiden müssen zu verhindern, daß der Patient nicht durch gewaltsame Mittel plötzlich getödtet werde und Zeit gewinne zur allmählichen Besserung' (Köln. Z.). Dagegen schreibt einmal Simrock an Düntzer: 'In Ehrmanns Hause war es verboten nicht zu rauchen',

d. h. Jeder war gezwungen zu rauchen. In 'warnen' liegt außer dem Begriffe der Besorgnis, die das Negative wünscht, auch die Vorstellung der Ermahnung, welche auf das Positive aufmerksam macht[1]). In jenem Sinne sagt Schiller richtig: 'Doch warn ich dich dem Glück zu trauen' (du sollst ihm nicht trauen), in diesem Göthe ebenso richtig: 'Er warnte mich vor seinem Bruder geheim zu sein' (ich sollte geheim sein), desgleichen die Köln. Zeit.: 'Zum Schlusse werden die Chefs gewarnt bei der Annahme von deutschen Arbeitern vorsichtig zu sein' (sie sollen vorsichtig sein). Aber in einem Berlin. Lokalblatte warnt ein Vater seinem Sohne nichts zu leihen, wofür denn beide Erklärungen bereit liegen. Durch den Gedanken: 'Wir werden nicht wissentlich antideutschen Interessen dienen' ist die Köln. Zeit. kürzlich zu der Konstruktion verleitet worden: 'Und daß wir antideutschen Interessen nicht wissentlich dienen werden, das wird uns hoffentlich auch die Polit. Corr. nicht zutrauen', wo entweder die erste oder die zweite Negation gestrichen werden muß.

Nach einem Komparativ mit 'als' eine Negation folgen lassen wird von vielen Seiten als baarer Gallicismus betrachtet; verständiger urtheilen diejenigen, welche auch den Vorgang der ältern deutschen Sprache in Anschlag bringen, daß die Beifügung der Negation den Ausdruck hebe und energischer mache[2]). Gleichwohl hat sich im Verlaufe der allgemeine Sprachgebrauch mehr und mehr dieser Art der Verstärkung entäußert, dergestalt daß er nicht wie Luther spricht: 'Das Wort Gottes ist schärfer denn kein zweischneidig Schwert' sondern statt 'kein' das Gegentheil 'ein' setzt. Ueberhaupt reicht jener Brauch zwar noch über das 18. Jahrh. hinaus, allein nicht bis in die Gegenwart, für welche die folgenden Beispiele fast nur ein historisches Interesse haben: 'Ein Mann, der mehr besitzt, als oft kein Prinz besessen' (Gellert); 'Wir schweben diesen Augenblick in einer größern Gefahr, als ihr alle nicht seht' (Göthe); 'Du wärest weiser als du nicht bist' (ders.); 'Er war geschäftiger und überdrängter als nie' (ders.); 'Wie viel größer ist deine Gnade, als ich nie erwartete' (ders.); 'Michel Angelo war der vollkommenste Bildhauer und hatte in dieser Kunst mehr Kenntnisse als niemand anders zu unsern Zeiten' (ders.); 'Warum schreibe ich dir dies alles und mache dich unruhiger als du bei einem gänzlichen Stillschweigen nicht gewesen sein würdest?' (Lessing); 'Und doch behaupte ich, daß er mehr darin geleistet hat, als tausend andere in seinen Um-

1) Vgl. Wilmanns, Deutsche Gramm. S. 160.
2) Sanders, Wtb. d. Hauptschwierigk. 165ᵇ. 166ᵃ. Wilmanns 159.

ständen nicht würden geleistet haben' (ders.); 'Wir müssen das Werk in diesen Tagen weiter fördern, als es in Jahren nicht gedieh' (Schiller); 'des Unheils mehr gethan, als Gift und Dolch nicht konnten' (ders.); 'fürstlicher bezahlt, als er noch keine gute That bezahlte' (ders.); 'Er bewegt sich — gewandter als keiner vor und nicht so bald wieder nach ihm' (Grimm). Ferner tritt bei den Konjunktionen 'ehe' und 'bis' nach einem verneinenden Hauptsatze die Negation überflüssig auf, z. B. 'Ehe ich die dramatische Arbeit nicht aus dem Kopfe habe, will keine andere hinein' (Lessing); 'Er wird sich nicht zur Ehe entschließen, bis er nicht eine hinlängliche Versorgung hat' (Gellert). Dieser Gebrauch erstreckt sich auch heute sehr weit, verdient aber keinen Schutz. Da in 'außer' und 'ohne' bereits eine Verneinung steckt, so bedarf es einer zweiten nicht. Man schreibe also nicht wie Lessing: 'Ihr findet Widersprüche überall, außer da nicht, wo sie wirklich sind', sondern unterdrücke die Negationspartikel. In der Reichspost findet sich: 'Ohne daß nicht eine innerliche Läuterung des deutschen Volkes vorgenommen wird, ohne daß nicht das Evangelium wahrhaft zu Ehren kommt, ohne daß nicht die Schulen wieder zu Erziehungsanstalten umgewandelt werden —, ohne diese Grundsätze gebe ich auf all diese Volkserhebung nichts'; der Verf. dieser wohlmeinenden Worte hätte sich und dem Leser das 'nicht' dreimal ersparen sollen. —

Zu den bedeutendern grammatisch stilistischen Fehlern gehört die Beziehung eines Nebensatzes auf ein eingeordnetes Attribut, z. B. 'Die Sage vom entweichenden Hausgeist, sobald ihm Lohn geboten wird' (Grimm); soll der Nebensatz stehen bleiben, was in den meisten Fällen erforderlich ist, so muß das Attribut in einen Satz verwandelt werden, also: 'vom Hausgeist, welcher entweicht'. Grimm hat bei seiner Vorliebe für den kürzern Ausdruck dies sehr oft zu thun unterlassen, z. B. 'dem zürnenden Gott, als die Heruler ihren Gegnern unterlagen'; 'immer in treffender, lehrreicher, auch dann noch brauchbarer Auswahl, wenn ihnen andere Drucke — zum Grunde liegen'[1]). Leo (Altf. und Angelf. Sprachproben) schreibt: 'Die zu sehr von Hülfsmitteln entblößte Generation, als daß sie sich den theuren Apparat der Quellenausgaben anschaffen kann'. In unserer heutigen Tagesliteratur findet sich diese Konstruktion gleichfalls nicht selten; so schreibt die Köln. Zeit.: 'Hinter ihm fiel der sich durch Körperfülle auszeichnende Erzbischof von München-Freising auf, während die Gesichtszüge desselben nicht so anspruchsvoll sind'; 'Die Tagesblätter trösten sich

1) Mehr Beisp. in meinem Buche üb. d. Spr. J. Grimms S. 236.

noch immer mit dem drohenden russischen Kriege und der dadurch hervorgerufenen Unterredung zwischen Bismarck und Thiers, um letzterm die Neutralität Frankreichs abzukaufen'; ferner die Volkszeit.: 'Eine von der Regierung einberufene Gelehrtencommission, um eine Pharmakopöe für das deutsche Reich auszuarbeiten'. Erlaubt heißt es bei Grimm: 'Zeus sandte so mächtigen Regen, daß Hellas überschwemmt wurde'; während das Sprachgefühl verletzt wird, wenn er sagt: 'Die Hirten flochten so enge Gefäße, daß sie auch Wasser hielten'. Im allgemeinen scheinen die Vergleichungsätze, die positiven wie die komparativen, am leichtesten jene Konstruktion zu vertragen. Mindestens hält es schwer in den Tadel einzustimmen, der über den Satz: 'Alibaba hatte eine ebenso arme Frau geheirathet, als er selber war' ausgesprochen worden ist [1]), oder fehlerhaft zu finden, was Göthe geschrieben hat: 'in manche noch schlechtere Herberge, wie diese ist' [2]). Freilich fällt die folgende Verbindung wieder einigermaßen auf: 'Den reichern Gehalt der schönen althochd. Sprache, als ihn ihre meist unbeholfenen Denkmäler sammeln lassen, ahnt man aus einzelnen verstohlenen Formen' (Grimm). Die Augsb. Allg. Z. schreibt einmal: 'Es ist eigenthümlich, daß diese mir bekannte einzige Obstart, welche ohne Blüten zu treiben gleich die Frucht ansetzt, auf einigen Bäumen zweimal im Jahre trägt'. — Hier schließt sich der Fall an, daß von einem verbalen Subst. ein Nebensatz abhängig gemacht wird, der nicht wie in den bekannten Verbindungen: 'die Hoffnung, daß —, der Wunsch, daß —' als das Attribut des substantivischen Begriffs anzusehen ist, sondern einen Nebenumstand enthält, z. B. 'Ich hatte mir seinen Messias so zu eigen gemacht, daß ich ihm bei meinen öftern Besuchen, um Siegelabdrücke für meine Wappensammlung zu holen, große Stellen davon vortragen konnte' (Göthe); 'Die Weglassung der Kasusendungen, auch wo diese bei dem Mangel des Artikels zum Verständnis durchaus nothwendig sind' (Oesterr. Wochenschrift); 'Derselbe hat sich unter Mitnahme einer Geldsumme, um die Miethe zu bezahlen, aus der Wohnung entfernt' (Berliner Tagebl.); 'Wegen Herbeiführung der unangenehmen Nothwendigkeit einer außerordentlichen Wiedereinberufung der Stände so bald nach ihrer Vertagung, um über die Organisation der Zwischendeputationen Beschlüsse zu fassen' (Köln. Z.); 'Jener heitere Sprung des Alten vom Felsen, nachdem er den Kindern alle seine Habe vertheilt hat' (Grimm); 'Der län-

1) Götzinger, Deutsche Sprache 2, 456.
2) Fehlerhaft ist natürlich 'wie' anstatt 'als'.

gere Haft des m im Serbischen, während es im Altslaw. verschwindet' (vers.); sogar: Ueber den Sendling an den Pabst, um über den Kardinal Klage zu führen, wird vielfach gestritten' (Köln. Z.). Man darf wohl mit Sicherheit behaupten, daß dergleichen kühne Strukturen der deutschen Sprache nicht wohl zuzumuthen sind; in jedem einzelnen Falle wäre die Verwandlung des Subst. in einen Satz der richtige Ausdruck. Jedoch allzu strenge verurtheilt Herling folgende Verbindung: 'In dem Kloster lebte ein erfahrner Mann. Er wuste nemlich —'; mit mehr Grund Götzinger die Darstellung: 'Die Gallier ließen jetzt ihren Hinterhalt anrücken, der aus gallischen, den Römern ganz unbekannten Streitwagen bestand. Als die Reiterei daher das Geräusch hörte und die Verwüstung erblickte, welche die Wagen anrichteten, so erschrak sie und floh'. Getadelt wird, wie man sieht, die Beziehung eines zweiten Hauptgedankens auf das eingeordnete Attribut. —

In dem Gebrauche des attributiven Adjektivs ist der neuhochdeutschen Sprache ein etwas beschränkteres Gebiet zu Theil geworden, als den beiden altklassischen und auch noch den ältern deutschen Mundarten zustand. Sie verwendet nemlich in vielen Fällen statt des jenen Sprachen geläufigen Adjektivs ein Subst. im Genit. oder mit einer Präpos.; sehr gerne bedient sie sich auch einer Zusammensetzung. So heißt das lat. dies natalis im Mhd. wörtlich geburtlîcher tac, jetzt aber Geburtstag; ebenso verhalten sich tempus hibernum, winterlîche zît und Winterzeit, imber igneus, viurîn regen und Feuerregen. Grimm schreibt: ein männliches Kloster, fräuliches Gewand, der stiftische Beamte, ein jägerischer Ausdruck f. Mannskloster, Frauengewand, Stiftsbeamte, Jägerausdruck; ein Börsenblatt spricht von restlicher Einzahlung st. Restzahlung. Niemand wird behaupten wollen, daß dieser Gebrauch des Adj., der nicht einmal den Vortheil der Kürze für sich hat, unserer jetzigen Sprache angemessen sei; ebenso wenig wie in denjenigen Beispielen, welche ein präpositionales Verhältnis begreifen und insgemein durch eine Präpos. zum Ausdruck gelangen. Ein Aufenthalt in Frankreich heißt bei Grimm ein 'französischer Aufenthalt', die Strafe für (stehlende) Knechte die 'knechtische Strafe', daß im Hebräischen das Präsens im Futur aufgeht, 'das hebräische Aufgehn des Präs. im Futur' [1]; eine Zeitschrift nennt Aufgaben aus der Naturkunde 'naturkundliche Aufgaben'. Ein in Bonn erschienenes Buch führt den Titel: 'Platonische Forschungen'; dergleichen Verbindungen

1) Vgl. mein Buch S. 179.

sind in der gelehrten Welt bekannt und geläufig, können auch nicht leicht misverstanden werden; doch sieht man nicht ein, weshalb es nicht genauer und richtiger 'Forschungen über Plato' heißen solle. Es gibt auch 'Chemische Briefe' von Liebig, d. h. Briefe über Chemie. Mag ein Misverständnis auch hier kaum denkbar sein, so ist das allerdings in hohem Grade der Fall, wenn in der Kreuzzeitung Briefe über Griechenland und Briefe über Frankreich die Ueberschrift tragen: 'Griechische Briefe' und 'Französische Briefe'; denn zunächst versteht jeder darunter in griechischer und französischer Sprache geschriebene Briefe. Die gynaikologische Klinik in Bonn suchte im J. 1874 für ihre Anstalt eine Köchin, welche die Speisung der Kranken kontraktlich übernehmen sollte, und begann die betreffende öffentliche Aufforderung mit den Worten: 'Klinische Köchin zur kontraktlichen Speisung'. Besser verträgt sich die ziemlich übliche Verbindung 'herrschaftliche Köchin', weil es hier auf eine Qualität ankommt; neuerdings werden in Tagesblättern auch 'bürgerliche Köchinnen' gesucht. Ein Journalist stellt etwas kühn, aber nicht ungefällig, 'insulare Stimmungen' den 'kontinentalen' gegenüber; schön sagt Göthe: 'Alle die elsassischen Gefühle lebten in mir wieder auf', bei einer Meerfahrt stellt er 'seekranke Betrachtungen' an. Dagegen zeugt es von Mangel an richtigem Sprachgefühle, wenn die Kreuzzeit. eine von Sozialisten angezettelte Schlägerei kurzweg eine 'soziale Prügelei' nennt. Bedenklich und dem offenbarsten Misverstande preisgegeben ist die Bezeichnung 'religiöser Maler', welche von der Bonner Zeit. auf einen jüngst verstorbenen Düsseldorfer Künstler angewendet wird, dessen Gemälde kirchliche und religiöse Gegenstände betreffen. Früher hieß es 'Ausgabe für Discant' und 'für Alt', heute liest man auf dem Titel von Gesangstücken: 'hohe Ausgabe' und 'tiefe Ausgabe'; unter einer 'hohen Ausgabe' versteht der Sprachgebrauch bekanntlich etwas wesentlich Anderes. Allgemein übliche Verbindungen wie: 'französischer Unterricht, englische Stunden' müssen übrigens unangetastet bleiben[1]), obgleich es nicht an Sprachlehrern fehlt, welche dergleichen anzugreifen kein Bedenken tragen; in gewisser Hinsicht ist ja der Unterricht, der im Französischen ertheilt oder genommen wird, auch ein französischer, nemlich insofern er sich aufs Französische bezieht, mit dem Französischen sich beschäftigt. — Am häufigsten findet sich das Adj. anstatt des entsprechenden Gen. gesetzt, besonders in der neuern Zeit

---

1) Der Franzose verfährt aber anders und logischer, indem er nicht sagt 'leçons anglais', vielmehr 'leçons d'anglais'.

werden zu diesem Zwecke zum Theil schwerfällige und übellautende Adj. eigens geschaffen. Da heißt es: der staatliche Antheil, städtische Interessen, bäuerliche Abgaben, die gegnerische Behauptung, ein dramatischer Vorleser, in sachkennerischen Kreisen, die buchhändlerische Ausstattung, eine volksbildnerische Aufgabe, gärtnerische Zwecke. Bei Grimm liest man: diese elfische Gegenwart (G. der Elfen), Freilassung aus der herrlichen Gewalt (G. des Herrn) und manche ähnliche Beispiele mehr[1]). Rudolf von Raumer schreibt: Die Grundlage unserer neuern schriftsprachlichen Entwickelung; die Köln. Zeit.: Verehrung der präsidentiellen Person; über den wahren Grund des Falkschen Rücktritts; auffallender: die weiße Einwanderung (Einwanderung der Weißen) und: die weibliche Emigration nach Canada; an die Stelle des allein richtigen und natürlichen Gen. setzt sie ein selbstgeschaffenes Adj.: diese Fassung der cultusministerlichen Rede. Darf man ohne weiteres im gewöhnlichen Prosastil, was außerordentlich häufig geschieht, eines Königs Wagen, wenn er sich nicht etwa durch königliche Pracht auszeichnet, den königlichen Wagen nennen? Schwerlich. Das Adj. ‘königlich’ bezeichnet nicht die bloße Angehörigkeit, sondern ein Qualitätsverhältnis, welches auch auf diejenigen, die nicht Könige sind, Anwendung erleidet[2]). Ein ‘königliches’ Vergnügen genießen viele Unterthanen eines Königs, nicht er allein; man vergl. ‘sich königlich amüsieren’. Will man ‘den königlichen Wagen, den fürstlichen Pfau’ u. dgl. nicht opfern, wohin führt dann die Konsequenz? Zum ‘gutsherrlichen’ Obst oder Vieh, zur ‘justizräthlichen’ Nase oder Katze und zu vielen sonderbaren, geschmacklosen und lächerlichen Verbindungen mehr. Die Köln. Zeit. hätte nicht schreiben sollen: bei der kaiserlichen Wunde, vielmehr: bei der Wunde des Kaisers. Mit Recht wird H. v. Kleist getadelt, daß er die Leiche des Vaters die väterliche Leiche genannt hat; eine väterliche Ermahnung braucht nicht vom Vater auszugehen. Will der Ausdruck ‘Bismarcksche Politik’ nichts weiter sagen als ‘Bismarcks Politik’, so ist er unangemessen; soll aber damit die Art der Politik bezeichnet oder charakterisiert werden, was sehr wohl angeht und auch auf andere Personen Anwendung leidet, so lautet er richtig. Unter der ‘Sokratischen Methode’ verstehen wir bekanntlich eine besondere

---

1) Mein Buch üb. d. Spr. J. Grimms 179.

2) Lehrreich unterscheidet der Lateiner regius und regalis: solium regium ist etwas Anderes als solium regale; der Name des Königs kann nomen regium heißen, animus regalis bedeutet einen königlichen Sinn.

Methode, welche Sokrates beim Unterrichte ausgeübt hat; die Art und Weise aber, wie er etwa sonst verfuhr, wie er z. B. den Unliebenswürdigkeiten seiner Ehehälfte zu begegnen pflegte, dürfte nicht auch 'Sokratische Methode' genannt werden, vielmehr 'Methode des Sokrates'. Wenn das nicht wäre, könnte man auch von 'Sokratischen Schülern', ja von der 'Sokratischen Ehefrau' reden. Unterdes darf man doch nicht alles über einen Kamm scheren. Neuerdings ist die Verbindung 'Schillersche Gedichte' als unrichtig bezeichnet worden, allzu strenge, wie es scheint, obwohl in der Theorie nicht ganz unbegründet. Vielleicht darf hier ein Unterschied aufgestellt werden, je nachdem der übrige Inhalt des Satzes in dem Attribut das bloß äußere Verhältnis der Zugehörigkeit oder ein inneres Verhältnis der Art und Eigenschaft erkennen läßt. Darnach würde es z. B. heißen: 'Mein Vater hat mir Schillers Gedichte geschenkt' oder: 'Die Gedichte Schillers kann man heute billig kaufen'; dagegen schwerlich unpassend: 'Die Schillerschen Gedichte gefallen mir außerordentlich' oder: 'Ein Schillersches Gedicht wie die Glocke'. Hiebei ist noch zu beachten, daß 'Schillersche Gedichte' immer noch 'Gedichte Schillers' sind und bleiben, nicht Gedichte 'würdig eines Mannes vom Schlage des Marbacher Sängers' [1]). Man vergl. 'Beethovens Geburtstag' und 'Beethovensche Musik'; 'Hegels Schüler' und 'die Hegelsche Schule', 'Kants kategorischer Imperativ' und 'die Kantische Philosophie'. — Göthe spricht von frauenzimmerlichen Handarbeiten, einem frauenzimmerlichen Gedichte und von frauenzimmerlicher Mittelgröße; das Adj., dessen formelle Berechtigung dahingestellt bleibe, bezeichnet eine Eigenschaft, wie sie Frauen zukommt, für Frauen paßt. Im Gegensatze zu den langen Schleppgewändern, die er bei einer kirchlichen Feier zu Venedig wahrgenommen hat, bezeichnet er alle Feierlichkeiten seiner nordischen Heimat als 'kurzröckig'. In einem Briefe an Göthe nennt Schiller den Hof der Herzogin Witwe den verwitweten Hof; der Ausdruck ist fast so kühn, als was Heine sagt: die Waisenkinder mit ihren lieben, unehelichen Gesichtchen. Der Titel eines Aufsatzes im Hamburg. Korresp. lautet: bauliche Ueberraschungen, eines andern in einer wissenschaftlichen Zeitschr.: urkundliche Fragen; beide können nicht gefallen, sondern müssen längern Ausdrücken weichen: Ueberraschungen aus dem Bauwesen, Fragen die sich auf Urkunden beziehen. In Aschersons Flora von Brandenburg kommt ein botanischer Reisender vor, eine neuere Schrift handelt

1) Keller, Antibarb. S. 19.

vom weiblichen Schulwesen, ein Aufsatz der Köln. Zeit. vom forstlichen Versuchswesen; man kann wohl merken, was gemeint ist. Was aber bedeuten 'lyrische Reisen', wie sich ein Buch von L. Steub nennt? Anstatt 'Nachahmungen des Fremden' darf wohl kaum gesagt werden: fremde Nachahmungen (Brandstäter), so wenig wie: Klopstockische Nachahmer (Göthe) statt 'Nachahmer Klopstocks'. Unter der Benennung 'Zoologische Gesellschaft' wird in Hamburg nicht etwa eine Gesellschaft verstanden, die sich wissenschaftlich mit Zoologie beschäftigt, sondern eine Aktiengesellschaft zur Gründung und Erhaltung des dortigen zoologischen Gartens. Sehr weit verbreitet, ja fast überall, wohin man hört, üblich und geläufig ist die Verbindung: Er macht einen kränklichen Eindruck. Der Fehler liegt auf der Hand. Richtig heißt es: Er macht einen angenehmen Eindruck, d. h. der Eindruck, den er macht, ist angenehm; da aber der Eindruck, welcher gemacht wird, niemals kränklich sein kann, so ist jene Ausdrucksweise an und für sich sinnlos und unbedenklich zu verwerfen. Noch andere Adj., z. B. gesund, gelehrt, alt, klug, liebenswürdig, werden ebenso dem Worte 'Eindruck' fälschlich vorgesetzt, während Adj. wie: tief, fühlbar, gut, übel, peinlich sich mit demselben richtig und verständlich verbinden. Zuweilen hält es schwer das fehlerhaft gesetzte Adj. sofort in den korrekten und zugleich gefälligen Ausdruck zu verwandeln, z. B. wenn Lessing schreibt: 'Destouches hörte auch im höchsten Alter nicht auf sich immer neue komische Lorbeerkränze zu flechten', und Grimm: 'Abrichtung der Bären zu aufrechtem Eimertragen', oder die Köln. Zeit.: 'Das präsidentschaftliche Ehepaar', und wenn in diesem Blatte ein Verstorbener von seiner hinterlassenen Familie als 'ältester optischer Schleifer in Köln' bezeichnet wird. Auch für 'die wucherliche Ausbeutung Minderjähriger', deren die Bonn. Zeit. unlängst gedacht hat, muß man sich auf einen Ersatz besinnen.

Von der Regel, daß nur das zweite Glied oder das Grundwort einer Zusammensetzung sich mit einem Attribut oder einer sonstigen nähern Bestimmung verbinden kann, z. B. 'die neue Eisfabrik, interessante Reisebeschreibungen', wird sehr oft abgewichen, bald in der lächerlichsten und auffallendsten Weise, bald nicht sogleich oder kaum merklich und bisweilen entschuldbar. In den genannten Beispielen beziehen sich die Adj. 'neu' und 'interessant' auf 'Fabrik' und 'Beschreibungen', und weil sich diese beiden Subst. mit 'Eis' und 'Reise' zu einer Einheit verbunden haben, auf 'Eisfabrik' und 'Reisebeschreibungen', keineswegs aber auf 'Eis' und 'Reise', womit sie vielmehr gar nichts zu thun haben. Sagt man nun, wie jeden Augenblick hier in Bonn: künst-

liche Eisfabrik, oder wie es in der Köln. Zeit. heißt: afrikanische Reisebeschreibungen, so wird man zwar verstanden, da die grammatisch richtige Beziehung keinen, die grammatisch unrichtige dagegen allein einen Sinn gibt, begeht aber einen großen Fehler nicht bloß gegen die Sprache sondern auch gegen die Logik. Die Verfasser der ärgsten und abschreckendsten Verbindungen solcher Art befinden sich freilich, wie ein einsichtsvoller Beurtheiler sich kürzlich ausgedrückt hat, unter den 'Tagesskribenten und Annoncenfabrikanten'; man denke nur an den berüchtigten 'elastischen Bandweber' und 'seidenen Strumpfwirker' oder an die 'reitende Artilleriekaserne' und 'geriebene Oelfarbenhandlung', welche nebst andern ähnlichen Gebilden in Lehrbüchern der deutschen Sprache oder des deutschen Stils warnend aufzutreten pflegen. Indessen auch sehr gute, ja vorzügliche Schriftsteller haben sich jener verkehrten Weise dann und wann, bald aus diesem bald aus jenem Grunde, gewöhnlich ohne Grund und unbewußt, überlassen, und sie findet auch heute noch, ungeachtet aller wiederholten Aufstellungen und Warnungen der Grammatik, ihre beharrlichen Liebhaber und Vertreter. Bei Lessing begegnet: verschmitzte Frauensrollen; bei Göthe: unreifer Traubensaft, ein wilder Schweinskopf, solche zahme Wildbahn; A. Knapp schreibt: arme Kinderanstalten; kühner J. Grimm: ungeborne Lämmerfelle, prädikantische Hochzeitfeier d. h. Feier der Hochzeit eines Prädikanten, wo zugleich das Adj. statt des entsprechenden Genit. auffällt. Ein Buch trägt den Titel: Der deutsche Sprachreiniger, in einem andern wird die winterliche Heizungsfrage besprochen; ein Rezensent rühmt die französische Bücherkenntnis des Verfassers; die Illustr. Zeit. brachte kürzlich einen Aufsatz mit der Ueberschrift: Ein kaiserliches Frauenleben; in der Ztschr. f. d. österr. Gymn. findet sich eine Abhandlung: Ueber Lehrerberuf, besonders an Gymnasien; ein Seminardirektor sagt: ein gemischtes Chorlied. Zeitungsleser stoßen heute auf die Verbindung: Zweijährige Budgetberathung; wer den Verhältnissen der innern Politik ferner steht, kann nicht wissen, ja kaum errathen, was darunter verstanden werde, weshalb er des erklärenden Satzes bedarf: 'In einer zusammenfassenden Berathung soll der Haushaltsplan für zwei Jahresabschnitte festgestellt werden' (Bonn. Zeit.). Den Burschen eines verheiratheten Offiziers macht man in Berlin zu einem verheiratheten Offiziersburschen, wobei er selber ledig ist; eine gewisse Zeit des Jahres heißt dort allgemein die saure Gurkenzeit. Nicht bloß überaus geläufig sondern auch erträglich und kaum anzufechten sind: christliche Kirchengeschichte, deutsche Reichs-

zeitung, französisches Wörterbuch, rother Adlerorden, wöchentliche Stundenzahl, wilder Apfelbaum, griechische Alterthumskunde, freie Handzeichnungen, englischer Sprachlehrer. Ueberall ist hier die Beziehung des Adj. auf die Zusammensetzung gleich verständlich und logisch untadelhaft, aber selbst ohne Bestimmungswort würde der Ausdruck nicht geradezu verkehrt sein, wie bei der leider gleichfalls sehr üblichen Bezeichnung 'bittre Mandelseife'. Etwas schwer hält es die Verbindung 'philosophische Doktorwürde' zu rechtfertigen; denn was bedeutet 'philosophische Würde'? Nicht geringeres Bedenken erregt 'der silberne Hochzeitstag' oder gar 'ein silberner Hochzeitskuchen'. Verschieden sind und müssen bleiben ein goldenes Hochzeitsgeschenk und ein Geschenk zur goldenen Hochzeit, der adeliche Gutsbesitzer und der Besitzer eines adelichen Guts. Sprachlich richtig verhält sich 'Bairische Bierbrauerei', wenn das Adj. sich auf die ganze Zusammensetzung beziehen soll, und auch 'Bairische Brauerei' läßt sich denken und sagen; in der Regel aber wird darunter eine Anstalt verstanden, welche bairisches Bier braut. In mehrern Tagesblättern ist die 'ländliche Arbeiterfrage' behandelt worden; das Beispiel gleicht dem früher genannten 'die winterliche Heizungsfrage' sowie dem, was die Köln. Zeit. schreibt: 'die ländliche Arbeitseinstellung'. In dieser Zeitung findet sich ferner: ein nächtlicher Ruhestörer, der blaue Montagszwist, eine israelitische Lehrlingstelle, adelicher Herrschaftsverkauf, zum Theil in Anzeigen; ein Hamburg. Blatt sagt: die gelbe Fieberepidemie, die Kreuzzeit.: der theologische Kollegienbesuch in Heidelberg, eine geistliche Musikaufführung, die Weserzeitung: der Kissinger Badebesuch, die Bonn. Zeit.: der altkatholische Kirchenbau, und wörtlich: sein 25jähriges ordentliches Professorenjubiläum, wo zwei fehlerhaft eingerichtete Attribute auftreten. Das erste derselben erfreut sich in dieser Anwendung großer Beliebtheit, und es scheint in der That, daß die Sprache für das, was verstanden werden soll, keinen angemessenen Ausdruck bereit hat; doch wird sogleich der logische Fehler der Verbindung erkannt, wenn man denselben Zahlbegriff auf richtige Art gebraucht, z. B. der 25jährige Sohn: das Jubiläum ist nicht 25 Jahre alt, sondern bezieht sich auf den Zeitraum von 25 Jahren, während dessen der Professor sein Amt bekleidet hat. Die Köln. Zeit. schreibt: 'Bei Gelegenheit der 400jährigen Geburtsfeier Michelangelos', obgleich sie weiß, daß weder die Feier noch die Geburt sich auf 400 Jahre erstrecken; eine wissenschaftliche Zeitschrift spricht von dem 'elfjährigen Todestage

Arndts', wo dieselbe Unmöglichkeit der Beziehung vorliegt. Genau genommen sind auch die mit Rücksicht auf Militärverhältnisse üblichen Ausdrücke: 'Einjähriger Freiwilliger' oder kürzer 'Einjähriger' und im Gegensatze dazu 'Dreijähriger' fehlerhaft; besser heißt es daneben 'Einjährig Freiwilliger'[1]).

Wie das attributive Adj. wird sehr oft auch ein von einer Präpos. begleitetes oder im Genit. stehendes Subst. auf das erste Glied der Zusammensetzung bezogen, eine Konstruktion welche der vorhergehenden nicht bloß ähnlich, sondern im Grunde gleich ist. Hier wird ebenfalls zu unterscheiden sein, ob die Beziehung auf das zweite Glied oder das Grundwort verständlich ist oder nicht. Darnach scheinen folgende Beispiele, welche den übrigen gleich geachtet worden sind, mag in ihnen auch die Beziehung auf das Bestimmungswort vorwalten, eine mildere Beurtheilung zu verlangen: 'Das Abgangszeugnis aus Secunda, die Einladungsschrift zur Feier, Dankesworte für die Gnade', weil es nicht bloß 'Abgang aus Secunda, Einladung zur Feier, Dank für die Gnade' heißt, sondern auch 'Zeugnis aus Secunda, Schrift zur Feier, Worte für die Gnade' heißen kann. Die Satzglieder 'Papier aus Rinde' und 'Fabrikation aus Rinde' sind beide verständlich und richtig; daher sagt die Köln. Zeit. ganz annehmbar: 'Die Papierfabrikation aus der Rinde des Maulbeerbaums'. Dagegen erweist sich die Beziehung auf das Grundwort als eine grammatische und logische Unmöglichkeit in Strukturen wie: 'Der Ausgangspunkt vom Gothischen' (Rumpelt); 'Ueber den Bildungsgang französischer Begriffswörter aus ihren lat. Wurzeln' (Titel eines Aufsatzes in Herrigs Archiv); 'Rußlands und Deutschlands Befreiungskriege von der Franzosenherrschaft' (Buchtitel 1816); 'Der erste Annäherungsversuch König Wenzels an den schwäb. rheinischen Städtebund' (Tübinger Festschrift); 'Die Reductionstabelle von Reichsmark in preuß. Courant, südd. Gulden- und Frankenwährung' (Buchtitel 1874); 'eine Versetzungsorder nach der Festung Luxemburg' (Westermanns Monatsschr.); 'ein Reisestipendium nach Italien' (F. Lewald); 'Erinnerungstätte an den großen deutschen Meister' (Gartenlaube). Hier in Bonn wird

1) Einigermaßen ähnlich, allein doch wieder besonderer Art ist der Fall, daß das hinter dem Namen eines Verstorbenen stehende 'selig' einem folgenden Subst. eingeordnet und nach ihm flektiert wird, wodurch denn ein wunderliches Verständnis herauskommt. Ein Apothekerschild in der Rheinprovinz trägt die Worte: 'Peter Scheben selige Erben'.



eine 'Einlaßkarte in den botanischen Garten', wie darauf gedruckt steht, bewilligt. Unsere Zeitungen sind voll von Konstruktionen dieser Art, z. B. 'Eintrittsbedingungen in das Musikinstitut' (Bonn. Z.); 'die Residenzverlegung der kronprinzlichen Familie im Laufe dieses Herbstes nach Wilhelmshöh' (Tribüne und Bonn. Z.); 'das Einfuhrverbot von Rindvieh' (Volkszeit.); 'der Adressen-einlauf an das Domkapitel' (Köln. Zeit.); 'Erkrankungsfälle an den Pocken' und 'an der Rinderpest' (das.); 'Prüfung des Einmündeprojekts der Altenbeckener Bahn in die westf. Staats-bahn' (das.); 'der Vertragsentwurf mit Deutschland' (das.); 'Losreißungsgelüste des Khedive vom Sultan' (das.); 'das Gesandschaftspersonal an den König von Birma' (das.); 'Heute ist Gedenktag an zwei Ereignisse' (das.); 'Die Truppen wurden mit Transportmitteln nach ihrer Heimat versehen' (das.). Was man im gewöhnlichen Leben sagen hört: 'Vorbereitungstunden auf die Konfirmation' gehört natürlich ebenfalls hierher, da 'Stunden' sich nicht mit 'auf' verbinden läßt. Gleich fehlerhaft, aber noch üblicher ist die Verbindung: 'mit Bezugnahme auf'; anstatt des zusammengesetzten Wortes, welches an und für sich nichts taugt, muß 'Bezug' oder 'Beziehung' gesetzt werden. — Steht das Subst. im Genitiv, so kommt es, da die bloß grammatische Beziehung keinen Anhalt gewährt, auf das logische Verhältnis an. Die Begriffe 'Leben Göthes' und 'Beschreibung Göthes' sind beide klar, aber die Verbindung 'Lebensbeschreibung Göthes', so geläufig sie klingen und sein mag, verdient keine Empfehlung. Die Zeitschrift 'Im Neuen Reich' nennt den Historiker Mommsen, welcher bekanntlich eine Geschichte der Römer geschrieben hat, den großen 'Geschichtschreiber der Römer'; der Ausdruck ist falsch und unklar, auf den Livius etwa würde er passen. Ein Telegramm der Berliner Historiker zum 80. Geburtstage Thomas Carlyles fängt an: 'Dem Geschichtschreiber Oliver Cromwells und Friedrich des Großen'; genau derselbe Misgriff wie der vorhergehende. Ein Protokoll kann derjenige besitzen, der zu vernehmen hat; daher mag man vermuthen, daß in dem Satztheile: 'Das Vernehmungsprotokoll Sydows' (Berl. Börs. Zeit.) Sydow als Richter, nicht als Angeklagter, was doch der Fall gewesen ist, zu verstehen sei. Aehnlich verhält sich in der Nationalzeit.: 'Die Todesanzeige des Privatdocenten Dr. Dühring', d. h. Anzeige von dem Tode des —. In einer seiner frühsten Schriften sagt Grimm: 'seinen Vatermörder' anstatt: den Mörder seines Vaters. Vielleicht um nicht noch einen vierten Gen. in die Konstruktion zu bringen,

schreibt die Köln. Zeit.: 'in der Frage des Ernennungsrechts der Mitglieder des Staatsraths'; besser hätte es geheißen: 'Frage nach dem Recht die Mitglieder — zu ernennen'. In den beiden gleichartigen Verbindungen: 'der Eröffnungstag der neuen Hochschule' und 'der Einberufungstermin des Parlaments', welche sich ebenda finden, läßt sich eine Beziehung auf das Grundwort der Zusammensetzung nicht verstehen, so wenig wie in den Worten desselben Blattes: 'Untersuchungscommission der Handlungen der Regierung' oder in dem Titel eines Buches vom J. 1817: 'Das wirksamste Verlängerungsmittel des menschlichen Lebens'. —

Da sich im Deutschen das einfache Adverb gegen eine unmittelbare Verbindung mit dem Subst. in der Regel sträubt, so darf nicht nachgeahmt werden, was in andern Sprachen thunlich ist, z. B. weder 'die jetzt Menschen', wie im Griech. und vereinzelt im Lat., noch 'die Menschen jetzt', was sich allerdings manche zu sagen erlauben [1]), sondern es muß ein dem Adv. entsprechendes Adj. dem Subst. eingeordnet werden: die jetzigen Menschen. Daher hat Gellert in einem Briefe an seinen Freund, den er zu besuchen gedachte, fehlerhaft geschrieben: 'Meine Getränke früh und bei Tische bringe ich mit'. Aus Göthes Sprache tritt vereinzelt entgegen: 'Diese Männer heute Nacht, die sich um uns herumsetzten', wo man nicht etwa Inversion anzunehmen hat; ferner: 'Die Tragödie gestern hat mich manches gelehrt'. Nicht selten aber finden sich bei Grimm Beispiele wie: 'Das Volk unterwegs empfieng sie feierlich'; 'Anlauf der Spinne frühmorgens'; 'Tuch- und Zeugmacher stritten sich ehemals um den rechts oder links Einschlag' [2]). Herm. Grimm schreibt: 'Man will heute Göthes Verhältnis zu Bettina damals so auffassen' (statt: Göthes damaliges Verhältnis), Steinmeyer: 'Das Vorkommen des Namens Lorengel noch heutigen Tags'. Der Auditorienanschlag eines Professors der Philosophie: 'Ich bitte den Ausfall meiner Vorlesungen morgen früh zu entschuldigen' reizt zum Misverständnisse. Die Köln. Zeit. sagt: 'Durch die gegenwärtige Auflösung des Parlaments anstatt erst später'. Wenn man ferner in demselben Blatte liest: 'Buchanan in Wien soll an seinen Rücktritt nach einiger Zeit denken', so darf man wohl voraussetzen, daß sich das Temporaladverb auf das vorhergehende Subst. und nicht auf das nachfol-

1) Unbegreiflich stellt der Verf. des neuesten deutschen Antibarbarus (S. 85) als Paradigma auf: 'die Jagd gestern'.

2) Ueber d. Spr. J. Grimms S. 205. 206.

gende Verb zu beziehen hat; der Gedanke ist: 'Er soll daran denken nach einiger Zeit zurückzutreten', und so hätte auch geschrieben sein können, oder, was ja ungefähr dasselbe ist: 'an seinen baldigen Rücktritt'. Dieses 'baldig' und die vorhin genannten 'jetzig, damalig' sind Adjektivbildungen aus dem Adverb, gewissermaßen die zu Adj. erhobenen Adv. 'bald, jetzt, damals'; vgl. sonstig, dortig u. a. m.

Die neuere Sprache hat nun noch einen Schritt weiter gethan, indem sie das Adv., welches sie dem Subst. nicht einverleiben darf, aber um des kürzern und bequemern Ausdrucks willen doch irgendwie einordnen möchte, mit der adjektivischen Flexion versieht und auf diese Weise für die attributive Stellung verwendbar macht. Hierauf gründen sich die Adj. zufrieden und vorhanden, welche auch prädikativ stehen dürfen, ursprünglich präpositionale Adv. (zu Frieden, vor Handen); ferner der adjektivische Gebrauch der Wörter ungefähr und anderweit, z. B. 'der ungefähre Verlust, anderweite (anderweitige) Hilfe', desgleichen einer Reihe von Adv. auf -lich in Verbindungen wie: 'der kürzliche Gewinn, die neuliche Nachricht, der wahrscheinliche Sieg, eine höchliche Verwunderung, die vermuthliche Gefahr, ein gütlicher Vergleich'. Lessing hat die Formel 'als möglich' (vgl. 'wo möglich') ins Adj. erhoben, da er schreibt: 'die so viel als mögliche Vermeidung, außer der so lange als möglichen Dauer, die so lang als mögliche Erhaltung' [1]); Göthe braucht einmal das Part. 'vergeben' im Sinne des davon abgeleiteten 'vergebens': 'Wozu nun das vergebene Aufstreben nach einer Empfindung, die wir weder haben können noch mögen'? Bekanntlich gestattet sich die Umgangsprache auch zu sagen: ein 'entzweies' (und gar 'kaputtes') Glas, weil 'entzwei' in prädikativer Stellung (das Glas ist entzwei) den Schein eines Adj., wie 'zerbrochen', trägt, während es aus 'in zwei' (Theile) entstellt hervorgegangen ist. Dieser Gebrauch eignet sich für die ernste schriftliche Darstellung natürlich ganz und gar nicht und würde hier fast ebenso auffallen, als wenn es hieße: ein 'zuer' (geschlossener) Wagen. Eine üble Gewohnheit vieler Sprechenden ist es, die Adv. ganz und recht vor einem andern Adj. zu adjektivieren; man kann wohl sagen: ein ganzer Schelm, ein rechter Heuchler, nimmermehr aber: ein ganzer eklicher Kerl, ein rechter greulicher Mensch, was ans Niederd. erinnert [2]). Adelung schreibt: 'eine ganze neue Sprache'; das ließe sich rechtfertigen, obwohl

---

1) Lehmann, Sprachliche Sünden 148. Lessings Spr. 110. 196.

2) Vgl. Dat is en gansen rîken knast oder: en rechen fûlen jung.

'ganz neue' kaum etwas anders bedeutet. Keine Empfehlung verdient die Benutzung der Adv. weiter und ferner zu adjektivischem Zwecke, zumal da Zweideutigkeiten und Misverständnisse dabei eintreten können. Wenn z. B. jemand sagte: 'Er besitzt noch zwei weitere Wagen (Röcke)', so würde man nicht wissen, ob er meint: 'außerdem noch zwei Wagen (Röcke)', oder: 'zwei Wagen (Röcke) die noch weiter sind'; gleich doppelsinnig wäre die Aeußerung: 'Ich habe noch drei fernere Brüder'. Uebertrieben ohne Zweifel hat die Frankf. Presse jenen immer bedenklichen Gebrauch des adverbialen Adj. weiter, wenn sie im J. 1871 schreibt: 'Fürst Bismarck hat gestern Logis im Schwan auf weitere 8—10 Tage belegt. Von Berlin und Brüssel sind weitere Konferenzmitglieder angekommen. Nachmittags fand eine Sitzung von 3—6, eine weitere Abends von 8½ an statt'. Der Köln. Zeit. gehört der Satz an: 'Es fielen noch 5 fernere Offiziere' statt: 'ferner 5 Offiziere'. Wie man nicht sagt: 'zwei vermuthliche' oder 'wahrscheinliche Engländer', so wird auch der Ausdruck 'zwei anscheinende Fremde', dessen sich diese Zeit. einmal bedient, schwerlich so angemessen sein, als was sie Tags darauf schreibt: 'zwei anscheinend Todte'; der Sing. heißt: anscheinend ein Todter, nicht: ein anscheinender Todter'. Bei Göthe findet sich: als zufällig Mitwisser statt des korrekten: als zufällig (nicht: zufälliger) Mitwissender. Lächerlich kündigt in der Kreuzzeit. eine adeliche Dame den Tod ihres 'unvergeßlichen, langen Ehemannes' an; ein rheinischer Abgeordneter, der sich nicht durch Körperlänge auszeichnet, aber lange zu sprechen pflegt, wird von seinen Bekannten 'der lange Redner vom Rhein' genannt. Abraham a. S. Clara sagt: 'Hohe Steiger fallen gern, hohe Singer werden bald heiser', Lessing schreibt: 'Selten ist ein hoher Springer ein guter ebener Tänzer', ferner: 'ein feiner Bemerker'. Aehnlich heißt es: ein grober Sünder, ein falscher Spieler (vgl. grobe Sünde, falsches Spiel). Wollte einer dergleichen nachahmenswerth finden, so würde er leicht auf Verbindungen wie: ein grober Bäcker (Grobbäcker), ein schöner Schreiber (Schönschreiber) verfallen können[1]); der Engländer aber vermag zu sagen: an early riser, gleichsam 'ein Frühaufsteher'[2]). Sonderbar ist der namentlich mit Bezug auf klinische

---

1) Vgl. Heyse I, 616.

2) Vgl. The above every day events (Thackeray), die oben erwähnten täglichen Begebenheiten; a good enough price, ein hinreichend guter Preis; an out-of-the-way place, ein außerhalb des Weges liegender Platz. Richtig wird auch gesagt: the prince's voyage home (Heimreise).

Anstalten, z. B. in Bonn, geläufige Ausdruck 'innere Kranke' für solche, die an einer innern Krankheit leiden, innerlich krank sind; wahrscheinlich gilt als Gegensatz auch die Bezeichnung 'äußere Kranke'. Mit einer ähnlichen Kürze spricht man von alten und neuern Philologen, weil es heißt: alte und neuere Philologie. Schlimmer als 'das 25jährige Jubiläum' und ähnliche Ausdrücke, von denen früher die Rede gewesen ist, verhält sich der 'dreijährige Laufbursche, der sich plötzlich aus dem Hause entfernt hat', wie eine Berl. Zeit. anzeigt; deswegen schlimmer, weil die grammatisch richtige und die logisch unmögliche oder an ein Wunder grenzende Beziehung sich zugleich miteinander aufdrängen und Lachen erregen. Aehnlich widersprechend heißt es in einer andern Anzeige: 'Der 34jährige Prediger des Ortes ist in einem Alter von 70 Jahren verstorben'[1]). Einen, der mehr als 20 Jahre opponiert hat, nennt die Köln. Zeit. den mehr als 20jährigen Opponenten, auch erwähnt sie der '25jährigen Thronbesteigung des österreich. Kaisers', und die Bonner Zeit. schreibt: 'Die Kugel wurde aus ihrem fast achtjährigen Sitz genommen'. Dieses letzte Beispiel übertrifft alle andern an — Merkwürdigkeit der Beziehung: nicht die Kugel, welche 8 Jahre gesessen hat, wird als 'achtjährig' bezeichnet, sondern der Sitz! In der Volkszeitung heißt es einmal mit kühner Metapher: 'zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt'. Endlich sei des Falles gedacht, daß die mit dem Subst. 'Weise' zusammengesetzten Adv. sich unter den Adj. einen ziemlich sichern Platz erobert haben, wobei der Gleichlaut mit dem Adj. 'weise' mitgewirkt haben mag. Beispiele wie die folgenden finden sich oft: eine theilweise Umarbeitung, gesprächsweise Bemerkungen, auszugsweise Berichte, eine vorzugsweise Berücksichtigung, ein versuchsweises Unternehmen, stufenweise Verschlimmerungen, der spurweise Uebergang, stückweise Zahlung, ausnahmsweise Kürzungen, eine schrittweise Ausführung, eine zeitweise Befriedigung. Fragt es sich nach der Berechtigung solcher Verbindungen, so steht einestheils das Prinzip der grammatischen Korrektheit entgegen, anderntheils aber, abgesehen von dem praktischen Bedürfnis insbesondere bei 'theilweise', die Analogie von Wörtern wie 'ungefähr, vorhanden, anderweit' schützend zur Seite. Uebrigens verdient bemerkt zu werden, daß nur Zusammensetzungen mit dem Subst. dieses adjektivischen Gebrauchs fä-

1) Im Todtenregister der Stadt Lübben vom J. 1676 lautet es schon ebenso: 'Herr Paul Gerhard, siebenjähriger liederfleißiger wolverdienter Archidiakonus, im 70. Jahre seines Alters'.

hig sind, nicht mit dem Adj.; niemals heißt es: ein gleicherweises Betragen, eine unverschämterweise Antwort u. d. gl. —

In dem syntaktischen Verhältnisse der Komparation stellt sich zunächst ein besonderer Fall dar, von dem die Form des Komparativs selbst abhängt. Wenn nemlich zwei Eigenschaften derselben Person oder Sache mit einander verglichen werden und sich bei der einen ein höherer Grad herausstellt, so wird dieser nicht durch die gewöhnliche Komparativflexion bezeichnet wie im Lat., wo am liebsten sogar beide verglichenen Wörter im Komparativ auftreten, z. B. vehementius quam cautius; sondern es findet Umschreibung durch 'mehr' statt: 'mehr heftig als vorsichtig' oder 'mit mehr Heftigkeit als Vorsicht'. Von dieser im Nhd. vorhandenen Regel sind ausgezeichnete Schriftsteller oft abgewichen, namentlich Lessing, welcher z. B. schreibt: rhetorischer als gründlich, frostiger als witzig, scharfsinniger als wahr; Göthe: ernster als lieblich, wahrer als klug und fromm gesprochen, länger als breit; Schiller: tapfrer als zahlreich, herzhafter als klug; Grimm: rührender und dichterischer als wahr, sinnreicher als haltbar[1]). Da sich jedoch bei diesen Schriftstellern daneben auch die Umschreibung zeigt, welche in logischer Hinsicht am meisten für sich hat, so würde eine willkürliche Vernachlässigung des fest gegründeten Gebrauches keinen Schutz erwarten dürfen. Anderer Art ist natürlich ein Satz wie: 'Sie zeigte sich gegen mich gefälliger als billig', d. h. als es billig war gefällig zu sein; und man würde sich zweideutig ausdrücken, wahrscheinlich gar nicht verstanden werden, wenn man anstatt: 'Das Urtheil ist mehr strenge als billig' sagte: 'Das Urtheil ist strenger als billig'. In dem einen Falle findet eine Vergleichung des Grades zweier Eigenschaften statt, in dem andern eine Vergleichung zweier Stufen einer einzigen Eigenschaft.

Wichtiger als dies Verhältnis ist in der Syntax des Komparativs die richtige Konjunktion. Bei bloßer Rücksicht auf den Gebrauch handelt es sich im ganzen um vier: denn, als, wie, als wie. Von diesen Konjunktionen hat die erste, welche ehedem, wie das engl. than noch heute, ganz allein herrschte, fast keinen Halt mehr und dient nur als Behelf in einem besondern Falle, welcher sogleich vorgeführt werden wird; 'wie', so oft man es hört und liest, gilt in allen Lehrbüchern und in allen Schulen als falsch; dem pleonastischen 'als wie' wird niemand für den ernsten Stil der Prosa das Wort reden; es bleibt daher

1) Vgl. Sir, gour company is fairer than honest (Shakespeare); This liberality proved worse than useless (Macaulay).



nur 'als' übrig. In der Poesie, von der Kanzel herab und auch in andern Verhältnissen der Rede kann das alte 'denn' noch jetzt mit Wohlgefallen vernommen werden. Ungewöhnlich ist der Gebrauch in dem Satze: 'Die Pforte hat seit lange nicht so viele Soldaten auf den Beinen gehabt, denn jetzo' (Köln. Z.), tadellos bei Göthe: 'nichts denn willkürlich hingesudelte Striche'. Wenn in einem Satze noch ein anderes als auftreten soll, so darf die komparative Konjunktion nicht als lauten, sondern es muß denn gesetzt werden, z. B. 'mehr als Abenteurer denn als Gesandter' (Göthe); 'daß er als König noch offener und eifriger arbeitete denn als Kronprinz' (Riehl). Der Zusammenstoß zweier 'als', denen dann oft noch ein drittes vorhergeht, klingt sehr übel, wie in der Nationalzeit.: 'weniger als Stammgenossen als als Freunde des Herzogs', im Daheim: 'Ich hätte Sie eher als Premierlieutenant als als Unteroffizier wiederzutreffen gehofft', im Ausland: 'Humboldt hat nie anders als als Liebhaber auf Sternwarten gearbeitet'. Auch bei entfernterer Stellung der beiden 'als' wird das komparative besser in 'denn' verwandelt werden, z. B. 'als er nichts weniger denn diese Vorwürfe zu verdienen glaubte' (Göthe). Ferner klingt gut bei Voss: 'Höher denn alles Volk an Haupt und mächtigen Schultern'; übel würde 'als alles' gelautet haben. Vermuthlich um den Misklang des doppelten 'als' zu vermeiden, schreibt Jean Paul: 'Der Mensch thut lieber mehr wie seine Pflicht, als seine Pflicht'; da jedoch 'wie' falsch ist, hätte er an der einen Stelle 'als' und an der andern 'denn' setzen sollen. Beweise des 'wie' für 'als' nach dem Komparativ brauchen hier nicht gehäuft zu werden; sie finden sich in der Literatur kaum minder oft als im täglichen Leben. Voss zeigt den Fehler jeden Augenblick und scheint ihn nicht als solchen gekannt zu haben. In einer seiner vorzüglichsten Oden sagt Klopstock: 'Wer bin ich? Mehr wie die Erden, die quollen, mehr wie die Siebengestirne, die aus Strahlen zusammenströmten'. Bei Lessing, Göthe, Schiller und andern ältern Schriftstellern zeigen sich gleichfalls Beispiele genug, unter den jüngern sind Schücking, Riehl, Jul. Schmidt zu nennen, welche anscheinend mit Vorliebe dieses wie gebrauchen[1]). Das gehäufte 'als wie' kommt in der Sprechweise einiger Personen nicht eben der vorzüglichsten Sprachbildung dann und wann vor, seltener in der Literatur, wie bei Wieland: weißer als wie Schnee, bei Göthe: daß sie viel zärter und saftiger sind als wie bei uns'. Nicht bloß

1) Man bedenke, wenn ein Franzose comme für que, ein Engländer as für than setzen wollte!

nach dem Komparativ sondern auch nach 'ander, anders', sowie nach Verneinungen und Fragen mit verneinendem Sinne, wo 'anders' hinzugedacht werden kann, ist als zu setzen, nicht wie. Daher heißt es: Ich habe ein anderes Urtheil als ihr; Viele sprechen anders als sie denken; Niemand als du hat es gesagt; Ich wünsche mir nichts als Ruhe; Was kann er mir vorwerfen als eine gewisse Unvorsichtigkeit? Nach einer Negation kann aber auch wie folgen, d. h. bloß äußerlich, wo denn die Konjunktion zum Verb gehört, z. B. 'Niemand hat gesprochen wie er' (so wie er), weit unterschieden von 'als er' (außer ihm). Unrichtig sagt Göthe: 'An unserm Tische wurde nichts wie deutsch gesprochen', es muß 'als' heißen. — Das Verhältnis der beiden Konj. fordert nun noch weitere Rücksicht[1]). Anstatt des jetzigen 'wie' galt früher 'als', ein Gebrauch der sich noch lange fortgesetzt hat und auch heute nicht falsch genannt werden darf; man vergleiche: Adam ist worden als unser einer (Luther); Die Gegend unter dem Schlosse lag als ein blanker See (Göthe). Das heutige Sprachgefühl verlangt dafür 'wie', durch welche Partikel das Verhältnis der Aehnlichkeit und des Vergleiches angegeben wird, während 'als' dazu dient die völlige Gleichheit oder Uebereinstimmung zu bezeichnen. Es können zwei 'als Freunde' und 'wie Freunde' mit einander verkehren: im ersten Falle sind sie Freunde, im zweiten möglicherweise nicht; dort ist ihr Umgang ihrer bekannten Freundschaft gemäß, hier deutet er bloß an, daß wohl Freundschaft zwischen ihnen bestehe, obgleich der Schein, das Aeußere trügen kann. Wer 'als Gast' in einem Hause war, der war wirklich Gast; heißt es dagegen 'wie Gast', so wurde er nur als Gast betrachtet, er war es eigentlich nicht. Man kann als Gast (der man ist) wie ein alter Bekannter (der man nicht ist) behandelt werden. Von Delphinen sagt Göthe: 'Vom Schiff aus behandelte man sie nicht als Geleitsmänner (die sie doch waren), sondern wie Feinde' (die sie nicht waren). Der Vater erträgt den Schmerz als Mann, die Mutter kann ihn wie ein Mann ertragen. Wer sich wie ein Kind freut, ist kein Kind, sondern erwachsen; von einem kleinen Knaben oder Mädchen aber lautet es: als Kind. Sokrates ist als Greis wie ein Verbrecher gestorben. Als Landsmann, kann ich sagen, soll er von mir wie ein Freund aufgenommen und behandelt werden. Lessing schreibt einmal: 'Du antwortest mir als einem Fremden', meint aber 'wie einem Fremden'. Der Satz würde heute falsch, oder nur durch den Zusammenhang richtig verstanden werden. Anderseits entspricht 'als'

1) Vgl. Sanders in Herrigs Archiv Bd. 20 H. 1.

einem quantitativen, 'wie' einem qualitativen Begriff; daher ist jene Konjunktion bei allen Vergleichungen anzuwenden, welche sich auf Grad und Maß beziehen, während die andre auf den Begriff der Beschaffenheit oder der Art und Weise beschränkt bleibt[1]). Auf diese Bedeutung der Partikel 'als' gründet sich ja ihr Gebrauch nach einem Komparativ und nach einer offenen oder versteckten Verneinung. Im gewöhnlichen Leben pflegt fast willkürlich bald: 'Ich bin so groß als du', bald: 'Ich bin so groß wie du' gesagt zu werden. Man urtheile nicht, weil hier kein komparativer, sondern ein positiver Vergleich vorliege, sei 'wie' angemessen. Nein, es muß vielmehr 'als' heißen, und es ist sehr wohl gethan, wäre es auch nur einer strengen, aber lehrreichen Theorie zu Gefallen, den Unterschied zu beobachten, nemlich 'als' vom Grade, 'wie' bei der bloßen Vergleichung ohne Rücksicht auf den Grad zu gebrauchen; daher so groß als du, aber: groß wie du. Richtig heißt es bei Schiller: 'Eine plötzliche Freude ist so gefährlich als ein plötzlicher Schreck', hingegen: 'Das Herz war ruhig wie die Wiesenquelle'. — Jenes gehäufte als wie, dessen beim Komparativ Erwähnung geschehen ist, findet sich ziemlich oft beim positiven Vergleich und kann in der Poesie nicht bloß dem Metrum helfen sondern auch sonst von gefälliger Wirkung sein, in der ernsten Prosa aber nicht leicht Schutz erwarten. Jedem Kenner des Faust von Göthe sind Stellen erinnerlich wie: 'Da steh ich nun, ich armer Thor, und bin so klug als wie zuvor', 'Hatt sich ein Ränzlein angemäst, als wie der Doktor Luther', 'Den liebt er gar nicht wenig, als wie seinen eigenen Sohn', 'Uns ist ganz kannibalisch wohl, als wie fünfhundert Säuen'. Aber auch im Prosastil haben sich Göthe und andere Schriftsteller dieser Häufung überlassen[2]). Hiebei erfordert der Umstand Rücksicht, daß statt ihrer bald die eine bald die andre Partikel allein zu gelten hat oder das Uebergewicht behauptet. Schon in den eben angeführten Beispielen läßt sich ein Unterschied wahrnehmen; man nehme das erste und letzte. Es heißt wohl: 'Ich bin so klug wie früher', jedoch auch: 'als früher'; dagegen würde: 'als (s. wie) fünfhundert Säuen' einen lächerlichen Sinn herausstellen. Es versteht sich, daß 'als' und 'wie' auch ohne Pleonasmus neben einander auftreten können, nemlich wenn die eine

---

1) Vermöge eines kaum erklärlichen Misgriffs nennt Vernaleken Deutsche Syntax 2, 388 'wie' fehlerhaft in dem Satze: 'Viel mochte dazu beitragen, daß ihnen die Gunst des Hofs nicht mehr in gleicher Weise zugewandt war wie früher' (Giesebrecht). Wenn 'wie' nicht bei der Weise stehen soll, wo denn? Aber es scheint fast, daß der Verf. die Partikel fälschlich auf 'mehr' bezogen hat.

2) Sanders, Kurzgefaßtes Wörterb. S. 160b.

Partikel eine andere Funktion hat, einem andern Satzverhältnisse angehört, als die andere, z. B. 'Er ist nicht mehr so munter als wie er jung war'; 'Ich denke ebenso als Mensch wie als Dichter'. — Da der Plur. mehrere nicht die Bedeutung eines Komparativs hat, sondern wie das lat. complures und franz. plusieurs als unbestimmtes Pron. gebraucht wird, so darf es nicht heißen: 'Ich habe heute mehrere Bekannte als gestern getroffen', statt: 'mehr Bekannte'. Lessing schreibt: 'Keine Gattung gibt mehrere Gelegenheit, als —'; ferner: 'Ich glaube, es kann mir kein Vorwurf sein, wenn man mich an mehrern Orten als in Kamenz kennt', wo statt 'mehrern' besser 'andern' oder 'auch an andern' oder 'mehrern andern' gesetzt wäre. Bei Grimm findet sich: 'mehrere als ich jetzt aufzuzeichnen habe'; 'mehrere als wir jetzt belegen können'. Auch ohne folgendes 'als' verträgt sich der geminierte Sing., welcher durch den Kanzleistil des vorigen Jahrh. eingedrungen zu sein scheint, überhaupt nicht mit dem guten Geschmacke, namentlich 'ein Mehreres' f. mehr, 'mit mehrerm Rechte' statt 'mit größerm Rechte' oder 'mit mehr Recht' [1]).

In neuerer Zeit wird mit dem ohne Zweifel nicht eben wohllautenden Komparativ 'letzterer', welcher wie 'ersterer' nur auf das Verhältnis zweier Personen oder Sachen bezogen werden kann, theils recht verschwenderisch umgegangen, theils aber Misbrauch getrieben. Es muß dem Leser manchmal so vorkommen, als ob die Liebhaber dieses Wortes gar nicht wüsten, daß dafür in den meisten Fällen andere bessere Ausdrücke zu Gebote stehen, und ferner, daß diese Komparativform sich überhaupt nicht eignet, wenn von mehr als zwei Gegenständen die Rede ist. Zum Beweise mögen Beispiele aus der Köln. Zeit. dienen: 'Diejenigen jungen Leute, welche ohne ein sie zum einjährigen freiwilligen Militärdienste berechtigendes Schulzeugnis den letztern antreten wollen, —'. Den 'letztern'? Wo ist denn der 'erstere'? Der Fehler hängt deutlich mit der verkehrten Stellung des Objekts zusammen; es muste heißen: 'welche den — Militärdienst ohne ein dazu berechtigendes —', 'den letztern' fällt dann von selbst fort. Der Satz: 'Prinz Otto, Bruder des Königs, hat die von letzterm erbetene Erlaubnis nicht erhalten' enthält zwar die Namen zweier Personen, die sich nach der Wortstellung als 'ersterer' und 'letzterer' unterscheiden lassen; allein der Zusatz 'von letzterm' und auch das Part. 'erbeten' sind in der That überflüssig, da sich dies in der Hauptsache von selbst versteht. Wollte der Berichterstatter dennoch jeden Umstand berücksichtigen, so konnte er

---

1) Vgl. Adelung, Wörterb. 3, 149. Grimm, Gramm. 3, 610.

sagen: 'Der König hat seinem Bruder, dem Prinzen Otto, die Erlaubnis nicht ertheilt'. Aehnlich steht es mit der Stelle: 'Er ist ein tiefgläubiger Christ, aber er sucht sein Christenthum mehr in den von letzterm gebotenen ethischen Grundsätzen zu verwirklichen'. Die Worte 'von letzterm geboten' tragen nichts zum Verständnis bei, sind daher ganz unnöthig. Wie unpassend außerdem, daß das Christenthum als das letztere dem persönlichen Subjekt als dem erstern gegenübergestellt wird! Man vergleiche ferner: 'Mit Ausnahme des erwähnten abgebrannten Theiles der Gesandtschaftsgebäude sind letztere unversehrt, aber völlig ausgeplündert', statt: '— sind die Gesandtschaftsgebäude unversehrt —'. Ein stärkeres Beispiel des Misbrauchs ist dies: 'Das Fest vereinte die Deputationen der Aerzte und Apotheker, sowie der Armenverwaltung in der Wohnung des Herrn Sanitätsraths Dr. Stephan. Durch die letztere wurde dem Jubilar eine Zuschrift des Dankes zugefertigt'. Unter der Menge voraufgehender Subst. muß der Leser sich zurechtfinden, um zu wissen, worauf sich 'die letztere' bezieht. Daß er darunter sofort die Armenverwaltung oder vielmehr die Deputation der Armenverwaltung verstehe, ist zu viel verlangt. In einer Anzeige desselben Blattes heißt es: 'Frau Lina Schneider beginnt ihre Privatstunden und Winterkurse für Damen Anf. Nov. Letztere, die Morgens in ihrem Hause abgehalten werden sollen, finden alle 14 Tage statt'. Wird geurtheilt, die Beziehung von 'letztere' auf 'Damen' sei unmöglich oder lächerlich und abgeschmackt, würde überdies zu den nothwendigen zwei Begriffen noch einen dritten hinzufügen, so diene zur Erwiderung: 1) Die Worte sollen stets den Gedanken erklären, nicht bloß errathen lassen, und für den selbst vorübergehenden Fehlgriff eines schwächern Lesers ist der Schriftsteller, der sich mangelhaft ausgedrückt hat, verantwortlich; 2) Daß die Form 'letzterer' in dem Stil ihrer Verehrer nicht immer bloß zwei Begriffe voraussetzt, sondern auch für 'letztgenannter' auftritt, zeigt das Frankfurter Journal, welches in mehrfacher Hinsicht anstößig schreibt: 'Sie trugen die Verwundeten nach den bereit stehenden Wagen und mit letztern gieng es zu den Verbandplätzen. Letztere gewähren einen herzzerreißenden Anblick'. An sich unverständlich oder zweideutig heißt es in Herrigs Archiv: 'Die Herren Schwerin und Schmidt verständigten sich mit dem Vortragenden über Einzelheiten. Letzterer hob das ästhetische Moment der Sprache hervor'. In der That ist 'Letzterer' Herr Schmidt, nicht der Vortragende, und so wäre die Zweitheilung gerettet; der Referent hätte aber, um deutlich zu reden, den Namen des zweiten Opponenten wiederholen müssen. Statt die einfachste und natürlichste Konstruktion anzuwenden: 'Der Thäter setzte

sich bei seiner Verhaftung zur Wehr', schreibt die Bonner Zeit., vielleicht in dem Gedanken, daß der Zusammenhang auch einen erstern, nemlich den Erstochenen, aufweist: 'Bei der Verhaftung des Thäters setzte letzterer sich zur Wehr'. Hätte sie 'er' für 'letzterer' gesagt, so wäre auch das fehlerhaft, wie später gezeigt werden wird, würde aber den meisten Lesern wahrscheinlich weniger auffallen. — Fragt es sich nach den Mitteln, durch welche der hier besprochene Gebrauch des Wortes 'letztere' möglichst beseitigt werde, so gibt es mehrerlei. Manchmal eignet sich, wie in einem der zuletzt aufgeführten Beispiele, die Wiederholung des Subst., oder ein neues mit gleichem Begriff, z. B. 'Die Mutter wurde von der Tante gebeten der kleinen Ida die Katze zu schenken; als sie sich damit einverstanden erklärte, war das Thier (nicht: die letztere) bereits verkauft'. Nicht selten reicht das Pron. 'dieser' (vgl. 'jener' f. 'ersterer') den besten Dienst, z. B. 'Der Vater hatte dem Knaben verboten die Flinte zu gebrauchen, dieser aber —'; 'Seit 6 Jahren hat kein Jurist als Rektor an der Spitze der Universität gestanden. Diese begieng heute Mittag die Gedächtnisfeier für ihren Stifter', wo die Köln. Z. wieder 'Letztere' schreibt. Noch andere Ausdrücke können sich zumal mit Veränderung der Konstruktion eignen, was denn in den einzelnen Fällen wahrzunehmen bleibt. Endlich ist die völlige Entbehrlichkeit des Begriffs und somit des Wortes und eines Ersatzes an einigen Beispielen nachgewiesen worden. — Aehnlich wie 'dieser' in den meisten Fällen angemessener ist und besser klingt als 'letzterer', wird auch statt des unstreitig schwerfälligen, zusammengesetzten 'derselbe', welches sich je mehr und mehr breit macht, sehr häufig das einfache und kurze Pron. 'er' bequemern Dienst leisten[1]). Göthe schreibt: 'Kleinigkeiten, die er von Marianen erhalten oder derselben geraubt hatte'; gefälliger wäre wohl 'ihr' gewesen. In unsern öffentlichen Blättern ist es ganz gewöhnlich zu sagen z. B.: 'Der Kaiser wohnte heute dem Schlußmanöver bei, zu welchem sich derselbe wie gestern mittels Extrazuges bis Hochfelden begab' (Köln. Z.); es wird nicht daran gedacht, daß 'zu welchem er sich' ebenfalls auf der Wahl steht. — Unterdessen ist der Misbrauch, der mit dem Pron. 'solcher' zu fast gleichem Zwecke getrieben wird,

1) Vgl. Becker, Lehrb. d. d. Stils S. 19. Wann das Pron. derselbe in der Bedeutung von 'er' zu wählen sei, hat Wilmanns D. Gramm. S. 151 geschickt auseinandergesetzt. Er vergleicht: 'Mein Freund fühlt sich seinem Diener verpflichtet; er verdankt ihm (oder demselben) sein Leben' und 'Mein Freund fühlt sich seinem Diener verpflichtet; derselbe hat ihm das Leben gerettet'. Schon in Seidenstückers Nachlaß S. 109 ff. findet sich der Unterschied richtig angegeben.



erheblicher und wahrhaft verdrießlich. Schon in Schillers Briefen an Göthe begegnet dieses qualitative Pron. an Stelle des einfachen persönlichen Pron. oder des Zahlworts 'ein' ungemein oft; man vergleiche: 'Es war mir nicht möglich ihm solchen (Aufsatz) wieder vorzulegen'; 'Wenn Sie solche (Ode v. Klopstock) noch haben, bitte ich sie mitzubringen'; 'Ich werde solche (Probe) über 8 Tage erhalten'. Später schreibt Göthe: 'Dieses Jahr muß mir in der Erinnerung — theuer bleiben; ich brachte solches (f. es) ohne auswärtigen Aufenthalt theils in Weimar theils in Jena zu'. Heute stößt man in den Tagesblättern jeden Augenblick auf diesen sonderbaren Gebrauch, z. B. 'Wehe in einem großen Kriege einem armen Offizier, der von seiner Truppe abgekommen ist und solche (f. sie) wieder aufsuchen soll'; 'Ein Haufe Franctireurs überfiel die Brücke und sprengte solche (f. sie) in die Luft'; 'Die Franzosen wollen jetzt die Mosellinie nicht mehr halten sondern räumen solche (f. sie) in Eile'; 'Die Raubanfälle mehren sich; heute fand ein solcher (f. einer) im Herzen von Paris statt'; 'Auch in Charlottenburg sind, wie wir hören, sechs Ausweisungen erfolgt, in Schöneberg eine solche' (f. eine); 'Der Schwiegervater zweier wirklichen Kronprinzen und eines solchen (f. eines) in partibus'; 'In Betreff der Dotationen bestätigt es sich, daß an solche im Laufe dieser Session nicht zu denken ist' (für: Es bestätigt sich, daß an Dotationen — nicht zu denken ist). Diese Proben sind der Köln. Zeit. entlehnt, aber auch andere Blätter huldigen demselben Brauche. Außer der später mitzutheilenden Aufforderung des Berliner Artilleriedepots vgl. man aus der Kreuzzeit.: 'Die beiden Prinzen, welche im Sommer eine Reise nach Island gemacht, werden nun eine solche nach dem Orient antreten'. Wunderbar! Eine solche? Vielmehr eine wesentlich andere, aber immer eine Reise.

Die mit der Präp. 'an' gebildete Adverbialform des Superl., z. B. am schönsten, wird vom Sprachgebrauche sehr oft anstatt der Adjektivform in Anspruch genommen; richtig heißt es: 'Das schönste von allen war das erste Stück', nicht: 'am schönsten'. Nur dann ist die Adverbialform bei 'sein' angebracht, wenn keine Vergleichung des Substantivbegriffs mit andern Begriffen derselben Art stattfindet, sondern wenn im Verhältnisse zu einwirkenden Umständen der höchste Grad der Eigenschaft selbst angegeben werden soll, z. B. 'Der Starke ist am mächtigsten allein' (Schiller); 'Und wann ist Lieb am tiefsten? Wenn sie am stillsten ist' (Fr. Halm). —

In der Kasuslehre unterliegt der Nominativ nur einer einzigen, aber nicht immer leicht zu bewältigenden Schwankung, welche in

mehrere Arten zerfällt, mit dem ihm am nächsten stehenden Accusativ. Bei den neuhochd. Schriftstellern aller Zeiten findet sich zu 'sein' oder 'werden lassen' bald der Nom. bald der Acc. gesetzt[1]). Lessing schreibt: 'Lassen Sie den Grafen dieser Gesandte sein'; Göthe dagegen: 'Laß das Büchlein deinen Freund sein' und Schiller: 'Laß mich deinen Engel sein', 'Laß diese Halle selbst den Schauplatz werden'. Richtig ist beides: der Nom. gehört zu 'sein', der Acc. beruht auf Attraktion; jener scheint in der ältern, dieser in der jüngern Zeit häufiger vorzukommen. Soll dennoch entschieden werden, so wird die Mehrzahl wohl eher geneigt sein sich für den sogleich deutlichen und natürlichen Nom. als für den etwas fremd klingenden Acc. zu erklären. Daß es fehlerhaft sei, wie Grimm urtheilt, zu sagen: 'Ich bat ihn der erste zu sein', wird nicht jeder zugeben mögen; der Nom. gehört zu 'sein', wie immer. In einem Satze wie: 'Er bat mich sein Freund nicht bloß zu scheinen sondern auch zu sein' würde ein zweiter Acc. wahrlich keinen guten Eindruck machen. Ebenso wenig dürfen diejenigen Recht behalten, welche lehren, der Satz: 'Sie sahen ihn davon ziehen wie ein begoßner Pudel' enthalte einen falschen Nom. Aus welchem Grunde falsch? Läßt sich nicht gleich einfach erklären: 'wie ein begoßner Pudel davon zieht', als: 'wie man einen begoßnen Pudel davon ziehen sieht'? — Während der Lateiner bei 'sich zeigen' und ähnlichen Verben an den doppelten Acc. gebunden ist, wechselt im Deutschen der Nom. mit dem Acc., z. B. 'Dort erkletterte sie den Mast und erzeigte sich als ein kühner Matrose' (Göthe); 'wodurch ich mich als den Advokaten der Ungenannten zeigen soll' (Lessing). Mit dem Nom. verbunden hat 'sich zeigen' reflexive Bedeutung im Sinne von 'erscheinen', der Acc. dagegen ist nebst dem Acc. des persönlichen Pron. von dem transitiven 'zeigen' abhängig. Je weniger also anzunehmen steht, daß das Subjekt die Absicht hat sich in irgend einer Qualität zu zeigen, desto natürlicher wird der Nom. sein, wie in der eben angeführten Stelle von Göthe; daher heißt es insgemein: 'Er zeigt sich als ein ungebildeter, ungezogener Mensch', nicht minder aber auch: 'als ein gebildeter, unterrichteter Mann'. Liegt hingegen das umgekehrte Verhältnis vor, so ist der Acc. wohl angebracht, z. B. wenn gesagt wird: 'Traue nicht jedem, der sich dir als deinen Freund zeigen will'; und so läßt sich die Richtigkeit dieses Kasus auch in dem aus Lessing mitgetheilten

---

1) Grimm, Kl. Schriften 3, 347. 348. Vgl. Sanders in Herrigs Archiv 18, 221. 21, 334. 27, 228 ff.



Beispiele leicht erkennen. Derselbe Schriftsteller schreibt: 'Diesem rohen Volke ließ sich Gott anfangs bloß als den Gott seiner Väter ankündigen', während es bei einem andern heißt: 'Der zweite kündigte sich als bloßer Tänzer an'. In einem und demselben Gedanken lassen sich die verschiedenen Begriffe desjenigen, was man ist, und desjenigen, was man zu zeigen beabsichtigt, vereinigen: 'Als alter Freund deines Vaters, dem ich so viel verdanke, will ich mich dir auch in diesem bedenklichen Unternehmen als den treuesten Berather zeigen, den du wünschen magst'. Auffallend schreibt Göthe: 'Der sich bald als französischer Sprachmeister bezeichnete'; 'sich bezeichnen' läßt sich nicht als reflexives Intransitiv fassen wie 'sich zeigen'. Nach dem ausgesprochenen Grundsatze wechseln in der Konstruktion auch die Verba sich bewähren, sich darstellen, sich empfehlen u. a. m.[1]). Im Briefstil wird von besonders höflichen und unterwürfigen Personen als Unterschrift bald gesetzt: 'Ich empfehle mich Ihnen' oder 'unterschreibe mich als Ihr ergebenster Diener', bald 'als Ihren ergebensten Diener'; der Acc. steigert den Ausdruck der Verbindlichkeit, jedoch nicht in dem Sinne, welchen Heyse behauptet, daß man sich durch denselben zu der Stelle eines Dieners empfehle, mit seiner Unterschrift zu einem ergebensten Diener machen wolle. Richtig sagt Schiller: 'Als ich mich einen Fremdling sah in diesem Kreise', unrichtig Platen: 'Der sich unbeschränkter Herrscher sah'. Ebenso folgt auf 'sich fühlen' besser der Acc., z. B. bei Schiller: 'wo ich einen Gott mich fühlte', 'Noch fühl ich mich denselben, der ich war'; der Nom. bei Göthe: 'Er fühlt sich bald ein Mann' hat nicht so gute Gewähr, kann aber etwa so erklärt werden, daß 'sich fühlen' absolut stehe. Befremdend heißt es bei Gutzkow: 'Der sich bisher der letzte seines Stammes geglaubt'; abgesehen davon, daß die Konstruktion von 'glauben' mit doppeltem Acc., z. B. 'so glaube jeder seinen Ring den echten' (Lessing), für Gallicismus gehalten wird, rechtfertigt sich der Nom. auf keine Weise. — Die ältere Sprache läßt wie die heutige Volkssprache auf 'nennen' und ähnliche Verba den Nom. des Prädikats folgen, z. B. 'Deshalb heißt man ihn der Ritter'[2]); allein von der gebildeten Schriftsprache der Gegenwart wird durchaus der Acc. verlangt, mag derselbe aus Nachahmung des Lat. hervorgegangen sein oder nicht.

1) Heyse 2, 479 ff.

2) Vgl. Grimm, Gramm. 4, 591 ff. Kl. Schr. 3, 339 ff. Götzinger, Deutsche Spr. 2, 179 ff.

Man sagt daher: 'Ihr nennt mich' oder: 'bezeichnet mich als euren Herrn', wohl zu unterscheiden von: 'Was nennt ihr mich Herr?' (Bibel), wo die Unveränderlichkeit des Prädikatsnomens sich auf die Anrede stützt. Die Köln. Zeit. hätte nicht schreiben sollen: 'Daß man ihn — als ergebener (st. ergebenen) Anhänger des Kaisers bezeichnete'. — Wir können sagen: 'Lassen wir das!' wie: 'Gehen wir jetzt'; nie aber darf dies 'lassen' als Hilfsverb der Aufforderung so gebraucht werden, wie bisweilen geschieht, z. B. Lassen wir uns hier niedersetzen [1]).

Anstatt des bloßen Genitivs wird zu deutlicherer Bezeichnung des Besitzes oder der Angehörigkeit in der mündlichen Umgangssprache überall tagtäglich, in der Schriftsprache viel seltener und bisweilen ansprechend, das mit dem Subst. verbundene possessive Pronomen gesetzt. Der Kasus des Subst. ist entweder unausgedrückt, oder schwankt zwischen Gen. und Dat. Einige Verbindungen haben so festen Fuß gefaßt, daß auch diejenigen, welche beim Schreiben sich vielleicht besinnen werden, im täglichen Leben dem Strome folgen und sich ausdrücken wie ihre ganze Umgebung. Dahin gehört z. B. 'in Mutter ihrem Zimmer' statt: 'im Zimmer der Mutter' oder 'in der Mutter Zimmer', nicht: 'in Mutters Zimmer', was gleichfalls oft genug gehört wird. Schiller läßt im 'Wallenstein' Ungebildete sagen: 'Ich mach mir an des Illo seinem Stuhl deswegen auch zu thun'; 'Auf der Fortuna ihrem Schiff ist er zu segeln im Begriff'; 'des Teufels sein Angesicht'; 'des Friedrichs seine Königskrönung'; in Grimms Märchen kommt vor: 'in dem Wolf seinem Leib', 'dem Falada seinen Kopf', 'Des einen sein Pferd war blind, des andern seins lahm'; bei Auerbach: 'meinem Feldwebel seine Frau'. Ueberall waltet hier die Sprache des gemeinen Mannes, deren Wiedergabe dem Schriftsteller wohl ansteht. Außerhalb des volksmäßigen Gebiets, also auch in der gebildeten mündlichen Rede und Unterhaltung empfiehlt sich die pleonastische Ausdrucksweise niemals. In Schillers 'Wallenstein' sagt die Gräfin Terzky: 'Ihr artet mehr nach eures Vaters Geist als nach der Mutter ihrem', wo der Vers entschuldigt; weniger ist zu billigen, daß Schleiermacher in der Uebersetzung des Platon schreibt: 'durch eine göttlichere Kraft als der Menschen ihre', ferner: 'daß ein trunkener Mann seine Rede neben der Nüchternen ihre stellen soll'; am allerwenigsten aber kann gefallen, was in Lindaus 'Gegenwart' ein akademischer Professor des Deutschen

1) Vgl. Progr. d. Realschule zu Barmen-Wupperfeld 1875—76 S. 6.

sagt: 'J. H. Vossens sein Kartoffellied'. Grimm[1]) führt den Titel eines im J. 1829 gedruckten Buches an: 'Des alten Schäfer Thomas seine Kuren an Pferden'. Mit der aus dem Dat. und dem Possess. bestehenden gehäuften Konstruktion vermische man übrigens nicht allgemein bekannte und richtige Fügungen wie: 'Dem Manne war seine Frau gestorben' oder: 'Bringe dem Nachbar seine Leiter zurück', in denen der Dat. dem Verbum angehört, wie in jeder andern Sprache. Wirklich ist dies von mehrern Grammatikern geschehen, von Götzinger mit Rücksicht auf die Stelle aus einer Ode Klopstocks: 'Und der Zypresse verweht ihre Klag an dem Grabe des Einen', als ob nicht gesagt werden dürfte: 'Mir verweht meine Klage'; von Becker bei der Beurtheilung des althochd. Satzes: 'Du scalt druhtine rihten wega sîne', der ja wörtlich übersetzt heißt: 'Du sollst dem Herrn seine Wege richten'[2]); endlich von Vernaleken, wenn er vergleicht: 'Man muß einem Soldaten sein unentbehrliches Geschäft nicht verleiden' (Lessing) und: 'Dem Konrädle war seine Frau gestorben' (verschieden: 'Dem Konrädle seine Frau war gestorben').

Der Genitiv der Zeitbestimmung in den Namen der Wochentage und Tageszeiten, z. B. Freitags, Mittags, bezeichnet im Unterschiede vom Accusativ eigentlich die Wiederholung, wird aber, besonders in Süddeutschland, oft auch zur Angabe des einmaligen Zeitpunktes gebraucht, z. B. 'Ich hoffe Freitags (f. Freitag, am Freitag) zu kommen'. Göthes und Schillers Briefe, wo insgemein ein Stil der freien mündlichen Unterhaltung sich offenbart, zeigen an auffallend vielen Stellen diesen Genitiv. Eine andere Angewöhnung, welche sich hier anschließt, kommt in der hiesigen Gegend vor und dringt zuweilen auch in die Schriftsprache. Die Köln. Zeit. schreibt einmal: 'Der Agent bittet ihn Nachmittag wieder zu kommen, da noch nicht alle Stücke beisammen seien. Nachmittag fehlen noch einige Werthe'. Dieser Acc. ist bei den Tageszeiten überhaupt nicht üblich, sondern dafür 'am Nachmittag', seltener 'Nachmittags', das eben der Wiederholung dient.

Nach der Ansicht einiger Sprachlehrer soll es der deutschen Sprache widerstreben, daß von einem Gen. ein anderer gleichgeformter Gen. abhange; es wird für diesen Fall Vertretung des einen Kasus durch die Präp. von empfohlen, z. B. statt: 'die Geschichte der Erbauung

1) Gramm. 4, 351.

2) Vgl. Sô hete sie Gunther sînen lîp benomen, so hätte sie Gunthern das Leben genommen.

der Stadt' zu sagen: 'die Geschichte von der Erbauung der Stadt'. Weder mit dem Grundsatz noch mit der Vertretung dürfen wir uns einverstanden erklären. Vermuthlich soll der Gleichklang des Artikels anstößig sein. Wer das findet, wird Engländern und Franzosen, die oft in die Lage kommen sogar drei bis vier Gen. auf einander folgen zu lassen[1]), ein sehr grobes Gehör beimessen. Nun aber paßt jene Vertretung durch 'von' keineswegs in jedem Falle. Es darf weder heißen: 'Am Tage der Eroberung von der Stadt' noch: 'Am Tage von der Eroberung der Stadt'. Man ist sogar so weit gegangen die Verbindung 'ein Beweis der Macht des Gewissens', wo nur gleiche Art, nicht gleiche Form waltet, unangemessen zu finden. Mit einer solchen Auffassung im Einklange schreibt die Köln. Zeit.: 'Das Ergebnis einer entschiedenen Weigerung von einem Theile der Rechten'; sie hätte ebenso gut oder vielmehr schlecht schreiben können: 'Das Ergebnis von einer entschiedenen Weigerung eines Theiles der Rechten'. Der allein richtige Ausdruck verletzt, wie jeder Unbefangene zugeben muß, in keiner Weise den Wohllaut. Ein ander Mal heißt es: 'Der Fluch des Mordes von Philipp Egalité', in derselben Nummer aber: 'aus Anlaß des Abschlusses des Afghanenkrieges', als ob 'Mord von' mit folgendem Sing. sich vertrüge, hingegen 'Abschluß von' nicht; in Wirklichkeit ist eins so unpassend wie das andere. Nachdem dasselbe Blatt eines Tages auf dem Grunde einer gleich verkehrten Voraussetzung gesagt hatte: 'Der achte Lord Byron, Sohn eines Vetters von dem großen Dichter', heißt es in der Kreuzzeit. und im Frankf. Journ. am folgenden Tage besser: 'eines Vetters des Dichters'. Unterdes schreibt auch Göthe: 'Das Gypsmodell eines Kopfes vom gegenwärtigen Herzog'. Manche scheuen sich selbst dann, wenn nur ein einziger Gen. des Subjekts oder Objekts im Spiel ist, nicht vor der Vertretung desselben durch 'von', die doch nur ausnahmsweise, z. B. in 'der Kaiser von Deutschland, die Einwohner von Paris', für zulässig erachtet werden darf[2]); so schreibt Sanders: 'der Wechsel vom Kasus', Göthe im Gedicht: 'Ich kenne ganz den Werth von deinen Gaben', aber auch in Prosa: 'die Spur von meiner Wohlthäterin', 'Meister vom Hebräischen', Ranke zu Anfang einer Vorrede: 'Jedermann kennt die Macht von Rom in alten und

1) Vgl. 'The baronets assumption of the office of High Sheriff of his county' (Thackeray). Was hindert im Franz. zu sagen: 'Le jour de naissance de l'oncle de mon ami'?

2) Heyse 2, 378.

mittlern Zeiten', Grimm in d. Märchen: 'die Mutter vom Lämmlein', 'die eine Seite vom Haus'. Wenn mehr als zwei gleichartige oder gar gleich lautende Gen. einander folgen, so wird sich wohl in der Regel mehr oder weniger ein Misklang und eine schleppende Bewegung offenbaren; allein diese wird man nothgedrungen, wenn eine völlige Verwandlung der Konstruktion auf Schwierigkeiten stoßen sollte, lieber ertragen, als einen fehlerhaften Gebrauch der Präp. 'von'. Im Jahre 1856 ist ein Buch gedruckt worden, welches den Titel führt: 'Nachweisung des Grundes der Eigenthümlichkeiten der evangelisch lutherischen Kirchenverfassung der Stadt Stralsund'. Vier Genitive des bestimmten Artikels, von denen drei gleich lauten, und dazu auf dem Titelblatte! Nicht weniger unangemessen heißt es in der Köln. Zeit.: 'Das mit der Prüfung der Frage der Erhaltung der Gebäude der Weltausstellung beauftragte Comité'; 'in folgender Stelle der Ordnung der Etikette des Reiches der Mitte'; 'Dieses traurige Ende des jungen Erben des Urhebers des Attentats vom 2. Dec. ist die Sühne, wie das traurige Ende des jungen Erben des Urhebers des Attentats vom 18. Brumaire dessen Züchtigung war'; 'nach der Auffindung einer vollständigen Liste der Stabsoffiziere der Bataillone der Commüne'; 'daß in Folge der Freisprechung der Mörder der deutschen Soldaten der Belagerungszustand erklärt wurde'. Die Augsb. Allg. Zeit. schreibt: 'Alles ist auf den Ausgang der Motion gespannt, welche Lord Russel über die Verwendung des Ueberschusses der Einkünfte der irischen Kirche zur Verbesserung der Erziehung und Moralität der armen Bewohner aller Glaubensbekenntnisse in der Sitzung vom 30. März begonnen'. Wackernagel [1]) theilt mit, daß ein Exeget gesagt habe: 'Das Verführerische des Genusses der Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen verleitete Adam und Eva zum ersten Sündenfall'; nach demselben Gewährsmanne soll ein Minister getrunken haben 'auf das Wohl der Armee, des Stolzes des Thrones, der Stütze der Verfassung und der Gesetze des Landes, der Wächterin des Friedens, des Unterpfandes des Sieges unserer Waffen'.

In dem Gebrauche des auf ein Subst. bezogenen partitiven Genitivs haben sich, verglichen mit der Reinheit und Ordnung der ältern deutschen Sprache, die darin andern Sprachen wie der lat. und franz. gleichsam, Nachlässigkeiten und Uebelstände dem Neuhochd. mitgetheilt. Für die gewöhnliche Rede ist die Abschleifung der Flexion

---

1) Poetik, Rhetorik u. Stilistik S. 352.

zur Regel geworden, z. B. 'ein Trunk Wein', für: 'Weines', welcher Gen. nur noch hin und wieder und meist im edlern Stile hervortritt, z. B. den besten Becher Weins (Göthe), tausend Körner Sandes (Schiller), eine Wolke Staubes (ders.), feinere Art Brotes (Grimm), ein bestimmtes Maß Getränkes (ders.), drei Trünke des Meths (ders.). Die eigentliche Sprachwidrigkeit und zugleich eine merkliche Verlegenheit, in welcher sich der Sprachgebrauch bewegt, kommt erst zu Tage, wenn auch in dem Falle des adjektivischen Attributs die Flexion unterbleibt. Alsdann nemlich pflegt der Partitivbegriff völlig widersinnig beinahe appositionell bezeichnet zu werden, indem sich der Kasus nach dem Kasus des bestimmenden Subst. richtet, z. B. 'Ein Glas guter Wein ist nicht zu verschmähen', 'Gib mir ein Glas guten Wein'; im Dat. wird geschwankt: 'Ich komme mit einem Glase altem' und 'alten Wein'. Grimms Märchen und Sagen haben: 'mit einer Schüssel schönem Essen', 'mit einer Schale gebranntem Wasser', 'einem Stück grobem Filztuch'. Vom Gen. schweigen die Sprachbücher, vielleicht heißt es: 'Sie bedarf eines Glases guten Wein'. Der Plur. richtet sich nach demselben Verhältnisse, z. B. 'ein Duzend frische Eier', 'mit zwei Paar neuen Stiefeln', wo die Ausprägung des Dat. durch den Mangel der Flexion des von der Präp. abhängigen Subst. 'Paar' unterstützt wird; doch läßt sich zwischen 'einem Paar Kanarienvögel' und 'ein paar Kanarienvögeln' unterscheiden. Obwohl dies alles überaus gebräuchlich ist, wird man doch kaum umhin können es von Seiten der Sprache und Sprachrichtigkeit zu verwerfen, besonders da sich nachweisen läßt, daß der gewähltere Schriftgebrauch, welcher zwar die Abschleifung der Flexion für das allein stehende partitive Subst. wenn auch keineswegs, wie wir gesehen haben, als verbindlich so doch als statthaft betrachtet, in der Verbindung des Subst. mit einem Adj. die Nöthigung zum Gen. sieht. Man vergleiche: mit einem Becher kaltes Wassers (Luther); dies Glas des echten Weins (Göthe) und andere Beispiele mehr[1]). Der Artikel läßt sich von jenem eben besprochenen unedlern Sprachgebrauche allerdings nicht aus seiner Genitivstellung verdrängen, d. h. er bequemt sich nicht zu demjenigen Kasus, den das bestimmende Subst. behauptet; ebenso wenig die Pron. 'dieser' und 'jener'. Allein daß der Gebrauch nun in diesem Falle ausnahmsweise zu der ursprünglichen Konstruktion zurückkehren sollte, hieße zu viel verlangt; er pflegt vielmehr alsdann fast ausschließlich die Präp. 'von' anzuwenden, z. B. 'Gib mir ein Glas

1) Heyse 1, 82.

von dem (diesem, jenem) starken Wein'. In Verbindungen wie 'etwas Schreckliches, nichts Gutes' wird der ursprüngliche Gen. des neutralen subst. Adj. nicht mehr gefühlt, sondern man faßt den Kasus als Nom. oder Acc. auf. Da nun die vorhergehenden Zahlsubst. unbiegsam sind, fällt dem Adj. die Dativflexion zu, z. B. bei Schiller: 'zu etwas Schrecklichem, zu nichts Gutem'; vgl. 'Die Kunst ruht auf einer Art religiösem Sinn' (Göthe). Ebenso scheint es mit 'was' zu stehn; mindestens dürfte nicht so oft gesagt werden: 'von was Neues' als: 'von was Neuem'; vgl. 'zu was Besserem sind wir geboren' (Schiller). Das persönliche wer verbindet sich mit anders, und da es flektiert wird, bleibt anders unverändert, wird überdies als Adv. angesehen[1]). Bei 'jemand' und 'niemand', an denen eine unvollkommene Kasusbezeichnung stattfindet, pflegt der Gen. des Adj. seine Form zu behaupten; daß dies durchaus nothwendig sei, wie Heyse lehrt, bestreiten indessen Stellen wie: 'sie jemand andern zu erzählen' (Lessing), 'ehe ich mich vor jemand anderem sehen ließ' (Schiller).

Wenn das mit einem Gen. verbundene Subst. noch einen zweiten, namentlich einen objektiven Gen. aufnehmen soll, so muß vorsichtig darauf geachtet werden, daß dies deutlich und leicht verständlich geschehe. Im allgemeinen gilt die Vorschrift, daß das regierende Subst. in die Mitte genommen und der subjektive Gen. an die Spitze gestellt werde[2]). In einem Satzverhältnisse wie 'Schillers Leben von Schwab' kann statt des präpositionalen Ausdrucks der bloße Gen. eintreten; es darf aber alsdann nicht heißen: 'Schwabs Schillers Leben', da die Zusammenstellung der beiden Gen. in jedem Falle die Auffassung erschwert, vielmehr: 'Schwabs Leben Schillers'. Unrichtig schreibt die Köln. Zeit.: 'Der pflichtmäßige Schutz des Staates der Religionsfreiheit und der bürgerlichen Ehre der Staatsbürger', wo man im ersten Augenblicke unwillkürlich verbindet: 'des Staates der Religionsfreiheit'; es mußte lauten: 'Des Staates pflichtmäßiger Schutz der Religionsfreiheit', oder Auflösung in einen Satz erfolgen. Ein dem subjektiven Gen. vorgesetztes 'Seitens' hilft zwar der Erkenntnis dieses Gen., macht aber die Konstruktion um nichts besser; so findet sich in demselben Blatte: 'Die energische Zurückweisung Seitens des

---

1) Daß sich, wie Grimm im Wörterb. bemerkt, sagen ließe: 'wem anderm, wen andern', muß bezweifelt werden; es wäre dazu auch nicht das geringste Bedürfnis vorhanden.

2) Vgl. im Lat.: Helvetiorum injuriae populi Romani (Caesar); nonnullorum obtrectatio virtutis (Nepos); hominum satietas nostri (Cic.).

Reichskanzlers der Art und Weise, wie —' für: 'Des Reichskanzlers energische Zurückweisung der Art und Weise'. Wer findet nicht anstößig, was eine andere Zeitung bietet: 'Der Lehrer der deutschen Sprache des Kronprinzen'? Einfach und klar ist dagegen der Ausdruck: 'Des Kronprinzen Lehrer im Deutschen'. Sonderbar sagt Herder: 'Die Umarmung Hektors an seinen Sohn Astyanax', als ob die Präpos. den Gen. vertreten dürfte. Es mag wohl heißen: 'Bautenminister des Herrn Thiers', aber nicht, wie man in der Köln. Zeit. gelesen hat: 'Minister der öffentlichen Bauten des Herrn Thiers'. Unter allen Umständen müssen das regierende Subst. und der abhängige Gen. neben einander stehen bleiben, weil nur dadurch die richtige Beziehung erkannt und jedem Misverständnisse vorgebeugt werden kann. Lächerlich in der That lauten Satzverhältnisse wie: 'Die Flucht über Hals und Kopf unserer hiesigen europäischen Matadore' (Augsb. Allg. Z.); 'Von der taucherartigen Vertrautheit mit dem Wasser der unversehrten nervigen Körper' (Oesterr. Schulprogr.). Störend tritt der Familienname zwischen das persönliche Subst. und den Gen. in dem Beispiel: 'Der jeweilige [1]) Pächter Krail des Anwesens' (Köln. Zeit.); der Name muß, durch ein Komma abgetrennt, entweder am Anfang oder am Schluß stehn. Man vergleiche noch folgende Sätze und Satzverhältnisse, welche hinsichtlich ihrer fehlerhaften Einrichtung der Hauptsache nach allen vorhergehenden gleichen: 'Die Versetzung in Anklagezustand des Kabinets' (Kreuzzeit.), 'Uebergabe an Preußen eines Zugs elsassischer Galeerensträflinge' (das.), etwa Uebersetzungen aus dem Frz.: **La mise en accusation du cabinet; Remise à la Prusse d'un convoi de galériens alsaciens**; 'Die Zurückweisung in einer officiösen Notiz der Nordd. Allg. Zeit. gewisser Insinuationen einiger Blätter gegen den hiesigen Gesandten einer eng befreundeten Macht' (Köln. Z.), 'Ehre sei der unermüdlichen Aufopferung um die Bergung und Rettung der Opfer der Saarbrücker Bevölkerung' (das.), 'Die Abstimmung gegen das Gesetz eines frühern altliberalen Staatsmannes' (das.); 'Ertrinken im Rhein der Dienstmagd' (öffentl. Anzeige aus Coblenz). Auch bei Göthe und andern Schriftstellern finden sich Fehler dieser Art [2]). Eigenthümlich ist die Wortstellung in Bürgers: 'Des Pfarrers Tochter von Taubenheim', an der zwar nicht der gewöhnliche, wohl aber der mit gram-

---

1) Soll heißen: Der 'dermalige' oder 'gegenwärtige'; s. Keller S. 26.
2) Keller S. 91. 92.

matischen Dingen verkehrende Leser Anstoß nimmt: ohne Zweifel darf der durch ein präpositionales Verhältnis erweiterte genitivische Ausdruck nicht durch ein zwischentretendes Wort auseinandergerissen werden.

Das verbale Subst., welches einen objektiven Gen. regiert, z. B. 'die Erziehung der Jugend', setzt im allgemeinen die transitive Bedeutung des Verbs (erziehen) voraus; es fragt sich also, ob dergleichen Verbindungen sich auch auf solche Verbalsubst. erstrecken können, welche von Verben stammen, die nicht ausschließlich oder überhaupt nicht in transitivem Sinne gebraucht werden. Zunächst steht nichts im Wege, wenn das Verb zwar ursprünglich allein den Genit., heute aber als Wechselkasus zugleich den Acc. regiert, z. B. der Genuß des Weins, die Entbehrung frischer Luft, das Bedürfnis der Ruhe. Von reflexiven Verben gebildete Subst. gestatten die Beziehung auf den objektiven Gen. in der Regel nicht; Ausdrücke wie 'Entäußerung der Hoheit' (Gotter), 'Entäußerung der Menschheit' (Schlosser) gründen sich auf die ältere transitive Bedeutung von 'entäußern'. Dagegen kommt bei Lohenstein 'Bemächtigung eines Stromes' vor und dürfte vielleicht auch heute noch gesagt werden, obgleich die Sprache das zu Grunde liegende Verb nur als reflexiv kennt. Vor allem aber kommt es hier an auf das Wort Erinnerung mit dem Begriffe von recordatio, memoria, nicht von admonitio. Man wundert sich in der That ausdrücklich zu lesen, daß niemand sage: 'Die Erinnerung des Krieges von 1870'[1]). Zugegeben, daß in einem Beispiele gerade dieser Art die Präp. 'an' üblicher und angemessener ist, so muß doch, da nicht zugleich andere Beispiele einer Prüfung unterzogen worden sind, darauf hingewiesen werden, daß Grimm lehrt: 'Der Gegenstand steht oft dabei im Gen.', sowie auf die nachfolgenden Beweisstellen: Die Erinnerung der zauberischen Gärten (Wieland), Erinnerung alter Zeiten (Göthe), die Erinnerung eines ähnlichen Schicksals (ders.), eines Glücks Erinnerung (ders.). Das von einem den Dat. regierenden Verb abgeleitete Subst. sträubt sich im allgemeinen begreiflich gegen eine Verbindung mit dem objektiven Gen., wenn auch Beispiele derselben bekannt sind oder nachgewiesen werden können. Eine bemerkenswerthe Ausnahme von der Regel macht zunächst das Wort Dienst, z. B. der Dienst Gottes (Gottesdienst), zum Dienst des Höchsten (Göthe), zum Dienst der Messe (Schiller); sodann der Ausdruck 'wegen Entziehung der Militärpflicht'. Auch folgt auf Abhülfe, Steuerung, Vorbeugung, namentlich in der adverbialen Verbindung mit

1) Keller S. 71.

'zu', nicht selten der Gen., z. B. 'zur Steurung des Unfugs'[1]). In Zeitungen findet sich: 'zur Beiwohnung der Manöver und der Festlichkeiten'. Der Hamb. Korresp. hat als Ueberschrift: 'Huldigung des deutschen Kaiserpaares durch elsässische Landbevölkerung'; dagegen enthält Schillers lyrisches Spiel: 'Die Huldigung der Künste' den subjektiven Gen. Bei diesem letzten Subst. und bei 'Dienst' erklärt sich übrigens der Gen. leicht als der Kasus des Besitzes: das Kaiserpaar empfängt die Huldigung, sie gehört ihm; ebenso: Gott nimmt den ihm zukommenden Dienst entgegen, er besitzt ihn gleichsam, wie allgemein gesagt wird: Jener Mann steht in meinem Dienst. Bei Lessing heißt es: 'mit Entsagung seiner eignen Glückseligkeit', und Göthe, Bürger, Kant haben gleichfalls 'Entsagung' mit dem Gen. des Objekts verbunden.

Von einem Subst. unmittelbar wird im Deutschen nicht leicht ein Dativ abhangen; bei den ursprünglichen Subst. 'Feind' und 'Noth' ist der Uebergang ins Adj. zu beachten, daher sie früher auch die Komparation vertrugen. Konstruktionen wie das lat. obtemperatio legibus, oder das franz. renoncement aux honneurs können wörtlich nicht nachgebildet werden; Versuche es dennoch zu thun scheitern jedesmal, und man muß als geradezu undeutsch bezeichnen, was der Kunsthistoriker Springer schreibt: 'Das Ueberlassen aller schweren Arbeit den zahlreichen Sklaven', 'nach ihrer Einverleibung dem britischen Museum[2])'. Was man bisweilen als Ueberschrift in Gedichtsammlungen findet: 'Huldigung den Musen', erträgt sich viel leichter, ist auch anderer Art. —

In der Verbalrektion gibt es vielfache Schwankungen zwischen dem Dativ und Accusativ, welche theils einem richtigen Unterschiede der Bedeutung zu weichen haben, theils aber zu Gunsten nur eines der beiden Kasus ihre Erledigung finden. — Das gewöhnliche Leben meidet mit Unrecht den Dat. bei rufen und gibt zu verstehen, daß derselbe nur bei 'zurufen' angemessen sei. Allein zwischen 'einem' und 'einen rufen' waltet ein beträchtlicher Unterschied: der Dat. bezieht sich auf den bloßen Zuruf und bezeichnet den, dem der Ruf gilt; mit dem Acc. hingegen ist die Absicht des Subjekts verbunden, daß der Gerufene herbeikomme. Richtige Dative bei 'rufen' finden sich in der Bibel, sind aber von ungeschickten Herausgebern großentheils in den Acc. verwandelt worden. Als der Herr gerufen hatte: 'Samuel!', gieng dieser

1) Heyse 2, 203.
2) Keller S, 73.

zu Eli und sprach: 'Hier bin ich, du hast mir gerufen', worauf Eli entgegnete: 'Ich habe dir nicht gerufen, mein Sohn'. Aus dem Busch kann man 'einem' und 'einen' rufen; im ersten Falle befindet sich der Rufende nothwendig im Busch, im zweiten vielleicht auch, möglicherweise steckt aber darin derjenige, welcher gerufen wird, gleichwie sich mit Prägnanz sagen läßt: 'Rufe ihn aus dem Zimmer' (nemlich: heraus). Da nun der Herr aus dem Busch dem Moses mit dessen bloßem Namen zurief, muß es lauten, was auch Adelungs Wörterbuch bietet: 'rief ihm Gott aus dem Busch'. Und so heißt es gleicherweise sprachrichtig bei dem Evangelisten Johannes: 'Er rufet seinen Schafen mit Namen'. Aus einem Liede Gellerts gehört hierher die Frage: 'Wer ruft dem Heer der Sterne'? Bezeichnend für den Unterschied sind ferner zwei Stellen bei Schiller: 'Dir ruft der Tod' und: 'Sein Geist ists, der mich ruft'. Nicht bloß dem Reime zu Gefallen, sondern mit richtigem Sprachgefühle läßt Bürger den Entführer sagen: 'Ho, Trudchen, ho! — Ich, ich, dein Ritter, rufe dir'. — Auch locken verträgt den Dat., wenn darunter eine bloße Kundgebung oder Aufforderung durch ein Zeichen verstanden wird; einem Thiere lockt man mit Tönen, nicht in der Absicht daß es herbei komme, sondern damit es dies oder jenes thue oder unterlasse. — Bei gelten im Sinne von 'betreffen, zum Ziele haben' hat sich ein Unterschied, je nachdem der Gegenstand persönlich oder sachlich ist, im Gebrauche der besten Schriftsteller festgesetzt und darf, da die Grammatik nichts dawider vorzubringen hat, als Regel aufgestellt werden. Daher wird gesagt: Es gilt dein Leben, unsere Ehre, Gut und Blut, schnellen Rath, einen schweren Kampf, aber: 'Freunden gilt das dritte 'Glas' (Göthe), 'Nun wem gilt das?' (Lessing), 'Ha! wem galt das? — Ich glaube, mir' (Schiller). Schon Luther hat geschrieben: 'Daß der Traum deinen Feinden und seine Deutung deinen Widerwärtigen gölte'! — In Betreff der Konstruktion von 'nachahmen' pflegt auf denselben Unterschied der Person und Sache, welcher sich eigentlich von selbst aus der Konstruktion mit beiden Kasus ergibt, verwiesen zu werden. Weil es heißt: 'Warum ahmst du ihm dies nach?' kann auch mit einem einzigen Kasus gesagt werden: 'Warum ahmst du ihm nach?' und: 'Warum ahmst du dies nach?' Allein hiemit ist die Sache nicht erledigt. Wenn das transitive nachahmen so viel wie 'durch Nachahmung erreichen, vollständig darstellen' oder, um durch einen fremden Ausdruck den Begriff möglichst genau zu bezeichnen, so viel wie 'copieren' bedeutet; alsdann kann ohne Frage auch eine Person als das Objekt dieser Thätigkeit

hingestellt werden. Der Künstler betrachtet die Natur, der er nachahmt, d. h. die er sich in ihren Eigenschaften zum Vorbilde nimmt, als eine Person, welche er in seiner Darstellung völlig zu erreichen niemals im Stande sein wird; dennoch heißt es bisweilen: 'die Natur nachahmen', aber in dem Sinne von 'Naturgegenstände nachbilden oder nachahmen'. Meint dagegen 'Natur' nichts weiter als 'Beschaffenheit', so ist der Dat. unzulässig. Manche Deutsche ahmen in diesen oder jenen Dingen den Engländern nach; es mag jedoch auch solche geben, welche sich bemühen sie gleichsam zu copieren, da man denn sagen könnte: 'sie ahmen die Engländer nach'. Wohl niemals darf es heißen: 'Darin möchte ich ihn nicht nachahmen', weil das 'darin' angibt, daß nicht die ganze Person mit allen ihren Eigenschaften gemeint ist; fehlerhaft schreibt daher Jean Paul: 'So ahme die Mutter darin die Altmutter nach'. Im gewöhnlichen Leben wird das transit. 'nachahmen' gerne durch 'nachmachen' bezeichnet, z. B. 'Der Knabe macht den Tanzmeister nach'. — Aus alter Zeit rührt ein Unterschied der Rektion von 'helfen' her, insofern dies Verbum im Sinne eines wirklichen Beistandes, den eine Person oder ein persönlich gedachter Gegenstand leistet, mit dem Dat. verbunden wird, in der schwächern Bedeutung des lat. prodesse (nützen, frommen) aber mit dem Acc. Viele Beispiele beider Konstruktionen zeigt die Sprache Luthers; man vergleiche: 'Hilft dir der Herr nicht, woher soll ich dir helfen?'; 'Dein Glaube hat dir geholfen'; 'Was hilft sie ihr Wüthen und Toben?'; 'Was hülfs den Menschen, so er die ganze Welt gewönne —?'. In der spätern klassischen Literatur hat sich der Unterschied in ziemlichem Umfange erhalten, insbesondere ist der unpersönliche Ausdruck und hier namentlich die Frage 'Was hilfts mich?' oder 'Was hilft michs?' (Quid mihi prodest?) in zahlreichen Beispielen vertreten, welche von heutigen Mundarten fortgesetzt werden; bei Schiller begegnet auch in persönlicher Beziehung: 'Was helfen mich tausend bessere Empfindungen —?', ebenso in Grimms Sagen: 'Half mich all mein Weinen nicht'. Trotzdem pflegt die gegenwärtige Schriftsprache im allgemeinen sich des Acc. zu enthalten; es heißt, wie schon bei Lessing, der sonst dem Acc. keineswegs ausgewichen ist: 'Was hilft es dem Dichter —?'. Uebrigens versteht es sich beinahe von selbst, daß der stärkern Bedeutung von 'helfen' ausschließlich der Dat. gebürt; einzelne Ausnahmen wie Luthers: 'Herr, du hilfst beide, Menschen und Vieh', Göthes durch Reimnoth hervorgebrachtes 'Ich helfe dich', oder was in Grimms Märchen steht: 'Von dem Freier habe ich meine Tochter geholfen' (vgl. gerettet),

entscheiden nicht viel. Demzufolge darf auch das persönliche Passiv nicht gebraucht werden; der Ausdruck 'geholfen von' (Göthe, Claudius) erinnert ganz genau an das berühmte oder berüchtigte 'gefolgt von' (S. 76). Man sagt auch wohl, vorzüglich in Norddeutschland: 'Der ist nicht zu helfen, gleich dem niederd. 'De is nig to helpen', anstatt: 'Dem ist nicht zu helfen' [1]). — 'Kleiden' fordert überall den Acc.; der Dat., den sich viele gestatten, wenn das Wort mit 'stehen, sitzen, passen', welche den Dat. regieren, wechseln darf, z. B. 'Der Rock kleidet dir gut', hat keine hinreichende Gewähr. — Heyse lehrt, bei 'kosten' sei der Dat. der Person allein richtig, der Gebrauch des Acc. könne nur aus einer Verirrung des Sprachgefühls erklärt werden; schon früher hatte Adelung ebenso gegen den Acc. geeifert. Dagegen ist die sorgfältige Untersuchung Hildebrands in Grimms Wörterb. zu dem Resultate gelangt, daß beide Kasus seit langer Zeit sich in bedeutender Schwankung befinden, die meisten Schriftsteller bald den einen bald den andern setzen, daß aber im ganzen der Acc. vorzuwiegen scheine. Der Dat. will sich zu sehr auf die Rektion des lat. constare stützen, woher auch das Wort durch das Romanische stammt, sowie auf die freilich nahe liegende Erklärung 'Kosten verursachen, zu stehen kommen'; es läßt sich aber nachweisen, daß 'kosten' eigentlich bedeutet 'aufwenden machen', und darnach begreift sich der persönliche Acc. vollkommen. Derselbe scheint auch zu der Konstruktion des gleichbedeutenden 'kommen' (zu stehen kommen) mit dem Acc. statt des Dat. verleitet zu haben, z. B. 'wenn mich der Monat funfzig Thaler käme' (Gellert); 'Das käme Sie sehr kostspielig' (Ueber Land und Meer). — Ueber die Konstruktion von 'lehren' [2]) ist viel gestritten worden: man hat sich sagen lassen, daß die alte Sprache, wie das lat. docere, bloß den Acc. der Person kannte, welcher darin seinen Grund hat, daß das Wort ursprünglich bedeutet 'auf die Spur bringen, wissen machen'; allein man ist zum Theil eigensinnig genug gewesen zu behaupten, wenn neben der Person, welche gelehrt wird, der Gegenstand der Lehre ausgedrückt stehe, müsse nach der Sprachanalogie der Dat. der Person gesetzt werden, z. B. 'Lehre mir die Kunst'. Dies ist abzuweisen. Zwar die persönliche Passivstruktur 'Ich werde die Kunst gelehrt', welche vom Lat. her bekannt ist und auch im Mhd. unbedenklich war,

1) Derselben Art ist: Der (f. dem) ist nicht zu trauen, ferner: Ich bin drei Jahre von ihm aufgewartet worden (er hat mir — aufgewartet).

2) Eine umfangreiche Erörterung mit ungemein zahlreichen Beispielen aus allen Gattungen der neuern Literatur gibt Sanders in Herrigs Archiv 28, 199 ff.

z. B. ich bin den list, den site gelêret: diese Struktur bleibt heute besser vermieden, oder hat nur dann und wann etwa nichts Anstößiges, wenn das Sachobjekt sich in der Unbestimmtheit eines allgemeinen Pron. bewegt, wie in den Versen Göthes: 'Das Schlimmste, was uns widerfährt, Das werden wir vom Tag gelehrt'. Hieraus folgt aber nicht, daß es heißen müsse: 'Mir wird die Kunst gelehrt'; es ergibt sich jedoch der Rath und die Aufforderung, eine andere dem Sinne entsprechende Ausdrucksweise zu wählen, etwa: 'Ich werde in der Kunst unterrichtet' ('unterwiesen') oder: 'Ich lerne die Kunst'. Einen guten Vergleich und Anhalt für die Konstruktion von 'lehren' bietet die feststehende Regel bei 'fragen', wo der Dat. niemals stattfindet; nur daß der sachliche Acc. insgemein, ausgenommen in den Fällen des unbestimmten Zahlworts oder Pronomens, durch 'nach' umschrieben wird, z. B. Ich will dich etwas fragen; Er fragte mich nach dem Wege; Darnach sind wir nicht gefragt worden. — Auf dünken, von dessen Konjugation S. 47 gehandelt worden ist, folgt von Rechts wegen der Acc., nicht der Dat. der Person, so daß diejenigen, welche anstatt 'mich dünkt' sagen 'mir däucht', in zwei Worten zweimal irren. Der Häufung schwankender Beispiele aus Schriften unserer klassischen Literatur wie der Gegenwart bedarf es nicht; auch haben die bessern Sprachlehren der neuern Zeit nicht unterlassen den Dat. entweder völlig zu verwerfen oder als minder berechtigt zu bezeichnen [1]). — Schon im Mhd. wurde 'betten' mit dem persönlichen Dat. verbunden, z. B. Den wunden (Plur.) man gebettet vil güetlîchen sach (Nibel.); betten heißt 'Bett machen' [2]). Demgemäß schreibt Luther richtig: 'Bettete ich mir in die Hölle' und: 'Steh auf und bette dir selber'; später Schiller: 'Noch versuch ichs sie zu retten, wo nicht, auf ihrem Sarge mir zu betten'; 'Ward ihm sanft gebettet unter den Hufen seiner Rosse?'; Grimm: 'bettet er ihm auf seines Kapellans Haut'; Chamisso: 'Wem die Liebe bettet, ruhet gut'. Göthe aber und andere ziehen den Acc. vor, der sonst keine ältere Stütze findet, indem das reflexive 'sich betten' gefaßt wird wie 'sich hinlegen, lagern', oder das Transitiv wie 'ins Bett legen'. — Gemäß dem alten ze liebe kôsen (blande loqui), welches mit dem Dat. verbunden wird wie 'schmeicheln', heißt es sprachrichtig: 'Die Mutter liebkost ihrem Kinde' und passivisch: 'Dem Kinde

---

1) Insbesondere ist hier Heyse (2, 150 ff.) zu nennen, welcher ausdrücklich dazu räth den Dat. ganz fahren zu lassen.

2) Vgl. 'dem Vieh streuen', ihm eine Streu machen.

wird von der Mutter geliebkost'; allein der Sprachgebrauch zieht, vielleicht im Hinblick auf begriffsverwandte Wörter wie 'herzen, küssen', den Acc. vor, mithin auch ein persönliches Passiv: 'Die Mutter liebkost ihr Kind', 'Das Kind wird von der Mutter geliebkost'. — Weder das Lat. noch das Franz. sind daran schuld, daß so oft gesagt wird: 'Die Schauspielerin wurde von allen Seiten applaudiert; richtig schreibt die Köln. Z.: 'Gambetta, dem sehr applaudiert wurde'. — Mit 'versichern' steht es so: 1) Dat. der Person und Acc. der Sache, z. B. 'Das versichere ich dir; 2) Acc. der Person und Gen. der Sache, z. B. 'Dessen versichere ich dich'. Der häufigste Fall ist aber der, daß die Sache in der Form eines Satzes auftritt; da hört man denn bald: 'Ich versichere Ihnen', bald: 'Ich versichere Sie, daß ich es gehört habe'. Grammatiker empfehlen den Dat. und wollen vom Acc. in diesem Sinne nichts wissen, letzteres, wie es scheint, mit Unrecht. Der Nebensatz mit 'daß' kann ebenso wohl der Exponent eines Genitivverhältnisses sein, als den Acc. vertreten, wie es ja überall heißt: 'Er klagt dich an, daß du ihn getäuscht habest'. Ferner gestattet 'versichern', was nur bei transitiven Verben möglich ist, die persönliche Passivstruktur, z. B. 'Ihr seid versichert, daß ich es treu meine', wo die unpersönliche Fügung mit dem Dat. unzulässig wäre; anderseits heißt es richtig: 'Mir ist versichert worden, daß er viel Geld verloren hat', wo wiederum die persönliche Konstruktion befremden müßte. Zu meiden ist der doppelte Acc. in der ziemlich gewöhnlichen Bekräftigung: 'Das versichere ich Sie', es sei denn daß man dieselbe Entschuldigung gelten lassen wolle, wie in: Das bin ich zufrieden', für 'des' ('damit'). Aus der Erörterung geht hervor, daß 'versichern' mit dem Dat. sich auf die Sicherstellung der Sache für die Person bezieht, mit dem Acc. dagegen auf die Sicherstellung der Person in Betreff der Sache; im Aktiv ist dieser Unterschied praktisch von keinem Belang, wohl aber, wie wir gesehen haben, im Passiv. — Auf 'überwiegen' läßt Grimm den Dat. folgen, z. B. 'Was dem Alterthum doch meistens gebrach, Bestimmtheit und Leichtigkeit der Gedanken, — muß auf die Länge aller lebendigen Sinnlichkeit des Ausdrucks überwiegen', andere setzen den Acc., welcher im Mhd. üblich war, z. B. einen slac, der den êrsten überwac; dieser Kasus scheint auch vorzuziehen, wenn man dieselbe Konstruktion von 'überragen' vergleicht. — In jeder Bedeutung verträgt 'anliegen' nur den Dat., also auch wenn es heißt 'dringend bitten', z. B. 'Sie lagen ihm an mit großem Geschrei' (Luther); 'Ich lag der Mutter an' (Göthe); 'Lag sie mir an mit unabläßgem

Flehn' (Schiller). Den Acc., vermuthlich im Gedanken an das begriffsverwandte 'angehen' (ersuchen), haben fehlerhaft gesetzt z. B. Lessing: 'Hier lag Antonio den König sehr an, ihm — beizuspringen'; Klopstock: 'so wird man ihn gewiß nicht wenig anliegen, — zu prophezeien'; J. Paul: 'Er lag mich an auszusteigen'. — Der Fehler, welcher heute oft vernommen wird: 'Das geht dir nichts an', ist schon alt, findet sich ebenfalls bei Lessing, jedoch daneben auch die richtige Konstruktion mit dem Acc., von der nur einzelne Schriftsteller später bisweilen abgewichen sind. — Auch 'ankommen' in der Bedeutung von 'befallen' fordert an sich den Acc., der sich besonders bei Luther häufig zeigt, z. B. 'Da kam mich Furcht und Zittern an'. Allmählich drängt sich der Dat. vor, so daß Herder schreibt: 'Daß mir der Schwindel ankommen müste'; Göthe: 'Nicht einen Augenblick ist mir eine Furcht vor der Hölle angekommen'; Schiller: 'Mir kommt ein eigen Grauen an'; Bürger: 'Nun kam ob dem, was er gethan, der Reue Bitterkeit ihm an'. Leichter scheint sich der Dat. in der Verbindung des unpersönlichen Verbs mit einem Adverb zu vertragen, wie: 'Es ist mir schwer angekommen ihn zu verlassen' (Schiller), obgleich auch hier der Acc. auf festerm Grunde ruht. — Derselben grammatischen Beurtheilung und praktischen Unsicherheit fällt 'anwandeln' zu; man vergleiche: 'Es schien ihn gleich nur anzuwandeln' (Göthe); 'Was wandelte den Ritter an?' (Schiller); 'Es wandelte ihr eine kleine Schwachheit an' (Lessing); 'Da der Fehler uns gebornen Deutschen manchmal anwandeln kann' (Herder); 'Was ist dir angewandelt?' (Tieck). — Daß sich bei 'anfechten' kein Dat. findet, mag seinen Grund darin haben, daß es nicht wie 'anwandeln' mit 'sein' sondern mit 'haben' konjugiert wird, der transitive Begriff daher besser im Bewustsein haftet. — In Betreff des Wortes begegnen (vgl. S. 76) haben Schwankungen nicht allein des Kasus sondern auch des Hilfsverbs der Konjugation verschiedene Konstruktionen veranlaßt, welche heute von der Grammatik mit Recht auf eine einzige beschränkt werden. Weder was Schiller im 'Don Carlos' schreibt: 'Er hatte den Prinzen begegnet', noch wie er sich in der 'Jungfrau v. Orleans' ausdrückt: 'Nur einem Traurigen hab ich begegnet', wird heute als korrekt angesehen; das Prät. muß überall mit 'sein' umschrieben und als Rektionskasus der Dat. gesetzt werden, auch dann natürlich, wenn 'begegnen' den Sinn von 'behandeln' hat, so daß das Beispiel aus Lessing: 'welche ihn mit so vieler Grausamkeit begegneten' [1]) zur Nachahmung

1) Zweifelhaft ist der Kasus in dem Satze: 'Er hatte Philinen mit Verachtung begegnet' (Göthe).

nicht empfohlen werden kann. — Mit dem Dat. verbunden hat 'bedeuten' den Sinn von 'andeuten, zu verstehen geben', z. B. Bedeute doch dem Burschen, daß er seine Arbeit besser mache'; in der Konstruktion mit dem Acc. dagegen enthält das Wort den Begriff von 'anweisen, belehren', z. B. 'Therese bedeutete den Verwalter in allem' (Göthe). Mitunter mag wohl, wenn der Gegenstand in der Form eines Satzes auftritt, zwischen dem einen und dem andern Kasus, da die Begriffe sich nahe berühren, geschwankt werden, z. B. 'Ich will ihn (ihm) bedeuten, daß er sich geirrt hat'; zweifelhaft bleibt der Kasus, da die Form für beide gilt, in der von Grimm für den Acc. hingeschriebenen Stelle aus einem Briefe Schillers an Göthe: 'Wenn Sie doch gelegentlich Herdern bedeuten wollten, daß er noch keine Horenstücke haben kann'. Die Redensart: 'Er läßt sich nicht bedeuten' enthält den Acc., weshalb auch gesagt wird: 'Laß dich bedeuten' d. h. belehren, zurechtweisen. — Mit dem unpersönlichen 'ekeln' verbindet sich der Dat. (mhd. mir erkelt), selten und nicht gut der Acc., der sich unter andern bei Klopstock und Bürger findet; steht der Gegenstand, welcher die Empfindung des Ekels hervorbringt, als Subjekt im Nom., so ist der Acc. wie bei 'anekeln' zu beurtheilen, z. B. 'Wen bürgerliche Geringfügigkeit nicht ekelt' (Lessing), 'Mich ekeln diejenigen unserer Politiker, die —' (Niebuhr). Auch heißt es zuweilen reflexiv: 'Ich ekele mich vor etwas'. — Da 'freuen' ein transitives Verb ist, statt dessen heute gewöhnlich 'erfreuen' gesagt wird, so stellt sich der zu dem unpersönlichen Ausdrucke gefügte Dat. als Fehler dar; bekanntlich heißt es in Körners Schwertlied: 'Das freut dem Schwerte sehr' [1]), aber bei Göthe kommt ebenfalls vor, was man Ungebildete oft sprechen hört: 'Es hat mir sehr gefreut'. — Reflexive Verba haben das Pron. im Acc. Die Bemerkung Grimms [2]), daß der Dat. gar nicht vorkomme, bedarf folgender Erläuterung. Die eigentlichen Reflexiva verlangen allerdings den Acc. des Pron., so daß dieselbe Person zugleich als Subjekt und Objekt der Thätigkeit erscheint, z. B. sich schämen; der von dem Verbalbegriffe abhängige Gegenstand wird dabei durch den Genit. bezeichnet. Daneben aber gibt es einige transitive Verba, welche außer dem Acc. des Objekts eine Rückbeziehung auf das persönliche Subjekt im Dat. fordern, z. B. sich einbilden. Unter diesen Verben, die man unechte Reflexiva nennen kann, befinden sich einzelne, deren Konstruktion im Gebrauche mit der Konstruktion der ur-

1) Körner hat auch geschrieben: 'Das verwundert mir'.

2) Gramm. 4, 36.

sprünglichen Reflexiva wechselt, insbesondere sich anmaßen und sich getrauen, wenn gleich bei beiden der Dat. heute überwiegt. Den Acc. und Gen. bei 'anmaßen' zeigen, von dem frühsten Gebrauche, welcher dem Worte einen persönlichen Kasus überhaupt nicht hinzugefügt zu haben scheint, abgesehen, Stellen wie: 'Die Scheu Ottiliens sich jener heiligen Gestalt anzumaßen' (Göthe); 'wenn die geistliche Hand der weltlichen Zügel sich anmaßt' (ders.); 'Deiner heiligen Zeichen, o Wahrheit, hat der Betrug sich angemaßt' (Schiller); 'Nicht unwürdig hab ich mich des Bundes angemaßt mit deiner Tochter' (ders.). Für 'getrauen', verglichen mit 'trauen, zutrauen', paßt an sich nur der Dat., den schon Adelung vorzieht, Weigand allein aufstellt; der Acc., dem einzelne Schriftsteller, unter den ältern Gellert und Klopstock, Raum geben, scheint der Analogie der übrigen Reflexiva zu folgen. Göthe schreibt im 'Clavigo' sogar: 'darum traust du dich nicht ihn wiederzusehen'. Im gewöhnlichen Leben wird manchmal gesagt: 'Das untersteh dir nicht wieder', wobei an 'erlauben, herausnehmen' gedacht werden mag, besonders weil 'das' anstatt des ursprünglichen 'des' den Satz beginnt; auf die richtige Konstruktion mit dem Acc., welche schon im Mhd. angetroffen wird, folgt gewöhnlich der präpositionale Inf., z. B. 'Ich werd mich unterstehn euch das zu wehren' (Schiller). — Die erst seit dem vorigen Jahrhundert nachweisbare Konstruktion von 'heißen' mit dem Dat. und Inf., welche wahrscheinlich nach der Analogie von 'befehlen' eingetreten ist, darf man wohl geradezu als sprachwidrig und verwerflich betrachten, zumal da der Acc. bei weitem überwiegt, auch bei denjenigen Schriftstellern, die dem Dat. nicht aus dem Wege gegangen sind. Beachtenswerth ist, daß Grimm den eigenen Gebrauch dieses Dat. fast durchaus auf den volksthümlichen Stil der Märchen, Sagen und Fabeln eingeschränkt hat. Der große Unterschied zwischen: 'Er hieß ihn das Pferd bringen' und: 'Er hieß es ihm bringen' bedarf keiner Erörterung. Genau so verhält es sich bei 'lassen'; man verwandle nur in den beiden eben verglichenen Sätzen 'hieß' in 'ließ', so zeigt sich derselbe Abstand. In der Konstruktion, die sich bei Ranke findet: 'Kurz darauf hat Granvella dem König gerathen, wenn er nach den Niederlanden gehe, den Prinzen mitzunehmen, ihm in den verschiedenen Provinzen den Eidschwur als künftigen Herrn leisten zu lassen', steckt, an und für sich betrachtet, ein falscher Kasus entweder zu Anfang oder gegen Ende des zweiten Infinitivsatzes, d. h. es muß bei ganz verschiedenem Sinne entweder 'ihn' oder 'künftigem' lauten, ohne Zweifel das letztere. Aber auch bei 'lassen' begegnet, wenn das

Hauptverb von einem Objekt begleitet ist, anstatt des Acc. der thätigen Person nach französischem Vorbilde der Dat., insbesondere bei 'merken, wissen, sehen lassen' und ähnlichen Ausdrücken[1]). Man darf kaum anstehen Konstruktionen wie: 'Sie haben mir es niemals merken lassen'; Wo mans so nach und nach den Leuten sehen läßt' (Göthe); 'indem Sie mir auf diese Weise mein Unrecht lebhaft empfinden lassen' (ders.); 'Laß es mir bei Zeiten wissen', oder was einem berühmten Germanisten unlängst aus der Feder geflossen ist: 'Man erinnert sich, daß Göthe seinem unglücklichen Helden einen kurzen Versuch in Staatsgeschäften machen läßt', zurückzuweisen, die Möglichkeit von Misverständnissen, welche eintreten können, z. B. wenn es heißt: 'Laß es mir sagen' oder 'Er ließ ihm die Nachricht bringen', nicht einmal gerechnet. Obgleich nun richtig gesprochen wird: 'Laß ihn nichts merken', so folgt daraus nicht, daß das bekannte: 'Laß dir nichts merken' falsch sei; im Gegentheile, falsch ist hier der Acc., den z. B. Göthe in 'Wahrh. und Dicht.' setzt: 'Doch ließ ich mich gegen niemand merken, was ich im Schilde führte'. Das Subjekt, welches nichts merken soll, kann ja nicht der Angeredete sein, sondern andere Personen, mit denen er in Berührung tritt, sind es. Der Ausdruck erklärt sich etwa durch: Laß an dir nichts gemerkt, dir nichts angemerkt werden. — Ein Sprichwort lautet: 'Was man nicht weiß, macht einem nicht heiß'; Göthe wendet es an, sagt aber: 'Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und was ich weiß, machte mich heiß, wenn ich nicht wüste, wies werden müste'. Ferner: die besten Schriftsteller, wie Luther, Göthe, Schiller, schreiben: 'Du machst mir bange; seitdem aber auch geläufig geworden ist zu sagen: 'Ich bin bange', heißt es häufiger: 'Du machst mich bange'. Die Konstruktion mit dem Dat. gründet sich auf die ursprünglich vorgezeichnete adverbiale Natur dieser Wörter; daß sie als Adjektive misverstanden worden sind, hat die Rektion des Acc. veranlaßt[2]). Abgesehen von Luther, der wiederholt den Dat. zeigt, schreibt Lessing: 'Der Knoten, der so oft mir bange machte'; Göthe: 'daß ihm die Heftigkeit oft angst und bange machte'; Schiller: 'Bei Gott, Sie machen mir ganz bange'. Nicht bloß 'sein' und 'werden' sondern auch andere Verba, wie 'geschehen, machen, thun', haben sich von Alters her mit dem Adv. und einem persönlichen Dat. verbunden,

---

1) Viele Beispiele hervorragender Schriftsteller gibt Sanders in Herrigs Archiv 27, 231 ff.

2) Heyse 2, 126 verkennt den Dat. und läßt ihn daher nicht zu.



wie wir ja noch heute sagen nicht bloß: 'Mir ist wohl' und 'Mir wird wieder wohl', sondern auch: 'Das thut mir wohl' und allgemein: 'Das thut mir leid' [1]). Aus der mittelhochd. Konstruktion: dir geschiht rehte oder unrehte merkt, wer da weiß, daß er zwei Adv. vor sich hat, wie unser heutiges 'Dir geschieht recht' oder 'unrecht' beurtheilt werden müsse.

Auf alle Kasus kann sich die Apposition beziehen. Dieselbe muß stets in dem Kasus desjenigen Subst. stehen, von welchem sie abhängt. Fehler gegen diese Regel sind häufig, finden sich zuweilen sogar auf den Titeln der Bücher, namentlich aber in öffentlichen Anzeigen. Inkorrekt schreibt Göthe: 'Den Pfarrer von St. zu besuchen, ein Oertchen, das —'; 'Nur kontrastierte die Person des Kardinals, ein kleiner zusammengefallener Mann'; 'es werde mir gewiß mit der Gesellschaft des Herrn Plessing gedient sein, dem Sohne des Superintendenten'; Giesebrecht: 'Er warf sich nach Mainz, damals eine volkreiche Stadt'; die Köln. Zeit.: 'mit den Monarchen von Rußland und Oesterreich, die beiden mächtigen Reiche' [2]). Der Fehler kann auch zu Misverständnissen führen, wie wenn gesagt wird: 'Der Sohn des Herrn N. N., Professor der Theologie'. Wer ist da Professor? Doch wohl der Sohn, da es im andern Falle 'Professors' lauten müste. Unterdessen wäre es pedantisch, wenn man nicht gestatten wollte, was vom allgemeinsten Gebrauche vorgezogen wird: 'mein Beruf als Lehrer', da 'Lehrers' hart und gezwungen klingt. Eben das allein stehende Subst. darf Ausnahme machen; sonst findet Kongruenz mit dem Subst. statt, z. B. 'Ich hatte keine Wünsche, kannte mich als seine Tochter nur, des Mächtigen'. Manche Schriftsteller irren in der Annahme, es müsse heißen: 'In unruhigen Zeiten, wie der unsrigen' und nicht: 'wie die unsrige'; sie vergessen, daß das Wörtchen 'ist' bloß fehlt [3]). — Der Gen. von 'König Friedrich' lautet 'König Friedrichs', weder 'Königs Friedrich' noch nach lateinischer Weise 'Königs Friedrichs'. Die Fortlassung der ersten Flexion gründet sich auf die enge Verbindung der beiden Glieder und zeigt sich nur bei Eigennamen; von dem Artikel begleitet heißt es aber gewöhnlich: 'Des Königs Friedrich'. Vor und Zunamen werden als Einheit betrachtet, z. B. Jacob Grimms Grammatik. Einige unterscheiden nach der Stellung: Friedrich von Schil-

---

1) Daz tuot mir leide (nicht: leit); vgl. Grimm, Gramm. 4, 933.

2) Viele Beispiele mehr in Herrigs Archiv 44, 235 ff.

3) Vgl. Heyse 2, 481. 489.

lers Werke' und: 'die Werke Friedrichs von Schiller'; man kann dies gelten lassen. Zwischen 'Walther von der Vogelweides Lieder' und 'Walthers von der Vogelweide Lieder' wird geschwankt; am besten heißt es: 'die Lieder Walthers von der Vogelweide'.

Wenn mit einem Verb eine präpositionale Theil- oder Ortsbestimmung verbunden wird, z. B. auf den Fuß treten, ins Gesicht schlagen, so fragt es sich, ob als Kasus der objektiv betheiligten Person der Dat. oder der Acc. zu wählen sei. Für die beiden angeführten Ausdrücke ist jeder der beiden Kasus berechtigt: der Dat., insofern 'treten' und 'schlagen' in der bloßen Verbindung mit einer Präp. intransitiven Charakter haben und nun zur Bezeichnung derjenigen Person, der die Thätigkeit gilt, der Kasus hinzutritt; der Acc., insofern jene beiden Verba auch transitiv sind, der Theilbegriff aber zur nähern Bestimmung mittelst einer Präp. hinzugefügt wird. Der Gebrauch scheint, wo es nur angeht, den Acc. vorzuziehen, wenigstens was die mündliche Rede betrifft; man hat aber mehr Grund sich dem Dat. zuzuwenden. In der Konstruktion mit dem Acc. tritt das Richtungsverhältnis zweimal auf, was in andern Fällen mit Recht als nicht empfehlenswerth gilt, wie wenn gesagt wird: 'Auf diese (st. dieser) Bank wollen wir uns niedersetzen'. Der Dat. ist, von einigen bildlichen Redensarten, deren sogleich gedacht werden soll, abgesehen, an sich wohl immer statthaft, der Acc. dagegen zuweilen völlig unerlaubt; er darf statt des Dat. nicht auftreten in Ausdrücken wie: 'Er sieht ihm ins Gesicht' oder 'auf die Finger', 'Der Arzt greift dem Kranken unter die Arme', 'fühlt ihm an den Puls', oder bildlich: 'auf den Zahn'; zu geschweigen eines Beispiels wie: 'Er bläst' oder 'raunt seinem Nachbar in die Ohren'. Bei 'klopfen, drücken, schneiden, speien' und einigen ähnlichen Verben findet dasselbe Verhältnis statt wie bei 'treten' und 'schlagen': der Dat. wechselt mit dem Acc., dürfte aber im ganzen angemessener sein, z. B.: Er klopfte ihm auf die Schulter; Der Stiefel drückt mir auf den Leichdorn; Der Arzt schnitt dem Kranken tief ins Fleisch; Warum hast du ihm ins Gesicht gespien? Bei Verletzungen jedoch, welche die ganze Person treffen, obgleich sie nur an einer Körperstelle stattfinden, pflegt der Acc. für besonders angebracht zu gelten, z. B. 'Er schoß den Hauptmann durch die Brust', 'Der Hund biß das Kind ins Bein'; auch heißt es: 'Er traf ihn ins Herz', 'Die Mutter küßte den kranken Sohn auf die Stirn'. Indessen hält es einigermaßen schwer hier immer die Grenze zu finden; z. B. wenn eine Wespe jemand in den Finger sticht, ist 'jemand' Dat. oder

Acc.? Was der eine volle Affektion des Körpers nennt, erscheint dem andern nicht bedeutender, als wenn ihm auf den Fuß getreten wird. Daß in den Sätzen: 'Die Nachricht schnitt mir durch die Seele', 'Seine Behauptung greift mir an die Ehre' der Dat. mit dem Acc. nicht wechseln darf, versteht sich kaum weniger deutlich, als wenn gesagt wird: 'Tritt mir nicht auf den Rock' oder 'aufs Beet'. Ebenso klar ist wiederum der Acc. in den bildlichen Redensarten: 'Den Nagel auf den Kopf treffen, eine Sache aufs Haar treffen, den Feind aufs Haupt schlagen'[1]. Hier zeigt sich kein dem vorhin besprochenen ähnliches Verhältnis, sondern die präpositionale Bestimmung dient lediglich zur Verstärkung des transitiven Verbalbegriffs. —

Die Bedeutung und die Rektion der Präpositionen erfordern auf dem Gebiete des deutschen Sprachgebrauches eine um so eingehendere Behandlung, je mehr die Erfahrung lehrt, daß derselbe gerade hier zu Fehlern und Irrthümern der mannigfachsten Art hinneigt, welche theils die Präp. als solche und ihre feststehende Rektion betreffen, theils aber und vornehmlich aus der Wahl zwischen zwei gegebenen Kasus hervorgehen.

In dem heutigen Gebrauche der Gebildeten unterscheiden sich für und vor in der Regel bedeutend. Aeltere und nicht wohl unterrichtete Personen hört man noch hie und da sprechen, was Lessing ungestraft schreiben durfte: 'Sie wollen vor gewiß wissen' und: 'Was ich vor meine Arbeit gehalten habe'; wenn aber Schiller in 'Wallensteins Lager' einen Soldaten sagen läßt: 'Daß wir für Hunger und Elend schier nagen müssen die Knochen hier', so will er absichtlich der Rede einen alterthümlichen Anstrich verleihen. Einzeln berühren sich die beiden Präp., deren ursprüngliche Gleichheit bekannt ist (vgl. S. 61), noch in der jetzigen Sprache, z. B. in der Abhängigkeit von dem Worte Achtung. Schiller hat einmal geschrieben: 'für die Träume seiner Jugend Achtung tragen', ein ander Mal: 'vor der Freiheit der Stände Achtung tragen', und von Novalis rührt ein Satz her, in welchem mit fühlbarem, obwohl feinem Unterschiede beide Präp. nach einander auftreten: 'Daß die Menschen mit ihrer Achtung für ihren Wohnsitz und ihr irdisches Vaterland auch die Achtung vor ihrer himmlischen Heimat verlieren'. Unter 'Achtung für' wird der Schriftsteller die rücksichtsvolle Aufmerksamkeit auf Dinge, welche den Menschen bekannt und werth sind, verstanden haben; mit der 'Achtung vor' verbindet sich leicht der Begriff der Scheu vor dem Unbekannten.

---

1) Vgl. Sanders, Kurzgef. Wörterb. S. 37b.

Auch in den beiden aus Schiller angeführten Stellen deutet das 'für' auf positive Theilnahme und Anhänglichkeit in Betreff vergangener Empfindungen hin, während dem 'vor' mehr der negative Sinn innewohnt, daß keine Verletzung, kein Eingriff, keine Geringschätzung stattfinde. Aus dem Begriffe des Zweckes, welcher in 'für' liegt, begreifen sich Ausdrücke wie 'Mittel für den Husten, fürs Fieber, für Mäuse', 'Feuer auf den Herd gemacht ist gut für Gewitter' (Alter Aberglaube) u. d. gl.; es ist jedoch gerathen, um die Möglichkeit eines Misverständnisses von vorn herein abzuschneiden, statt 'für' lieber 'gegen' oder 'wider' zu gebrauchen. — Während in der ältern Sprache, entsprechend dem lat. inter und franz. entre, nicht selten 'unter' in der Bedeutung von 'zwischen' angewendet wurde, z. B. 'ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied' (Luther), hört man in der hiesigen Gegend und wohl auch in andern, anstatt 'unter' im Sinne des engl. among (plattd. mank), oft 'zwischen' sagen, z. B. 'Zwischen den Aepfeln befinden sich Birnen'. Dies ist fehlerhaft, da 'zwischen' vermöge seines Ursprunges von der Zweizahl (vgl. engl. between) auf das Verhältnis zweier Gegenstände oder doch einer Theilung nach zwei Seiten beschränkt bleiben muß. — Luther, Lessing, Herder, Göthe haben einige Male auf 'ohne' den Dat. folgen lassen, vielleicht in dem Bewußtsein, daß dieser Kasus dem Begriffe der Partikel angemessener wäre, wie ja auch der Lateiner 'sine' mit dem entsprechenden Ablativ verbindet; in Baiern bedienen sich, wie Schmeller lehrt, selbst Gebildete des Dat. bei 'ohne'. Es bedarf nur der Andeutung, daß dieser Gebrauch in unserer heutigen Schriftsprache als grober Verstoß anzusehen ist. — Ein ähnliches Sprachgefühl, welches sich auch heute wohl noch manchem für einen Augenblick naht, hat verschiedene Schriftsteller im Widerstreit mit der grammatischen Regel dazu verleitet, mit 'um', wenn kein Richtungsverhältnis vorhanden ist, den Dat. zu verbinden[1]), z. B. 'Bliebst du bei mir? um mir?', wie in Lachmanns Lessing geschrieben steht, oder: 'Dann wird es helle in dir und um dir' (Max Müller). Wir sind ebenso genöthigt zu sagen: 'Der Mantel hängt um die Schultern', 'Der Graben um den Garten ist tief', wie es heißt: 'Er hängt den Mantel um die Schultern', 'Er zieht den Graben um den Garten'. — Nicht ganz so verhält es sich umgekehrt mit 'bei', welches heute ausschließlich den Dat. regiert. Halbwisser pflegen die etwa von einem Schulkinde ausgehende Aufforderung: 'Setze dich bei mich' (für 'zu mir' oder 'neben mich') sofort durch: 'bei

---

1) Sanders 156a. Herrigs Archiv 30, 81.

mir' zu korrigieren; allein diese vermeintliche Besserung ist in der Thal ein schlimmerer Fehler, als was das Kind gesagt hatte. Denn niemals darf 'bei' mit dem Dat. von der Richtung gebraucht werden; wohl aber ist für dies Verhältnis die Rektion mit dem Acc. nicht bloß zuweilen im Mhd. und öfters von Luther, sondern auch von manchen spätern Schriftstellern benutzt worden. Unter diesen hat vorzüglich Grimm der Accusativfügung, deren Deutschheit er für unbestritten hielt, das Wort geredet[1]), auch durch seine eigene Praxis[2]) das ausgesprochene Urtheil bekräftigt; dennoch wird man, alles genau erwogen, geneigt sein denjenigen beizustimmen, welche 'bei' auf das Verhältnis der Nähe und Ruhe in derselben beschränken, aber nicht für das der Richtung gelten lassen wollen. — Schwerlich durch Verschuldung der Druckerei, noch weniger aus Unkenntnis der Rektion, sondern wohl vermöge einer flüchtigen Verwechselung mit zwei andern Konstruktionen, bietet einmal die Köln. Zeit. die Fügung: 'seines Standes nach'; man vergleiche den adverbialen Gen. 'seines Standes', z. B. 'seines Standes ein Bergmann', und etwa: 'seiner Meinung nach', wo der Dat. mit dem Gen. formell übereinstimmt. — Nachlässig wird gesprochen: 'aus aller Herren Länder' (st. Ländern), gedruckt findet es sich bei F. Lewald. — In der alten Zeit herrscht bei 'gegen', welches im Gegensatze von 'wider' fast nur von der Richtung oder Lage gebraucht ward, der Dat. vor; auch Luther setzte in der Regel diesen Kasus, später mehr vereinzelt Lessing, Herder, Göthe u. a. Heute gilt allein der Acc. — Unter den uneigentlichen Präpositionen befinden sich mehrere, deren Rektion zwischen Gen. und Dat. schwankt. Mit jedem der beiden Kasus stehen richtig: trotz, längs, zufolge, aber zufolge pflegt je nach dem Kasus eine verschiedene Stellung zu behaupten: 'zufolge des Befehls, dem Befehl zufolge'. — Dagegen muß es als Misbrauch bezeichnet werden, wenn auch mit 'wegen, ungeachtet' und den mit 'halb' zusammengesetzten Präp. der Dat. statt des Gen. verbunden wird. Die Nothwendigkeit der Genitivrektion läßt sich aus der Beschaffenheit dieser Wörter ersehen: wegen, eigentlich von wegen, was jetzt alterthümlich klingt, aber in den Formeln 'von Rechts, Obrigkeits, Amts wegen' sich in der Schriftsprache erhalten hat[3]), ist der Dat. Plur. von 'Weg'; ungeachtet gründet sich

---

1) Wörterb. 1, 1347. 1348.

2) Mein Buch S. 198.

3) Vereinzelt heißt es bei Göthe: von meinetwegen (von mir); bei Schiller: von Kaisers wegen, von wegen des vergoßnen Bluts.

auf die Struktur des absoluten Gen., daher: 'dessen ungeachtet', wofür 'demungeachtet' zu sagen zwar ziemlich üblich aber sprachwidrig ist; die auf -halb ausgehenden Präpos. außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb sind hinsichtlich des Gen. insofern mit 'wegen' zu vergleichen, als auch in ihnen ein Subst. steckt, die Halbe d. h. Seite. Die Präp. während beruht ebenfalls auf der Genitivkonstruktion des absoluten Part.; aus 'währendes Krieges', wie noch unter andern Lessing geschrieben hat, ist allmählich in irriger Auffassung 'während des Krieges' hervorgegangen. Hiernach wäre bloß der Gen. zulässig; da es aber ehedem auch hieß: 'in währendem Kriege', so hat der Dat., der sich nach Wegfall des 'in' gerade so ergibt wie der Gen., einen grammatischen Hintergrund, der bei 'ungeachtet' fehlt. Indessen soll hieraus nicht folgen, daß bei 'während' der Dat. Schutz verdiene; daher ist auch das adverbiale 'während dem' anstatt 'während dessen' zu vermeiden. Für den Fall, daß der Gen., den diese Präpositionen erfordern, äußerlich nicht erkennbar ist, z. B. 'wegen Diebstähle, innerhalb 8 Tage, während 6 Jahre', haben angesehene Grammatiker den Gebrauch des Dat., zu dem die meisten Sprechenden allerdings unwillkürlich ihre Zuflucht nehmen, ausdrücklich gutgeheißen; sie wollen, daß es laute: 'wegen Diebstählen[1]), innerhalb 8 Tagen, während 6 Jahren'. Diese Aushilfe hat Aehnlichkeit mit früher dargelegten Konstruktionen wie 'Ein Glas guter oder guten Wein, mit zwei Paar neuen Schuhen' (S. 155), läßt sich aber, vorausgesetzt daß der Dat. überhaupt keinen Schutz verdient, als sprachrichtig und empfehlenswerth nicht hinnehmen. Für den korrekten Ausdruck stehen in diesem Falle wohl noch andre Mittel zu Gebote; man kann denselben Sinn erreichen, wenn man sagt: wegen mehrerer (einiger, vieler) Diebstähle, in 8 Tagen oder: innerhalb einer Woche, während eines Zeitraumes von 6 Jahren oder kürzer: in 6 Jahren. — Auch 'unweit' und 'unfern' sollen neben dem Gen. den Dat. vertragen dürfen; bei 'unfern' könnte man sich etwa darauf berufen, daß von 'fern' zuweilen ein Dat. abhängt; bei 'unweit' läßt jeder Versuch der Erklärung im Stich. Aber nur der Gen. eignet sich zur Bezeichnung des Verhältnisses der Abhängigkeit von Präpositionen dieser Art. — Wenn 'längs' mit zwei obliquen Kasus verbunden werden kann (S. 173), so nimmt das synonyme 'entlang',

1) Statt 'meinetwegen', wo der ursprüngliche Plur. des possessiven Pron. (von mînen wegen) unkenntlich geworden ist, heißt es in Mundarten mit ausgeprägtem Kasus: 'wegen meiner' oder 'wegen mir'.

welches aus 'in lang' (vgl. entzwei) d. h. in die Länge, nach der Länge, entstanden ist, noch den dritten hinzu, der regelmäßig die erste Stelle behauptet, wie bei Göthe: den Wald entlang, das Thal entlang; der Gen., z. B. entlang des Waldgebirges (Schiller), kommt minder häufig vor, begreift sich aber leicht (vgl. franz. le long du Rhin), während der Dat., dessen sich unter andern Stolberg bedient hat ('entlang dem krummen Gestade') keinen Schutz verdient. — Für 'um — willen', dessen klare Genitivrektion keinem Wechsel unterworfen ist, begegnet zuweilen 'willen' allein, namentlich wenn ein Pron. dazwischentritt, z. B. 'deinetwillen'. Obgleich eine derartige Kürzung an sich nichts Auffälliges hat und bei dem sinnverwandten 'wegen' eingetreten ist, welches augenscheinlich den Anlaß gegeben hat, so darf doch die Schriftsprache nicht davon berührt werden. Eine merkwürdige, natürlich fehlerhafte Mischung beider Substantivpräpos. findet sich bei Lessing: um deines Lebens wegen. — Bei 'anstatt, statt' verdient ein Unterschied Beachtung, damit nicht Misdeutungen Platz greifen. Wird gesagt: 'Dein Bruder hat mich statt seiner eingeladen', so ist schwer zu wissen, ob dieses 'statt seiner' als Gegensatz sich auf das Subjekt 'Bruder' oder auf das Objekt 'mich' bezieht. In letzterm Falle heißt es unzweideutig: 'Dein Bruder hat mich statt ihn eingeladen'; hier verliert die Präp. ihre Kraft und der Kasus richtet sich nach dem Verb. Wo kein Misverständnis zu befürchten steht, braucht man nicht so zu verfahren, z. B. 'Der Bauer brachte das Kalb anstatt der Kuh', obgleich auch gesagt werden mag: 'statt die Kuh'. Durchaus nothwendig aber ist es die Genitivstruktur fahren zu lassen, wenn nicht Nom. und Acc. in Frage stehen, sondern das Verb mit einem Dat. oder einer Präp. verbunden auftritt, z. B. 'Sie dankte mir statt dir', 'Er hat an mich statt an dich geschrieben', ganz verschieden von: 'Sie dankte mir statt deiner', 'Er hat statt deiner an mich geschrieben'. — Nach dem bloßen Gebrauche können zu 'außer' alle drei obliquen Kasus treten; dabei ist jedoch folgendes zu berücksichtigen, zum Theil einzuwenden. Als Präp. betrachtet, darf außer nur mit dem Dat. verbunden werden; folgt der Gen., welcher heute beinahe auf den Ausdruck 'außer Landes' beschränkt zu sein scheint, da insgemein dafür 'außerhalb' angewandt wird, so ist das Wort eigentlich Adv. und hieß ursprünglich 'außen'. Den Acc. mit 'außer' zu verbinden, z. B. 'Ich kam außer mich', wie auch einmal Göthe sagt, nennt Grimm einen Sprachfehler, zu dem das 'sich', welches für Dat. und Acc. gilt, in 'Er war außer sich' verleitet habe. Derselben Beurtheilung müssen von Grimm nicht erwähnte Konstruktionen wie: 'außer

allen Zweifel setzen [1]), außer die Mode kommen' anheimfallen. Endlich steht 'außer' auch in derselben Art wie 'ausgenommen' [2]), indem der Kasus sich nach dem Verb richtet, z. B. 'Niemand kommt mir entgegen, außer ein Unverschämter' (Lessing), statt dessen es auch hätte lauten können: außer einem Unverschämten'.

Sehr schwer in syntaktischer Hinsicht wiegen diejenigen Präpositionen, welche in der Verbalrektion nach Bedürfnis bald den Dativ bald den Accusativ folgen lassen. Obgleich die Hauptsachen in den Lehrbüchern und vom Schulunterrichte geregelt sind oder zu sein scheinen, gibt es auf diesem Gebiete doch mancherlei, was in dem Verhältnisse des Gebrauchs zur Richtigkeit in besonderm Grade der Berücksichtigung werth ist. Die ältern Vorgänge helfen hier wenig oder nicht, dagegen kommt die logische Seite der Sprache gar sehr in Betracht. Manches wird von der Grammatik getadelt, was sich, genau erwogen, richtig verhält, Manches ganz übersehen; Einiges fällt der Analogie zu beurtheilen anheim [3]).

Auf Grund des Sprachgefühls und Sprachbedürfnisses unterscheiden wir: Ich halte mich an dir, an der Leiter und: Ich halte mich an dich, an deinen Geldbeutel; dort ist die Beziehung eine rein sinnliche, hier liegt im Verhältnis einer Richtung der Begriff 'sich verlassen' vor. Merkwürdig schreibt Göthe: 'Und so hielt ich für meine Person wenigstens mich immer fest an diese Studien, wie an einem Balken im Schiffbruch'. Es läßt sich wohl behaupten, daß wegen des bildlichen Vergleichs auch an erster Stelle der Dat. angemessener gewesen wäre, zumal da der für den Acc. erforderliche Begriff 'sich verlassen' für das Festhalten nicht genau paßt. Ob gesagt werde: 'Ueber sie' oder: 'Ueber ihnen stürzte das Dach zusammen', macht einen nicht geringen Unterschied: im ersten Falle sind die Menschen von dem Einsturz überschüttet und wahrscheinlich schwer verletzt worden; der zweite gibt der Vermuthung Raum, daß sie unversehrt geblieben sind. Der Dieb, welcher in ein Gefängnis eingeschlossen wird, kommt erst hinein; sitzt er schon darin, so kann es heißen: er wird im Gefängnis eingeschlossen, nemlich wenn dieses zugeschlossen wird. Wir schreiben ins Buch, wie an die

1) Grimm selbst schreibt einmal: 'außer allen Zweifel gestellt' (Wien. Jahrb. 46, 212).

2) Man vgl.: 'Alle rauchten, dich ausgenommen' und: 'ausgenommen du', wo zugleich die verschiedene Stellung des Part. wahrzunehmen ist; ähnlich unterscheidet der Franzose: la mère exceptée und: excepté la mère.

3) Gute Beispiele enthält die Grammatik von Wigger S. 107.

Wand und auf den Tisch; aber wir schreiben im Buche an. Der Kutscher fährt vor dem Hause vorbei oder auf und nieder, aber vors Haus; er kann auch vor dem Hause vorfahren. Man wird in eine Gesellschaft aufgenommen durch Ballotage, in einer Gesellschaft dagegen gut, freundlich, schlecht, mistrauisch. Der Mann wird in das Amt, in den Verein eingeführt; aber Bücher werden in der Schule, Waffen in der Armee eingeführt. Wer auf seiner Meinung besteht, der steht gleichsam auf derselben; mit dem Acc. verbunden drückt jedoch 'bestehen auf' eine Richtung aus, z. B. Ich bestehe auf seine Entfernung. Wir unterscheiden deutlich in demselben Satze: Er steht auf sehr schwachen Füßen, um so mehr steht sein Sinn auf den Besitz jenes Geldes. Warum heißt es vom Menschen: Er kommt wieder auf die Beine (Füße) zu stehen, von der Statue aber: sie kommt auf der Brücke zu stehen? Weil es sich dort um die Richtung handelt, hier um den bloßen Ort oder Platz. Vor einigen 70 Jahren bezweifelte Voss mit Recht, daß man sagen dürfe: Die Reiter kamen in das Dorf zu liegen; es fragt sich nicht darnach, wohin sie kamen um zu liegen, vielmehr wo sie zu liegen kamen, d. h. wo sie liegen sollten. Wanderer, welche in einer nahen Dorfschenke sich zu erquicken beabsichtigen, mögen sagen sowohl: Laßt uns im Dorfe einkehren als auch: Wir wollen in jene Schenke einkehren. Da 'bauen' eine Thätigkeit bezeichnet, die sich auf einen Ort richtet, so begreift sich der Acc. der Präp., z. B. Die Schwalbe baut unter das Dach; Die Waldbienen bauen in den hohlen Klotz. Einen fehlerhaften Wechsel erlaubt sich Wolfgang Müller, wenn er schreibt: Verhältnisse, die nicht auf dem Grunde des Herzens, sondern auf äußere Dinge gebaut waren'. Während 'sich gründen' den Acc. bei 'auf' erfordert, gebürt dem verwandten 'ruhen' der Dat.; inkorrekt heißt es daher einerseits bei Göthe: 'Auf ihr gründet sich die Sicherheit des Einzelnen', anderseits bei Lessing: 'Die Freimaurerei beruht im Grunde nicht auf äußerliche Verbindungen, sondern auf das Gefühl gemeinschaftlich sympathisierender Geister'. Man stößt sich nicht bloß an einen Stein, an den Tisch, sondern auch an Worte, an eine Sache; stoße ich mich an den Fuß, so ist es ein fremder Fuß, heißt es aber 'am Fuß', mein eigener. Der Storch läßt sich aus der Luft auf die Ebene, der Bittsteller vor dem Kaiser auf ein Knie (Richtung) nieder; Auswanderer lassen sich in der Ebene, Menschen auf einer Bank (Ort) nieder[1]). Was Schiller im 'Tell'

1) Aehnliche Beispiele gibt mein Buch üb. d. Spr. J. Grimms S. 199.

geschrieben hat: 'Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen', klingt wohl ungewöhnlich und ist auch oft angegriffen worden; man denke sich nur 'nieder' hinzu, so ist alles in Ordnung. Hiernach könnte auch die der Hauptregel wie dem Gebrauche stark widerstreitende Konstruktion bei Rückert: 'Er setzte still auf dem Throne sich' gerechtfertigt werden. Jedoch scheint es, daß zwischen einer Bank, wo mehrere Plätze zu Gebote stehn, die zusammen ein Ortsverhältnis bilden, und einem Throne, den ein Einziger einnimmt, zu unterscheiden sei. Damit mag zusammenhangen, daß gewöhnlich gesagt wird: 'Die Taube ließ sich auf ihre Hand nieder', 'Tausende von Finken und Zeisigen lassen sich auf seine Schultern nieder' (Grimm); während es insgemein heißt: 'Der Vogel ließ sich auf dem Baume nieder'. Was Ranke schreibt: 'Eine kleine Schar Protestanten war in dem Lande eingedrungen', ist kein Fehler, sondern zu verstehen: an irgend einer Stelle des Landes; das Richtungsverhältnis steckt in der Vorsilbe 'ein'. Grimm wechselt in den Märchen mit den Ausdrücken: 'vergrabs vor der Hausthür' und 'vergrabs vor die Hausthür', je nachdem der Ort oder die Richtung gemeint wird. Klar ist der Unterschied zwischen: 'Die Mutter weinte über dem Grabe ihres Kindes' und 'über das frühe Grab (den frühen Tod) ihres Kindes'. Man kann etwas über dem Spiel vergessen, aber auch über das Spiel; im ersten Falle ist 'über' mit 'während' zu vergleichen, im zweiten dient es dazu den Grund des Vergessens zu bezeichnen. So mag mit verschiedenem Sinne über einer Rede und über eine Rede gelacht werden. Richtig sagt Luther: 'Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehn'; allein er schreibt auch: 'Sie erschraken über seiner Rede', wo wir heute den Acc. setzen [1]). Den ihm vorgeworfenen Dat. in der Verbindung: 'über der deutschen Sprache wachen' vertheidigt Grimm [2]), läßt aber auch den Acc. zu, zwischen beiden Kasus walte eine leise Verschiedenheit des Sinnes ob. Elliptisch sind die Redensarten: 'über den Berg, über alle Berge sein'; 'Das ist über allen Zweifel'; vgl. 'Der Jünger ist nicht über den Meister' (Bibel), 'Er hatte die Hand über den ganzen Erdboden' (Göthe). Als Richtungsverhältnis gefaßt, muß es heißen: 'Die Magd macht Feuer unter den Kessel, richtet Speisen auf die Schüsseln an; man vgl. die Konstruktion von

---

1) Zu 'über' mit dem Dat. s. Sanders, Kurzgefaßt. Wtb. S. 154. 155. Vernaleken, Deutsche Syntax 2, 239 ff.

2) Haupts Ztschr. f. d. Alt. 6, 545 ff.

'bauen' S. 177. Einen prägnanten Sinn haben die Verbindungen: in den Schoß weinen, Perlen in den Wein schmelzen, ins Haus schlachten; auch sagt man richtig: unter die Augen mit 'du' anreden. Auffallend lautet es bei Göthe: 'Tauche Leib und Geist im Feuerbade', obgleich eine Erklärung nahe liegt; weniger läßt sich rechtfertigen, was Schlegel im 'Arion' schreibt: 'Und als im Hafen Schiffer kommen', etwa für 'ankommen'. Der Ausdruck 'Komm hier', welcher unter andern in Göthes 'Faust' und in Bürgers 'Lenore' begegnet, beruht auf mundartlicher Gewohnheit und verdient keine Verbreitung in der Schriftsprache. Ganz verwerflich ist, was oft gehört wird und sich auch bei Lessing findet: 'bis am Morgen' und dergleichen mehr, z. B. bis am Hals im Wasser; Heine schreibt: 'Du dauerst mich bis in tiefster Seele'. Einen verschiedenen Sinn haben die Sätze: 'Er faßte ihn am Rock' und: 'Er faßte ihm an den Rock'; das erste paßt auf den, der zu entrinnen wünscht, das zweite kann eine ganz harmlose Berührung sein und ist es in der Regel. Für gewöhnlich wird gesagt entweder: 'Es friert mich an den Händen, Fingern, Ohren' oder: 'Die Hände, Finger, Ohren frieren mir'. Abgesehen von der zweiten Konstruktion, die zunächst nicht hierher gehört, hat nun Grimm [1]) mit ausführlicher Begründung für die erste den von der Präp. begleiteten Acc. verlangt, sogar mit der strengen Bemerkung, wer den Dat. setze, beweise, daß er sein Deutsch nicht recht verstehe. Er führt aus einem auf Napoleons Flucht aus Rußland gedichteten schlesischen Liede die Stelle an: 'Wie kommst du, großer Kaiser, von Rußland nach Paris? Du bist gewaltig heiser, dich frieret in die Füß'; der Acc. stehe als Ausdruck der Richtung oder Erstreckung des Frostgefühls, daher auch Göthe sage: 'kühl bis ins Herz hinan'. Bei 'brennen' heißt es, je nachdem das Wort intrans. oder trans. ist, sprachrichtig theils: 'Es brennt mir auf der Wange' theils: 'Es brennt mich auf die Wange'; allein statt des zweiten Acc. der Richtung pflegt der Dat. zur Angabe des Ortes, wo das Brennen stattfindet, vorgezogen zu werden; denken läßt sich auch: Es brennt mir auf die Wange' wie: 'Der Rauch beißt mir in die Augen'. Jedenfalls richtig, aber nicht erkennbar, welcher Personenkasus gemeint ist, schreibt die Köln. Zeit.: 'Das Feuer müßte uns gewaltig auf die Nägel brennen'. Jene von Grimm [2]) ausdrücklich zugelassene Konstruktion: 'Es brennt mir auf der Wange' scheint übri-

1) Kl. Schriften 1, 323; vgl. Wörterb. 4a, 200. 201.

2) Wörterb. 1, 369.

gens zu beweisen, daß dennoch richtig gesagt werde: 'Es friert mich an den Händen'. Als Beispiele der die Gefühlserstreckung bezeichnenden Richtung sind noch zu bemerken: 'Solche Züge freuen den alten Mann in die Seele' (Lor. Stark von Engel), 'Sie schämen sich nicht in Ihr theologisches Herz so etwas zu schreiben?' (Lessing).

Eine genauere Untersuchung und Erwägung, wie viel die deutsche Sprache vertrage hinsichtlich der Abhängigkeit einer Präp. von dem in nominaler Form auftretenden Verbalbegriffe, gewährt ein um so höheres Interesse, je weniger davon im Unterrichte die Rede zu sein pflegt. Bekannt und geläufig sind Verbindungen wie: der Glaube an Gott, ein Gang durch den Garten, der Trunk aus der Quelle, ein Stich in die Brust, ebenso: die Liebe zu Gott, der Haß gegen den Tyrannen, wo die Präp. um der Deutlichkeit willen den objektiven Gen. vertritt. Ungewöhnlich heißt es bei Grimm: Erdwurf auf den Todten, der Hammerwurf in den Rhein; in der Köln. Zeit.: bei dem bedeutenden Staatsbesitz an Bergwerken und Forsten, bei einer Bibelübersetzung ins Türkische'. Aber bedenklicher schreibt das letztgenannte Blatt: Die Ernennungen in das Herrenhaus, die am 17. erfolgte Stellung des Viceadmirals Jachmann zur Disposition (vgl. Zurdispositionsstellung S. 45), die Erklärung aller Deutschen für vogelfrei, die Pruntruter Deputation ins Lager von Belfort, die im Jahre 1871 erfolgte Erklärung der Stadt Königshütte, Kreis Beuthen, in Belagerungszustand. Anstatt: 'Die gleichzeitige Eröffnung u. s. w.' lautet es in derselben Zeitung: 'Die Eröffnung des ital. Parlaments und der preuß. Kammern am selben Tage'. Wenn der Deutsche 'ankommen' gleich dem lat. advenire konstruierte, so wäre die Verbindung 'Ankunft in die Stadt' (adventus ad urbem), der man bisweilen begegnet, richtig; nun aber heißt es: 'Ankunft in der Stadt'. Schon Opitz hatte gesagt: 'Ankunft in das Fleisch'; Grimm schreibt: 'Ankunft der Sachsen auf der Ostsee an die Küste der Halbinsel'. An einem preußischen Gymnasium ist den Abiturienten das Thema gegeben worden: 'Die Macht der Sitte auf das Thun und Lassen der Menschen'; statt 'Die Macht' muß es lauten: Der mächtige Einfluß. — Schwerer zu beurtheilen sind die Beispiele, in denen die mit dem Subst. verbundene Präp. von einem persönlichen Verbalsubst. abhängt. Die Bemühung, aus einer Zusammenstellung desjenigen, was der Sprachgebrauch zu gestatten und wogegen er sich zu sträuben scheint, einen grammatischen Grund herzuleiten, welcher für das eine und für das andere geltend gemacht

werden könnte, stößt auf erhebliche Hindernisse und wird wahrscheinlich kein befriedigendes Ziel erreichen [1]). Der Gebrauch selbst schwankt unstreitig sehr bedeutend: was der eine Schriftsteller ohne viel nachzudenken oder vielleicht mit voller Absicht schreibt, fällt dem andern niemals in den Sinn oder dünkt ihn ganz unerlaubt zu sein. Allgemeine Geltung haben z. B. Bürge für jemand, ein Streiter für Wahrheit und Recht, der Befehlshaber über die Truppen, ein Forscher nach Wahrheit, ein Retter aus der Noth, die Empörer gegen die göttliche Ordnung, die Verschwörer gegen die Tyrannen, ein Bewerber um das Amt, der Arbeiter um Tagelohn, ein Zweifler an Gottes Gerechtigkeit. Nicht selten findet sich: der Uebersetzer aus dem Lateinischen oder: in die Muttersprache, der Erlöser von der Sünde [2]), die Spötter über Religion, ein Schriftsteller über Politik; Opitz schreibt: der Reizer zu der Sünde, Lessing: der Einführer in die Welt, Händler mit alten Schwarten, Göthe: 'Theilnehmer am Geschick' [3]), Schiller: der Verbrecher aus verlorner Ehre, Führer in den Trojanerkrieg, Grimm: Bringer ins Brautgemach, die Freier um die Tochter, Weinhold: der Kämpfer um Geld, die Kreuzzeit.: Eiferer gegen das Gerede, Förstemann: der künftige Sammler für diese Mundarten. Aus der Köln. Zeit. gehört manches hierher, wie: der Redner an die deutsche Nation, der Einbrecher in unser Land, bedenklich wegen der Form des persönlichen Subst.: der Eindringling in seine Herde und Felder, zwar gewagt aber treffend und kräftig: der Attentäter gegen den Reichskanzler, kaum anfechtbar: der berüchtigte Wanderprediger gegen das Pabstthum [4]), ein Beispiel, welches unmittelbar an das von Götzinger weit weg geworfene erinnert: der Prediger über das Evangelium. Weniger wird man sich befreunden mögen mit Verbindungen, welche Grimm im Wörterbuche bietet: Maler auf Wand oder auf Leinwand, Drechsler in Knochen [5]), Bohrer in die Erde und das Gestein. Aus dem Gedanken 'mit Wissen und Willen sich das Leben nehmen'

1) Vgl. meinen Aufsatz in den N. Jahrb. f. Phil. und Päd. 2. Abth. 1872 H. 7 S. 321 ff.

2) Im Engl. ist 'the redeamer from sin' ein sehr gewöhnlicher Ausdruck.

3) In freierer Fügung heißt es bei ihm im Gedicht: 'sehnsuchtsvolle Hungerleider nach dem Unerreichlichen'. Hart und inkorrekt sagt Herder: 'ein Landstreicher nach fremdem Ruhm'.

4) Ein Nachbarblatt setzt dafür am folgenden Tage: 'Der famose antipapistische Reiseprediger'.

5) Vgl. engl. a dealer in oil, ein Oelhändler.

bildet die Köln. Zeit. den persönlichen Begriff: Selbstmörder mit Wissen und Willen. Daselbst beklagt ein Gatte den Tod seiner 'Lebensgefährtin durch 46 Jahre'; 'sechsundvierzigjährig' hat er sie aus gutem Grunde nicht nennen wollen (vgl. S. 140) und ist nun in einen andern Fehler gerathen. Diese Zeitung läßt auch das zum Subst. erhobene Part. Präs. einiger Fremdwörter an der verbalen Konstruktion theilnehmen: Die beiden Speculanten auf die provinziale Borniertheit, die Opponenten gegen die Botschaft; in der Kreuzzeit. findet sich gleichfalls der Ausdruck: 'die Speculanten auf', hier mit dem Objekt 'fremde Geldbörsen'. — Die bekannte Verbindung 'Reisende aus der Schweiz' hat, wenn die in Rede stehende Beziehung hinzugezogen werden darf, doppelten Sinn: 1) woher sie stammen, 2) woher sie kommen. Im zweiten Falle findet nach dem Gesetz der deutschen Sprache gewöhnlich eine andere Wortstellung statt, mag das flektierte Part. neben dem Subst. oder selbst substantivisch stehn. Anstatt 'alle Reisenden nach Indien' (Köln. Z.) wird daher zu sagen sein: alle nach Indien Reisenden. Ein Anschlag in einem Eisenbahnwagen trägt die Ueberschriften: Nachricht für die Reisenden auf Eisenbahnen, Avis aux voyageurs par chemin de fer, Notice to travellers conveyed by rail-way; während das Franz. gleich dem Deutschen die Abhängigkeit der Präp. von dem Verbalsubst. für statthaft hält, bedarf das Engl. der Vermittelung durch ein Part. Wenn von einem flektierten Adj. oder Part. ein präpositionaler Ausdruck abhängig gemacht werden soll, so verlangt die deutsche Sprache[1]), anders als die franz. und die nicht flektierende engl., daß jenes die zweite, die Präp. aber die erste Stelle einnehme. Neben 'schwach im Glauben, betrübt auf den Tod' oder 'im Glauben schwach, auf den Tod betrübt' heißt es nach der Regel nur: 'den im Glauben Schwachen, die auf den Tod Betrübten', nicht: den Schwachen im Glauben (Luther), die Betrübten auf den Tod (Simrock). Indessen scheint es doch sehr darauf anzukommen, ob das Adj. oder Part. allein steht und alsdann insgemein den Werth eines Subst. hat, oder ob es einem Subst. eingeordnet ist und durch dasselbe von der Präp. getrennt wird. Jenen leichtern Fall zeigen die beiden mitgetheilten Beispiele, außerdem: Die Gläubigen an Christum (Luther); Geliebte in dem Herrn (sehr üblich im Predigtstil); ein Verlassener von allem was er liebt (Wieland); den Hartbedrängten von Kummer (Voss); den Bezauberten von Rausch und Wahn (Göthe). Damit vergleiche man:

1) Doch vgl. 'der werbenden nâch ir minne' (Nib.)

auf die *bestimmte Zeit* vom Vater (Luther); Gleichwie da ist ein *geneigtes Gemüth* zu wollen, so sei auch da ein *geneigtes Gemüth* zu thun (ders.); mit *gestütztem Haupt auf* die rechte Hand (Lessing); eine *stehende Figur auf* dem runden Postament (ders.); der aus friedlichen Gemeinden *fortgeschleppten Geiseln nach* tödlichen Klimaten (Köln. Z.); Das *verletzte Völkerrecht an* der Eidgenossenschaft (Buchtitel); Das *entstellte Ebenbild* Gottes in dem Menschen *durch* die Sünde (desgl.); Aus allen Spuren ergibt sich, daß Mozart keineswegs ein *nachlässiger Korrespondent* gegen seinen Vater war (O. Jahn); mit zuweilen *rückkehrendem Tiefton auf* den Bildungsvokal bei langer Wurzel (Grimm); aus dem *verzerrten Bilde* ewiger Jugend des Eros *in* eine — Kindergestalt (ders.); *Verbotener Weg für* Lastfuhrwerk *bei* Polizeistrafe (Anzeige einer Behörde in Bonn). In dem letztgenannten Beispiele hangen von dem Part. zwei Präp. ab; ebenso in der Bibel: den *Gesandten von* ihm *zur* Rache über die Uebelthäter. Ueberaus sonderbar schreibt einmal Grimm: *ertappte Felddiebe an Frucht und Ackergeräth*, wo die Präp. zum Verb nicht gehören kann, vielmehr der Ausdruck 'Diebstahl an' vorgeschwebt haben mag. Was eine Ueberschrift im Berliner Tageblatt meint: *Versuchte Tödtung auf Verlangen*, darüber klärt die Auseinandersetzung auf: Die Tödtung ist verlangt, aber nur versucht, nicht ausgeführt worden. Ein kürzlich hier in Bonn erschienenes Buch führt den Titel: *Geheilte Hundswuth beim Menschen*. Der Fall ist etwas anderer Art, da die Präp. sich auch mit dem vorhergehenden Subst. vereinigen läßt; allein die Konstruktion taugt doch nicht viel.

Die Häufung präpositionaler Beziehungsverhältnisse innerhalb eines und desselben Satzes macht jederzeit einen mehr oder weniger unangenehmen Eindruck auf den Leser. Wenn auch, was jedoch lange nicht immer der Fall ist, jedes einzelne Verhältnis in einer grammatisch richtigen und verständlichen Verbindung mit dem Verbalbegriffe steht, so fehlt es doch insgemein an einem Haupterfordernisse des guten Ausdrucks, nemlich der Ueberschaulichkeit, abgesehen von Misklängen, die sich einzustellen pflegen. Beim Partizip (S. 101) sind einige Beispiele mitgetheilt worden, wo partizipiale und präpositionale Fügungen, welche sich gegenseitig bedingen und erklären, gehäuft mit einander auftreten. Man darf wohl behaupten, daß mehr als zwei durch den bloßen Artikel oder ein Pron. getrennte Präpositionen das Ohr regelmäßig verletzen, z. B. 'Er fand *in* den *von* ihm *unter* sich verglichenen Sprachen denselben Organismus' (Schweizer-Sidler); '*in* einer *auf* die *mit* der

klassischen Literatur unbekannten Leser berechneten unerquicklichen Weise' (Düntzer); 'Zu der durch die an der Jakobikirche erfolgte Wahl des Pastor Schultze erledigten Predigerstelle' (Hamb. Korresp.). — Was im Engl. und Franz. nicht auffällt, daß zwei neben einander gestellte Präpos. sich vereint auf dasselbe Subst. beziehen[1]), kommt in einigen Fällen in der ältern deutschen Sprache vor, z. B. der herre von über Rîn. Die heutige Schriftsprache kennt dergleichen nicht; einige Schriftsteller wagen es jedoch zuweilen der bequemen Analogie zu folgen. Luther konnte noch schreiben: 'von jenseit des Jordan' (vgl. frz. d'outre). Unsere Tagesblätter scheuen sich nicht zu sagen: 'für auf die Reise', sogar: 'Es wird ein Mädchen für mit nach dem Oberlande gesucht' (Bonn. Zeit.); bei Auerbach findet sich: 'sie sind für aufs Wasser' d. h. für die Seereise, Auswanderung. Anderer Art sind natürlich Verbindungen wie 'bis zu, mit samt, statt an', ferner Nebeneinanderstellungen zweier Präpos. die zu verschiedenen Subst. gehören, z. B. 'mit vor Freude strahlendem Gesicht', eine Stellung, die wiederum im Engl. und Franz. unzulässig ist. — Worauf es uns hier am meisten ankommt, ist die Beladung eines substantivischen Begriffs mit verschiedenen präpositionalen Satzverhältnissen, von denen einzelne sogar einer Verbindung mit dem Subst. überhaupt widerstreben. In folgendem Gefüge findet zwar jedes von einer Präp. begleitete Subst. seine richtige grammatische Beziehung: 'Die Verhaftung Rocheforts in Meaux mit seinem Mitarbeiter am Mot d'Ordre, Mourot, auf der Flucht nach Belgien' (Köln. Z.); allein es sind fünf Präp. mit jedesmal verschiedener Funktion vorhanden, während das Ganze nur das Subjekt eines Gedankens ausmacht. Viel bedenklicher verhält sich die um die Hälfte kürzere adverbiale Fügung: 'Am Einzugstage der Franzosen vor 4 Jahren in Rom' (das.); man darf nicht wohl sagen 'am Einzugstage vor 4 Jahren', ebenso wenig 'am Einzugstage in Rom'. Warum ist es dem Verfasser nicht in den Sinn gekommen zu schreiben: 'An dem Tage, da die Franzosen vor 4 Jahren in Rom einzogen'? Aus demselben Blatte stehen ferner zu Gebote: 'Die neuesten Enthüllungen über die Mission Taufkirchens um die Mitte April in Wien und Berlin'; 'Bei Uebersendung der Aufforderung zur Anmeldung von Ansprüchen auf Vergütung von Kriegsleistungen an die Regierungen'[2]); 'Mit der Abfassung des Berichtes wegen seines Antrages

1) Vgl. It vanished from before his eyes; Ôtez-vous de devant mon jour.

2) Neben 6 Präp. nicht weniger als 6 Subst. auf -ung bei einem adverbialen Ausdruck von 15 Wörtern!

in der Budget-Commission wegen Vorlegung der Verträge mit den depossedierten Fürsten'[1]); 'mit Ausnahme der durch Schneewehen herbeigeführten zeitweiligen Einstellung des Verkehrs auf der Strecke Wunstorf-Bremen und der Unterbrechung des Elbtrajekts bei Hohnstorf-Lauenburg durch Eisgang'; 'Die in der heutigen ersten Sitzung des Parlaments nach kurzer Berathung erfolgte Annahme des Schwerinschen Antrages auf vorläufige Annahme en bloc der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses'; 'Die Pariser unterhält gar sehr die Indisposition, die der Moniteur der Prinzessin Mathilde zur Entschuldigung wegen ihres Ausbleibens beim Empfange des hohen Gastes im Gefolge der Kaiserin Eugenie am Fuße der großen Treppe in St. Cloud nachsagte'; 'Das Vorkommen von Erkrankungen und Todesfällen an der asiatischen Cholera unter Schiffern und Flößern auf der Weichsel bei Schulitz im Regierungsbezirk Bromberg und bei Danzig'; 'bei der Nachmittags erfolgten Abfahrt zu Boot vom Falken direkt nach dem Bahnhofe zur Weiterreise nach dem kleinen, so anmuthig zwischen Travemünde und Neustadt belegenen Ostseebade Scharbeutz'; 'durch den Hinweis aus kaiserlichem Munde auf den vorjährigen Weihnachtsabend in Feindesland und auf den diesjährigen am heimischen Herde'; 'Hierauf setzte sich der große, von Hofwagen und zahllosen andern Wagen und Offizieren gefolgte Trauerzug unter den Klängen des von dem Trompetercorps des Garde-Kürassier-Regiments geblasenen Chorals durch die von Tausenden besetzte Bellevue-Straße und Sieges-Allee über den Königsplatz nach dem Hamburger Bahnhof in Bewegung'. Aehnliches trägt sich in andern Tagesblättern zu, z. B. 'In Folge der Insultierung einer Schildwache beim hiesigen Arbeitshause am gestrigen Tage durch Steinwürfe' (Altonaer Merkur); 'Die verderblichen Folgen seines Sturzes von einer hohen Felswand herunter auf der Gemsjagd vor bald 2 Jahren' (Augsb. Allg. Z.); 'Gleichzeitig ertönte der von dem an einem Wundfieber in Folge eines zerschmetterten Armes schwer darniederliegenden General Jackson an die Freiwilligen von Tenesse ergangene Aufruf' (das.). Ein Comité läßt Folgendes drucken: 'Einladung an Herrn Prof. v. Sybel zu einer öffentlichen Discussion über seine in Barmen gehaltenen Vorträge, am Sonntag d. 19. Mai Morgens 10 U. im deutschen Kaisersaal zu Köln'. Aus den mitgetheilten Beispielen zeigt sich, daß die in den Satz oder bloßen Satz-

1) Anstößig sind die beiden 'wegen', weil sie ungleiche Funktion haben. Dasselbe Misverhältnis zeigt eins der folgenden Beispiele, wo das Wort 'Annahme' zweimal steht.

theil eingefügten gröstentheils adverbialen Beziehungen durch ihre Ueberladung mit Präpositionen, welche überdies oft in eine grammatisch fehlerhafte Abhängigkeit gestellt worden sind, der Ueberschaulichkeit mehr oder minder Schwierigkeit bereiten. Wenn dazu noch, was ja gewöhnlich stattfindet, verschiedene andere Bekleidungen hinzutreten, insbesondere mehrere Genitive, wovon früher die Rede gewesen ist[1]), so entsteht leicht eine unerträgliche, den Leser peinigende und zurückschreckende Form der Darstellung. Jedoch ist es keineswegs immer die Länge des Satzes oder Satzverhältnisses, welche den Anstoß bereitet. Die beiden folgenden Sätze haben eine gehörige Ausdehnung, ihr Inhalt wird aber leicht verstanden, weil alles richtig und deutlich, dazu gefällig und wohlklingend einhergeht: 'Naturwissenschaft wurde sehr gefördert durch gefällige Mittheilung des Bergrath Cramer zu Wiesbaden an Mineralien und Notizen des Bergwesens auf dem Westerwalde' (Göthe); 'Die aus irgend einem uns jetzt verborgenen Grunde damals dem Volksgefühl anstößige Vergabung der Abtei Erstein an die aus Italien nach Deutschland mit Ottos Gemahlin Adelheid gezogene, der Geburt nach burgundische Königsmutter' (Grimm). —

Eine Hauptrolle auf dem Gebiete des richtigen und gefälligen Ausdrucks im Deutschen spielt das Relativ, zumal da es verschiedene Formen desselben gibt, welche einer Verwechselung leicht unterliegen.

Weit um sich gegriffen hat im heutigen Sprachgebrauche zunächst die Vermischung der Pron. welches und was, deren genaueste Sonderung ein unabweisbares und lehrreiches Bedürfnis der Sprache ist. Freilich hat sich 'was' als Relativ überhaupt eigentlich unbefugt eingedrängt, im Gegensatze zu 'wer', das sich niemals auf einen subst. Begriff beziehen darf[2]), da es selber nur substantivisch gebraucht werden kann. Es heißt: jeder, der (nicht wer), aber: alles, was (kaum noch das, wie früher); dies Misverhältnis läßt sich nicht mehr beseitigen, gilt vielmehr jetzt als Regel. Heute liegt es daran dem 'was' sein beschränktes Gebiet als Relativ zu überweisen oder einzuräumen und namentlich jede Beziehung auf ein eigentliches Subst. fern zu halten. Es gibt beliebte Schriftsteller, welche fast durchgehends Verbindungen wie: das Haus, was (für das oder welches) dem Leser

1) Ein Stuttgarter Hofmedicus schreibt: 'Bemerkungen über die bisher angenommenen Folgen des Sturzes der Kinder auf den Boden bei schnellen Geburten'.

2) Falsche Verbindungen wie 'Wessen Mannes, wessen Ursprungs' (st. welches) weist Keller Antibarbarus S. 55 nach.



vorführen; umgekehrt findet man sehr häufig welches für was in der Beziehung auf einen ganzen vorhergehenden Satz (lat. id quod, frz. ce que) gebraucht. Ein einziges Beispiel von jedem genüge: 'Wir erkennen neben dem Talent, was der Herausgeber darin bewiesen, doch eine Trübung einfacher Poesie' (Grimm); 'An diesem Neujahrstage wollte er gar nicht aufhören, welches ein Zeichen war, daß —' (Göthe). Bisweilen gibt beides einen grammatisch richtigen, aber immer einen verschiedenen Sinn. Wenn gesagt wird: 'Der Onkel hat sich ein neues Haus gekauft, welches mir gefällt', so ist es das Haus, welches gefällt; heißt es dagegen: 'was mir gefällt', so gefällt nicht das neue Haus, dessen Beschaffenheit der Sprechende vielleicht noch nicht kennt, sondern der Ankauf des Hauses. Die Bonner Zeit. schließt die Mittheilung von einer am Himmel wahrgenommenen Lichterscheinung mit den Worten: 'Offenbar ist es ein Meteor gewesen, welches beobachtet wurde', wo sie hat sagen wollen: 'Offenbar ist (das), was beobachtet wurde, ein Meteor gewesen'. Während was auf die unbestimmten substantivischen Pronomina und Zahlwörter bezogen wird, sowie auf die subst. Adj. nach allen drei Komparationsstufen, z. B. 'Er preiset das Höchste, das Beste, was das Herz sich wünscht, was der Sinn begehrt' (Schiller): ist diese Beziehung dem persönlichen wer durchaus untersagt, obgleich Verstöße dagegen im gewöhnlichen Leben nicht selten sind, z. B. 'Niemand darf einen Revolver oder ein Jagdgewehr kaufen, wer (s. der) nicht zuvor einen Erlaubnisschein hierzu erhalten hat' (Köln. Zeit.). — Feiner und interessanter ist das Verhältnis zwischen wer und der, wenn sie allein stehen und einem im Hauptsatze entweder ausgedrückten oder gedachten Demonstrativ entsprechen. Den Unterschied enthalten und zeigen Göthes Verse: 'Nur wer die Sehnsucht kennt, weiß was ich leide; ach! der mich liebt und kennt, ist in der Weite'; ferner die Bibelstelle: 'Wer nicht zur Thür hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder; der aber zur Thür hineingehet, der ist ein Hirte der Schafe'. Durch 'wer' (mhd. swer) wird eine unbestimmte, allgemein geltende Person bezeichnet, durch 'der' eine bestimmte. Man findet nun häufig nicht sowohl 'der' anstatt 'wer' gesetzt, als vielmehr das umgekehrte Verhältnis. Sehr richtig läßt Schiller die fromme Jungfrau sagen. 'Der die Verwirrung sandte, wird sie lösen', da sie einen Bestimmten meint, Gott den Herrn; und gleich richtig schreibt er an andern Orten: 'Doch der uns unterdrückt, ist unser Kaiser', 'Im Grabe ruht, der euch gewaltsam bändigte'. Dagegen heißt es bei ihm wiederum: 'Wer der vorderste ist, führt die Herde', wo doch ein bestimmtes Indi-

viduum verstanden wird; vielleicht hat der Missklang 'Der der' unwillkürlich zu dem andern Ausdruck Anlaß gegeben. Auch in dem Wortwechsel der beiden Soldaten in Wallensteins Lager, wo der eine sagt: 'Wer uns bezahlt, das ist der Kaiser' und der andere entgegnet: 'Das leugne ich ihm ins Angesicht. Wer uns nicht zahlt, das ist der Kaiser', dürfte für 'wer' richtiger 'der' gesetzt sein. Im täglichen Leben hört man sprechen: 'Wer das gesagt hat, ist ein Lügner'; ohne Zweifel eignet sich 'der' besser, da es zunächst auf eine bestimmte Person ankommt; mögen in Wirklichkeit selbst mehrere an der Aeußerung oder Nachrede theilgenommen haben, so fehlt doch die Allgemeinheit. — Eine dem Anscheine nach ganz inkorrekte, aber aus der alten Zeit wohl begründete Konstruktion mag hier deswegen angeschlossen werden, weil sie sich noch heute zuweilen zeigt. In mittelhochd. Sätzen wie: Der touf die sünde reinet, swer sîne sünde weinet bedeutet swer so viel wie 'wenn einer, wenn man'. Bei Luther heißt es: Wer da schwöret bei dem Altar, das ist nichts; Wer sein Wort nicht hören will, das will ich rächen; Wer dir das deine nimmt, da fordre es nicht wieder. In Grimms Sprache findet sich derselbe Gebrauch, z. B. Sollten nicht 'Bohne' und 'faba' derselben Wurzel sein? Gewiß, wer sie nur zu einigen versteht; Fragen ist keine Schande, wer ein Ding nicht weiß; Welches Undeutsch, wer sagen wollte: Windsmühle, Windsbraut! [1]). Im täglichen Leben hört man wohl: 'Die Uhr hat schon zwölf geschlagen, wers wissen will'; ein älterer Fremdenführer sagte einst zu mir und meiner Umgebung: 'Meine Herrschaften, dieser Turm ist 200 Fuß hoch, wer gerne steigen mag'. Auch in der Köln. Zeit. zeigt sich die Ausdrucksweise; sie schreibt im J. 1870: 'Ein schlichter Bürger aus Kaarst hat auf Napoleons Kriegshut, wer denselben erobert, 50 Thaler gesetzt', wo sich 'wer' auch erklären läßt: 'für den, der'.

An die Stelle des von einer Präp. abhängigen relativen Adjektivpronomens tritt überaus häufig eine Zusammensetzung mit 'wo'; der Tadel, welcher von vielen Grammatikern und Lehrern des Deutschen über Verbindungen ausgesprochen wird wie: 'Das Messer, womit ich schneide; das Loch, wodurch du siehst', oder was Schiller schreibt: 'In der Jungfrau Hand bist du gefallen, woraus nicht Rettung noch Erlösung mehr zu hoffen', ist nicht bloß vergeblich sondern scheint auch in der Theorie nicht hinreichend begründet zu sein. Alle bekanntern Sprachen vermögen in der einen oder andern Weise dergleichen Ad-

1) Mehr Beisp. gibt mein Buch S. 213. Aus dem Altfranz. wird angeführt: 'Godendac c'est bon jour à dire, qui en français le veut descrire'.



verbia zu verwenden, aus der ältern deutschen stehn eine Menge Beispiele zur Wahl, und die besten Schriftsteller der neuern Literatur betheiligen sich gleichfalls. Es soll zwar nicht behauptet werden, daß es Regel sei sich so auszudrücken; nur von einer durch den Sprachgebrauch und die Sprachanalogie unterstützten Erlaubnis ist zunächst die Rede. Zugegeben, daß es sich besser schicke zu sagen: 'Der Brief, mit dem' oder 'welchem', als 'der Brief, womit', wird man auch im demonstrativen Falle, der doch einer gleichen Beurtheilung unterliegen muß, sich lieber zu dem steifen 'mit demselben' oder dem hier ungewöhnlichen 'mit ihm' verstehen wollen, als zu 'damit'? Nichts lautet einfacher und natürlicher als: 'Nimm den Brief und geh damit auf die Post'. Wenn ein Misverständnis droht, so erfordert die Deutlichkeit, wie überall, eine besondere Aufmerksamkeit. Man nehme das Beispiel: 'Er hat ihm viele Vorwürfe gemacht, wovon aber nichts in die Oeffentlichkeit gekommen ist'; das Adv. wird nicht gebraucht werden dürfen, wenn es 'von welchen' oder 'von denen' bedeuten soll. Außerdem gebürt dem im allgemeinen zugestandenen Gebrauche noch eine andere Einschränkung. Wenn nemlich das Subst. von einem determinativen Pron. begleitet ist, so entspricht demselben nur das adjektivische, nicht das adverbiale Relativ; man sage also nicht: 'Lies nicht solche (diejenigen) Bücher, woraus du nichts lernen kannst' oder: 'wovon du nichts verstehst', sondern bediene sich der unzusammengesetzten Formen 'aus denen' und 'von denen'[1]). Auf Personen dürfen die aus 'wo' und einer Präp. bestehenden Zusammensetzungen überhaupt nie bezogen werden, so oft auch der niedrigere Sprachgebrauch nach diesem kürzern Ausdrucke greift, z. B. Wie heißt der Herr, womit du gestern spazieren rittest? die Frau, wobei du waschen lässest? das unglückliche Kind, wovon eben die Rede war? Dergleichen kommt freilich auch gedruckt vor. So schreibt Heine in den Reisebildern: 'indem die Einen, wobei der Schweizer und Greifswalder, den Weg nach Schierke einschlugen, und die Andern, ungefähr 20 Mann, wobei auch meine Landsleute und ich, — hinabzogen nach Ilsenburg'; K. Braun in den Bildern aus der Kleinstaaterei: 'In dem Hotel wohnten auch Gutsbesitzer, womit ich zu Mittag aß'. Aehnlich verhält sich, was einmal Göthe schreibt: 'Es sind Leute, wo der Kopf das Herz überwiegt'[2]).

1) Vgl. Wilmanns, Deutsche Gramm. 40.

2) Andere Beispiele bei Keller S. 56; vgl. Adelung, Lehrgeb. d. d. Spr. 2, 187. Becker, Lehrb. d. d. Stiles 53. — Uebrigens verhält sich beim Interrogativ und Demonstrativ die Sache ebenso, nur daß der Fehler noch mehr aufstößt, z. B.

Es ist oben S. 114 von der Weglassung des zweiten Pron., welches in der Beiordnung zweier Relativsätze einem andern Rektionsverhältnisse angehört als das erste, gehandelt und dieser Vorgang zu den Verkürzungen des Ausdrucks gerechnet worden. Um den Misklang zu vermeiden, der durch die Wiederholung desselben Relativs zuweilen unleugbar das Ohr empfindlich trifft, gibt es noch ein anderes Mittel, welches hervorragende Schriftsteller sehr oft angewandt haben. Anstatt des Relativs im zweiten Gliede wird nemlich ein persönliches oder ein demonstratives Pron. gesetzt. In der Vorrede zum deutschen Wörterbuche vergleicht Grimm sein Werk mit einem Hause, 'vor welchem die Leute stehen bleiben und es begaffen', d. h. nach der strengen Forderung pedantischer Grammatiker: 'vor welchem (dem) die Leute stehen bleiben und welches (das) sie begaffen'. Der gefällige Leser frage sich selbst und antworte aufrichtig: Ist jene Ausdrucksweise vorzuziehen, oder diese? In der That gehört kein langes Bedenken dazu, unbeschadet aller Achtung vor der Grammatik und ihren Regeln, sich mit vollster Entschiedenheit für den von Grimm gewählten Wechsel zu erklären, dessen Vorbild sich schon in der Sprache des alten Homer findet. Aus der Menge der Beispiele, die sich nicht allein bei Göthe, Grimm[1]) und deren Zeitgenossen, sondern überhaupt in der neuhochd. Literatur finden, mögen folgende herausgehoben werden, denen im Vergleiche mit der von strengen Kritikern geforderten Wiederholung desselben Relativpronomens, da eine Abwechselung mit den beiden Formen 'der' und 'welcher' aus einem andern, im Verlaufe dieses Abschnittes mitzutheilenden Grunde nicht statthaft ist, das im guten Stil überaus wichtige Prinzip des Wohlklanges zur Seite steht: Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht (Luther); welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt und nun an ihn glaubet (ders.); Gott, dem alle Welt die Ehre thut, vor ihm sich fürchtet allermeist (ders.);

'Wir wollen einen Führer nehmen und damit (statt 'mit ihm') übers Gebirge gehen'; Wovon hast du das gehört? Wobei wohnt dein Bruder? Woran schreibst du? Auf die Frage: 'Womit sprachst du eben?' gehört eigentlich die zurechtweisende Antwort: 'Mit dem Munde'. Daß gerade bei der Frage, welche kein Subst. enthält, vielmehr in der Antwort eins erwartet, jeden Augenblick, wenn man sich nicht in Acht nimmt, Misverständnisse eintreten können und werden, versteht sich leicht; man vergleiche: Wodurch hast du das erreicht? Antwort: Durch meinen Fleiß. Vielleicht aber wollte der Fragende sagen: Durch wen? Da würde denn als Antwort passen: Durch meinen Freund.

1) Vergl. Lehmann, Göthes Spr. 113 ff. Mein Buch üb. d. Spr. J. Grimms 215.



Jesum, an welchen ich bisher geglaubet und ihn doch noch nie gesehen habe (P. Gerhard); Seele, die du mir schufst, ihr Ewigkeit gabst (Klopstock); Wer ists, dem man — vorlöge und er nicht — verziehe? (Herder); dem man wohl ein Almosen versagen, ihn aber nicht beleidigen dürfe (Göthe); Begier, in der du lebtest, von ihr dich zu befreien strebtest (ders.); Wir stellten eine Gesellschaft vor, die wohl mancher Andere zufällig berühren, aber sich nicht in dieselbe eindrängen konnte (ders.); Da droben ist die Taube, nach der Franzesko so lange geschossen und sie niemals getroffen hat (ders.); weise Sprüche, die der Wandersmann verweilend liest und ihren Sinn bewundert (Schiller); den er anrührte und bunt ihm sprengte die Flügel (Voss); Göthe, dessen Schriften Sie wohl alle und genau kennen und viel mit ihnen gelebt haben (W. v. Humboldt); Da kommt das Scheusal, das ich nicht anschaue, viel weniger mit ihm etwas verhandeln mag (Tieck); Ausgänge der Zeit —, welche man oft persönlich dachte, ihnen also wirklichen Gang zuschrieb (Grimm); den sie in ein Käslchen, Gold unter ihn legte (ders.); Der Hut, den sie grade bog und seine Bänder durch die Finger gleiten ließ (Gutzkow). Die Verbreitung und Beliebtheit dieser Konstruktion scheint es veranlaßt zu haben, daß sie nicht selten auch da zum Vorschein kommt, wo das zweite Relativ überhaupt erspart werden konnte, z. B. Das Reich Gottes ist gleich einem Sauerteig, welchen ein Weib nahm und verbarg ihn unter drei Scheffel Mehl (Luther), wo freilich die Wortstellung in Anschlag zu bringen ist (vgl. 'und unter drei Scheffel Mehl verbarg'); Auf welches Land der Herr, dein Gott, Acht hat und die Augen des Herrn, deines Gottes, immerdar darauf sehen (ders.); die er halberfroren unter einer Decke fand, mitleidig aufhob und sie in seinen erwärmenden Busen steckte (Lessing); Frau von La Roche, mit der eigentlich Wieland niemals übereingestimmt hatte, jetzt aber mit ihr in vollkommnem Widerspruch sich befand (Göthe); Gebet, das ein Engel lehrt und es beten hieß (Claudius); an denen man gearbeitet hat und an ihnen vorbeigeschlichen ist (Niebuhr); welches jene — nicht mehr in der Darstellung selbst verträgt, sondern es auf ihre eigene Weise — zu ehren weiß (Grimm). Den Misklang und den Mangel sofortiger Klarheit der Beziehung, denen die Darstellung durch die Wiederholung des Relativs ausgesetzt ist, zu veranschaulichen, sind die von Lehmann in seinem Buche über Göthes Sprache gesammelten und in verschiedenen Abstufungen vorgeführten zahlreichen Beispiele trefflich geeignet. Derselbe Zweck wird aber großentheils noch besser erreicht, wenn man es versucht in einigen vorhin genannten Sätzen das an der zweiten Stelle

stehende persönliche oder demonstrative Pron. in das, wie es heißt, grammatisch korrektere Relativ zu verwandeln. Mit einem Beispiel aus der Sprache Grimms ist dies bereits geschehen. Wie aber hätte es zu lauten, wenn anstatt des persönlichen Pron. in der Bibelstelle: 'Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringt viele Frucht' das relative Pron. eintreten sollte? Offenbar: 'Wer in mir bleibet und in wem ich bleibe, der bringt viele Frucht'. Die Unbehaglichkeit dieser Ausdrucksweise meldet sich von selbst. — Der ungefällige Eindruck, den die Wiederholung des Relativpronomens veranlassen kann, pflegt durch Beifügung von 'und, aber' und verwandten Konjunktionen erhöht zu werden. Fehlen diese Wörter, so mag unter Umständen auch noch ein dritter und vierter Relativsatz hinzutreten, wodurch die Darstellung einen rhetorischen Charakter gewinnt und an Wohlklang und Ueberschaulichkeit kaum etwas vermissen läßt, wie: Weil mein Sohn, für den ich alles eigentlich gethan und eingerichtet, dem ich es zu übergeben, mit dem ich noch es zu genießen hoffte, an allem keinen Theil nimmt (Göthe); Selig ist der, welchem Gott eine große Idee beschert, für die allein er lebt und handelt, die er höher achtet als alle seine Freuden, die, immer jung und wachsend, ihm die abmattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt (J. Paul); Jenes Norddeutschland, das für das Pabstthum von jeher so bedeutend war, durch dessen erste Bekehrung vor Zeiten die Macht der Päbste im Abendlande vorzüglich begründet worden, dessen Empörung gegen Heinrich 4. ihnen — so große Dienste geleistet hatte, — war nun wider sie selber aufgestanden (Ranke); Ein Heldengreis, den die Last der Jahre nicht drückt, den die Sorgen und Mühen und Erfahrungen eines furchtbaren Krieges nicht beugten, der in seltener Rüstigkeit des Körpers und Frische des Geistes noch heute seinem erhabenen Berufe obliegt, dem aus all diesen Gründen die Mächtigen des geeinigten Deutschlands Ehrfurcht zollen (Funkhänel).

Die allgemeine Stilregel, daß Sätzen, die ihrem Inhalte nach gleichen Werth haben, auch eine möglichst gleiche Gestaltung ihrer grammatischen Form zu Theil werde, und umgekehrt, daß Verschiedenheit des logischen Werthes auch von Verschiedenheit der Form begleitet sein müsse: diese Regel läßt sich innerhalb der mehrfachen Relativverbindungen dahin aussprechen, daß das Verhältnis der Beiordnung nur durch eines der beiden Pron. der und welcher[1]) zu bezeichnen sei, in dem der Unterordnung dagegen mit beiden gewechselt werden müsse,

1) Eine von der philosophischen Grammatik aufgestellte Verschiedenheit der Begriffe 'der' und 'welcher' hat für die Praxis keine Bedeutung.

z. B. 'Göthe, in dessen Jugend und Blüte kein deutscher Aufschwung fiel, dessen Alter die Politik müde sein muste, und der doch so gesungen hat' (Grimm); 'Es fehlte ein Mann wie Grévy, dessen Persönlichkeit durch ihre allgemeine Beliebtheit wirkt, oder wie Gambetta, welcher den richtigen Ton der Begeisterung zu treffen weiß, der die Menschen entflammt' (Köln. Zeit.). In vorzüglichem Grade lehrreich ist folgender längere Satzverein bei Ranke[1]): 'Er (Ignatius Loyola) hatte die unbeschränkte Leitung einer Gesellschaft in Händen, auf welche ein großer Theil seiner Intuitionen übergieng; welche ihre geistlichen Ueberzeugungen mit Studium auf dem Wege bildete, auf dem er sie durch Zufall und Genius erworben hatte; welche zwar seinen jerusalemischen Plan nicht ausführte, bei dem sich nichts erreichen ließ, aber übrigens zu den entferntesten, erfolgreichsten Missionen schritt und hauptsächlich jene Seelsorge, die er immer empfohlen, in einer Ausdehnung übernahm, wie er sie niemals hatte ahnen können; die ihm endlich einen zugleich soldatischen und geistlichen Gehorsam leistete'. Von dem Hauptsatze hangen vier einander beigeordnete Relativsätze ab, dreien derselben sind neue Relativsätze untergeordnet; jene werden, außer an der letzten Stelle, was denn einen kleinen Mangel enthält, durch 'welcher' eröffnet, während bei der Unterordnung, mit Ausnahme der dem Wechsel nicht unterworfenen Einleitung 'wie er sie' in dem letzten Nebensatze zweiten Grades, durchweg 'der' steht. Wie wenig der Gebrauch geneigt ist der richtigen Verwendung und Abwechselung von 'der' und 'welcher' Raum zu geben, lehrt einen jeden, der darauf Acht geben will, die tägliche Erfahrung, mag er ein wissenschaftliches oder ein bloß unterhaltendes Buch oder eine Zeitung in der Hand haben. Man darf wohl annehmen, daß die mitgetheilte Regel, eine Hauptregel im deutschen Stil, welche nicht nur dem Wohlklange zu Gute kommt, sondern auch und zwar in noch höherm Grade theils das leichtere Verständnis befördert, theils den sichersten Schutz gegen die absolute Undeutlichkeit gewährt, der Mehrzahl aller Schreibenden völlig unbekannt geblieben ist. Wackernagel führt als Beispiel einer falschen Relativeinleitung die Zeitungsanzeige an: 'Ein Bedienter, der lange treu und redlich einem Herrn gedient, der aber nun gestorben ist, sucht ein anderweitiges Unterkommen'. Allerdings klingt dies höchst sonderbar, der Zusatz des 'aber' erhöht noch die Fehlerhaftigkeit, 'welcher' allein würde den Ausdruck sofort berichtigen. Dergleichen findet sich nun häufiger, wird aber in der Regel auch verstanden, weil die grammatische Beziehung gewöhnlich

1) Die römischen Päpste Bd. 1.

der Unmöglichkeit oder Unwahrscheinlichkeit des Sinnes begegnet. Nicht minder der Wohlklang als die Deutlichkeit werden in hohem Maße verletzt, wenn man sich in folgender Weise auszudrücken kein Bedenken trägt: 'Wir erinnern an das Circular, in welchem das Dekret der franz. Regierung vom 13. Nov., in welchem jedem franz. Offizier, welcher desertiert, eine Prämie zugesichert wird, seine Beleuchtung erhält' (Kreuzzeit.). Wer so zu schreiben vermag, selbst wenn ihn die gröste Eile jagt, dem muß jeder Sinn für Gefälligkeit des Ausdrucks abgesprochen werden. Die dreifache Subordination trägt dasselbe längere, schleppende und stärker lautende Relativpronomen an der Spitze, die beiden ersten Nebensätze enthalten überdies den nach Form und Bedeutung völlig gleichen präpositionalen Ausdruck. Man werfe nicht ein, daß es nur der Aenderung des zweiten 'welchem' in 'dem' bedürfe, um die Darstellung fehlerfrei zu machen; es muß vielmehr das Ganze in eine neue und wesentlich verschiedene Form gebracht werden. Ebenso verwerflich in stilistischer Hinsicht ist, was der Rezensent eines Buches über deutsche Sprache dem Leser bietet: 'Dem Herrn Verfasser gebürt das Lob zu denen zu gehören, welche auf Vereinfachung dringen, welche die Schönheit bedingt, welche freilich viele durch Ueberladung erzielen wollen'. Wie darf ein Mann, dem dergleichen aus der Feder geht, über ein Sprachbuch urtheilen oder von Vereinfachung und Schönheit in der Sprache reden? Ein dreifaches 'welche' mit zwei Stufen der Subordination tritt auch störend an einer Stelle der Köln. Z. auf, wo es heißt: 'Die Restauration der Dynastie, welche eine Geschichte von 900 Jahren hinter sich hat und mehr Garantien der Stabilität bietet als eine improvisierte Macht, welche mit den Wurzeln in der Vergangenheit steht und darin eine Festigkeit findet, welche die Gegenwart allein nicht bieten kann'. Und wer nimmt nicht Anstoß, wenn er in der Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien liest: 'Ich unterlasse nicht Herrn S. für die freundliche Belehrung zu danken, worin er auf einen von mir übersehenen Vers des Renner aufmerksam macht, durch welchen die Hypothese, nach welcher Hugo das Gedicht 'der Wiener Meerfahrt' gekannt hat, zur Gewißheit erhoben scheint'? Die Einleitung der dreifachen Subordination durch das andere Relativpronomen enthält an sich natürlich denselben Fehler, mag auch das Ohr durch die kürzere Form sich nicht in gleichem Grade beleidigt fühlen, z. B. 'Ein furchtbares Konzert, dessen Töne sich mit dem Brausen des Windes mischten, der eine riesige Wettermasse zusammengefegt hatte, die sich bald als strömender Regen entlud' (Daheim). Göthe schreibt: 'Hier ist nun der Freund, der die hübschen

Verse gemacht hat und die ihr ihm nicht zutrauen wollt', wo es 'welche' statt 'und die' heißen muste. In dem Satze der Köln. Zeit. 'Der Earl of Aberdeen hatte drei Söhne, von welchen zwei ihn überlebten und von denen der älteste Titel und Besitzungen erbte' findet zwar ein Wechsel des Pron. statt, aber das 'und' ist wieder zu streichen; sodann machen die Worte 'von denen' den eben vorhergehenden 'von welchen' gegenüber keinen guten Eindruck. Das 'und' darf in der Subordination überhaupt niemals auftreten. Man vergleiche: 'Anders verhält es sich mit den Offizieren, denen auch ihre Leute wenig Rühmendes nachsagen, und deren Angaben ihr Auftreten in der Schweiz zu bestätigen scheint' (Köln. Z.); 'welches Manöver jedoch vom Lokomotivführer bemerkt wurde und welcher augenblicklich alle Vorsichtsmaßregeln gebrauchte' (das.); 'Der Bischof behauptete, er sei ein gekränkter Mann, indem er gethan habe, was Seine Majestät verlangt und deren Minister nun dennoch nicht zufrieden sei' (das.). Leichter verträgt sich 'aber' in dem Satze: 'Das gilt namentlich auf angebliche Schreiben Bismarcks an Prim, mit deren Veröffentlichung auch schon sonst von Paris aus gedroht war, die aber noch immer ausgeblieben ist' (das.); jedoch ist auch diese Konstruktion keineswegs zu loben. — Häufiger als die Gleichheit des Relativpronomens in der Unterordnung kommt, von längern und vielfach verschlungenen Fügungen hier abgesehn, die Verschiedenheit desselben in der Beiordnung vor. Viele Schriftsteller haben sich das 'welcher — und der' oder umgekehrt 'der — und welcher' dermaßen angewöhnt, daß es ihren Lesern kaum noch aufzufallen vermag. Göthes und Grimms Gebrauch zeigen die Schriften, welche von ihrer Sprache handeln; aus der Köln. Z. lassen sich unter andern folgende Beispiele anführen: 'Leute, welche man für gut unterrichtet hält und die an dem Dementi nur das als wahr betrachten, daß —'; 'Heute fand die Einweihung unsers Gymnasialgebäudes statt, welches endlich dem dringenden Bedürfnis abgeholfen hat und das ein neuer Schmuck unserer Stadt ist', wo das zweite Relativ, wenn überhaupt eine Beiordnung der beiden Sätze angemessen ist, fehlen durfte; 'Seine Haltung in der Handelsfrage, die ihm Seitens des Herrn Thiers so wenig Dank eingetragen und welche ihm in den Augen des Landes so unendlich geschadet hat', wo die Worte 'welche ihm' völlig überflüssig sind und daher gestrichen werden müssen; 'Im Schlosse fand heute großes Galadiner statt, welchem sich auch eine Festvorstellung im Opernhause anschließt, zu der das Taglionische Ballet Sardanapal gewählt ist und zu welcher auch Soldaten — Einlaß erhalten haben'. Nicht gut

schreibt W. v. Humboldt: 'Ich erinnere mich nicht, ob man wohl die Stellen gesammelt hat, in welchen der Inf. dieses Tempus vorkommt und deren wohl nicht viele sein werden'; eben so wenig gut, obgleich ohne 'und', ein Gelehrter in der Zeitschr. f. das Gymnasialwesen: 'auf den, welchem die Feier des Tages gelte, der nach seiner erhabenen Lebensstellung — ein glückliches Alter genießen müsse'; Göthe: 'Wir fanden Klopstock daselbst, welcher seine alte sittliche Herrschaft über die ihn so hoch verehrenden Schüler gar anständig ausübte, dem ich denn mich auch gern unterwarf'. Merkwürdig in relativer Hinsicht ist es mit folgendem Satze bestellt: 'Es folgte ein Vortrag des Dr. Eckertz, welcher die erste Zusammenkunft Friedrich des Großen und Voltaires betraf und in dem Sprengel des Vereins, in dem 2 Stunden von Cleve gelegenen Schlosse Moyland, stattfand' (Köln. Zeit.). Wohl nicht der Vortrag fand in diesem Schlosse statt, vielmehr die Zusammenkunft; der Einsender hätte nur 'die' statt 'und' schreiben können.

Sollen in einen Satz mehrfache Abstufungen relativer Nebensätze oder mehr als drei auf einander folgende Relativsätze aufgenommen werden, so bedarf es theils überhaupt ganz besonderer Aufmerksamkeit und Sorgfalt des Schreibenden, theils und vorzüglich der strengen Befolgung des über das Verhältnis der beiden Pron. 'der' und 'welcher' ausgesprochenen stilistischen Grundsatzes. Das vorhin (S. 193) aus Ranke mitgetheilte Beispiel, welches bei nur 2 Stufen 8 Relativsätze enthält, kann im ganzen als ein Muster der Einrichtung betrachtet werden. Im gewöhnlichen Gebrauche findet sich öfter das Gegentheil. Man darf es nicht verschweigen, daß auch diejenigen Schriftsteller, welche im großen und ganzen der Darstellung den höchsten Preis verdienen und erhalten, sich in Betreff der mehrfachen Relativfügungen größere oder kleinere Fehler zu Schulden kommen lassen, Schiller weniger als Göthe, dem jener doch nachsteht, die Meister und Jünger der deutschen Sprache und ihrer Wissenschaft weniger als Jacob Grimm, der ihnen allen vorangeht. Dieser letztere schreibt, was gewiß keinen gefälligen Klang hat: 'Dahin wäre ich geneigt Einzelnes über Amors Bewaffnung mit Bogen und Pfeil zu rechnen, zumal den Unterschied seines goldnen und bleiernen Geschosses, welche Liebe wecken oder scheuchen, was ich bei den Griechen nicht finde, die den Eros zwar *δίδυμα τόξα χαρίτων* spannen lassen, deren eins aber Lebensglück, das andere Unheil bringt und die der Auszeichnung durch die Metalle entbehren'. Die Unterordnung setzt sich zu weit fort; für Abwechselung des relativen Ausdrucks ist nicht hinreichend gesorgt, obwohl die Formen zum Theil im Stich ließen. In der Augsb. Allg. Zeit. heißt es: 'Die Hirschgasse,

die da zahllose Schlachten gesehen, von denen die profane Geschichte zwar keine Notiz nehmen wird, welche aber gewissenhaft in den Annalen verzeichnet stehen, so da Paukbücher heißen'. Wem ist eine solche Darstellung nicht empfindlich? Aus der Köln. Zeit. kann angeführt werden: 'Ob sich daran die andern Projekte werden schließen lassen, die man theilweise daran knüpft und zu deren Vertheidigung Girardin eine Liga zwischen Soir, Liberté, Journal de Paris und La Presse zu Stande brachte, welche Journale mit den Girardinschen Ideen jetzt Fangball spielen und die sich Rede und Gegenrede planmäßig zuwerfen, das ist eine Frage, deren Beantwortung im bejahenden Sinne ich nicht befürworten möchte'; 'Daneben eroberte sich seine Erfindungsgabe ein anderes Feld, auf welchem er sich zuerst in dem 'Alten Hause' versuchte, über das er sich und den Lesern unsers Feuilletons viel Kopfbrechens machte, und auf welchem er schließlich das 'Eckfenster' zu Stande brachte, jenes Sittengemälde, das — hatte'; 'Vor einigen Tagen fand ein Schornsteinfegergesell — die Summe von nahe an 200 Thaler in baarem Gelde, welche er dem jetzigen Besitzer des Hauses, der aus dem Kriege zurückgekehrt und dessen beide alte Eltern inzwischen verstorben waren, von denen das Geld im Schornstein in Sicherheit gebracht worden war, behändigte'; 'Der Botschafter hatte gestern eine letzte Unterredung mit Herrn Thiers, bei dem er frühstückte, und wohnte dann dem Diner bei Remusat, dem Minister des Aeußern, an, wo er jedoch nur bis 9 Uhr blieb, da er auf der Botschaft eine Zusammenkunft mit dem Finanzminister hatte, welcher jedoch — diniert hatte'.

Während es insgemein für unangemessen gilt, einem bloßen Satztheile einen Nebensatz beizuordnen, z. B. 'Merkwürdig ist ihre Freude am Gesang und daß sie ihn den Menschen in ihrem Bezirk neidisch untersagen wollen' (Grimm), läßt sich in Betreff der relativen Nebensätze ein Unterschied behaupten, je nachdem der Satztheil ein Subst. oder ein Adj. ist. Verbindungen wie: 'Es kommt viel auf die Beobachter an und was für eine Seite man abzugewinnen weiß' (Göthe) werden wohl überall auf Zulässigkeit Anspruch machen dürfen, obgleich die grammatische Form der logischen Beiordnung widerspricht; dagegen haben folgende Fügungen keinen recht deutschen Klang, sind aber im Franz. und Engl. geläufig [1]): 'Der Weg führte an einem

1) Vgl. 'Je vous écrivis hier au soir une assez longue lettre, et qui était toute remplie du chagrin que j'avais alors' (Boileau); 'I have to record an act, slight and unimportant perhaps in appearance, but which indirectly produced a most material change' (Oliver Twist).



Flusse hin, an einem zwar noch schmalen, nur leichte Kähne tragenden Wasser, das aber nach und nach als gröster Strom seinen Namen behalten und ferne Länder beleben sollte' (Göthe); 'ein sehr angenehmes Geschenk und das mich wirklich überraschte' (ders.); '1531 wurde die Börse gebaut, die prächtigste im damaligen Europa und die ihre stolze Aufschrift befolgte' (Schiller); die Kalvinisten als die schwächern und welche ohnehin vom Religionsfrieden ausgeschlossen waren' (ders.); 'Das letzte Werk des Dichters und welches hier zum ersten Male im Druck erscheint, war der Prinz von Homburg' (Tieck); 'eine zwar wörtlich aus der Vulgata entlehnte Vorschrift, der aber doch unter den Franken Kraft gegeben wurde' (Grimm); 'eine hauptsächlich griechische Eigenheit, die aber auch in andern Sprachen wahrgenommen wird' (ders.); 'Siebenkäs, mir der liebsten unter allen Jean Paulschen Schriften und die ich jetzt mit betrübter Empfindung durchblättere' (ders.). Bei Verbindungen solcher Art wird die wünschenswerthe Gleichartigkeit der Form in der Regel weniger dadurch gewonnen, daß an die zweite Stelle ebenfalls ein Satzglied trete, als dadurch, daß auch das erste die Form eines Satzes erhalte, z. B. 'ein Geschenk, welches sehr angenehm war und mich wirklich überraschte', besser als: 'ein sehr angenehmes und mich wirklich überraschendes Geschenk'.

Eine andere Unebenheit der Darstellung besteht darin, daß einem Relativsatze ein Hauptsatz beigeordnet wird; jedoch muß hiebei bemerkt werden, daß sich dies nicht allein in den beiden altklassischen Sprachen, vorzüglich beim Homer findet, sondern auch von jeher im Deutschen üblich gewesen ist. Es kann daher nur darauf ankommen den strengen Forderungen der Uebereinstimmung logischer und grammatischer Beziehungen gerecht zu sein, wenn hier Beispiele jener ungleichförmigen Verbindung verzeichnet werden, der die ernste, auf vollkommene Korrektheit und Würde des Ausdrucks bedachte Sprache eines prosaischen Schriftstellers am liebsten aus dem Wege geht, der Dichter aber nach freiem Willen sich zuneigen mag. In Luthers Sprache sind Fügungen wie diese häufig zu finden: 'Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe'; 'Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat, und er hat daraus getrunken' [1]). Göthe schreibt: 'Eben befand ich mich bei den Augustinern, einem gefährlichen Orte, der zwar nur 500 Schritt von meinem Schlosse entfernt war; weil aber die Wohnung

1) Lehmann, Luthers Spr. S. 179 ff.

fast noch einmal so weit ablag, so würde man — nicht gehört haben'. Das mit dem Adv. 'zwar' verbundene Pron. läßt die freilich etwas schwierige Fortsetzung der begonnenen Relativstruktur mit Entschiedenheit erwarten, und es fällt auf, daß dafür ein Hauptsatz, dem ein kausaler Nebensatz vorhergeht, eingetreten ist. Aehnlich verhält sich: 'welches sie zwar jederzeit annahm und auf das höflichste dankte; allein ich sah ihren traurigen Blick sich niemals erheitern'. Einen viel bessern, ja recht angenehmen Eindruck macht dagegen die Stelle aus des Dichters 'Tasso': 'Mich kann das, Leonore, wenig rühren, wenn ich bedenke, wie man ist, und was man ist, das blieb man andern schuldig'; pedantisch korrekt wäre: 'und wie man das, was man ist, andern schuldig blieb'. Bei Herder heißt es: 'Ich trete an das Grabmal eines Mannes, den ich nicht von Person gekannt, mit welchem ich nie Briefe gewechselt habe, allein ich kenne die Schriften desselben'; bei Grimm: 'Da verwandelte er sich in einen großen Stein, welcher noch aufrecht steht, und der andere Stein liegt daneben'; 'Die Frömmigkeit christlicher Priester zerstörte und unterdrückte eine Menge heidnischer Denkmale, Gedichte und Meinungen, deren Vernichtung historisch schwer zu verschmerzen ist; allein die Gesinnung ist tadellos, welche uns ihrer beraubt hat'; in der Köln. Zeit.: 'Der König sah sich die Villa Albani an, deren klassische Kunstschätze den Hauptwerth ausmachen, sonst gehört sie zu den mittelmäßigen'. Der Fürst Bismarck sagte einmal im Ständehause: 'Vorwürfe, zu deren Bezeichnung mir jeder parlamentarische Ausdruck fehlt, die Presse aber wird ihn wohl finden'. Anstatt des Relativsatzes tritt ein Partizipialsatz auf: 'Man wird denken dürfen an Folsbrunn auf dem Steigerwald — zwar in einer später zu Franken gerechneten Gegend, doch früher konnte er wiederum zu Thüringen gehören' (Grimm); 'Das älteste Kind ist dieser Oberst, nach einander in verschiedenen Administrationen angestellt; dann eilte er in die Türkei' (Köln. Zeit.). Einer adjektivischen Apposition ordnet sich gleichfalls bisweilen ein Hauptsatz bei, z. B. 'Ares schreitet mächtig heran, Keinem freundlich, und nur bezähmt ihn Kypris, die Holde' (Göthe), was im Gedichte ganz gefällig klingt. Endlich ereignet sich diese Verbindung auch bei einem Nebensatze mit der Konj. 'daß', die ja im weitern Sinne zu den Relativen gehört, z. B. 'Der hierdurch entstandene Rauch war Ursache, daß zwei Kinder erstickten, das andere wurde noch gerettet' (Köln. Z.), wo statt des Hauptsatzes ein mit 'während' eingeleiteter Nebensatz schicklicher gewesen wäre. Namentlich in der mündlichen Rede kommt viel dergleichen vor, auch Beispiele wie: 'Morgen werde ich nach

Köln fahren, theils um den Dom zu besuchen, den ich lange nicht gesehen habe, theils will ich mir einen neuen Anzug kaufen'. Natürlich ist die Ausdrucksweise jedesfalls, und nicht selten wird ihr bequemer Dienst unwillkürlich in Anspruch genommen, besonders wenn ein zweiter Nebensatz entweder steif auftreten oder sich überhaupt nur mit genauer Noth finden lassen würde. Man versuche es die Worte, welche der Fürst Bismarck gesprochen hat, in die streng korrekte Form logisch grammatischer Uebereinstimmung zu bringen; es wird große Mühe machen, wenn zugleich der Wohlklang gewahrt werden soll. — Häufiger noch als das eben besprochene Verhältnis findet sich der wegen der damit verknüpften logischen Beziehung wichtigere umgekehrte Fall, daß in der Erzählung ein Gedanke, welcher vermöge seiner Bedeutung sich für die Form des Hauptsatzes eignet, als Nebensatz angefügt wird, zumal wenn derselbe etwas meldet, was erst hinterher erfolgt ist [1]). Nicht bloß die Ueberschaulichkeit leidet durch diesen Misgriff, sondern selbst das Verständnis kann irregeleitet werden. Wer z. B. liest: 'Die Journaldirektoren haben sich zum Marschall begeben, welcher jede Kandidatur absolut verweigert hat' (Köln. Z.), wird meinen können, die Direktoren hätten den Marschall bewegen wollen seine Weigerung zurückzunehmen; in Wirklichkeit aber haben sie bei ihrem Besuche erfahren, daß der Marschall nicht als Kandidat auftreten will. Gleich unrichtig, aber verständlich, schreibt Grimm: 'Der Jäger befahl dem Schützen ihn fest zu nehmen, der sich aber weigerte'; ferner: Er leitet ihn und die Wölfin in einen Klosterkeller, die sich berauschen [2]). Sehr üblich im leicht hingeworfenen Erzählungsstile sind Konstruktionen wie: 'Gestern brach in dem Hauptgebäude des Schlosses Wilhelmshöhe, das vom Kaiser jetzt bewohnt wird, Feuer aus, das aber durch schleunige Hülfe wieder gelöscht wurde' (Frankf. Journ.), anstatt: 'wurde aber — gelöscht'; 'Er trug darauf an, daß F. aus der Amtsfrohnfeste fort und auf das Rathsstockhaus zur Verwahrung abgegeben werde, wo er bald in eine Krankheit verfiel' (N. Pitaval); 'Der vierte Arbeiter, welcher eine junge

---

1) Vgl. Herling, Grundregeln des deutschen Styls S. 141. Meine Abhandlung in d. Berl. Zeitschr. f. d. Gymn. 1872 S. 708 ff. Albrecht, Progr. Crimmitschau 1877 S. 43. Im Lat. hat der äußerlich übereinstimmende Gebrauch eine besondere Geltung, z. B. 'Caesar in fines Ambianorum pervenit, qui se suaque omnia sine mora dediderunt'; vgl. 'Multas ad res perutiles Xenophontis libri sunt, quos legite' (daher lest sie).

2) Eine Menge anderer Beispiele aus Grimms Sprache bietet mein Buch S. 231.

Witwe und ein unmündiges Kind hinterläßt, fand einen jähen Tod' (Barmer Zeit.), wo man doch beim Relativ die Angabe eines damals bestehenden Attributs des Arbeiters erwartet [1]). Erträglicher, aber doch nicht gut, lautet es in der Bonn. Zeit.: 'Es ist anzunehmen, daß der Verunglückte, welcher ein pflichttreuer Beamter war und eine Frau nebst 4 Kindern hinterläßt, in Ausübung seines Dienstes von dem Trittbrett heruntergefallen ist'. Die Köln. Z. schreibt: 'Seine Majestät wurden an der Brückenrampe, von wo aus sie sich ins Schloß begaben, von den Spitzen der Behörden empfangen'; 'Am 17. März kehrte auch der deutsche Kaiser — in seine Hauptstadt zurück, die er vor 8 Monaten als Bundesfeldherr verlassen hatte, um sich an die Spitze der zur Wacht am Rhein aufgestellten deutschen Heere zu begeben, und wo er nun — den ersten deutschen Reichstag alsbald eröffnete'; 'Da sah er plötzlich, daß ein Fenster dieses Hauses geräuschvoll geöffnet und eine Flasche herausgeworfen wurde, von welcher er getroffen wurde, ohne jedoch verletzt zu werden'. In der Kreuzzeit. heißt es: 'Drei entsprangen, während der vierte sich mit einem Messer in die Brust stach, so daß er nach der Charité geschafft wurde, wo er ausbrach, jedoch von neuem ergriffen ward'. Eins der stärksten Beispiele ist dieses: 'Der Prinz entsagte den Studien und gieng nach Halberstadt, wo er die militärische Laufbahn begann und, wie gemeldet, als Gouverneur von Mainz starb' (Rhein- und Ruhrzeit.); wenn noch der Prinz (Woldemar v. Augustenburg) in Halberstadt gestorben wäre, so gliche das Beispiel den früher genannten, er ist aber in Mainz als Gouverneur der Stadt gestorben. Aehnlich berichtet die Bonner Zeit.: 'Der Verunglückte war Tags zuvor nach Coblenz gereist, wo er einen Kameraden besuchte und am Abend 9½ Uhr von dem letzten Personenzuge an genannter Stelle überfahren wurde, woselbst er bis zum Morgen unbemerkt gelegen hatte'. Ein Partizip an Stelle des Relativsatzes unterliegt gleicher Beurtheilung: 'Gestern haben die Franzosen einen blutig zurückgewiesenen Ausfall versucht' (Köln. Zeit.); die Nachricht von der Zurückweisung des Ausfalls hat mindestens denselben, wo nicht einen höhern Werth als der Ausfall selbst, durfte daher nicht in einer so untergeordneten Form auftreten, zumal da die Zurückweisung dem Versuche nachgefolgt ist. —

1) Vgl. 'Hier lernte er seine spätere Frau und Witwe kennen, heirathete sie und reiste mit ihr nach Konstantinopel' (Köln. Zeit.). Kann man seine Witwe kennen lernen, heirathen und mit ihr reisen? Vgl. Götzinger, Deutsche Sprache 2, 521.

Empfänger ist gesetzlich verpflichtet, diesen Befehl ebenso zu befolgen, als wenn er ihm auf Erfordern des die Beschlagnahme verfügenden Gerichts von seinem persönlichen Richter (des Gerichts seines Wohnorts) zugestellt worden wäre'; 'Ihren grandiosen Einfall von neulich, der gesamten liberalen Partei in Bausch und Bogen ihre persönliche Achtung zu entziehen, ohne darüber nachgedacht zu haben, welche Werthschätzung die liberale Partei dieser Achtung mit Rücksicht auf die Antecedentien der Kreuzzeitung während der Revolutions-, Reaktions- und Konfliktsjahre, ja noch während der allerletzten Zeit, und auf die Haltung, welche sie in den anrüchigsten Dingen Theorien und Personen gegenüber so oft eingenommen hat, angedeihen zu lassen in der Lage ist, haben wir seiner Zeit schon mit der gebürenden Ehrfurcht zur Kenntnis genommen und zu der unserer Leser gebracht'; 'und ward die Petition an den Reichstag mit einem Zusatze in Bezug auf den Misbrauch der Kanzel durch die Jesuiten, gerade in unsern Tagen und namentlich in Bonn und Köln, zur Aufwiegelung des Volks gegen Andersdenkende, die sie dem Hasse und Fanatismus der urtheilslosen Menge preisgeben, verlesen und von den Anwesenden unterschrieben'; 'Nachtwächter waren nicht in der Nähe; doch wurde einer von einem der Angefallenen, der sich, nachdem seine Halsbinde, an der man ihn ergriffen hatte, zerrissen war, durch einen kräftigen Stoß frei machen konnte, an der Malzmühle angetroffen'; 'und ist man auf seinen Vortrag, der gegenüber den heutigen Hierarchen, deren einer, der Bischof Krementz von Ermeland, jüngst sich erdreistete einem überzeugungstreuen Pfarrer seiner Diözese die Worte zuzuschleudern: 'die Kirche i. e. der Pabst steht über dem Gewissen', als Thema hat: 'Ueber den Ursprung der jetzigen kirchlichen Bewegung aus dem Gewissen der Katholiken', sehr gespannt'. In der Augsb. Allg. Zeit.[1]) findet sich: 'Englische Aerzte haben das Recht der Ausübung der ärztlichen Kunst in den nassauischen Landen während der Badesaison auf Grund der in ihrem Vaterlande ihnen zustehenden Berechtigung und mit Rücksicht auf das ihren das Bad besuchenden Landsleuten beiwohnende größere Vertrauen zu der Persönlichkeit und Behandlungsart der durch Nationalität befreundeten Heilkünstler verlangt'. Einem Wahlaufruf der nationalliberalen Partei entnehmen wir den Satz: 'Jeder aufrichtige Liberale hat die Verpflichtung, daß der Vermehrung der Last indirekter Steuern, welche jetzt eine feststehende Thatsache ist, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel eine Entlastung bezüglich der direkten Steuern zu Gunsten

1) Götzinger 2, 489.

Wenn im Einzelnen gezeigt worden ist, wie durch Häufung gleichlautender Kasus, durch Verschlingung vielfacher präpositionalen Fügungen, insbesondere durch eine Mehrheit partizipialer und relativer oder anderer Beziehungen sowie durch deren fehlerhafte Anwendung wesentliche Bedingungen des guten und gefälligen Ausdrucks in Gefahr gebracht werden; so gilt es jetzt eine Anzahl gemischter Beispiele vorzuführen, in denen sich von den genannten Uebelständen einige zugleich offenbaren, Ueberschaulichkeit und leichtes Verständnis verloren gehen. Die Köln. Zeit. schreibt: 'Wie bekannt, hatte Herr Appellationsgerichtsrath Rottels auf Grund der über die wegen ihres Widerstands gegen die jüngsten vatikanischen Beschlüsse ausgesprochenen Excommunication gegen die Forderung fernerer Steuern Seitens der Kirchenbehörde den Rechtsweg beschritten und das hiesige Friedensgericht Nr. 2, in welchem der trotz seiner Excommunication Besteuerte die die Execution betreibende Stadtgemeinde verklagte, zu Gunsten desselben entschieden und das Stadtverordnetencollegium sich hierbei ohne Appellation beruhigt, weil die Sache nur die betreffende Pfarrgemeinde, nicht aber die Stadtgemeinde angehe'; in demselben Bericht ferner: 'In Folge dessen beschlossen denn die hiesigen Altkatholiken in ihrer letzten Zusammenkunft, daß, gestützt auf obigen Erlaß des Kultusministers und unter Zufügung der Erklärung der Aufsichnahme des Anathems sowie der Bescheinigung des Pastors Dr. Tangermann über die Eintragung in die altkatholische Gemeindeliste die Betreffenden sämtlich reklamieren sollten'; 'Wir wollen zwar keinen Augenblick daran zweifeln, daß die Bemühungen des Washingtoner Kabinets, die ja bekanntlich schon aus den ersten Tagen des Mai, als Kaiser Maximilian sich noch in Queretaro, und zwar, wie man jetzt weiß, nicht ohne Hoffnung und nicht ohne Aussicht auf Erfolg oder wenigstens längern Widerstand, hielt, datieren, aufrichtig waren'; 'Daß Herr Falk die von der liberalen Mehrheit des Hauses mit Ungunst aufgenommenen Vorlagen in Betreff des Gesamtconsistoriums für den Regierungsbezirk Kassel und die in ihrer vagen Allgemeinheit ganz unannehmbare in Betreff der Besteuerungsbefugnis der evangelischen Kirchenbehörden behufs Kostendeckung für diskretionäre Synodalausgaben alsbald zurückziehen werde, gilt für ausgemacht'; 'Das die Beschlagnahme von Vermögensbestandtheilen eines Schuldners u. s. w. verfügende Gericht kann, nach einem Erkenntnis des Reichsoberhandelsgerichts vom 20. Juni 1879, unmittelbar seine Verfügung mit Befolgungsbefehl außerhalb des betreffenden Gerichtsbezirks wohnenden dritten Personen, welche die betreffenden Vermögensbestandtheile im Besitz haben, durch die Post zustellen lassen und der

der ärmern und mittlern Volksklassen, so wie eine Erleichterung der durch Abwälzung staatlicher Aufgaben überbürdeten Gemeindeverbände nachfolge'. In Westermanns Monatsschrift schreibt K. Braun: 'Es ist bekannt, daß es der Mord, welchen der Student Karl Ludwig Sand von Wunsiedel am 23. März 1819 an Aug. von Kotzebue in Mannheim verübte, und der Mord, welchen der Apothekergehülfe Löning in Idstein am 1. Juli 1819 an dem nassauischen Regierungspräsidenten Karl von Ibell versuchte, waren, welche anscheinend das Signal gaben zu dem Halali, womit man die wilde Jagd des Karlsbader Kongresses begann'; G. Rasch in seinem Buche vom verrathenen Bruderstamm: 'Ein Stück Papier, mit einer Zedlitzschen Proklamation bedruckt, hielt sie von dieser That, wozu, da der Löwe nur von Erz war und denjenigen, der das Attentat auf seine Eingeweide vornahm, nicht beißen konnte, kein Muth gehörte, ab' [1]). Die Hauptschuld solcher schwerfälligen, Geist und Ohr gleichmäßig verletzenden und ermüdenden Fügungen trägt das Bestreben, von dem so manche Schriftsteller ausgehen, was nur irgendwie sich dazu hergeben mag, auf einander zu laden und durch immer neue Einschiebungen dem Satze eine Fülle und vermeintliche Gediegenheit zu verleihen. Diese Schriftsteller scheinen nicht zu bedenken, daß zu der Gestaltung langer Sätze, um der künstlichen Perioden ganz zu geschweigen, viel mehr Zeit erforderlich ist, als sie aufwenden mögen. Wem diese nicht in dem gehörigen Maße freisteht, der begnüge sich mit den einfachern Mitteln, welche jedem Gebildeten von der Sprache selbst dargeboten werden, und vermeide es mit ihr allerlei Versuche anzustellen, über deren Berechtigung er gewöhnlich nicht einmal hinreichend unterrichtet ist; er wird diejenigen seiner Leser stets dankbar finden, denen in Betreff der Darstellung, namentlich der erzählenden Darstellung, mehr negative als positive Wünsche auf dem Herzen liegen. Zum Beweise, daß selbst ein Satz, in welchem alle einzelnen Ausdrücke, Beziehungen und Verbindungen an sich vollkommen richtig und gut sind, lediglich deswegen keine beifällige Aufnahme finden kann, weil eine Menge verschiedenartiger Vorstellungen hineingezwängt worden sind, diene folgender Zeitungsbericht: 'Seit mehrern Jahren schon bezieht der Oberprimaner des Braunsberger Gymnasiums Wronka aus Allenstein auf Grund des Testaments von Casimir Sommerfeld vom 15. Februar 1861 als Verwandter des Testators nach dessen Willen während seiner Ausbildung auf dem Gymnasium und der Universität bei guten Fortschritten und sittlicher Führung aus den

---

1) Aehnliche Beispiele s. bei Heyse 2, 734.

Zinsen der dazu bereiten Kapitale jährlich in zwei Raten zu Ostern und zu Michaelis ein Stipendium von 120 Thalern durch das Domkapitel von Ermland'. Dieser einfache Satz besteht aus nicht weniger als 72 Wörtern, von denen 8 dem Subjekt, 64 dem Prädikat angehören, und enthält, was sich wohl selten ereignet und auf ein förmliches Kunststück hinauszulaufen scheint, kein einziges logisch grammatisches Interpunktionszeichen, verträgt auch, was viel mehr sagen will, keins; gesetzt man wollte eine von den vielen Adverbialbestimmungen durch Kommas abtrennen, so könnten sich andere von gleichem Gewichte darbieten, die dasselbe Anrecht hätten. Wenn hierdurch die innige Verbindung der einzelnen Glieder des Satzes bewiesen wird uud feststeht, so dient von der andern Seite der an sich wohl begründete Mangel an Ruhepunkten wesentlich dazu dem Hörer und Leser die Uebersicht des Ganzen gar sehr zu erschweren, so daß er kaum im Stande sein wird die Summe der einzelnen Vorstellungen als eine Einheit zusammenzufassen, sondern der Gefahr ausgesetzt ist, daß ihm hie und da etwas vorbeifalle. Zu dem angeführten Beispiele, welches sich durch eine Ueberlast von Satzgliedern auszeichnet, bildet das folgende insofern ein Gegenstück, als sich hier eine übertriebene Abstufung förmlicher Sätze zeigt, die einander bis zum Schluß ablösen: 'Was euch betrifft, kehrt in euch selbst zurück und dann wendet euer brünstiges Gebet zur Mutter Gottes, auf die es ganz allein ankommt, ob sie sich bei ihrem Sohne verwenden mag, daß er für euch thue, was er damals für seine Apostel gethan, als auf dem stürmenden See Tiberias die Wellen schon in das Schiff schlugen, der Herr aber schlief, der jedoch, als ihn die Trost- und Hülflosen aufweckten, sogleich dem Winde zu ruhen gebot, wie er jetzt der Luft gebieten kann sich zu regen, wenn es anders sein heiliger Wille ist' (Göthe). Auf den Namen einer Periode kann dieser Satz unstreitig keinen Anspruch erheben, da es ihm, anderer Verhältnisse nicht zu gedenken, an dem wesentlichsten Merkmal derselben gebricht, nemlich der Zweitheiligkeit, wie sie von zwei Hauptgliedern, von denen das eine dem andern untergeordnet ist, dargestellt wird. Der üble Eindruck, den ein in solcher Weise zusammengesetzter Haufe einzelner Sätze hervorbringt, wird allerdings durch die Kürze und geringe Bekleidung dieser Sätze gemildert, und der Leser bedarf hier nicht, wie in den meisten andern Fällen mangelhafter Einrichtung eines längern Satzvereins, des störenden Rückblicks auf voraufgegangene Worte; dagegen ermüdet die einförmige Folge und Ablösung der Nebensätze in hohem Grade, und an Ueberschaulichkeit fehlt es vollends. —

Die bisherigen Erörterungen haben zwar öfters Gelegenheit ge-

geben wahrzunehmen, daß Mangel an Klarheit und Uebersichtlichkeit der Darstellung in der Regel mit einer gewissen Rücksichtslosigkeit, sie gründe sich worauf sie wolle, gegen die Gesetze der Logik zusammenhangen; es ist aber der Mühe werth diesen Gegenstand nicht bloß weiter zu verfolgen, sondern ihm einen eignen Abschnitt zu widmen. Daß ein Verstoß wider die Logik keineswegs immer das Verständnis als solches, den nächsten Zweck der Rede, schädigt, scheint eher ein Beweis für als gegen die Nothwendigkeit zu sein dieser Untugend aufs schärfste entgegenzutreten. Wenn der Leser, was der Schriftsteller unlogisch geschrieben hat, von selbst und mit Leichtigkeit versteht, ohne den Fehler zu merken, so gibt er zu erkennen, daß er unaufmerksam liest oder daß sein Sinn für den guten Ausdruck auf einer niedrigen Stufe steht, und er wird gelegentlich nachahmen, was er gefunden hat.

Sollen sich zwei Sätze oder Satzglieder einigen, so muß ein innerer, erkennbarer Einigungsgrund vorhanden sein; die Nebeneinanderstellung und Verbindung ungleichartiger Gedanken und Begriffe, deren Gesichtspunkt ein verschiedener ist, mag sie grammatisch in vollkommener Korrektheit auftreten, übt auf Leser, welche klar und in richtigem Zusammenhange zu denken gewohnt sind, stets einen mehr oder weniger peinlichen Einfluß aus. Wenn man auch selten auf eine so widersinnige Zusammenstellung stößt, wie der Titel eines unter der Regierung des verstorbenen Königs von Würtemberg in Ulm erschienenen Rechenbuches aufweist:

'Auf dem oft so dunkeln Lebenspfade
Leuchtet segnend Jesu göttlich Licht,
Und durch Wilhelms Vatertreu und Gnade
Blüht ein klarer Rechenunterricht';

oder, wie ein Rezensent in der Leipziger Lit. Zeit. schreibt: 'Alle Georgier sind Christen, von Adel oder Bauern und geneigt zur Trunkliebe, gute Jäger und dem Erdbeben ausgesetzt' [1]): — wenn, wie gesagt, die Verkehrtheit in so grober Weise nur selten auftritt, so begegnen doch in Büchern der verschiedensten Art, gelehrten und ungelehrten Schriften, vorzüglich aber in den Tagesblättern Verbindungen und Beziehungen, welche auf ein nur schwaches oder getrübtes Gefühl für die logische Richtigkeit der Darstellung hinzuweisen scheinen. In einem

---

1) Götzinger 2, 445. 446. Ein amerikanisches Blatt enthält die Anzeige 'Ein Professor der Philosophie, der auch eine Zeitlang ordentlicher Prof. der theolog. Fakultät war, in der Sanskritsprache ziemlich bewandert ist und das Bierabziehen aus dem Grunde versteht, sucht eine Stelle als Kellner'.

Berichte über die Tauffeierlichkeiten in Potsdam, denen die italienischen Herrschaften beigewohnt haben, drückt sich das große rheinische Blatt, welches durch Gedankenreichthum hervorzuragen pflegt, folgendermaßen aus: 'Der Kronprinz von Italien[1]) war in der neuen Uniform des 13. Husarenregiments erschienen, welches ihm der Kaiser an diesem Tage verliehen hatte. Außerdem hatte er dem Taufgaste noch eine ganze Ausrüstung mit einem Trakehner Rapphengste verehrt'. Was hat, fragen wir billig, diese letztere Bemerkung mit der Uniform zu thun, in welcher der italienische Fürst bei der Taufe erschien? Ein Meininger Schulprogramm fängt so an: 'Nicht minder zahlreich als die intransitiven Verba, welche eine Bewegung bezeichnen und welche in der Einladungsschrift — besprochen worden sind, sind mit Bezug auf metaphorischen Gebrauch die transitiven Verba'; in diesem Satze stecken außer der in Rede stehenden unpassenden Beiordnung zweier unvereinbaren Gedanken noch andere stilistische Mängel. Aehnlich unbeholfen heißt es in der Köln. Z.: 'Ihm folgte die Kaiserin, die ein schwarzes Kleid mit hellbraunem Besatz trug, welcher der Prinz den Arm reichte und sie die Treppe hinauf geleitete'. Der Rhein- und Ruhrzeit. ist geschrieben worden: 'Vorgestern wurde im Walde die Leiche eines Mannes gefunden, welcher seinem Leben durch Erhängen an einem Schaltuche selbst ein Ende gemacht, durch die Länge der Zeit aber zur Erde gefallen war'. Der Mann oder die Leiche? Man achte auch auf das 'aber'! In der Köln. Z. findet sich ferner: 'Die Gesandtschaft ist in Calcutta eingetroffen, wo sie großes Aufsehn erregt und sich nach England eingeschifft hat'; 'Dieser Pasta, Rossells Freund und Beichtvater, ist selbst aus den Cevennen und sehr geeignet auch die Unglücklichsten zu trösten'; in einer Altonaer Zeit.: 'Ihre Majestät trug Trauerkleider und erfreute sich des besten Aussehens'. Göthe schreibt an Schiller: 'Ich lege Ihnen einen Band von Herders Terpsichore bei, den ich mir bald zurückerbitte und der Ihnen viel Freude machen wird'. Aus Grimms Sprache ist anzuführen: 'In der Baukunst werden herumlaufende Streifen an Wand und Fußboden Fries genannt und können glatt oder verziert sein'; 'Dies letzte ist uns das wichtigste und von thukjan abgeleitet'. Einer wissenschaftlichen Zeitung gehört die Schlußbemerkung eines Rezensenten an: 'Der Verfasser hat seine Aufgabe vortrefflich gelöst und Druck und Papier lassen nichts

---

1) Der jetzige König.

zu wünschen übrig'. Man urtheile nicht, daß die zuletzt genannten Beispiele keinen Verstoß gegen die logische Einheit enthalten; wäre das der Fall, so läge wohl nichts im Wege in einer Folge zu sagen: 'Jener Herr hat eine große Nase, spricht schlecht englisch, scheint aber sehr gutmüthig zu sein'.

In der Pädag. Revue von Mager befindet sich die Mittheilung: 'Prof. Gmelin ist auf sein Ansuchen als Geheimerath zweiter Klasse in den Ruhestand versetzt worden'. Der flüchtige Leser geht über den Ausdruck weg, da er versteht was gemeint ist; dem aufmerksamen Beurtheiler kommt er ganz verkehrt vor. In den Ruhestand versetzt ist Gmelin aus seinem Lehramt, und zwar auf sein Ansuchen; bei dieser Veranlassung hat ihm sein Fürst jenen Titel verliehen: der gerügte Satz klingt und ist den bloßen Worten nach zu deuten, als ob der Professor um den Titel nachgesucht habe, was wir doch nicht annehmen dürfen. Ein Brieger Schulprogramm meldet: 'Professor Massmann verließ uns mit der Hoffnung, später, wenn erst mehr vorgearbeitet sein würde, uns noch einmal mit seinem Besuche zu erfreuen'. Hier sind wieder zwei verschiedene Gedanken mit verschiedenen Beziehungen zu einer Einheit verschmolzen: die Wiederholung des Besuchs bezieht sich auf Massmann, die darüber in Aussicht stehende Freude auf das Lehrercollegium. Ein Romanschreiber sagt: 'ihr Stiefkind, dem sie so treu und so vergeblich Mutter zu sein sich bestrebte'. Welche Zusammenstellung! Die Nordd. Allg. Z. schreibt: 'Freilich brachte der Tag den Oberjäger Berndt um sein liebes Bein, seine Brust schmückte er dafür mit dem eisernen Kreuze, welches Oberjäger Eichholz in voller Gesundheit noch täglich dem Feinde entgegenträgt'. Wenn man sich so ausdrücken dürfte, möchte es auch gestattet sein zu sagen: 'Der eine verlor das rechte Bein, mit welchem der andre noch manchen Sprung im Leben zu machen gedenkt'. Häufig findet man ähnliche Zusammenstellungen, wie: 'Er gedenkt daselbst neue Truppenübungen vorzunehmen, von denen er erst vor wenigen Tagen zurückgekehrt war' (Augsb. Allg. Zeit.); 'Am 25. explodierte wiederum eine erst vor 2 Jahren neuerbaute Pulvermühle' (Köln. Zeit.); 'In vergangener Nacht wurde in der Glockengasse wieder einer der hier im Winter mehrfach vorgekommenen ungemein dreisten Einbrüche versucht' (das.); 'um damit zu einem Collectivschritte zu gelangen, welcher bis dahin individuell geblieben war' (das.); 'Sehr erwünscht kam den Spaziergängern nach dem zoologischen Garten und der Flora die Berieselung von oben, zu der man sich hier von unten trotz der

Staubwolken auch gestern noch nicht angeschickt hatte' (das.). Der gemeinsame Fehler liegt darin, daß zwei verschiedene Begriffe oder Verhältnisse nicht aus einander gehalten, sondern in eine Einheit zusammengezogen werden, wodurch denn der Widersinn entsteht. Man hört auch wohl im täglichen Leben sagen: 'Seine Frau ist zum zweiten Male gestorben'.

Reiner Widerspruch offenbart sich dem, welcher liest: 'Dich diesmal nach Westfalen zu begleiten schiebe ich auf schönere Jahreszeit auf' (J. Grimm brieflich); 'Ein perispastisches ω̃, welches außer der Verbindung mit einem Vokativ immer oxyton ist' (Merleker, Griech. Gramm.); 'Meist folgt die Konj. daß, die aber auch häufig ausgelassen wird' (Vernaleken, Deutsche Syntax); 'Daß meine liebe Frau im festen Glauben an ihren Heiland Jesum Christum in die ewige Herrlichkeit abgerufen worden ist, zeige ich mit tiefbetrübtem Herzen an' (Kreuzzeit.), wo der starke Gegensatz der hervorgehobenen Worte doch jeden nicht allzu flüchtigen Leser überraschen muß, so oft auch dergleichen Anzeigen gefunden werden, in denen sich die Trauer mit entgegengesetzten Empfindungen mischt; 'Was England sonst an eßbarem Obst im Freien erzeugt, kommt doch meist aus Deutschland, Frankreich, Spanien, Westindien, den Azoren' (Köln. Z.); 'Die besuchteste der Kirchen war heute die Madeleine. Nicht minder besucht war die Notre-Dame-Kirche' (das.); 'Jedes Elend, das vermieden werden kann, ist eine Gutthat' (Manifest an die Elsasser), d. h. die Vermeidung des Elends ist eine Wohlthat; 'Der Himmel, in einen Schleier trüber Wolken gehüllt, hatte einen Augenblick aufgehört seine unaufhörlichen Regengüsse auszuströmen' (Novelle); 'Als verschlungener Laut erscheint e in dic duc fac fer' (R. Klotz), eine Ausdrucksweise, die sich zwar oft genug findet, allein strenge genommen doch an die Bemerkung jenes alten Lehrers erinnert: 'Ich sehe heute wieder mehrere, die nicht hier sind'.

Oft ereignet es sich, daß einem Subst. ein partizipiales Attribut beigefügt wird, dessen Begriff mit dem Begriffe des Prädikats logisch nicht vereinbar und entweder überflüssig ist oder einen andern Ausdruck erfordert, z. B. 'Die abgeschaffte Todesstrafe ist in Florenz wieder eingeführt worden' (Zeit.); 'Man hat sich den ausgelassenen Accus. hinzuzudenken' (Grimm); 'Ehedem stand darin eine jetzt eingegangene Burg' (ders.); 'wenn seine ersonnene Berührung mit den Nib. Grund gehabt hätte' (ders.). In einer Schilderung der Regierung des jetzigen Kaisers von Oester-

reich schreibt die Köln. Zeit.: 'welcher (Haß) sich am 18. Febr. 1853 in dem glücklicherweise mislungenen Mordversuch des Johann Libenyi Luft machte'; da der Kaiser nach 26 Jahren noch lebt, war der Versuch freilich mislungen. Dem in demselben Blatte flüchtig hingeworfenen Satze: 'Der letzte und jetzt gefangen genommene Präsident wurde an Medinas Stelle eingekerkert' vergleicht sich etwa, was die Kreuzzeit. schreibt: 'Die Geschwornen sprachen den Angeklagten schuldig die getödtete Emma Schulz ermordet zu haben'. An den 'blutig zurückgewiesenen Ausfall' (S. 201) schließt sich Aehnliches, wie: 'Eiterbildungen haben eine glücklich verlaufene Operation nöthig gemacht' (Köln. Z.); 'Eine schnell wieder gehobene Unpäßlichkeit des Pabstes veranlaßte beunruhigende Gerüchte' (das.).

Im modernen Stil unserer Tagesliteratur begegnen wir überaus häufig der Eigenheit, daß bei Nachrichten oder Mittheilungen über Menschen, die nicht mehr zu den lebenden gehören, 'der Verstorbene' oder ein gleichbedeutender Ausdruck in den Zusammenhang der Darstellung gebracht wird, wodurch zuweilen höchst sonderbare Behauptungen zum Vorschein kommen, die zwar in der Regel von jedem seiner Sinne mächtigen Leser stillschweigends auf das eigentliche Maß zurückgeführt werden, aber wirklich unleidlich sind. In einer Lebensbeschreibung heißt es: 'Ich erkannte den Verstorbenen, trotzdem wir uns in 25 Jahren nicht gesehen hatten, sogleich wieder'; in der Köln. Zeit.: 'Das Unglück soll dadurch entstanden sein, daß der Verstorbene auf das im Gange befindliche Fuhrwerk zu springen versucht habe'. Die Rhein- und Ruhrzeit. schließt den Bericht von einem schrecklichen Morde mit den Worten: 'bis dem Getödteten mit einem Beile der Kopf gespalten wurde'. Das könnte in der That den bereits Getödteten meinen; der Unglückliche war jedoch vor der Kopfspaltung noch am Leben, todt war er zur Zeit der Berichterstattung. Wenn in einer ähnlichen Mittheilung die Köln. Zeit. sagt: 'Vielmehr drang der Getödtete wiederholt auf ihn ein', so überläuft es einen wie bei einer Gespenstergeschichte[1]). Wer will es den 'Wespen' verübeln, daß sie spotten: 'In verschiedenen Berliner Blättern tritt eine 'Ermordete' aus ihrem Zimmer und erhält von dem Angeklagten plötzlich einen Schlag mit einem Pfundgewicht ins Gesicht'? Dennoch verträgt sich all dergleichen in Zeitungen, welche sich mit Thatsachen beschäftigen, leichter als in dem hochtrabenden Stil eines Romans, der

1) Vgl. Götzinger, Deutsche Sprache 2, 447.

auf die Phantasie wirken will. Man höre, wie sich mit Bezug auf die Leiche eines Kindes Möllhausen ausdrückt: 'Um wie viel schmerzlicher muste der Anblick für diejenigen sein, die einst mit freudiger Bewegung den herzigen, von den erkalteten Lippen fließenden Schmeichelworten gelauscht und aus den geschlossenen Augen eine ganze Welt voll kindlicher Anhänglichkeit herausgelesen haben'! Anstatt des Verstorbenen tritt bekanntlich häufig 'der Selige' ein, was unter Umständen vielleicht weniger auf sich hat, nur nicht in folgender Nachricht aus der Schweiz: 'Der Millionär Escher-Bodmer hat sich erschossen, und die Hypothekenbank verliert durch ihn $3^4/_5$ Millionen. Der Selige hat seine und seiner Frau Millionen in Baumwolle verspeculiert und in das Wechselportefeuille der genannten Bank eingegriffen'. Dieser 'Selige' war also ein Betrüger. Auch 'der selige Räuberhauptmann Palma', von dem die Köln. Zeit. gemeldet hat, sagt uns nicht zu. Nach Art von 'verstorben, getödtet, ermordet' können auch andere Part., wenn von vergangenen Dingen die Rede ist, misbraucht werden. Vor längerer Zeit erzählte die Kreuzzeit. von zwei Berliner Schwindlern, die auf der Anklagebank saßen: sie hätten zum Zweck des Raubes ein Geschäftslokal gemiethet u. s. w.; im Verlaufe beginnt ein neuer Satz mit den Worten: 'als die Einrichtung fertig war und den Angeklagten übergeben werden sollte'. Wie verkehrt! Als ihnen die Einrichtung übergeben wurde, waren sie natürlich ganz unverdächtige Leute; sonst hätten die Vermiether sich gehütet. Unterdessen hält es schwer dem Tadel beizustimmen, den Götzinger über den Satz: 'Wieland war in Biberach, einer würtembergischen Stadt, geboren' deswegen ausgesprochen hat, weil Biberach damals (1733) noch nicht zu Würtemberg gehört habe. Denn es kommt wohl am meisten darauf an zu wissen, wo die Stadt jetzt liegt. Dies 'jetzt' läßt sich zwar leicht einfügen; allein eine solche Genauigkeit in einer für den Augenblick ziemlich werthlosen Sache macht einen nicht minder ungefälligen Eindruck, als wenn man in der Köln. Zeit. liest: 'Doch wird niemand den nunmehrigen Fürsten Bismarck der Sorglosigkeit beschuldigen'. Obgleich von vergangenen Dingen die Rede ist, fällt doch die Negation der Beschuldigung mit der Existenz des Fürstentitels zeitlich zusammen, und selbst wenn dies nicht wäre, würde das zwischengefügte Attribut nicht bloß überflüssig sondern auch unpassend erscheinen können. Wohin müste die Konsequenz führen? Dahin, daß es nicht erlaubt wäre zu sagen: 'Ich habe den Fürsten Bismarck im Jahre 1869 gesehen'. Noch ein Schritt, und der Satz: 'Der Kaiser Wilhelm ist 1797 geboren' würde als unlogisch gelten.

Unleugbar wirkt es überaus störend, wenn Zusätze, die für den augenblicklichen Zusammenhang völlig bedeutungslos sind, mögen sie an und für sich nicht bloß auf Wahrheit beruhen sondern auch ein ander Mal Interesse gewähren und am rechten Platze sein, in die Darstellung aufgenommen werden. Herder theilt aus einer erbaulichen Rede folgendes Ungeheuer müßiger Ueberladung mit: 'Der Allerdurchlauchtigste — König Salomo, ein leiblicher Sohn des großen David und der tugendhaften Bathseba, der Weiseste —, der 300 Weiber gehabt hat, läßt sich im 20. Kapitel — also vernehmen'. Mit Recht greift Adelung die Stelle in Hagedorns Gedichten an:

'Nicht Erbrecht noch Geburt, das Herz macht groß und klein,
Ein Kaiser könnte Sklav, ein Sklave Kaiser sein,
Und nur ein Ungefähr gibt, zu der Zeiten Schande,
Dem Nero Caesars Thron, dem Epiktet die Bande'.

Die Worte 'zu der Zeiten Schande', denen vielleicht Bedürfnisse des Metrums und des Reimes den Eingang verschafft oder erleichtert haben, gehören nicht in den Gedanken, der sonst vortrefflich ist, hinein. Ein Berliner Blatt schrieb im vorigen Sommer: 'Fürst Bismarck, welchem nach Bochum auch die Stadt Essen das Ehrenbürgerrecht verliehen hat, beabsichtigt nach Beendigung seiner Kur in Kissingen sich etwa am 10. Aug. nach Gastein zu begeben, wo sich bereits sein jüngster Sohn — aufhält'. Macht es dem Schriftsteller Mühe mit dem, was ihm nebenbei einfällt, weise zurückzuhalten, so bediene er sich mindestens der Parenthese oder einer besondern Anmerkung; allein in dem vorliegenden Falle würden selbst diese sehr wenig passend gewesen sein, da der Einsender es im Grunde lediglich darauf abgesehen hatte das weitere Ziel der Reise des deutschen Kanzlers anzugeben, keineswegs aber zugleich zu melden, daß ihm zwei Städte das Ehrenbürgerrecht verliehen haben. Daß die Köln. Zeit. einen besondern Grund dabei gehabt habe die russische Großfürstin Helene Paulowna in demselben Augenblicke, wo sie erzählt, daß der Vater des Verbrechers Soloniew Roßarzt bei ihr gewesen sei, 'geistvoll' zu nennen, darf wohl kaum angenommen werden; einen bessern Eindruck hätte ganz gewiß das näher liegende Adj. 'verstorben' auf den Leser gemacht. Auch über dergleichen unpassende Attribute machen die 'Wespen' ihre Glossen, indem sie eine Anzeige aus Thüringen zum Besten geben, in welcher eine Familie für die Reparatur der Kleider ihrer hoffnungsvollen Söhne einen Flickschneider sucht. In einer ostdeutschen Zeitung steht Folgendes: 'Die Wölfe treiben in den benachbarten Wäldern Rußlands ihr schändliches Wesen ganz ungeniert fort'. Eine sonderbare sitt-

liche Entrüstung! Aber die Schande soll sich wohl auf die Nachlässigkeit der Behörden beziehn.

Die meisten Verstöße gegen den logisch richtigen Ausdruck bestehen darin, daß etwas Anderes gesagt wird, als gemeint ist; dies Andere tritt nun dem sinnigen und aufmerksamen Leser befremdend entgegen und verstimmt ihn leicht, so daß er denjenigen nach Verdienst anklagt, der ihm Zeit und Lust geraubt hat. In einer Berliner Zeitung heißt es: 'Am 22. bei einem Recognoscierungsgefecht verlor das unterzeichnete Offiziercorps seinen lieben Kameraden'. Da fragt sich mancher, ob denn das ganze Offiziercorps sich an diesem Gefecht betheiligt habe, und erfährt dann nachträglich, daß der Kamerad auf einem Ordonanzritte gefallen sei. Wie lautet wohl das Objekt des nicht vollendeten Satzes: 'In Folge einer fast vollständigen Lähmung verlor sie —'? Etwa: ihren Appetit? allen Lebensmuth? ihren Verstand? Nein, sondern: 'ihren Gemahl' (Voss. Zeit.). Dies Beispiel erinnert einigermaßen an die Anzeige von dem 'Schlossergeschäft, welches Altersschwäche halber zu verkaufen ist' und an ähnliche andere in Tagesblättern. Als Anastasius Grün im Sterben lag, meldete ein Telegramm aus Graz: 'Die letzte Oelung hat ihm der Domvikar Hebenstreit bei einem zweiten Besuch am Sonntag in bewustlosem Zustande angethan'. In Westermanns Monatsschrift findet sich: 'Ueber seinem Grabe hatte er die Absingung eines von ihm verfaßten Gedichtes — gewünscht'. Die Rede auf Wilhelm Grimm beginnt der überlebende Bruder mit den Worten: 'Ich soll hier vom Bruder reden, den nun schon ein halbes Jahr lang meine Augen nicht mehr erblicken, der doch Nachts im Traum, ohne alle Ahnung seines Abscheidens, immer noch neben mir ist' [1]). Die Rhein- und Ruhrzeit. theilt folgendes Telegramm an den Kaiser Wilhelm mit: 'Ew. Majestät bringt heute nach glücklich wiederhergestellter Gesundheit doppelt freudig unterthänigsten Glückwunsch dar die festlich vereinigte Bürgerschaft Mülheims Stadt und Land'. Auch bei diesen Konstruktionen bleibe der Gedanke ferne, daß das Urtheil zu strenge sei, wenn sie als unvereinbar mit den Forderungen logisch grammatischer Korrektheit bezeichnet werden. Unstreitig sind auch Misverständnisse dabei zu gewärtigen, z. B. wenn gesagt würde: 'Wegen Trunkfälligkeit wird der Diener den Herrn ver-

1) Die Konstruktion erinnert an fehlerhafte Sätze mit 'ohne zu' und dem Inf. (S. 87); es hätte auch gesagt sein können: 'ohne sein Abscheiden zu ahnen' statt des allein richtigen: 'ohne daß ich sein Abscheiden ahne'.

lassen'. Wer ist trunkfällig, der Diener oder der Herr? Nach der Grammatik: der Diener; allein der sorglose Gebrauch entgegnet: es könnte auch der Herr sein. — Das Düsseldorfer Schulcollegium nennt in einem Nachrufe den verstorbenen Geheimerath Altgelt, der bis zu seinem Austritt aus dem Amte demselben angehört hatte, 'ein thätiges und sodann hochgeschätztes Ehrenmitglied'. Abgesehen davon, daß aus 'Ehrenmitglied' das Wort 'Mitglied' als Träger des Attributs 'thätig' herausgenommen werden muß, geht aus der Verbindung der beiden Prädikate hervor, was zu meinen natürlich dem Verfasser des Nachrufs ferne gelegen hat, daß der Verstorbene zwar ein thätiges aber kein hochgeschätztes Mitglied des Collegiums gewesen sei, erst als Ehrenmitglied, nachdem seine Thätigkeit ihr Ende erreicht, habe man ihn hochgeschätzt. Den Gedanken: 'Viele haben es versucht sich eine solche Fertigkeit anzueignen, aber nur selten findet sich das Talent dazu' drücken die Hamb. Nachrichten so aus: 'Obgleich von Vielen ohne Erfolg versucht, ist es doch Wenigen bekannt, wie selten ein solches Talent zu finden ist'. In einem Nekrolog des Bonner Prof. Naumann sagt die Köln. Zeit.: 'Seine Schriften sind das Erzeugnis eines riesenhaften Fleißes, und wenn man es oft tadeln muß, daß er — der speculativen Betrachtung einen zu großen Einfluß gönnt, so hindert ihn das doch nicht bei andern Erscheinungen — das Rechte zu sehen'. Der Nachsatz hätte etwa lauten mögen: 'so läßt sich dennoch behaupten, daß er — das Rechte gesehen hat'. Ein westfälischer Gymnasialdirektor macht bekannt: 'Fünf Thaler Belohnung dem Herrn, dem den 9. d. M. am Elberfelder Bahnhof — irrthümlich ein Päckchen zugereicht worden ist und der dasselbe an mich einsendet'. Zwischen Belohnung und Zureichung findet kein logisches Band statt, wohl aber zwischen Belohnung und Ablieferung. In der Augsb. Allg. Zeit. las man vor Jahren: 'Der Hauptzweck der Reise des Herzogs von Nassau nach Berlin soll darin bestehn der Kaiserin von Rußland seine Aufwartung zu machen, obgleich Seine Durchlaucht sich nicht ganz wohl befindet und deshalb seinen Leibarzt bei sich hat'. Der Konzessivsatz hängt ab von dem, was ganz unausgedrückt geblieben ist und sich keineswegs von selbst versteht: Der Herzog macht die Reise. Der Verfasser eines trefflichen Aufsatzes über die Verunstaltung der deutschen Sprache (Schulzeit. v. Stoy) schreibt: 'daß damals die französische Sprache und Bildung bereits eine hohe Stufe erstiegen hatten, während beides in Deutschland noch gar sehr im Argen lag'. Anstatt 'französische' muß es heißen 'in Frankreich'. Nach der Köln. Zeit. ist das Fest

einer goldenen Hochzeit 'schon deshalb seltener, weil viele Ehegatten die silberne Hochzeit feiern, aber die goldene zu erleben nur wenigen beschieden wird'. Die beiden angeführten, einander beigeordneten Gründe verhalten sich zu dem Gedanken des Hauptsatzes höchst eigenthümlich; es ist darauf zu erwidern: 1) Die silberne Hochzeit hat hier überhaupt nichts zu schaffen, 2) Darin, daß nur wenige die goldene Hochzeit erleben, besteht ja ihre Seltenheit, deren Grund einzig und allein der ist, daß nur wenige Ehegatten das zu einer goldenen Hochzeit erforderliche Lebensalter erreichen. Da sich dies von selbst versteht und keinem Leser neu ist, so durfte auch dieser Gedanke nicht ausgesprochen werden. In demselben Blatte läßt der Hauptsatz: 'Ein Krieg bringt für das Volk, namentlich für das gemeine Volk, so schwere Lasten mit sich' etwa den Nebensatz erwarten: 'daß er im großen und ganzen verabscheut wird' oder etwas Aehnliches; er lautet aber: 'daß es fast jedes Mal eine aufgeregte Minderheit ist, die nach Krieg schreit'. Unmöglich kann der Gedanke, daß ein Krieg sehr schwere Lasten für das Volk bringt, zur Folge haben, daß er nur von einer aufgeregten Minderheit gewünscht wird. Der Fehler besteht in der Vertauschung zweier in verschiedenen Verhältnissen sich bewegenden Gegensätze. Versteckt liegt er auch in folgendem Beispiel: 'Es wäre zu wünschen, daß ein so feuergefährlicher Betrieb in einem isoliert stehenden Gebäude vorgenommen werde' (Altonaer Zeit.). Der Einsender hat einen negativen Wunsch, er meint: 'nicht in der Nähe von Gebäuden'; schwerlich wünscht er positiv, daß ein solcher Betrieb überhaupt vorgenommen werde. Aehnlichen Charakter hat die Mittheilung: 'In Folge der Humanität der Regierung ist nur ein einziger Forstbeamter unsers Herzogthums entlassen worden, während alle andern die nachgesuchte Bestätigung erhielten' (das.). Die Gedanken waren umzukehren: die Humanität offenbart sich in der Bestätigung aller Beamten, nicht in der Entlassung eines einzigen, deren nur nebenbei Erwähnung geschehen konnte, etwa durch: 'mit Ausnahme eines einzigen'. Man versteht zwar, was die Köln. Zeit. schreibt: 'Da der Kaiser auf den Rath der Aerzte größere Empfänge vermeiden wollte, hat das Abgeordnetenhaus schon um 9 Uhr Morgens nachstehende Adresse dem dienstthuenden Flügeladjutanten einhändigen lassen'; aber weshalb wird hier die natürliche logische Folge, daß das Haus keine eigentliche Deputation sandte, unterdrückt? Die Einhändigung der Adresse kann ja hinterher dann auch noch erwähnt werden. 'Die Friedenssignatur der Lage, und zwar voraussichtlich in dauernder Weise', heißt es in demselben Blatte, 'wird

von den verschiedensten Seiten bestätigt'. Verstehen soll und wird man vermuthlich, daß allen Anzeichen nach die Lage eine dauernd friedliche sei; 'eine Friedenssignatur in dauernder Weise' läßt sich aber absolut nicht fassen, da doch nicht die Signatur sondern der Friede fortzudauern hat. Ebenda zeigt ein evangelischer Prediger an: 'Gestern endete ein Gehirnschlag schnell aber sanft das Leben unsers — Sohnes und Bruders im 15. Lebensjahre'. Wenn auch hier wiederum der Adverbialbegriff sich nicht auf das Subjekt (Gehirnschlag) bezieht (vgl. S. 213), so besteht doch der größere Fehler darin, daß er auch mit dem Objekt (Leben) nichts zu schaffen haben kann, sondern zum Gen. (Sohnes und Bruders) gehört. Was der Vater richtig gedacht hat: 'Mein Sohn ist im 15. Lebensjahre gestorben', davon hat er den Temporalausdruck unrichtig in die ganz veränderte Konstruktion aufgenommen. Die Kreuzzeit. läßt sich schreiben: 'Es ist dies seit kurzem der zweite Fall im Ermlande, daß durch einen Stier ein Menschenleben zu beklagen gewesen ist, indem vor nicht langer Zeit an derselben Ursache der Schulz Poschmann in Glotten starb' [1]).

Darf man von 'gestorbenen Leichen' reden? Anstatt: 'Leichen an der Ruhr gestorbener Kinder' sagt die Köln. Zeit.: 'an der Ruhr gestorbene Kinderleichen'. Die einfach klaren Gedanken: 'Der Kaiser machte einen Umgang, beim zweiten blieb er in seiner Loge und um 11 Uhr verließ er das Haus' drückt sie so aus: 'Bei dem gestrigen Subscriptionsballe machte der Kaiser nur einen Umgang, während er jedoch bei dem zweiten Umgange in der Prosceniumsloge blieb und um 11 Uhr bereits das Opernhaus verließ'. Aehnlich ist der Stil ihrer Mittheilung: 'Ein ernster Unfall, bei dem leider der Zugführer das Leben verloren hat, während das Locomotivpersonal, ein Wagenwärter und zwei Postbeamte, letztere leicht, verletzt sind, bei dem jedoch Verletzungen von Passagieren nicht vorgekommen sind'. Ferner lesen wir in demselben Blatte: 'Leider begünstigte das sehr schlechte Wetter die Feier nicht', wo das Attribut des Wortes 'Wetter' gestrichen werden muß. Beispiele logisch fehlerhafter Ausdrücke, auf welche diese Zeit. selbst zu verschie-

1) Dabei fallen mir die von einem drastischen Bilde begleiteten Verse ein, welche auf dem Leichensteine eines österreichischen Kirchhofs stehen sollen:

'Durch diesen Ochsenstoß
Kam er in des Himmels Schoß,
Und endlich kam er doch zur Ruh
Wegen dir, du Rindvieh, du!'

denen Malen und bei guten Gelegenheiten ihre Leser spottend hinweist, sind: 'Die Nachahmung, Verfälschung und wissenschaftliche Verbreitung verfälschter Banknoten wird nach den Gesetzen bestraft'; 'Der Verkauf des Herrn Mohr findet Mittwoch statt'; 'Die Fuhre Lehm kostet bei mir 1 Thaler 25 Sgr., wobei der Fuhrmann schon mit drin liegt'; 'Ein Witwer bittet zum Zweck seiner Wiederverheirathung den Pfarrer um ein Duplicat seiner 1867 verstorbenen Ehefrau'. Aus Gellert werden von Keller [1]) die fehlerhaften Metaphern angeführt: 'Die Gassen wimmelten von Millionen Seelen'; 'Es dachte jetzt kein Mensch mit einer Silb an ihn'. Mit Recht tadelt Lessing, daß Wieland geschrieben habe: 'Pygmalion schnitzte eine Venus aus Marmor', und den Pastor Göze, daß er gesagt, 'der Herausgeber der Fragmente habe die Advokatur des Verfassers übernommen', als vertrete er ihn im Amte, anstatt: 'sich zum Advokaten desselben aufgeworfen'. Bei Gutzkow findet sich: 'Die Kunst falsche Handschriften nachzuahmen'. In einer griech. Grammatik werden die Intransitiva als solche erklärt, 'welche eine Thätigkeit bezeichnen, die auf sich selbst beschränkt bleibt'; eine deutsche Gramm. behauptet: 'Alle lebende Wesen haben ein doppeltes Geschlecht'; der Verf. einer franz. Gramm. drückt sich so aus: 'Wenn auf die Frage 'wo' eine Person genannt wird, so steht dieselbe gewöhnlich mit dans'. Der Criminalist Hitzig schreibt: 'Der Verbrecher verliert sich in eine höchst unwahrscheinliche und unmotivierte Lüge'. Ein preußischer Minister spricht von der 'übermäßigen Omnipotenz des Staats'; die Gesetzgebung des deutschen Kaiserreichs theilt mit: 'Nicht vertretene oder nicht instruierte Stimmen werden nicht gezählt'. Wie die meklenburgische Schulzeitung meldet, hatte die Stadt Grevesmühlen im J. 1873 neben 5 ordentlichen noch 5 unordentliche und 2 durchgehende Lehrer. In Hamm ist, laut einer westfäl. Zeitung, die unverehelichte Anna Sundermann wegen wissentlichen Meineids freigesprochen worden. Die Kreuzzeit. schreibt: 'Beide Aerzte vermochten die Entseelte nicht mehr ins Leben zurückzurufen', als ob ihnen bisweilen Todtenerweckung glückte; ferner: 'Der Prinz war als Fourier von seinem spätern Hofstaatssekretär Ströhmer begleitet'; 'Die Wiederholung des Schlaganfalls warf ihn bis zu seinem Tode auf ein schmerzvolles Krankenlager'. Aehnlich drückt sich der Verfasser einer Bonner Dissertation in der Vita aus: 'Vom

1) Antibarbarus S. 202.

J. 1861 an bezog ich das Gymnasium zu Coblenz', und die Köln. Zeit. sagt: 'Der seit Michaelis 1869 von Göttingen als ordentlicher Professor für Archäologie nach Zürich berufene Dr. Bendorf'. In der Rhein- und Ruhrzeit. ist von 'wissentlich falschem Gelde' die Rede, anderswo von 'einem in Gedanken stehen gebliebenen Regenschirm' und von einem 'Gläubiger im Betrage von 12½ Thalern'; in öffentlichen Blättern werden 'Schreinergesellen auf Polstermöbel' gesucht, 'Kunden auf der Maschine in Kleider und Leinen' gewünscht, und 'eine im Mittelalter perfekte Köchin' sucht Stelle. Ein Weinhändler schreibt: 'In höflicher Beantwortung Ihres Geehrten vom 18. war es unserm Lenz leider nicht möglich zu kommen'. Der Hamburg. Korrespondent erlaubt sich in dem Bericht von dem Tode des alten Wrangel folgenden Stil: 'Wenige Minuten später endete das 93jährige Leben des sanft entschlafenen greisen Feldmarschalls'. Geschäftsleute hört man sagen: 'Ich werde vor wie nach (anstatt: nach wie vor) mich bemühen meine geehrten Kunden bestens zu befriedigen'. Lehrstühle werden besetzt, Aemter niedergelegt; die Augsb. Allg. Zeit. aber schrieb vor Jahren: 'Dr. Strauß hat seinen Lehrstuhl wegen vorgerückten Alters niedergelegt', was sehr sonderbar klingt. In einem Presburger Schulprogramm werden 'die Herrn Eltern' der Gymnasialjugend zur Klassenverlesung eingeladen. Nicht auf den ersten Augenblick zu erkennen, aber darum doch vorhanden ist ein Fehler gegen die Logik in Sätzen wie: 'Die zweite Antwort war eben abgegangen, als ich Ihren letzten Brief bekam, ihn aber erst des Abends spät lesen konnte' (Klopstock), wo sich der zweite Nebensatz dem ersten unlogisch beiordnet; ferner: 'Wenn Marwood in diesen Umständen wäre, so weiß ich gewiß, Marwood würde gegen Miß Sampson großmüthiger handeln' (Lessing), wo nicht der Hauptsatz sondern der von diesem abhängige Satz in dem richtigen logischen Verhältnisse zu dem voraufgehenden konditionalen Nebensatze steht. Einer andern versteckteren Art logischer Unrichtigkeit gehört die Mittheilung einer süddeutschen Zeitung an: 'Kommt ein Verehrer des großen Verstorbenen (Schelling) hierher, so schmückt ein einfaches Kreuz mit Inschrift das Grab'; als wenn der einfache Grabesschmuck nicht vorhanden wäre, wenn er nicht von einem Verehrer des Hingeschiedenen aufgesucht würde.

Den widerwärtigsten Eindruck auf nüchterne und verständige Leser machen jene Ueberschwänglichkeiten logischer Verirrung, welche sich in neuern Romanen und ähnlichen Erzeugnissen einer meist zügellosen

Phantasie finden, wie: 'Glücklich hoffend lächelte seine Lippe', wo sich jedoch das Part. vielleicht nicht auf die Lippe sondern auf den Inhaber derselben beziehen soll; 'Braut und Bräutigam sahen schön und glücklich aus, obgleich es schien, daß diese beiden Beiworte bei dem Bräutigam stärker in die Augen sprangen' (Gartenlaube); 'Nachdem sich die Portiere geschlossen hatte, schlüpfte mit leisem Tritte ein weiblicher Fuß ins Zimmer und löschte mit eigener Hand die Kerzen' (Galen); 'jener Unordnung, über welche das befriedigte Auge so gern hinschweift, den duftigen Kaffe vor sich und die wohlriechende Havanna im Munde' (Hackländer); ähnlich ferner: 'Das Mädchen schlang seinen Kopf um den Hals seines Vaters'; 'Man sah den Rindern die fette Weide an, die den Bach umgab'; 'Da strömte die heiße unhemmbare Thränenfluth aus den Augen, die nie geweint und Thränen als Zeichen der Schwäche verlacht hatten'. 'Eine heiße Sehnsucht durchdrang die Ritterbrust, die nach dem gelobten Lande zog', schreibt ein westfäl. Schulrektor. Mit einem fehlerhaften Tropus, aber vielleicht in absichtlicher Laune sagt die Köln. Z.: 'Das betreffende Auge der Gerechtigkeit (von einem Nachtwächter ist die Rede) fieng in Folge eines allzu starken spirituosen Nebels derartigen Unfug an, daß die Entfernung von seinem Posten dringend nöthig erachtet wurde'. In der Kreuzzeit. begegnet die schiefe Vorstellung: 'Das Gefolge bestand aus 1—2000 Köpfen' [1]).

Hier fügt sich eine Besprechung derjenigen Konstruktion an, die in der Grammatik vorzugsweise kurzweg Synesis genannt wird, obgleich es deren verschiedene Arten gibt, einer Konstruktion, in welcher, gewöhnlich durch ein Pron., auf etwas Vorhergehendes verwiesen wird, das zwar nicht in der erforderlichen Wortform genannt, aber dem Sinne nach ganz nahe zur Hand ist [2]). Die Lehrbücher der deutschen Sprache warnen fast einstimmig vor dieser Unregelmäßigkeit; ihre Verfasser scheinen aber nicht hinreichend zu erwägen, wie stark die Analogie anderer und nicht bloß der beiden altklassischen Sprachen, sondern auch unserer mittelhochdeutschen für die relative Zulässigkeit der Konstruktion

1) Den merkwürdig abgefaßten Brief eines unlängst verstorbenen deutschen Prinzen theilt P. Lindau im Salon 1871 mit. Die Bonner Zeitung ist im Dec. 1875 in der Lage gewesen aus den Lehrstunden eines Wiener Gymnasialprofessors großartige Beispiele widersinniger Beziehungen zum Besten zu geben. Beide Aktenstücke sind zu lang, als daß sie hier Raum finden könnten.

2) Ueber die Synesis hat Fr. Grüter zwei sehr sorgfältige Schulprogramme verfaßt, Münster 1855 und 1867.



spricht, und ferner, daß in der That die neuhochdeutschen Schriftsteller, die besten unter ihnen vorab, sich derselben in reichem Maße überlassen haben. Wohl unwillkürlich schreibt selbst Adelung, der doch in vielen Stücken als Vertreter strenger und oft pedantischer Regelrichtigkeit gelten darf: 'Der hochdeutsche Sprachgebrauch kann nur aus sich selbst beurtheilt werden. Denn diese ist weder die allgemeine Stammsprache —', wo sich 'diese' auf die hochdeutsche Sprache bezieht. Allein ein Beispiel solcher Art scheint dem Meister von seinen Jüngern nicht vorgeworfen worden zu sein; man gefällt sich in stärkern Proben, wie: 'Fischfang und deren Verkauf'; 'Jägerbuch für solche, die es sind oder werden wollen'; 'Die Fischerei ist in Rußland sehr wichtig, alle Gewässer wimmeln von diesen Thieren'. Wer aber will und darf auf die Länge dagegen streiten, wenn insbesondere Dichter sich der genannten Freiheit in derselben Weise bedienen, welche ihnen in ähnlichen Fällen zugestanden wird? Wie mag es geradezu falsch genannt werden, was Schiller sagt: 'Ein streitendes Gestaltenheer, die seinen Sinn in Sklavenbanden hielten'? Das Wort 'Gestaltenheer' ist ja überdies eine uneigentliche Zusammensetzung, im Grunde eine bloß äußerliche Zusammenschiebung zweier konstruierten Wörter, die in der alten Sprache getrennt auftraten. Dieselbe Struktur findet sich im 'Wallenstein': 'Es gibt im Menschenleben Augenblicke, wo er dem Weltgeist näher ist als sonst'; ferner bei Grimm: 'Er hatte einen Ameisenhaufen zertreten, die seine Herrschaft nicht anerkennen wollten'; 'Er darf Waffenträger seines Herrn sein, aber sie nicht eigen besitzen'; 'über Frauenputz und die Thiere, die sie auf dem Schoß halten'. Zweifelhaft ist die Beziehung des Pron. in Göthes 'Wahrh. und Dicht.': 'Eine Hundeschar versammelte sich um das Eckhaus, deren Gebell anhaltend unerträglich war'; 'deren' paßt auf 'Hunde' und auf 'Hundeschar'. Kühner sagt derselbe: 'Er hat eine Vogelhecke unterm Hut, die möchten hervorfliegen' [1]), deswegen kühner, weil das Pron. nicht geradezu dem ersten Worte der Zusammensetzung entspricht, sondern dessen Plural. Etwas anderer Art, jedoch nicht absolut verwerflich sind folgende Beispiele: 'Ein Madrider Privatschreiber versichert, es herrsche in dieser Hauptstadt nur

---

1) Schön heißt es bei Klaus Groth:

> 'De Sünn dat wêr sin Taschenuhr,
> Dat Holt dat wêr sin Vagelbûr,
> De sungen em abends överm Kopp,
> De wecken em des Morgens op'.

eine scheinbare Ruhe' (Augsb. Allg. Z.); 'Das drückte er mit keinem lat. oder franzöf. Worte aus, welche letztere Sprache —' (Lessing); 'Dem Gast der Republik scheint diese Regierungsform nicht besonders zuzusagen' (P. Lindau). Eher dürften die nachstehenden Proben dem Tadel zu unterwerfen sein: 'Innere Stärke kann man der Bodmerischen und Breitingerischen Kritik nicht absprechen, und man muß den ersten als einen Patriarchen ansehn —' (Herder); 'Tilly erschien vor Frankfurt, wo er sich mit dem Rest der Schaumburgschen Truppen vereinigte. Er übergab diesem Feldherrn —' (Schiller); 'Ein spanischer König muste ein rechtgläubiger Prinz sein, oder er muste von diesem Throne steigen' (ders.); 'der sich als Barbier ankündigte und sich bereitete diesen so erwünschten Dienst zu leisten' (Göthe); 'eine Verhärtung oben am Horn des Pferdefußes, wodurch es oft lahm wird' (Grimm). Leichter im allgemeinen ist der Fall, daß sich das Pron. es als Stellvertreter des Prädikatsbegriffs auf ein vorhergehendes flektiertes Subst. oder Adj. bezieht, z. B. 'Er thut des Bischofs Anselm v. Doornik Meldung, der es von 1146—1149 war' (Grimm); 'Er scheint ein verständiger Jüngling, und so werden die Eltern es sein' (Göthe); 'Egmont voll übertriebenen Vertrauens zu seiner gerechten Sache, die es aber nur für ihn allein war' (Schiller). Das erste dieser drei Beispiele gibt freilich zu bedenken, insofern das stellvertretende Pron. sich auf das Amt bezieht, während vorher nur eine Person mit ihrem Amtstitel genannt war; es ist genau, wie wenn einer sagen wollte, was doch gewiß ungewöhnlich klingt: 'Wir gedachten des würdigen Predigers, der es volle 30 Jahre in unserm Dorfe war'. In einem und demselben Satze fällt übrigens ein solches es auch dann auf, wenn die Form des vertretenen Begriffs dieselbe bleibt, z. B. 'Die Herren der Erde sind es gerade dadurch, daß —' (Göthe).

Einen ganz andern Charakter als die eben besprochenen Konstruktionen nach dem Sinne trägt die Synesis des Genus, welche darin besteht, daß in dem Widerstreit des grammatischen und des natürlichen Geschlechts persönlicher Begriffe zu Gunsten des logischen Verhältnisses entschieden wird. Es sind stets grammatische Neutra, denen diese Synesis unter verschiedenen Umständen widerfährt. In der unmittelbarsten Verbindung mit dem Artikel, Pron. oder Adj. darf das natürliche Geschlecht in der gegenwärtigen Sprache nicht gesetzt werden[1]).

1) Im Mhd. war 'reiner wîbes' statt 'reines wîbes' zwar nicht gewöhnlich, aber doch statthaft. Vereinzelt findet sich bei Göthe: 'Manieren einer sich empfindsam zierenden Fräulein'.

In der Volkssprache hört man oft 'die Fräulein, die Hannchen' sagen, nicht leicht: 'der Männlein, der Hänschen'. Zwischen 'Ihr Fräulein Schwester' und 'Ihre Fräulein Schwester' schwankt der Gebrauch; der letztere Ausdruck verdient bei weitem den Vorzug, da man nicht 'Ihr Fräulein' sondern 'Ihre Schwester' im Sinne hat, 'Fräulein' bloß aus Höflichkeit und weil es so Sitte ist, hinzufügt. Ist das Pron. dem Subst. nicht eingeordnet, so kann die Synesis eintreten oder unterbleiben. Jedoch sind hier verschiedene Fälle zu berücksichtigen. Wir hören zwar oft und dürfen auch sagen: 'Das Mädchen ist traurig; es weint, weil ihm Unrecht widerfahren ist'; allein das logische 'sie' und 'ihr' haben doch das Uebergewicht. Zweideutig wäre: 'Das Weib setzte seinen Hut auf', da es der Hut eines Mannes sein könnte; besser heißt es daher 'ihren'. Während die alte Sprache viele Beispiele des natürlichen Genus beim Relativ aufweist, wie: 'ein wîp, von der ich wart geborn' (Parz.), neigt sich der heutige Gebrauch entschieden zu der Beibehaltung des grammatischen Geschlechts, z. B. 'das Weib, von dem die Rede ist'. Aber Göthe zeigt Beispiele der andern Weise, wie in 'Herm. u. Doroth.': 'Jenes Mädchen ists, das vertriebene, die du gewählt hast', wenn nicht vielmehr gedacht werden muß: 'Die du gewählt hast, ist jenes Mädchen, das vertriebene'; ferner sogar: 'Eines Mädchens, die aber bald verschwand'; gleichwie Lessing: 'Das Frauenzimmer, die es betrifft, ist nicht ungeeignet'. In den übrigen Nebensätzen herrscht jedoch die Synesis vor, z. B. 'Das Fräulein sagte, daß sie bald zurückkehren werde'; ebenso im zweiten Hauptsatze: 'Das Mädchen ist sehr fleißig, sie erfreut dadurch ihre Eltern'. Luther sagt: 'Die schönste unter den Weibern', Göthe: 'Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber'; besser scheint aber die grammatische Beziehung, wie es ja auch heißt: 'Der Elefant ist das gröste von allen vierfüßigen Thieren'. Anders urtheilt ein verdienter Grammatiker, welcher aufstellt: 'Emilie ist mir die theuerste meiner Kinder'[1]). Die Neutra der männlichen Deminutivbegriffe verlangen das grammatische Geschlecht, z. B. 'Das Männchen fürchtete sich, als es uns sah'. Bei 'Kind' wird die Synesis nur dann angemessen sein, wenn das Geschlecht bekannt ist. Daher schreibt Luther: 'Er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr', weil vorausgeht, daß es ein Mädchen war; dagegen, wo von einem Knaben die Rede ist: 'Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist und war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel'.

---

1) Hoffmann, Neuhochd. Elementargramm. S. 143.

Im entgegengesetzten Falle, wenn das Geschlecht nicht gegeben ist, erscheint es wenig rathsam im Augenblicke der Erzählung das Neutrum zu verlassen. Man wird deshalb sagen: 'Ein Kind bat mich um ein Almosen, ich gab ihm einen Groschen', nicht 'ihr', obgleich der Sprechende weiß, daß es ein Mädchen gewesen ist. Soll dies zugleich mitgetheilt werden, so beginne man etwa: 'Ein kleines Mädchen —' und lasse dann 'ihr' folgen.

Gleichwie es als unberechtigt angesehen worden ist innerhalb einer zusammenhangenden Darstellung denselben Kreis von Personen bald durch 'man' bald durch 'wir' zu bezeichnen (S. 42. 43), für ebenso tadelnswerth muß der Wechsel gelten, den sich viele Schreibende mit der ersten und dritten Person in der Beziehung auf dasselbe Individuum gestatten. Zeitungsanzeigen und die Vitae akademischer Dissertationen bieten die meisten Beispiele. Da heißt es: 'Die glückliche Entbindung meiner lieben Frau — zeigt ergebenst an W. F.' (Bonn. Z.); 'Den Tod meines treuen Kammerdieners Gosch, der 43 Jahre bei mir war, zeigt seinen Bekannten an Graf v. Königsmark' (Kreuzzeit.); 'Unterzeichneter erlaubt sich zu der am 23. stattfindenden Feier unsers Stiftungsfestes sämtliche alte Herren freundlichst einzuladen' (Köln. Z.); 'Verfasser wurde — geboren zu Bochum, wo sich meine Eltern noch einer guten Gesundheit erfreuen', was völlig so klingt, als ob der Schreibende nicht der Verfasser wäre. Prof. Maßmann sagt im Vorwort zu Graffs Sprachschatz: 'Als der Unterzeichnete den Seligen wieder besuchen wollte, konnte er nicht mehr zugelassen werden, und erst an der Bahre sah ich —'. Einer der besten Stilisten neuerer Zeit hat einem seiner berühmtesten Bücher den schwerfälligen Titel vordrucken lassen: 'Der alte und der neue Glaube. Ein Bekenntnis von David Friedrich Strauß. Mit: Ein Nachwort als Vorwort zu den neuen Auflagen meiner Schrift: Der alte und der neue Glaube'. Korrekt, wenn auch nicht schön, konnte es lauten: 'Mit einem Nachwort als Vorwort zu den neuen Auflagen seiner Schrift —'. In einem modernen Roman kommt vor: 'So fahre wohl, armer Bethörter, für den ich mein Leben gelassen hätte, nur ihn zu retten! Die schönen Gaben, alle die glänzenden Eigenschaften — nur zum Verderben haben sie ihm gereicht. Mögen die Umstände dir zu Hülfe kommen, die fremdartigen Verhältnisse thun, was ich nicht vermochte: dich zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft machen'! Ohne alle Frage ist dergleichen nicht bloß unordentlich sondern auch unlogisch. —

Unrichtigkeiten aller Art, auch Misverständnisse entstehen durch

Nachlässigkeit oder Unkenntnis in Betreff der Wortstellung; einzelne Fälle sind schon bei frühern Anlässen berührt worden.

Ueber die Trennung zusammengesetzter Wörter in Beispielen wie: 'Wo hast du das her?' 'Wo bringst du das Buch hin?' 'Da weiß ich nichts von', 'Da liegt mir nichts an' ist zu bemerken, daß die gewählte Rede sie jederzeit meidet, während der gewöhnliche Unterhaltungsstil sich ihrer gerne bedient. Bei den zusammengesetzten und umschriebenen Verbalformen waltet in der Regel ein bestimmtes Gesetz der Wortfolge. Jeder kennt die im allgemeinen verkehrte Stellung in Sätzen wie: 'Er hatte gefangen einen Lachs', 'als er war gekommen nach Hause', dergleichen in Grimms Märchen oft begegnet. Seltener findet sich die Folge: 'wenn ich gestorben werde sein' (Rückert); 'weil man es geändert würde haben' (Grimm). Dagegen lieben es einige Mundarten beim Inf. und Part. zusammengesetzter Verba zwischen die Präp. und das Verb ein Hilfswort zu setzen: hervor hat gebracht, ab hätte brechen müssen, nach lassen folgen, was er an soll fangen; für die gebildete Rede schickt sich dies natürlich nicht. — In allergrößtem Umfange zeigt sich die von allen Grammatikern aufs stärkste gerügte Gewohnheit, bei der Verbindung zweier selbständigen Hauptsätze durch 'und' dem Subjekt des zweiten das Aussagewort voraufgehn zu lassen[1]). Schon Luthers Sprache bietet eine Menge von Beispielen dieser falschen Stellung, wie: 'Und die Gräber thaten sich auf und stunden auf viele Leiber der Heiligen'. Bei Göthe heißt es: 'Wir wollen fort und soll die Hasenjagd angehn'; 'Er ist seit 3 Jahren weg und hört man und sieht man nichts von ihm' (für: und man hört und sieht). Grimm scheint nur im Ton der Sagen und Märchen sich dasselbe gestattet zu haben, z. B. 'Der König führte das Mädchen in sein Schloß, und war es nun die Frau Königin und lebten sie lange vergnügt zusammen'. In der Köln. Zeit. finden sich viele Beispiele, einige geben zu vorübergehenden Misverständnissen Anlaß; man vergleiche: 'Das kommt natürlich aus dem Franz. her, ist feste Angewöhnung und bedarf die Abgewöhnung einiger Zeit'; 'Uebrigens ziehen vorher schon unsere Jägerpatrouillen aus und säubern die dienstthuenden Offiziere und Feldwebel das Terrain'. Es lassen sich leicht Sätze bilden, welche noch ganz anders wirken, wie: 'Die Erwachsenen speisen um 4 Uhr und haben die Kinder schon um 12 Uhr gegessen'. Vereinzelt begegnet auch bei 'oder' dieselbe falsche

1) Lehmann, Luthers Spr. S. 15 ff. Göthes Spr. 368. Sprachliche Sünden 78 ff.



Stellung, wie in einem neuern Roman: 'Erna vermied das, oder nahte es ihr nicht' (für: oder es nahte ihr nicht). — Durch eine unrichtige Einordnung der Adverbialbestimmung wird der Sinn zuweilen in der auffallendsten Weise verändert, wenn auch die meisten Leser sich in der Annahme desjenigen, was eigentlich gemeint ist, nicht stören lassen. Ein Lehrer, welcher an einer höhern Schule die Leitung eines Lesezirkels in Händen hatte, ließ folgende Worte die Runde machen: 'Meine Herren Kollegen bitte ich die Unterbrechung höflichst entschuldigen zu wollen'. Man könnte vermuthen, bei einer frühern Bitte um Entschuldigung sei ihm von Seiten seiner Kollegen mit Unhöflichkeit begegnet worden. Keineswegs; das Adv. 'höflichst' tausche nur den Platz mit dem vorhergehenden Subst., oder es trete 'gütigst' dafür ein. Der Altonaer Merkur brachte einst folgende Todesanzeige: 'Nach längern Leiden hat es dem lieben Gott gefallen meinen guten Mann zu sich zu nehmen'. Die Adverbialbestimmung muste mindestens hinter dem Objekt 'Mann', mit dem sie logisch zusammenhängt, ihren Platz haben; aber strenge genommen geht auch das nicht, sondern vollkommen richtig kann sie nur auf das Subjekt bezogen werden (S. 213). Wenn das nicht wäre, würde jene Meldung eines Gendarmen: 'Ich erstatte die Anzeige, daß ich so eben einen Excedenten in total betrunkenem Zustande arretiert habe' nicht so komisch wirken. Auseinanderstellung der Worte 'was für' kann leicht Zweideutigkeit veranlassen. Der Kundige ist sich zwar des Unterschiedes bewust zwischen: 'Was hast du für ein Exemplar bekommen?' (was f. wie viel) und: 'Was für ein Exemplar hast du bekommen?'; allein im gemeinen Leben ist derselbe nicht bekannt, und selbst Lessing pflegte das zusammengehörige 'was für ein' zu trennen[1]). Ein Graf zeigt in der Kreuzzeit. 'die von einem Mädchen erfolgte glückliche Entbindung seiner Frau' an, wo die Zusammenstellung 'von einem Mädchen erfolgt' baarer Unsinn ist. Lächerlich klingt, was eine Berliner Zeit. im J. 1876 schreibt: 'Ein lebhaftes Interesse verursachten die Sprünge der Affen, zumal der Kronprinzessin von Italien'. Kaum weniger auffallend sagt Grimm: 'Erklärte Liebhaber sind auch die Pedanten unnöthiger Striche und Haken', wo der von dem Worte 'Liebhaber' abhängige Genit. allzu ferne steht. Wenn ein Telegramm der Köln. Zeit. mit den Worten beginnt: 'Das Ministerium hat heute den Eid geleistet, und zwar in folgender, gegen die ersten Nachrichten in etwa abweichender Zusammensetzung', so erwartet man eine Beziehung auf das Wort

1) Lehmann, Lessings Spr. S. 155.

'Eid'; die Nachricht schließt aber mit den Namen der neuen Minister. Der Absender hätte die Worte 'den Eid geleistet' ans Ende stellen sollen. Dasselbe Blatt schreibt: 'Wie lebhaft die verschiedenen Reden gewirkt haben, zeigt der Umstand, daß sämtliche Anwesende — 20 an der Zahl —, die dem Verein bisher noch nicht beigetreten waren, sich als Mitglieder einzeichneten'. Die zwischen Strichen stehenden Worte durften erst hinter dem Relativsatze folgen; die jetzige Stellung bringt auf den Gedanken, es seien überhaupt nur 20 anwesend gewesen. Der deutsche Kaiser äußert sich 1875 in einer Proklamation: 'Ich habe insbesondere auch des Tages von Vionville gedacht und mich der vielen Todten erinnert, die dort ihre Treue mit dem Tode besiegelt hatten und die ich am andern Tage am Feinde liegend fand, *als ich diese Auszeichnung verfügte*'. Der letzte Nebensatz darf natürlich nicht mit dem unmittelbar vorhergehenden verbunden werden, sondern bezieht sich auf den Hauptsatz. — Nicht mit Unrecht ist Kant getadelt worden, daß er geschrieben hat: 'Es soll kein *Friedensschluß* für einen solchen gelten, *der* mit dem geheimen Vorbehalt zu einem künftigen Kriege gemacht worden'; der Schriftsteller hätte sagen sollen: 'kein *Friedensschluß, der*'. Das relative Pron. muß dem Subst., zu dem es gehört, möglichst nahe stehn; nur dann dürfen andere Wörter dazwischentreten, wenn keine zweite grammatische, geschweige logische Beziehung möglich ist. Schön sagt Grimm: 'Ernst und Liebe stehen uns *Deutschen* nach dem Dichter wohl, ach *die* so manches entstellt'; gewagt derselbe: 'Im vorgerückten Alter fühle ich, daß die *Faden* meiner übrigen angefangenen oder mit mir herumgetragenen Bücher, *die* ich jetzt noch in der Hand halte, darüber abbrechen'[1]). Vorsichtig schreibt W. Wackernagel: 'Als Beispiel diene *ein Abschnitt* aus dem eben erwähnten geistlich satirischen Roman Judas der Erzschelm von Abraham a S. Clara, *in welchem Abschnitte* — das Leben des verlornen Sohnes erzählt wird'; unvorsichtig ein Berichterstatter in der Kreuzzeit.: 'Schließlich begrüßte noch Prof. v. Zehender im Namen *der Universität*,

---

1) Um den folgenden Satz zu verstehn, bedarf es eines förmlichen Experiments: 'Eine dritte, unter keinen dieser Gesichtspunkte Reihe von Ausnahmen kann sich auf vollständigere, feinere Zerlegung einzelner Lautreihen gründen, wie sie zumal das Sanskrit darlegt, welche auf das eingeschränkte Lautverhältnis andrer Sprachen keine unmittelbare Anwendung leidet, sondern scheinbar es verwirrt' (Gesch. d. d. Spr. 1. Aufl. S. 419). Es ist zu bedauern, daß eine solche Dunkelheit in der zweiten Auflage des Buches nicht mindestens durch Einfügung eines nothwendigen Part. gemildert worden ist; dann hätte man es nur mit der Beziehung des Relativs zu thun.

als dermaliger Rektor, die Versammlung, deren Räumlichkeiten er zur Verfügung stellte'. Zwar nicht leicht misverständlich, aber doch stilistisch mangelhaft, weil die obwohl entfernte Möglichkeit einer falschen grammatischen Beziehung vorliegt, heißt es bei Schiller: 'Noch an demselben Abend wurde bei dem Kranken ein Besuch abgestattet, von dem der Wundarzt übrigens das Beste versichert'. Die Köln. Zeit. schreibt: 'Das Bien public läßt sich dann noch weiter gegen die Radikalen aus und gibt dabei den Ultraroyalisten einige Hiebe, die sich von den erstern aber dadurch unterschieden, daß sie keine Bankette hielten'; 'Man sieht, daß Pixis ein Nachahmer Kaulbachs ist, dem aber der große Sinn des Meisters für das Plastische abgeht'; 'den Grafen Beust, dem dieselbe Verfassungspartei heute die Martyrerkrone aufsetzt, durch deren Hände seiner Schläfe die Dornen aufgedrückt wurden'; 'Bei dem Pferdewechsel in Werffen bestieg ein Postillon den Kutschbock des kaiserlichen Reisewagens, an welchem sich bald die Symptome der Volltrunkenheit einstellten'. Auch Göthe bietet einige Beispiele [1]), wie: 'Er hatte daneben aber auch einen einzelnen Brief, adressiert an Wilhelm genannt Meister, der dem Ueberbringer auf die Seele gebunden war'. Aus Voss läßt sich anführen:

'Mütterchen nahm ihm den Hut und stellte den Stock in den Winkel
Samt dem türkischen Rohre, dem stattlichen, welches gebracht schien
Für den Papa, des Höhe mit staunendem Blicke sie abmaß'.

In den 'Erinnerungen' der Gräfin Voss heißt es: 'Abends Ball beim König, der sehr voll war'. F. Lewald schreibt: 'bis Polizeibeamte ihn herunternahmen von dem Platze neben dem Landesherrn, zu dem er unfreiwillig erhoben worden war'. Uebrigens begegnet der späte Auftritt des Relativpron. schon im Mhd.; eins der stärksten Beispiele, wo neben der grammatischen auch die logische Beziehung an und für sich nach zwei Seiten neigt, findet sich in Strickers Karl: 'Nû nam der zwelver iegeslîch zwelf tûsent riter zuo sich, die ich dâ vor hân genant'. — Hinsichtlich der Stellung des pronominalen Subjekts im Nebensatze gilt die Regel, daß es gleich hinter das Fügewort gesetzt werde. Der Schriftsteller v. Rumohr unterläßt dies jeden Augenblick, z. B. 'Die seltenen Pflanzen und Gesteine, die bisher ich aufgelesen habe' [2]), oft auch Grimm, wie: 'welches in spätern Urkunden ich kaum antreffe'; 'womit erlittenen Schaden sie schnell ver-

1) Vgl. Lehmann, Göthes Sprache S. 58.

2) Götzinger 2, 246. Andere Beispiele s. in Beckers Lehrb. d. d. Stiles S. 99.

wächst'[1]). Das Pron. 'sich' reflexiver Ausdrücke erscheint bei Grimm nicht selten von dem im Hauptsatze stehenden Verb getrennt, z. B. 'Mehrere Dichter bedienen dieser Redensart sich nicht'; 'Nicht auf viel andere Weise verhält es im 13. Jahrh. sich mit 'Wunsch'. Aber ein Beispiel, wie das folgende, welches einem neuern Roman angehört, klingt doch noch anstößiger: 'In ihren Armen wandelten schluchzende Thränen in heiteres Lachen, Langeweile in jubelnde Lust, müßige Laune zu nützlicher Thätigkeit sich'. — Ganz ungewöhnlich schreibt Ph. Wackernagel: 'trotzdem daß bewiesen, man habe zur mittelhochdeutschen Zeit ebenso gesprochen, nicht werden kann'; anstatt 'in Vergleich womit' sagt Kant: 'mit welchem in Vergleichung': 'Erhaben ist das, mit welchem in Vergleichung alles Andere klein ist'. — Die Anfangsworte des aus Grimms Mythologie entlehnten Satzes: 'Tacitus, nachdem er, wie gewaltig deutsche Frauen auf die Tapferkeit der Krieger einwirken, und daß die Römer von einzelnen Völkern zu größerer Sicherheit edle Jungfrauen fordern, gesagt hat, fügt hinzu —': dieser Anfang erinnert vollkommen an lateinische Weise, die gleichwohl der deutschen Sprache übel ansteht[2]). Ebenso verhält es sich mit allein auftretenden, durch 2 Kommas von andern Sätzen abgetrennten Konjunktionen, z. B. 'Klopstock hat sich gewisse Gegenstände der Religion so eingedrückt, daß, wenn er auf sie geräth, er sich verweilt und in Empfindungen ausbricht, die bei dem Leser nicht genug vorbereitet sind und bei denen also mancher nichts empfindet' (Herder); 'Es genügt, wenn, da der Geist —' (W. v. Humboldt). Strengere Grammatiker verlangen sogar, daß nicht gesagt werde: 'Die Sklaven drohten, daß sie, wenn man —'.

Auf die Stellung bezieht sich auch der in der mündlichen und schriftlichen Rede ungemein häufig vorkommende Fall, daß bei dem Zusammentritt eines Subst. und eines Pron., die denselben Begriff bezeichnen, innerhalb eines und desselben Satzes das Pron. die Stelle des Subjektsnominativs einnimmt, das Subst. dagegen, dem doch das Pron. untergeordnet ist, in einem andern Kasus oder einem präpositionalen Verhältnisse erscheint. Unsere Zeitungen sind mit diesem Fehler in hohem Grade behaftet, z. B. 'Bei der Abreise Jules Favres sah derselbe vergnügt aus' (Kreuzzeit.), anstatt: 'Jules Favre sah bei seiner Abreise vergnügt aus'; 'Beim Hinausgehen der Laden-

---

1) Vgl. mein Buch S. 272. 273.

2) Götzinger 2, 548. Heyse 2, 738. Mein Buch üb. d. Spr. J. Grimms 269. Keller, Antibarbarus 156. 157. Lehmann, Sprachliche Sünden 183. 184.

diebin wurde diese — angehalten' (das.); 'Mit der Sr. Majestät angebornen Liebenswürdigkeit wußte derselbe jeder der bedienenden Damen seinen Dank auszusprechen' (Bonn. Zeit.); 'An dem letzten Lebenstage Thorwaldsens d. 24. März 1844 zog er Morgens 5 Uhr die Glocke' (das.); 'Beim Umschütten im Kriege erbeuteter Munition entzündete sich dieselbe' (das.); 'Nach der Einsegnung des Sarges wurde derselbe hinausgetragen' (Köln. Z.); 'Nach einem Schreiben deutscher Gefangenen in Frankreich sollen sie demnächst nach Algier gebracht werden' (das.); 'Beim ersten Auftreten der Frau Lucca wurde dieselbe mit Applaus bewillkommt' (Volkszeit.); 'Kurz vor der Abreise des Herrn v. Mühler besuchte derselbe mit seiner Familie Charlottenburg' (das.). Das Berliner Artilleriedepot machte im Juli 1870 bekannt: 'Zur Anfertigung von Patronen durch Civilarbeiter und Arbeiterinnen können sich solche sofort melden im Gießhause'. Auch wenn das Pron. in einem obliquen Kasus auftritt, kann sich genau derselbe Fehler herausstellen, z. B. 'Die Eingeschlossenheit der indischen Weiber wird ihnen nicht unerträglich' (Herder); 'Herrn Döderleins abstrahierende Weise verführt ihn den Tacitus etwas sagen zu lassen —' (Müllenhoff); 'Beim Tode des Bruders Trochus sandte ihm der Kaiser 20000 Francs' (Köln. Zeit.); 'Bei der Abends erfolgenden Rückreise des Statthalters wurde demselben am Bahnhofe eine musikalische Ovation gebracht' (das.). Noch mehr befremdet folgende Umkehrung: 'Schillers Vater redet ihn in seinen Briefen immer 'er' an' (Grimm), statt: 'Schiller wird von seinem Vater 'er' angeredet'; ferner: 'Sie blickte ihn so traurig an, daß Hans —' (ders.), wo man kaum denken sollte, wenn es nicht der Zusammenhang lehrte, daß der Angeblickte Hans und kein anderer ist. In einer Bonner Vita heißt es unbegreiflich und unnatürlich: '1871 bezog er die Universität Berlin, wo Verf. 3 Semester zubrachte'. — Sehr oft findet sich das Pron. auf ein Subst. nicht desselben sondern eines eingefügten Satzes bezogen, was als im Grunde ebenso mangelhaft bezeichnet werden muß. Viele Beispiele dieser Inkorrektheit bietet die Sprache Grimms, wie: 'Der alte Gott, als den Menschen ihr erster Wohnsitz zu eng geworden war, beschloß sie — auszubreiten'; 'Zu Frankfurt, wenn eine Frau ihren Mantel auf des Mannes Grab fallen ließ und nichts mehr denn ein Kleid behielt, war sie nicht schuldig für dessen Schulden einzustehn'; 'Hans Sachs, der alles dichtet und doch nichts erdichtet sondern gern aus einer namentlich angeführten Quelle beglaubigt, nennt sie im Eingang des Spiels nicht'. Auch bei Göthe zeigt sich bisweilen diese Konstruktion, z. B. 'Einige

Spinnerinnen, die mit ihrer Wochenarbeit gezögert hatten, brachten sie nach'. Die Köln. Z. schreibt: 'In der kleinen Festung Marsal, welche sich eben angekommener Nachricht zufolge dem 2. bairischen Armeecorps ergeben hat, sind diesem wieder 60 französische Kanonen in die Hände gefallen'; 'Unter den Kandidaten für die Nachfolge des Gesandten, dessen Rücktritt offiziöse Korrespondenzen gemeldet haben, nannten diese den Grafen Perponcher'. Der Anschlag einer hiesigen Behörde lautet: 'Nur Fuhrwerke, welche mit den an diesen Weg anschließenden Häusern verkehren, dürfen denselben passieren'.

Als Mittel der Vermeidung von Zweideutigkeiten der Beziehung, welche durch das Pron. veranlaßt werden können[1]), hat man eine andere substantivische Bezeichnung derselben Person oder Sache zu setzen vorgeschlagen[2]). Wir räumen ein und gestehen, daß dies in einigen Fällen die sicherste Hilfe gewährt, z. B. für den Satz: 'Unsers Nachbars Hund wurde von einem Bettler mit einem schweren Stein geworfen; später fand man ihn im Graben liegen'. Da nicht leicht zu wissen steht, wen man im Graben liegen fand, so wird es heißen müssen: 'das Thier' oder 'den Kerl', wenn nicht gar der Stein gemeint ist. Nun aber lehrt die Erfahrung, daß sich grade auf diesem Gebiete bedeutende Misbräuche verbreitet haben. Unstatthaft ist ohne Zweifel eine zweite substantivische Benennung im allgemeinen[3]) überall da, wo das Pron. selbst an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt; ferner kann durch das Verfahren veranlaßt werden, daß man zwei Personen oder Sachen versteht, wo nur eine gemeint ist. Von beiden Fällen finden sich insbesondere in der Köln. Zeit. sehr viele Beispiele: 'In Napoleons Unterredung mit dem Abgeordneten Schindler hat der Kaiser der Franzosen — gewarnt'; 'Der Sultan ritt einen prachtvoll gezäumten Araberschimmel und war die Brust des Padischah nur mit einem Orden geschmückt'; 'Graf Arnim, der eine Wohnung

1) Sagt jemand: 'Meines Bruders Hund hat ihn gebissen', so wird er schwerlich verstanden, vielmehr gefragt: 'Wen?' Soll die passive Form, welche allein vollkommen deutlich ist, nicht gewählt werden, so muß es mindestens lauten: 'Meinen Bruder hat sein Hund gebissen'.

2) Götzinger 2, 451. Vgl. Hoffmann, Rhetorik 1. Abth. S. 20.

3) Besondere Ausnahmen können durch eine gewisse Lebhaftigkeit der Darstellung, für die das Pron. nicht immer hinreicht, bedingt sein; das neue Subst. enthält alsdann irgend eine bezeichnende oder charakteristische Eigenschaft des durch das erste Subst. ausgedrückten Begriffs, z. B. 'Bitte deinen Onkel um seinen Beistand, der treue und liebreiche Mann wird dich nicht verlassen'.

in Versailles hat, reitet zuweilen nach der Stadt Ludwig des 14. hinüber'; 'Dem Hausknechte eines hiesigen Hotels wurden außer einem erheblichen Geldbetrage, dem Ersparnis des Bestohlenen, zwei Taschenuhren entwendet', wo der Hausknecht noch vor der Entwendung der Bestohlene genannt wird; 'Es ist nachgewiesen, daß die Gefangene bei verschiedenen Gelegenheiten sich Gift zu verschaffen im Stande war und daß an den verschiedenen Orten, wo die Angeklagte gelebt hat, die Todesfälle — zahlreich gewesen sind'; 'In dem letzten Schreiben Benedettis an die Times hatte der frühere Botschafter — angekündigt'; Verhaftet wurde ein schon mehrfach bestrafter Dieb wegen Entwendung zweier Fäßer mit Wein, welche der Verhaftete — hervorgeholt hatte'; 'Gortschakows Aeußerungen, als der Fürst — Berlin berührte, ließen darüber kein Misverständnis bestehen'; 'Es werden immer nur einzelne sein, die sich noch heute in Jean Paul vertiefen, und Friedrich Richter ist selbst schuld, daß er keine Werke hinterließ, die ewig jung bleiben'; 'Sollte sich die Nachricht von des Finanzministers Rücktritt bestätigen, so würde Herr Hobrecht wohl ins Privatleben übergehn'; 'Herr Kochhann berichtete den von dem Oberbürgermeister dem Stadtverordnetenvorsteher zunächst privatim mitgetheilten Entschluß'; 'Auch der russische Botschafter habe seinerseits gegen den Großvezir gewühlt, weil General Ignatiew bemerkt zu haben glaubte, daß sich Mahmud Pascha kühler gegen ihn zu verhalten beginne'[1]); 'Bei Gelegenheit des Geburtsfestes des kaiserlichen Prinzen tritt der Sohn Napoleons des 3. in den vollen Besitz aller seiner Rechte'; 'In dem Schreiben des Finanzministers Leon Say an den Vicepräsidenten des Ministerraths, Herrn Buffet, durch welches die Ministerkrisis für den Augenblick ihren Abschluß gefunden hat, sagt der Minister —'; 'Die letzte Rede des Ministers Falk hat auch die Gerüchte zum Schweigen gebracht, die den Rücktritt des Cultusministers für eine nahe Zeit prophezeit hatten'; 'Der Ministerpräsident erwiderte diese Rede anfangs ruhig, später in erregtem Tone, der die höchste Steigerung erfuhr, als Lonyay mit den Worten schloß —'; 'Ein schlimmes Zeichen ist es, daß man M. Mahon Staatsstreichsgedanken zutraut, welche der Marschall schwerlich hat'; 'Vergangenen Samstag drangen 3 Personen in das Haus eines Ladenbesitzers und schlugen mit einem Todtschläger derart auf Letztern los, daß der Mishandelte voraussichtlich nicht mehr aufkommen

1) Hier ereignet sich der Fall zweimal.

wird', wo sogar zwei neue subst. Benennungen anstatt des einfachen Pron. ohne Noth gewählt worden sind; 'Erst im Jan. war die Heilung des Mishandelten ohne nachtheilige Folgen für Albert Stellberg vollendet'; 'In einem Toast auf König Ludwig, der Wagner ein heißes Glückwunschtelegramm übersendet, sagte Richard wörtlich: —'. Es hält nicht schwer alle diese Beispiele, denen auch eins aus der Spenerschen Zeit. hinzutreten mag: 'Die Freunde des Fürsten deuten an, daß der Reichskanzler zu keiner Zeit in so ausschließlicher Gunst gestanden', auf die einfachste Art zu verbessern, nachdem man sich überzeugt hat, daß jedesmal nur von einer Person und nicht von zweien geredet wird. Diese Kenntnis aber kann von den Lesern einer Zeitung am allerwenigsten verlangt werden. Wie darf der Schriftsteller erwarten, daß alle wissen, der russische Botschafter und General Ignatiew, der Großvezir und Mahmud Pascha, der Ministerpräsident und Lonyay, Jean Paul und Friedrich Richter, der Stadtverordnetenvorsteher und Herr Kochhann, Wagner und Richard seien dieselben Personen? Und wenn dies alle wüßten, so wäre der Gebrauch doch nicht weniger verkehrt. Mit demselben Rechte könnte es mir einfallen von meinem Freunde, dem Assessor Karl Lorenz, zu erzählen: 'Mein Freund Lorenz hat sich ein Haus gekauft, welches der Assessor in diesen Tagen beziehen wird; Karl sagt, daß er 40 000 Mark dafür gegeben habe'. Wer dies versteht, muß eine sehr stark ausgebildete Kombinationsgabe besitzen; gescheiter ist es sich auf die Seite derer zu stellen, die es nicht verstehen. In der übrigen Literatur begegnen wir dem getadelten Gebrauche, wie es scheint, selten; aber ganz in der dargestellten Weise schreibt Th. Mundt: 'Er hoffte sich der Zarin noch am Abend vorstellen zu können, sobald Katharina aus der Kirche zurückgekehrt sei'. Läßt sich nicht denken, daß die Zarin und Katharina zwei verschiedene Personen sind? Man muß dies sogar annehmen, wenn nicht der Zusammenhang der Erzählung und die Geschichte dagegen stritten. Auch hier bewährt sich wieder die Wichtigkeit des stilistischen Grundsatzes, daß der Ausdruck den Gedanken zu erklären habe, nicht der Gedanke den Ausdruck. Viel besser nimmt sich die folgende Darlegung der Köln. Zeit. aus, wo sich der Wechsel über verschiedene, äußerlich durch einen Punkt getrennte Sätze erstreckt: 'Fürst Bismarck ist nun doch, um das Fest zu verleben, in Berlin eingetroffen und begeht heute seinen Geburtstag. Wie alljährlich sind dem gefeierten Staatsmanne an diesem Tage Glückwünsche zugegangen. Personen, die den Fürsten für einige Wochen nicht gesehen haben, versichern, daß ihn der Landaufenthalt sehr gekräftigt habe. Der Reichskanzler wird

nunmehr an der Fortführung der Bundesrathsarbeiten persönlichen Antheil nehmen'. Erträglich drückt sich auch die Bonner Zeit. aus: 'Ehe er bei dem Schiffer eintraf, war der Unglückliche in den Wellen verschwunden. Wie man hört, soll der Ertrunkene Frau und Kinder hinterlassen'.

Die Deutlichkeit fordert es, daß der unter andern Umständen wohl angemessene Vortritt des Objekts, wenn es, was sich häufig ereignet, mit dem Subjekt gleiche Formen des Nom. und Acc. hat, gemieden werde, vorausgesetzt freilich, daß die Möglichkeit der Misdeutung vorhanden ist, d. h. insonderheit, wenn beide Begriffe persönlicher Art sind. Man darf wohl sagen: 'Diese Bücher haben meine Brüder gekauft', sagt aber nicht gut: 'Das kleine Kind hat die Amme gebadet'. Ohne ersichtlichen Grund schreibt die Köln. Zeit.: 'Die Kirche, daß sie Gott errette aus den Drangsalen der Verfolgung'. Weshalb nicht: 'Gott sie'? Was zu Anfang steht, ist das Subjekt, wofern es sich nicht als Objekt kund zu geben vermag oder das zweite Subst. nicht die Subjektsform zur Schau trägt. Ziemlich oft kommt in Grimms Märchen die entgegengesetzte, zum Misverstande verleitende Stellung vor, z. B. 'rief es die Jungfrau Maria zu sich'; 'blickte es die Jungfrau an'; 'schloß es die Zauberin in einen Turm'; 'wo es eine Amme tränken muste'; 'Nun trug sie das Männchen wieder in das königliche Schloß und in ihr Bett zurück'. In dem Satze: 'Da packte das böse Weib die Königin am Kopf und ihre Tochter an den Füßen' lehrt mehr der Zusammenhang der Erzählung, als daß 'ihre' und nicht 'deren' dasteht, daß des bösen Weibes Tochter als zweites Subjekt verstanden werden soll. Bisweilen ist die Höflichkeit schuld an der Undeutlichkeit. Eine Verfügung beginnt mit den Worten: 'Das Generalcommando benachrichtigt das Kriegsministerium ganz ergebenst'; durch die passive Konstruktion würden Deutlichkeit und Höflichkeit zugleich gewahrt: 'Das Generalcommando wird von dem Kriegsministerium benachrichtigt'. Schön sagt Schiller: 'Das Leben wagt der Muth, nicht das Gewissen' (das Gewissen wagt der Muth nicht). —

Obgleich wir bisher bei allen Anlässen, besonders in dem zuletzt behandelten Abschnitte von der Stellung der Wörter im Satze, auf Undeutlichkeit und Zweideutigkeit als unvereinbar mit dem guten und richtigen Ausdruck aufmerksam gemacht haben, scheint es doch nicht überflüssig zu sein, durch Vorführung einer neuen, zusammenhangenden Reihe von Beispielen jenen Hauptgebrechen eigens den Spiegel vorzuhalten, damit Einfachheit und Natürlichkeit, Klarheit und Ueberſichtlichkeit sich durch den Gegensatz desto größern Beifall er-

werden [1]). Der Leser darf vom Schriftsteller, der Hörer vom Redner verlangen, daß er sich nicht bloß verständlich ausdrücke, sondern auch jede Möglichkeit des Misverstandes oder der Doppelsinnigkeit fern halte.

Vielleicht die meisten Gefahren der Undeutlichkeit bereitet, wie im Verlaufe dieser Schrift schon mehrmals wahrgenommen worden ist, das deutsche Pronomen. Nur durch den Zusammenhang verständlich heißt es bei Göthe: 'Man hat nachher den Hut auf einem Felsen, der an dem Abhange des Hügels ins Thal sieht, gefunden, und es ist unbegreiflich, wie er ihn in einer finstern, feuchten Nacht, ohne zu stürzen, erstiegen hat'. Die Köln. Zeit. schreibt: 'König Leopold 1. war überzeugt, daß die Proklamation Napoleons 3. über die Einverleibung Belgiens bereits gedruckt war. Wir wissen, wie viel er über die Erwerbung nachgesonnen und verhandelt hat und von Bismarck dabei am Narrenseile herumgeführt wurde'. Die Grammatik fordert durchaus, daß das Pron. auf das Hauptsubjekt, den König Leopold, bezogen werde; das aber gestatten weder der Zusammenhang noch die Geschichte. Ebenda findet sich: 'Die Duldung ist bei den Türken ein ererbter Staatsgrundsatz. Bei den vielen Eroberungen, welche die christlichen Völker im 15. und 16. Jahrh. machten, zwangen sie meistens den unterworfenen Völkern ihren Glauben mit Feuer und Schwert auf'. Das Pron. weist grammatisch auf die Türken hin, gemeint sind aber, dem S. 229 besprochenen Fehler gemäß, die christlichen Völker. Ferner heißt es in demselben Blatte: 'Die Kandidatur des Herrn v. Banneville wurde von Thiers selbst beseitigt, weil derselbe (Thiers) befindet, daß derselbe (Banneville) früher in zu intimen Beziehungen zu dem Exkaiser gestanden'; 'Nach seiner Rückkehr empfieng der schwedische König den Fürsten Bismarck. Die Audienz dauerte 3/4 St., aber bei dem Paradediner erschien er (Bismarck) nicht'; 'Dem General Osmond übersandte der Kaiser 10 Pferde, und vom Großvezir erhielt er (Osmond) einen prachtvollen Hengst'. 'Der Verbindungsstudent wurde von einem Corpsstudenten Abends auf der Straße ohne Veranlassung angefallen, worauf der erstere, zunächst in gerechtfertigter Nothwehr den letztern zugleich auch wegen dieses Beginnens bestrafte, bis derselbe darum bat, jener möge es nun gut sein lassen, wonach jener auch sofort von ihm abließ', wo sich das zweifache 'jener', im

---

1) 'Nobis prima sit virtus perspicuitas' und: 'Nihil neque desit neque superfluat', sagen die Lateiner; wer sich undeutlich ausdrückt, dem rufen sie zu: 'Si non vis intelligi, debes negligi'.

Gegensatze zu 'derselbe', auf den Verbindungsstudenten beziehen soll. Bei dem Satze: 'Der Mörder Keller hat sich im Zuchthause durch eine musterhafte Führung ausgezeichnet und in ihm die Hoffnung auf Begnadigung ewedt' fragt es sich nach der Beziehung des Pron.; das Zuchthaus ist nicht gemeint, sondern der Einsender hat übereilt geschrieben und sagen wollen: 'was in ihm — erweckt hat' oder: 'wodurch er — ermuthigt worden ist'. Bei Grimm lesen wir: 'Kaufungen bei Kassel, seit Kaiser Heinrich 2. eine heilige Stätte der Christenheit, war es vielleicht schon lange vorher unter den Heiden'. Eine heilige Stätte der Christenheit? Nein, sondern eine heilige Stätte. Ganz richtig stellt Herling als falsch hin: 'Wenn wir festen Glauben an Gottes Gerechtigkeit haben, so können wir schon hieraus auf eine vergeltende Ewigkeit schließen'; nicht aus dem Glauben, sondern aus der Gerechtigkeit Gottes wird auf eine Ewigkeit geschlossen. Um nicht misverstanden zu werden, ist es nöthig die Possessiva 'sein' und 'ihr' und die demonstrativen Genitive 'dessen' und 'deren' auseinanderzuhalten. Wird gesagt: 'Mein Bruder schrieb an seinen Freund, daß er dessen Tochter mitbringen werde', so ist der Sinn ein ganz anderer, als wenn an die Stelle von 'dessen', wie es gedankenlos oft geschieht, 'seine' tritt. Man vergleiche: 'Die Fürstin besuchte mit ihrer Schwägerin und deren Gemahl das Theater', verschieden von: 'ihrem Gemahl'; 'Das Vertrauen, welches er diesem Diener schenkte, gereichte zu seinem Verderben'; verschieden von: 'dessen Verderben'. Korrekt lautet es bei Uhland: 'Roland ritt hinterm Vater her mit dessen Sper und Schilde'. Merkwürdig, da das einzig passende Wort 'woran' so nahe liegt, schreibt die Kreuzzeit.: 'Der Monarch betritt heute das 71. Jahr, an welchem das Sachsenvolk um so wärmern Antheil nimmt, als —'; das klingt, als ob das Volk an dem 71. Jahre so warmen Antheil nehme. Der Unterscheidung, welche Herling [1]) aufstellt: 'Die Universität Halle, auf welcher der Student', dagegen: 'wo der Handwerksbursche ein Jahr zugebracht hat', hält es deswegen schwer beizupflichten, weil im zweiten Falle nicht 'Universität' sondern 'Universitätsstadt' oder lieber einfach 'Stadt' am Platze ist, Wörter die auch auf den Aufenthalt des Studierenden anwendbar sind und alsdann unfehlbar gleichfalls 'wo' nach sich ziehen.

In einem Roman von Ebers steht zu lesen: 'Der Oberpriester trat ihm näher und legte beide Hände auf seine Schultern. Beide waren von gleicher Größe'. Doch nicht die Hände, auf deren Um-

1) Grundregeln des deutschen Styls S. 117.

fang es wohl nicht ankommt? Nein, gewiß nicht; vielmehr die Männer. Also hätte es lauten sollen: 'Beide Männer'. Zweideutig und misverständlich für die Mehrzahl, in Wirklichkeit aber vollkommen richtig schreibt F. Lewald: 'Er wird dich besser kennen lernen, wie (nicht: als) ich dich kennen lernte in dieser Stunde'; der Komparativ bezieht sich auf die vorhergehende Zeit (als er dich jetzt zu kennen glaubt oder beurtheilt). Umgekehrt: unzweideutig für diejenigen, die literarisch Bescheid wissen, aber grammatisch fehlerhaft heißt es in der Augsb. Allg. Zeit.: 'Auch kleinere Leute, wie Göthe und Jean Paul, thun gut sich diese Lehre zu merken'. Nicht deutlich drückt sich Lessing aus: 'Als Prediger bin ich mit dem guten Mathesius recht wohl zufrieden, aber als Geschichtschreiber gar nicht'; der Leser verlangt sicher gestellt zu werden, daß sich 'Prediger' und 'Geschichtschreiber' auf Mathesius beziehen, nicht auf Lessing [1]). — Bei dem Worte 'verfolgen' muß man sich vorsehen, daß kein Misverständnis eintrete, wie in dem Satze: 'Das Blatt scheint die Politik zu verfolgen, für welche Grevy ist' (Köln. Z.); klar wäre: 'der Politik zu folgen'. Sehr wenig schicklich sagt Arndt: 'sich von dem fremden Ueberzieher in den Tod treiben lassen'; die alleinige Bedeutung eines fremden Ueberziehers kennt jeder. Werners 'Söhne des Thales' sollen eine Zeitlang für Abkömmlinge des griech. Philosophen Thales gegolten haben; der Verf. hätte lieber 'Söhne des Thals' schreiben sollen. Da das Adj. 'unvermeidlich' nach dem Sprachgebrauche nur von einem Uebel, einer Last oder einer Unbequemlichkeit gilt, so befremdet der Satz, den eine Zeitung enthält: 'In Deutschland hegte man 1870 allgemein die Ueberzeugung, daß eine Einigung der deutschen Stämme unvermeidlich sei (für: erreicht werden würde, bevorstehe); besser vertrüge sich das Wort, wenn anstatt Deutschland etwa Frankreich stünde. Wenn bloß gesprochen und nicht, da eine richtige Interpunktion den Sinn unterstützt, geschrieben wird: 'Da ich weiß, daß er ein Betrüger ist und den Wechsel nicht bezahlen will —', so kann sich der Hörer fragen, ob 'will' die dritte oder die erste Person ist. Offenbar zweifelhaft ist die Beziehung des zweiten Nebensatzes in Beispielen wie: 'Mein Freund hat mich selbst davon unterrichtet, als ich es nicht glauben wollte, daß er die Stelle verloren habe'; 'Er besann sich, als ich die Frage an ihn richtete, ob es schon Zeit sei zu gehen'; 'Frage deinen Vater, der allein zu entscheiden hat, wie viel du geben darfst'. Zweideutig nach dem Sprachgebrauche, der hier noch durch keine Regel

1) Vgl. Keller, Antibarb. 191.

gebunden zu sein scheint, ist auch die Stelle: 'Für seinen Dienst sah Heinrich 4. nicht auf vornehme Herkunft, wie das an Höfen gewöhnlich ist' (Ranke). Was ist an Höfen gewöhnlich? Daß auf vornehme Herkunft gesehen wird, oder nicht? Doch wohl das erstere. Der Fall kommt häufig vor und muß durch Nachdenken entschieden werden. Man vergleiche ein Gegenbeispiel: 'Du bist nicht zeitig genug erschienen, was ich erwartet hatte'. — Freytag nennt die Gestalt, welche der Dichter seinem Helden verleiht, kurzweg 'die Gestalt des Dichters', worunter man doch immer etwas anderes versteht; die Stelle lautet: 'Als Beispiel diene der Charakter Wallensteins. Die Gestalt des Dichters wurde sehr verschieden von dem geschichtlichen Bilde des kaiserlichen Feldherrn geformt'. In einem Lokalblatte wird eine Gesanglehrerin in Hambnrg, welche zuerst das Talent des berühmten Sängers Wachtel erkannt hat, 'Theodor Wachtels Entdeckerin' genannt. Ein Wiener Blatt meldet im J. 1874: 'An der Irrenanstalt ist die Verspeisung der Kranken und Bediensteten zu vergeben'. Mit gutem Grunde räth Götzinger dazu zwischen 'Lessings Studium' und 'das Studium Lessings' zu unterscheiden; jenes sei subjektiv, dieses objektiv. An sich zweideutig sind: Wahl des Lehrers, Pflege der Mutter, der Verlust des Freundes, die Ermahnung des Bruders, die Unterstützung des Sohnes, der Besuch des Onkels [1]), dein Brief (den du geschrieben oder den du erhalten hast?). Ungeschickt nennt Gellert im Gedicht die Tugend den 'Sieg der Lüste'; 'Sieg' steht niemals im Sinne von 'Besiegung', allein das Metrum wird für das Wort entschieden haben. 'Wegen schwerer Körperverletzung' kann ein Mann ins Gefängnis, aber auch ins Hospital gebracht werden. — Zweideutig sind folgende Sätze: 'Ich ärgerte mich, daß er das Geld verloren hatte; meine Schwester blieb dabei gleichgiltig' (bei meinem Aerger oder beim Verlust des Geldes?); 'Hast du das von mir gehört?' (lat. a oder de?); 'Er ließ sich merkwürdige Dinge von ihm erzählen' (desgl.); 'Von den Aufwieglern wurde ein junger Mensch getödtet' (partitiv oder lat. a?); 'Ich weiß, was du lernst' (relat. oder interrog. Pron.?); 'Ich habe gewisse Mittel in Händen' (lat. certus oder quidam?); 'Sie können mich gar nicht beleidigen' (sanft oder verächtlich gesprochen?); 'Ich bitte Sie freundlichst zu verzeihen, daß —' (das Adv. auf das Hauptverb oder auf den Inf. bezogen?); 'Die Gesellschaft war sehr zerstreut' (eigentlich oder übertragen?);

1) Vgl. Becker, Ausführl. deutsche Gramm. 2, 103.

'Hast du jetzt endlich deinen Rock ausgebessert?' (engl. your coat mended [1]) oder mended your coat?); 'Ich glaubte, er hätte meinen Entwurf übersehen' (nicht gesehen oder durchgesehen?); 'das von ihm bekannte Verbrechen' (Part. von bekennen oder Adj.? vgl. S. 104). —

Deutlichkeit und Verständlichkeit auf dem Grunde grammatischer Richtigkeit sind freilich Haupteigenschaften des guten Ausdrucks; es tritt aber nun die rein stilistische Forderung hinzu, daß man mit Wohlgefallen verstanden werde. Dasselbe beruht wesentlich auf dem Wohllaut, welcher nicht sowohl die geistige als die sinnliche Empfänglichkeit zu befriedigen strebt, zu gleicher Zeit aber auch in der That zu einem leichtern Verständnisse und zu größerer Wirksamkeit sehr viel beizutragen vermag [2]). Der Wohllaut hängt ab von der Wahl der Wörter, der Beschaffenheit ihrer Bestandtheile, von ihrem Tonverhältnis, ihrer Stellung im Satz und von manchen andern theils scheinbar unbedeutenden theils offenkundig wichtigen Dingen; er betrifft also wesentlich die formellen Erscheinungen des Ausdrucks, sei es daß diese an und für sich oder in ihrem Verhältnisse zu andern Theilen des Satzes Rücksicht erheischen. Vermöge dieser Stellung und Geltung der Gesetze des Wohllauts hat es passend erscheinen müssen demselben erst nach Abschluß der syntaktischen Erörterungen einen Platz anzuweisen.

Wem Abneigung gegen Misklänge innewohnt, der begreift, daß Formen zu meiden sind wie: zänkischste, barbarischste (S. 39), du reitst, du reizst, Rückerts: 'Denn wo das Unglück wählt, wählts nicht den schlechtsten Mann'; die abgebissenen Formen: in der Stub, im Stand, so lang ich leb; die schleppenden: er hasset, wählet, hassete, wählete, gehasset, gewählet. Wen verletzt nicht der folgende Satz aus einer neuern Schrift über die bairisch österreichische Mundart: 'Die Ausnahme, die **m** macht, erhellt aus der zur Hervorbringung desselben nothwendigen Lippenbewegung und der daraus folgenden Abneigung zur Verengerung der Mundöffnung unmittelbar vor Hervorbringung der labialen Liquida'? Nachtheilig wirkt leicht die fortgesetzte Häufung einsilbiger Wörter [3]). Gellert ist angegriffen worden, weil er gesagt hat: 'Wer ist so schön, so klug, so

---

1) Vgl. 'Versiegelt hab ichs und verbrieft, daß er mein guter Engel ist' (Schiller).

2) Vgl. Götzinger 2, 543.

3) 'Monosyllaba, si plura sunt, male continuabuntur' und 'Brevium verborum ac nominum vitanda continuatio', heißt es beim Quintilian. Vgl. Adelung, Deutsch. Styl 1, 207.

treu, so fromm, wie du'? Bei derselben Einsilbigkeit aller Wörter tritt doch mehr Abwechselung entgegen in dem, was Göthe schreibt: 'Ich bin nicht mehr ich selbst und bins doch noch so gut als wie ichs war'. Die unmusikalische Stelle im 'Freischütz' von Weber: 'Täuscht das Licht des Monds mich nicht' soll die Pariser zum Lachen gebracht haben [1]). — Einen unangenehmen Eindruck macht ferner die Häufung gleicher Flexionsformen, z. B. 'Dieses schöne in mehrere vorliegende heutige holländische Volksliederbücher aufgenommene, aber gewiß alte Lied' (Grimm). Ungefällig und nicht sofort verständlich bewegt sich der Satz: 'wo der Dichter die Einfachheit der alten Zeit und den namentlich in Prachtgebäuden und großen, Seen ähnlichen Fischteichen sichtbaren Luxus seiner Zeitgenossen einander gegenüberstellt' (Ztschr. f. d. Gymnasialwesen). Vorzüglich gehört hierher die Wiederholung gleicher Wörter [2]) und Wortstämme, besonders wenn sie ungleichen Werth haben. Wir lesen in der Köln. Zeit.: 'Der Antrag Büsing, der bei seiner ersten Lesung die Rede Treitschkes veranlaßte, veranlaßte heute bei seiner dritten Lesung den Abgeordneten Bebel —'; 'Schließlich wollen wir noch die Ansicht eines erfahrenen Beobachters mittheilen, dessen Ansichten so lauten'; 'Bei dem ausgebrochenen Kriege möge auf die im Bundesgebiete festgestellte, die rechtliche Stellung der Kriegsgefangenen betreffende Stellung hingewiesen werden'; 'Für die Friedensgerichtsschreiber dürfte nach der vorliegenden Emolumenten-Uebersicht kein Gehalt eines Friedensgerichtsschreibers unter 4—500 Th. bemessen werden, und zwar dergestalt, daß die Friedensgerichtsschreiber —'; 'Von der Candidatur des Fürsten Karl — es war davon gerüchtweise die Rede — ist keine Rede'; 'ihn über das Urtheil, welches die hiesige öffentliche Meinung über seine Ansichten über Oesterreich-Ungarn und die Orientfrage gefällt hat, irre zu führen'; 'Hinter ihnen stehen Millionen, bereit ihnen zu folgen und die auf ihren Wink zu einem jeden passiven und loyalen Widerstande bereit sind'. In der Bonner Zeit. findet sich: 'Der Schluß des Reichstags ist — durch S. Majestät den Kaiser am 15. d. M. geschlossen worden'; 'Ueber die Organisation der deutschen Reichsarmee, mit deren Organisation man vollauf beschäftigt ist'. Ein Rezensent in Herrigs Archiv sagt: 'neben einem schon mit einem einen Besitz an-

1) Mertens, Wider die Fremdwörter (Hannover 1871) S. 13.

2) Ganz anderer Art ist die sogenannte Anapher nebst verwandten Figuren, welche ein Schmuck der Rede sein können.

zeigenden Genitiv erweiterten Hauptwort'; der deutsche Verein für die Rheinprovinz: 'Der Ausschuß besteht aus von der Generalversammlung erwählten und aus vom Vorstand cooptierten Mitgliedern', statt: aus Mitgliedern, die theils von — theils vom — erwählt sind; ein Erklärer Shakespeares: 'Hamlet ist Repräsentant der Richtung, die mehr auf das Geistige gerichtet, das Sinnliche als Diener betrachtet'. Schleicher schreibt: 'Hieraus entwickelte sich allmählich das nun ins Werk gesetzte Vorhaben ein Compendium für Anfänger überhaupt ins Werk zu setzen'; 'Erstreckt sich die Betrachtung weiter als auf das einzelne Wort, betrachtet sie auch das Wort als Glied des Satzes selbst, so tritt eine vierte Betrachtungsweise der Sprache ein, die syntaktische'. Einer der ältesten Schriften Grimms gehört an: 'Das Wiederholen der Worte darba gistontum, weil er sich ihrer, verführt durch das sich wiederholende Wort Detriche, wiederholt erinnerte'. In einem neuern Roman heißt es: 'Sieh zu, ob du etwas aus einem Menschen wie ich, der aus sich selber nichts zu machen weiß, zu machen weist'. Göthe ist durch seine Vorliebe für das Wort 'denn' dazu gelangt eine den Leser empfindlich berührende Uebertreibung walten zu lassen: 'In Gefolg dessen must ich denn auch wieder hören, daß alles Lebendige aus dem Ei komme, worauf ich denn mit bitterm Scherz die alte Frage hervorhob, ob denn die Henne oder das Ei zuerst gewesen —, wo mir denn ganz neues vorzubringen nicht schwer fiel; denn alle Personen —'. Wie bei der stufenweise fortschreitenden Unterordnung in einem mehrfach gegliederten Relativsatze durch die Gleichförmigkeit der Form (vgl. S. 194) auch der Wohlklang geschädigt wird: ebenso ist dies der Fall, wenn mehrere einander untergeordnete Nebensätze mit 'daß' beginnen, z. B. 'Ich habe mich bemüht zu zeigen, daß der Charakter der vollkommen gebildeten Sprachen dadurch bestimmt wird, daß die Natur ihres Baues beweist, daß es dem Geist nicht bloß auf den Inhalt, sondern vorzüglich auf die Form der Gedanken ankommt' (W. v. Humboldt). Sehr übel lautet bei Schiller: 'Geschaffen wird nichts mehr, und was nun neues wird, wird es nur durch Entwickelung'. Beispiele derselben Art gibt es viele; unter allen Umständen muß aber vermieden werden, daß ein Nebensatz mit demselben Verbum schließe, welches den unmittelbar folgenden Hauptsatz beginnt. — Gereimt darf in Prosa nicht werden; ebenso ungehörig ist es so zu sprechen, daß es wie ein Vers klingt [1]),

---

1) Vgl. Herling, Grundregeln des d. Styls S. 156. Wackernagel Poetik, Rhetorik und Stilistik S. 365.

was auch den Lateinern bekanntlich nicht genehm war. Man vergleiche: 'Mein Freund, der im vergangnen Jahr mit seiner Frau in Baiern war'; 'Ich weiß, daß sein Gedächtnis nicht so leicht den Mann im Stiche läßt' (jambisch); 'Wenn wir immer glücklich und zufrieden leben wollen, müssen wir vor allen Dingen nicht so viel bedürfen' (lauter Trochäen); 'Grünende Matten und blühende Bäume wechseln, so weit man das Auge sendet' (daktylisch). — Mit Recht macht Herling auf die anstößige Gleichförmigkeit im Bau der Sätze aufmerksam, z. B. wenn mehrmals nach einander Vorder- und Nachsatz gleichmäßig auftreten, oder wenn mehrere Prädikate folgen, von denen ein präpositionaler Inf. abhängt. Solcher Art ist: 'Da ich mich überzeugt hatte, daß er die Auszeichnung verdiene, nahm ich mir vor ihn zu wählen. Weil aber die andern meinten, daß er zu jung sei, trat ich auf ihre Seite. Obgleich es ihn nun schmerzte, daß er zurückgesetzt wurde, suchte er doch sich zu fassen'; 'Du hattest versprochen bald zu schreiben. Deswegen glaubten wir mit dem Gelde warten zu dürfen. Gleichwohl musten wir fürchten dich in Verlegenheit zu setzen. Daher eilen wir dir das Gewünschte zu senden'.

Viele Wörter klingen deshalb übel, weil sie an unrechter Stelle stehn oder mit dem Charakter der Darstellung sich nicht vertragen. Wer möchte im ernsten und gewählten Stil der Prosa schreiben: kriegen (st. bekommen), sich drücken, in die Tinte kommen, ins Gras beißen, Haare auf den Zähnen haben, die Nase in alles stecken, sich mausig machen, einen Bock schießen, einem auf dem Halse liegen, ein wahres Hundeloch, es ist nicht an dem (nicht wahr) u. dgl. m.[1]? Bürgers 'nachgeschmissen' in einer seiner berühmtesten Balladen ist schon manchem Leser verdrießlich gewesen. Modernen Erzählern und Romanschreibern nimmt man es übel, daß sie geschrieben haben: 'an einem vögeldurchzwitscherten Tage', 'das großstädtische Durcheinanderwimmeln', 'die strammgefaßte Seele', 'lammsschwänzige Geduld', Wörter die wohl überhaupt kaum eine Berechtigung haben. —

Wenn Deutlichkeit und Wohlklang als vorzügliche und wesentliche Eigenschaften des guten und gefälligen Ausdrucks gelten, so tritt dazu nun noch für jeden gebildeten Deutschen, der von der Würde seiner Schriftsprache durchdrungen ist, das unentbehrliche Bedürfnis der Reinheit, wie sie sich insbesondere in der Vermeidung der sogenannten Neologismen, Archaismen und Provinzialismen, so-

1) Vgl. Adelung, Deutsch. Styl 1, 193.

wie der Beseitigung aller unnöthigen Fremdwörter und fremden Konstruktionen offenbart. Auch auf diesem Gebiete werden wir es vornehmlich mit bloßen Wörtern und Ausdrücken zu thun haben, bisweilen aber doch auch auf Fügungen einzelner Satzverhältnisse oder ganzer Sätze stoßen, welche einer der hochdeutschen Schriftsprache in den gegebenen Fällen widerstreitenden Syntax angehören.

Von Neologismen oder Neubildungen ist bereits die Rede gewesen, und es sind eine Menge schlechter, die den Stil verunreinigen, vorgeführt worden. — Archaismen, d. h. veraltete Wörter, spielen heute kaum eine Rolle; jeder wendet sich auch hier lieber dem Neuen zu. Grimm hat es verstanden eine Anzahl treffender Wörter, die schon beinahe verschollen waren, mit neuem Klange zu beleben; Beispiele wie: Ferge (Fährmann), Hahnkrat, schliefen (schloff, geschloffen), kiesen (kor, gekoren), das transitive schweigen und andere, die sich bei ihm finden[1]), fordern zur Nachahmung auf. Dagegen verdienen nicht wieder aufgenommen zu werden z. B. Gelahrtheit, Wittib, dahero, sintemalen, dermaleins, von wannen, so als Konj. und Relat., die weibliche Endung in Namen wie Griesbachin, Humboldtin, Millerin, deren sich noch Schiller öfters bedient.

Daß unsere allen deutschen Stämmen gemeinsame Schriftsprache in derjenigen Stilgattung, welche wir überhaupt zu Grunde legen und mehrfach bezeichnet haben, sich von Provinzialismen (Idiotismen) frei halten müsse, leidet keinerlei Zweifel und wird nicht leicht irgendwo bestritten. Gibt es für einen Begriff mehrere der Schriftsprache nicht unbekannte und genehme Benennungen, so mag immerhin der Schriftsteller sich des ihm geläufigern Ausdrucks bedienen. So wechseln nach verschiedenen Gegenden mit gleichem Werthe Schreiner und Tischler, Spengler und Klempner, Metzger und Schlächter oder Schlachter nebst Fleischer, Samstag und Sonnabend. Provinzialismen, denen man in der Schriftsprache selten oder nie begegnet, brauchen hier nur in einzelnen Beispielen aufgeführt zu werden, welche Gegenden des Rheinlandes entlehnt sind: mitgeben (abgeben), mitthun (theilnehmen), sich verthun (sich versehn), Schlaf haben (müde sein), Er hat sich gefallen (ist gefallen) und den Arm zerbrochen (gebrochen), Kinder verwahren (warten), Spaß an etwas oder an einem haben (etwas oder einen leiden mögen), nach (zu) Bett gehn, Ich war gestern an (in) Ihrem Hause, Ich bin es (habe es) vergessen[2]), das pleonastische und aus zwei richtigen Konstruktionen ge-

1) Vgl. mein Buch an verschiedenen Stellen.

2) In andern Gegenden heißt es 'daran vergessen'; die Zeitschrift

mischte: Es liegt mir nichts daran gelegen, geheirathet f. verheirathet, Nichte f. Kusine, Mittag f. Nachmittag, das antwortende doch f. ja. Freilich kann niemand mit völliger Bestimmtheit wissen, ob nicht auch diese Ausdrücke sich hie und da im Lichte der Schrift, z. B. einer Zeitung, zu zeigen wagen, wie es von folgenden, deren Beschaffenheit denselben Grund hat, nachgewiesen werden kann. Die in der Rheinprovinz und in angrenzenden Gegenden, auch im Holländ. übliche Wendung ‘sich an etwas stören’ geht deutlich aus einer Mischung der Konstruktionen ‘sich an etwas kehren’ und ‘sich durch etwas stören lassen’ hervor. Schon Möser schrieb: ‘Ich störte mich nicht daran’; in der Köln. Z. kommt der Ausdruck einzeln vor, wie: ‘Das Bataillon störte sich nicht an die letztern’; ‘Er stört sich nicht an die Erfordernisse türkischer Staatsweisheit’. Die Bonner Zeit. theilte vor Jahren ein hübsches Abenteuer mit, wo die Aufforderung: ‘Stören Sie sich nicht daran’ viermal begegnet. Für das Verhältnis der Dauer uud der Beschäftigung findet sich anstatt des einfachen Präs., welches von der allgemeinen Schriftsprache verlangt wird, die Verbindung des Verbs ‘sein’ mit ‘am’ und dem subst. Inf., welche einigermaßen an die engl. Weise erinnert, z. B. ‘er ist am Schreiben’ (he is writing, er schreibt); ‘sie ist am Waschen’ (she is washing, sie wäscht). Belege aus der Köln. Z. lassen sich in Menge anführen, wie: ‘Der Rhein ist beständig am Fallen’; ‘Er bemerkte, daß ein Bett des Zimmers, worin er schlief, am Brennen war’; ‘daß Tegethoff noch wegen Auslieferung von Maximilians Leiche am Unterhandeln war’; ‘Die Rechte ist wieder fortwährend am Vorrücken’; ‘Man schließt daraus, daß ein Zwiespalt in den Reihen der Insurgenten am Ausbrechen ist’; ‘Die Entlassungsgesuche der Präfekten sind heute schon duzendweise am Eintreffen’. Die Bonner Zeit. schreibt ebenso: ‘Schon war der Prinz am Gehen’. Liebhaber dieser Redeweise dürfen sich überzeugt halten, daß in ganzen Ländern des deutschen Reiches jene zwar verständliche aber wenig gerechtfertigte Umschreibung völlig unbekannt ist. Vermöge eines volksetymologischen Misgriffs [1]) wird nicht allein in der hiesigen sondern auch in andern Gegenden gesagt: ‘Dadurch lasse ich mich nicht irritieren’, und die Kreuzzeit. schreibt: ‘Nichts vermochte die Todesverachtung der braven Preußen zu irritieren’. Auf eine Bemerkung der Germania: ‘Aber der Pfarrer

---

‘Illustrierte Welt’ schreibt in einem ihrer neusten Hefte: ‘Alle hatten daran vergessen’.

1) Vgl. meine Schrift üb. deutsche Volksetymologie 3. Aufl. S. 88.

läßt sich nicht irritieren' antwortet die Köln. Zeit., vielleicht in verspottender Nachahmung: 'Es ist Zeit zu zeigen, daß der Staat sich noch weniger irritieren läßt'. Offenbar verwechseln diejenigen, die so sprechen, 'irritieren', das ja eine ganz andere Bedeutung hat, mit 'irren'; es muß also lauten: 'Dadurch lasse ich mich nicht irren'. Unter 'sich lustig machen' wird insgemein 'seinen Scherz, Spott treiben, sich aufhalten' verstanden, Mundarten brauchen den Ausdruck im Sinne von 'sich belustigen'; diese Bedeutung kommt bei Göthe und bei Grimm vor. Weit erstreckt sich 'was' [1]) für 'wie', z. B. Was sind Sie glücklich! Was mich friert! Man glaubt nicht, was man deutlich zu sein Ursache hat (Göthes u. Schillers Briefwechsel); was es doch seine Frau jetzt gut habe (Grimm). 'Was' steht auch im Sinne von 'wie sehr', z. B. Da lief er, was er konnte. Dem niederd. Dialekt gehört 'man' f. 'nur' an; in Lindaus 'Gegenwart' schreibt Klaus Groth in einem wissenschaftlichen Aufsatze: 'Man ja die Bäume grün gemacht! Man ja keine Venus aus Ebenholz geschnitzt!' Auch 'all' f. 'schon' ist vorzugsweise niederd. Lessing braucht es [2]). Vereinzelt erscheint bei Grimm: verzählen f. 'erzählen', Verkältung f. 'Erkältung', die beide ans Niederd. erinnern (vertellen, Verkölung); in den Märchen begegnet 'todt bleiben' f. 'sterben', ein wohl überall bekannter, auch ins Dänische gerathener, nicht eben geschickt erfundener Ausdruck. Gleich verbreitet ist 'hören' f. 'gehören', im Niederd. die alleinige Form; desgleichen 'über' (übrig) sein, bleiben. Norddeutsche sagen anstatt 'sich schämen' gerne: 'sich was schämen'; imperativisch heißt es im Niederd.: schâm di wat (schäme dich). Sonderbar und nur mit Mühe zu erklären ist 'leider dessen' f. leider allein. Der Misbrauch, welcher mit dem Worte 'machen' getrieben wird, insofern ihm Bedeutungen zugemuthet werden, die es nicht verträgt, verdient ausdrücklichen Tadel. Da heißt es bald: 'Er macht in Weinen, Leinen, Wolle u. s. w.', bald: 'Darauf machten (reisten) wir nach Wien', bald endlich in gewissen Romanen neuern Geschmacks: 'machte er, machte sie' für 'sagte er, sagte sie'. Ueberall in Deutschland scheint üblich zu sein: 'Denk mal an'; auch hier wird eine Mischung zweier richtigen Imperative zu Grunde liegen: 'Denk mal' und 'Nimm mal an' [3]). Statt 'nach Hause gehn' hört man sehr oft sagen: 'zu Hause

---

1) Im Plattd. regelmäßig 'wat', hier zugleich in der Bedeutung von 'ob'.

2) Heynatz Antibarb. 1, 75 stellt zusammen: 'Es ist all all all' d. h. 'Es ist schon alles aufgezehrt'.

3) Hoffmann, Rhetorik Abth. 1 S. 4.

gehn'. Für die bloße Steigerung bedient sich die Volkssprache aller Gegenden nicht allein im schlimmen sondern auch im guten Sinne, wie jeder weiß, der Adv. ungeheuer, schrecklich, fürchterlich, riesig, abscheulich und ähnlicher; in der Kreuzzeit. steht aus einem franz. Blatte übersetzt: 'Wir sind abscheulich unruhig'. In einigen Gegenden, besonders in Berlin, vernimmt man jeden Augenblick ein versicherndes, den Begriff steigerndes aber in Beispielen wie: 'Heute war ich sehr müde, aber so müde, daß —'. Auch der Schriftsprache ist dieser Gebrauch nicht ganz unbekannt, wenn auch nur höchst vereinzelt wahrzunehmen, wie bei R. Prutz [1]): 'Dieselben Namen, die so eben noch in Haß oder Liebe, Bewunderung oder Abscheu genannt wurden an allen Enden der Welt, — aber so sind sie verschollen, daß der Literarhistoriker Bedenken trägt —. Dieselben Schriften —, aber so sind sie in Vergessenheit gerathen, so dichter Staub bedeckt sie, daß —'. In Schwaben ist 'wirklich' f. 'jetzt' zu Hause, z. B. 'Wirklich druckt man an meiner Luise Millerin' (Schiller); 'Und was ist wirklich Ihres Pinsels Beschäftigung?' (ders.). 'Beim Amtsgericht in Mosbach', wird der Köln. Zeit. aus Baden geschrieben, 'ist wirklich eine Anklage wegen Vergiftung anhängig'. Gleichfalls aus Süddeutschland stammt 'nimmer' für 'nicht mehr, nicht länger'; Schiller sagt: 'wo er unter Schneelawinen begraben wurde und nimmer zum Vorschein kam', Grimm: 'plötzlich verschwunden und nimmer erblickt worden' [2]). In Uhlands Gedichten kommt der hübsche Suevismus 'schaffen' f. 'arbeiten' vor. Viele wenden 'mehr' in der Bedeutung von 'öfter, öfters' an; auch Göthe spricht nicht selten so, z. B.: 'Sie nahm ihre Arbeit vor, wie sie mehr zu thun pflegte'. Austriacismen in Zeitungen und Schulprogrammen pflegen den Spott hervorzurufen; Herrigs Archiv gibt von Zeit zu Zeit seltsame Proben, wie: 'Der Präfekt verlautbarte ein kaiserliches Dekret'; '1785 erfloß eine Hofverordnung'; 'Er studierte das Gymnasium zu Rudolfswerth'; 'Jeder Schüler wurde zur Erlernung — verhalten'; 'Die sich auszeichneten, wurden in Vormerkung gebracht'; sehr üblich ist 'der Gefertigte' f. 'Unterzeichnete'.

Auf dem Gebiete der Fremdwörter bedarf es der grösten Vorsicht. Von den früh aufgenommenen Wörtern fremdes Ursprungs, den sogenannten Lehnwörtern, wie Arzt, Kirche, Speise, schreiben,

---

1) Raumers Histor. Taschenb. 3te Folge, Jahrg. 1 S. 597.

2) Andere Beispiele gibt mein Buch üb. d. Spr. J. Grimms S. 130, ältere Heynatz 2, 296.

dichten, impfen, welche den heimischen gleich geformt sind und keinerlei Ersatz zulassen, darf überhaupt nicht die Rede sein; gemeint sind allein die spätern, denen man mehr oder minder das fremde Gepräge ansieht oder den fremden Klang anhört. Besitzt unsere Sprache für den zu bezeichnenden Begriff keinen genau treffenden Ausdruck, kann auch nicht ohne empfindliche Schwierigkeit eine Neubildung geschaffen werden, so ist es angemessen dem fremden Worte den Eingang offen zu halten, wie bei Monarch, Despot, Tyrann, Demokrat, Pedant[1]), Roman, Pöbel, Organ, Orchester, Melodie, Satire, Idee, Literatur, Möbel, Modell, Partizip, konkret, naiv, neutral, komisch, blamieren, deklinieren, marschieren und vielen andern mehr. Die meisten dieser Wörter betreffen Wissenschaft und Kunst, sind technische und terminologische Benennungen, überwiegend aus dem Griech. und Lat. entlehnt. Aber ihnen sehen andere äußerlich ähnlich, welche nicht der Bedingung zu entsprechen scheinen, daß kein deutscher Ausdruck vollkommenen Ersatz biete, wie: Sympathie, Distanz, Evidenz, Tendenz, Sensation, Hyperbel, Egoismus, Collecte, Rapport, resolut, temporal, nobel, chimärisch, demonstrieren, cavieren, honorieren. Indessen läßt sich schwer leugnen, daß auch solche Wörter der wissenschaftlichen Sprache insgemein für beinahe unentbehrlich gelten, jedenfalls sehr genehm sind; wovon der Grund theils in dem über das Gewöhnliche sich erhebenden Stoff und Zweck der Darstellung, theils in der Form der Wörter selbst liegt, welche ungeachtet des in der Regel abweichenden Tonverhältnisses keinen auffallenden Widerspruch zwischen Aussprache und Schreibung zu offenbaren pflegen. Wörter wie Allee, fatal haben eine fremde Betonung; aber komisch, spazieren klingen wie diebisch, verlieren. In musikalisch, theatralisch stecken fremde und deutsche Endung zugleich, wie in Prinzessin und allen Fremdwörtern auf -ieren. Dagegen halte man die immer wachsende Menge der Eindringlinge vorzüglich aus der franz. Sprache, welche sich weniger in der wissenschaftlichen Darlegung als in dem gesellschaftlichen und konventionellen Tone hervorthun, wie Attaque, Amüsement, Allüren, Ressource, Malheur, Petitmaitre, Plateau, Sujet, Suite, Teint, brillant, engagieren, recommandieren. In Göthes und Schillers Briefen findet man: Besogne, Obstakel,

1) Dem Puristen hat Göthe die Xenie gewidmet:
'Sinnreich bist du, die Sprache von fremden Wörtern zu säubern;
Nun, so sage doch, Freund, wie man Pedant uns verdeutscht'.

Moyens, communicieren, annihilieren; Göthe hat eine Unmasse völlig entbehrlicher Fremdwörter zugelassen: Applikation (Fleiß), Apprehension (Furcht) und apprehensiv (furchtsam), Condescendenz (Herablassung), Distinktion (Auszeichnung), expedit (rasch), alert (munter), incorrigibel (unverbesserlich), coincidieren (zusammentreffen), die Renommee menagieren (den Ruf schonen). Stolberg schreibt 1776: 'Ich kann mich nicht entschließen mein Engagement mit dem Herzog geradezu zu rompieren'; Feldbausch sagt: 'Grimm selbst hat jenes ß gänzlich abandonniert'. Oesterreichische Programme sprechen von den 'Leistungen der glücklicher Talentierten', die Köln. Zeit. von dem 'Refus des Pabstes'; die Kreuzzeit. meldet: 'Der Schlaganfall repetierte am 16. Juni'. Kann die Entbehrlichkeit solcher Ausdrücke, welche das fremde Gewand für jedermann zur Schau tragen, behauptet werden; so gibt es doch einige, deren äußere Form, Aussprache und Betonung zwar jenen völlig gleich stehn, die jedoch dem Begriffe nach selbständig genug erscheinen, um auch in deutscher Rede und Schrift dann und wann treffend gebraucht zu werden. Man beachte die Geläufigkeit der Wörter genieren, genant, welche gleichwohl keineswegs in den philosophischen, historischen, rhetorischen oder in den Stil der ernsten Abhandlung gehören. Herdern verdenkt man es, daß er in einer Predigt fünfmal 'Situation' und zweimal 'simpel' gebraucht hat. Von dem Adj. 'perfid' sagt Göthe: Unser armseliges 'treulos' ist ein unschuldiges Kind dagegen. 'Perfid' ist treulos mit Genuß, mit Uebermuth und Schadenfreude. Richtig und fein bemerkt: das deutsche Wort enthält einen negativen, das franz. einen positiven Begriff. Aber wozu soll die Sprache mit fremden Wörtern belastet werden, für welche sie selbst eigene oder längst assimilierte besitzt? Man vergleiche: Administration (Verwaltung), Disposition (Verfügung), Avancement (Beförderung), Petition (Gesuch), Vaccination (Impfung), Toleranz (Duldsamkeit), Gradation (Steigerung), Promenade (Spaziergang), Taille (Schnitt), Campagne (Feldzug), Blouse (Kittel), Agio (Aufgeld), Atelier (Werkstatt), Bel-Etage (erster Stock), Lithographie (Steindruck), officiell (amtlich), regulär (regelmäßig), competent (zuständig). Ist das dem engl. strike entnommene 'striken' wirklich als passende Eroberung zu betrachten?

Bekannt sind die Bemühungen der sogenannten Puristen die deutsche Sprache, man kann wohl sagen, reinzufegen, so ungeschickt und unbarmherzig ist mit vielen Wörtern umgegangen worden [1]). Schon

1) Vgl. Wackernagel Poetik, Rhetorik u. Stilistik S. 339 ff.

aus dem 17. Jahrh. stammen die Verdeutschungen Tageleuchter f. Fenster, Zeitblick f. Minute; näher liegen uns die großentheils ergötzlichen Wortgebilde, mit denen der unermüdliche Campe die Neugier seiner Zeitgenossen versorgt hat, und ähnliche oder noch stärkere Proben seiner Verehrer: Lotterbett (Sofa), Bequemlade (Kommode), Lehrbote (Apostel), Kerbthier (Insekt), Hochlehrer (Professor), Ichler (Egoist), lüstlich (appetitlich). Neuerdings ist versucht worden statt orientieren zu sagen: 'bemorgenländern', für Orientierung hatte man schon früher 'Ostung' vorgeschlagen. In einer deutschen Grammatik des Jahres 1879 heißen die casus obliqui 'schiefe Fälle'; eine neuere wissenschaftliche Zeitschreift nennt den Redacteur 'Sichter'. Weshalb die von Sanders geschaffene und empfohlene Verdeutschung 'draten' für 'telegraphieren' keinen Beifall verdiene, ist an andern Orten besprochen worden. In Berlin soll ein Wirt vom Billardspiel die fremden Ausdrücke getilgt und dafür deutsche eingeführt haben: Stoßballtisch, Stoßstab, Krämpe (Bande), Reibung (Carambolage). Sehr gewagt nennt einmal die Köln. Zeit. einen Straßburger Präfekten 'den beliebtesten alsatischen Verwalter'; eher verträgt sich daselbst das gleichwohl ungebräuchliche 'gegenpreußisch' f. antipreußisch. Es gibt aber auch gute Verdeutschungen, die bereits Absatz gefunden haben und unserer Sprache großentheils eingebürgert sind. Bei Lessing findet sich Zartgefühl (Delicatesse), Urbild (Ideal), empfindsam (sentimental), bei Herder und Voß Bücherei (Bibliothek); Göthe schreibt Zweigesang (Duett), Selbstler (Egoist), minder glücklich Einhelfer f. Souffleur; Schiller spricht von der 'Auswahl (Elite) des spanischen Adels'. Das Wort Gemeinplatz (locus communis) hat zuerst Wieland gebraucht; für 'Excurs' sagt derselbe 'Abschweifung', Grimm wörtlicher 'Auslauf'. Einen guten Ersatz des Fremdwortes bieten noch: Fallbeil (Guillotine), Zerrbild (Caricatur), Kunststraße (Chaussee), Folgerichtigkeit (Konsequenz), Schnellpost (Diligence), Stelldichein (Rendezvous), dienstunfähig (invalid), Versteigerung (Auktion), Mehrheit und Minderheit (Majorität und Minorität), Eilbote (Courier). Unleidlich sind die Verdeutschungen auf grammatischem Gebiete [1]), z. B. Werfall oder Nennfall, Wesfall oder Zeugefall, Wemfall oder Gebefall; Leibnitz wollte 'abgezogen' f. abstrakt einführen. Auf militärischem und postalischem Gebiete hat die Gegenwart einige gute Versuche gemacht.

1) Heyse 1, VI. Grimm, Kl. Schr. 1, 330.

In ungleich höherm Grade als durch fremde Wörter wird der Stil durch fremde Konstruktionen, welche in jeder Gattung desselben abzuweisen sind, verunreinigt. Es handelt sich vorzüglich um Gallicismen [1]) und Latinismen, also um Vorsicht denjenigen beiden Sprachen gegenüber, die uns die meisten Fremdwörter geliefert haben. Auch hier bedarf es der Besonnenheit des Urtheils, insofern es manchmal schwer hält die Frage zu beantworten, ob eine als fremdher entlehnt bezeichnete Struktur wirklich undeutsch und nicht vielmehr auch in unserer Sprache heimisch sei. Fast allgemein und in erster Linie pflegt man das franz. aimer à als Vorbild und Grund der gleichen Fügung im Deutschen zu betrachten. Schon Opitz sagt: 'Viel lieben von dem Strand auf einen hinzuschaun', sodann Wieland: 'Er liebte seine Leibwache schön geputzt zu sehen'; bei Schiller finden sich viele Beispiele, wie: 'Es liebt die Welt das Strahlende zu schwärzen und das Erhabne in den Staub zu ziehn'; 'Jetzt liebt sie noch zu wohnen auf den Bergen'. Göthe schreibt: 'Der Italiener liebt nicht zu geben'; 'Sie liebte mit den Knaben die Kleider zu wechseln'; die Sprache Grimms, der sich schwerlich eines Gallicismus bewust gewesen ist, liefert mehr denn 20 Beispiele [2]). Auch Ranke verschmäht es nicht zu sagen: 'Von jeher liebte man dort herbeizubringen, zu haben, zu besitzen'; 'Wallenstein liebte es neue Regeln zu geben'. Sollte das engl. 'J like to' ebenfalls dem Franz. entlehnt sein? Was ist am Ende auffallend in der Konstruktion? Daß wir einer andern vielleicht den Vorzug ertheilen, ist kein sicherer Beweis der Nachahmung jener. Die Behauptung, der deutschen Sprache gezieme statt solcher Umschreibung das Adv. 'gerne', verhält sich, wie wenn verlangt würde, daß das lat. solere mit dem Inf. nicht durch 'pflegen' sondern durch das Adv. 'gewöhnlich' wiedergegeben werde. Von dem franz. Dativ in Verbindungen wie: einem etwas sehen, merken, wissen, empfinden, machen lassen ist S. 168 gehandelt worden. Daß die Konstruktion 'Ich warf mich zu den Füßen des Königs' (Schiller), 'Marquis Posa stürzt zu den Füßen Philipps' (Rodenberg) dem Franz. nachgeahmt sei, da man im Deutschen gemeiniglich sage: 'dem Könige zu Füßen', ist doch gewiß nicht so ausgemacht, wie behauptet wird. Dagegen läßt sich in dem Satze: 'Er nahm sich vor, uns in Baden-Baden noch besuchen zu kommen' (F. Lewald) der umschriebene

1) Von diesen hat Brandstäter zuerst in Herrigs Archiv 43 und 44, sodann in einem eigenen Buche ausführlich gehandelt.

2) Mein Buch S. 287.

Inf., dessen Schwerfälligkeit niemand leugnen wird, getrost als Gallicismus hinstellen. Obgleich der deutschen Sprache gleich der franz. ein sehr ausgedehnter Gebrauch der reflexiven Form transitiver Verba iu passiver oder intransitiver Bedeutung zu Gebote steht, z. B. 'Und nun erfüllet sichs, daß alle Noth mit meinem Leben völlig enden soll' (Göthe); 'Das Spiel des Lebens sieht sich heiter an, wenn man den sichern Schatz im Herzen trägt' (Schiller); 'Das Böse, das der Mann dem Manne zufügt, vergibt sich und versöhnt sich schwer' (ders.); 'Alle Hüte schmücken sich mit Maien' (ders.): so erstreckt sich dieser Gebrauch in vielen Fällen doch nicht so weit als im Franz. Namentlich Uebersetzer mögen es sich gesagt sein lassen, daß es Gallicismus ist, wenn sie schreiben: 'Es sind ungeheure Preise, zu welchen diese Porzellane sich verkaufen' (Augsb. Allg. Z.), frz. se vendent; 'Die Infanterie setzt sich der Mehrzahl nach aus denjenigen Regimentern zusammen, die bei Orleans gefochten hatten' (Köln. Z.), frz. se compose, deutsch: besteht; 'Der Ort setzt sich, alles in allem gezählt, aus 35 Baulichkeiten zusammen' (F. Lewald). Bei Treitschke findet sich: 'Die franz. Nation durchdringt sich von solchem eitlen, nach äußerer Ehre jagendem Sinne', frz. se penètre, deutsch: ist durchdrungen. Wollten wir folgende überschwängliche Exklamation eines franz. Blattes wörtlich zu übertragen versuchen, so würde sich uns die gröste Verlegenheit, ja eine Unmöglichkeit sogleich herausstellen: 'Cela ne se raconte pas, cela se pleure. Cela ne s'écrit pas avec une plume, cela se sanglote avec un mouchoir'; man übersetze etwa, so auffallend einem deutschen Ohre auch das klingen mag: 'Das läßt sich nicht erzählen, das läßt sich nur weinen. Das schreibt man nicht mit einer Feder, das schluchzt man mit einem Taschentuch'. Schwierigkeit der Beurtheilung hinsichtlich der Frage nach Entlehnung aus der Fremde bietet ferner der vorausgesandte absolut stehende Nom., auf den sich in der Folge ein persönliches Pron. zurückbezieht. Wenn es bei Herder heißt: 'Die Thräne, die in diesem trüben, verloschenen, nach Trost schmachtenden Auge schwimmt, wie rührend ist sie im ganzen Gemälde der Menschheit!', so erkennen wir einen wohl gefügten, in rhetorischem Stil gehaltenen, deutsch gedachten Ausspruch. Einen ebenso angenehmen Eindruck machen Schillers Worte: 'Ach, der heiligste von unsern Trieben, warum quillt aus ihm die grimme Pein?', ferner, was Göthe sagt: 'Ein Eichkranz, ewig jung belaubt, den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt'. Aber weit davon entfernen sich jene wörtlichen Uebertragungen aus dem Franz., wie sie unsere Tagesblätter alle Augenblicke bringen:

'Die Versöhnung, sie ist im Herzen aller; die Versöhnung, sie ist der Engel, der nach dem Sturm erscheint; die Versöhnung, ich verlange sie, ich rufe sie' (Köln. Z.); 'Jene Kraft, wir werden sie hauptsächlich in der öffentlichen Meinung schöpfen', wo die Flüchtigkeit des Uebersetzers sich zugleich in dem 'schöpfen in' (frz. puiser dans) st. 'aus' [1]) verräth; 'Die, welche die franz. Revolution gemacht, wer hatte sie unterrichtet? Die, welche die Kirchen in Heuschober umwandelten, hatten sie eine andere Erziehung als die der Kirche? Und die Generation, welche dem Mittelalter ein Ende machte, hatte sie —? Die Bauern, welche die Pfarrer fortjagten, hatten sie nicht beim Pfarrer lesen gelernt?' (das.); 'Diese Meinung, ich habe als Mann das Recht sie zu haben' (das.); 'Dieses Frankreich, welches Gott so sehr geliebt hat, wir haben den festen Glauben, daß er es nur heimsucht und züchtigt' (das.); endlich Folgendes, wie kein unbefangener Deutscher sich ausdrückt: 'Was ihr gelitten, die welche es nicht gesehen, werden es nie begreifen' (das.), echt französisch, im Original vermuthlich: 'Ce que vous avez souffert, ceux qui ne l'ont pas vu, ne le comprendront jamais'. Zahlreiche Beispiele einer andern, der Hervorhebung dienenden Umschreibung mit 'Es ist' [2]) und folgendem 'daß' (frz. C'est — que) stehn aus demselben Blatte zur Auswahl: 'Es ist für Deutschland, daß man Frankreich wieder erheben muß' (C'est pour l'Allemagne qu'il faut rétablir la France); 'Es ist erst seit der Veröffentlichung unserer Artikel gegen die Annexion von Elsaß und Lothringen, daß wir den Angriffen gewisser deutscher Blätter ausgesetzt sind'; 'Es ist im Namen der Republik, daß die Regierung gegen die Invasion kämpft'; 'Gestatten Sie mir zu sagen, daß es auf der Bresche ist, wo wir Sie erwarten'; 'Ist es wirklich in Frankreich, wo das Rechtsgefühl erloschen ist'? Die beiden letzten Beispiele mit 'wo' verhalten sich wie die vorhergehenden. Auch außerhalb der Uebersetzung aus dem Franz. begegnet dieselbe unnöthige Umschreibung, z. B. 'Es war im J. 1872, daß er diese Inschrift dichtete' (Stahr) für: 'Im J. 1872 dichtete er diese Inschrift (vgl. S. 122)'; 'Von hier aus

1) Dieselbe unrichtige Präp. zeigt auch Grimm (Kl. Schr. 1, 246).

2) Mit demselben Anfange wird auch im Deutschen hervorgehoben. Aber nicht bloß der Eindruck sondern auch das Verhältnis ist verschieden, z. B. 'Es ist der Geist, der sich den Körper baut' (Schiller); vgl. 'Der Muth ists, der den Ritter ehret' (ders.); 'Nicht das Schaffot ists, was ich fürchte' (ders.). Hier folgt ein auf den vorhergehenden Kasus bezüglicher Relativsatz, während in den nachgeahmten Beispielen ein objektives Verhältnis hervorgehoben und der Nebensatz mit 'daß' eingeleitet wird; s. Becker, Lehrb. d. d. Stiles S. 94.

ist es, daß man den weitesten Blick über Paris hat' (Rodenberg) für: 'Von hier aus hat man —'. Da im Deutschen 'sprechen' mit 'zu', nicht mit dem bloßen Dat. verbunden wird [1]), so muß wieder auf Rechnung des Französ. gesetzt werden, was sich in der Köln. Z. findet: 'Ich sprach dem Kriegsminister davon'; 'Herr v. d. Goltz hat mir noch gestern davon gesprochen'; 'Herr Thiers sprach uns besonders von der Abnahme seiner Kräfte'; 'Nur gab er (Gambetta) den ihm befreundeten Generalen — den Rath, ihnen (den russischen Offizieren) nicht von einer zukünftigen Kriegskameradschaft zu sprechen'. Ebenso sagt Ranke: 'Wenn ihm Wallenstein wirklich von der Möglichkeit gesprochen hat'; 'Der Pabst sprach ihm von seiner Ergebenheit gegen Napoleon'. Die Konstruktion von 'fühlen' mit bloßem persönlichen Dat. ist im Franz. zu Hause, während das Deutsche die Präp. 'in' zu Hilfe nimmt; hiernach ist zu beurtheilen, was Schiller schreibt: 'Fühlst du dir Stärke genug, der Kämpfe schwersten zu kämpfen', desgleichen Göthe: 'der sich einiges Recht fühlt'. Dieser sagt: 'Von meiner Reise bin ich sehr zufrieden', was an das frz. content de erinnert; und Schiller schreibt: 'Es ist davon (st. danach) keine Frage', frz. il n'en est pas question. Wenn es bei demselben Schriftsteller heißt: 'Er machte sich auch wirklich Meister von Rottweil', so vermissen wir die Präp. 'zu'; aber Lateiner und Franzosen setzen den bloßen Acc. Aehnlich fehlt 'als' in folgender Uebersetzung der Köln. Z.: 'Geschworne, haben wir die uns vorgelegten Fragen gelöst —; Richter, musten wir ein unbeugsames Gesetz in Anwendung bringen'; die beiden Kommas hangen mit der undeutschen Fügung zusammen. Merkwürdig und verwirrlich klingt die Mittheilung: 'Es wurde beschlossen, daß der Kaiser in der Mitte seiner Truppen bliebe. Es war ein großes, Frankreich dargebrachtes Opfer; denn Sieger, hatte der Marschall M. Mahon die Ehre, besiegt fiel die Verantwortlichkeit dem Kaiser zur Last' (das.) d. h.: wenn er siegte, hatte —; wenn er aber besiegt wurde, fiel —. Griechen und Franzosen kennen einen eigenthümlichen Gebrauch des Wortes 'ander', welcher durch Nachahmung in der Sprache Göthes charakterisiert wird, z. B. 'Sie (die Pfaffen) schonen uns nicht, uns andere Laien'; 'Die Fremden sehen die Sache für allzu leicht an, wir andern Nachbarn des Berges sind schon zufrieden'; selbstverständlich ist das Wort ganz überflüssig

1) Anderer Art ist natürlich: 'Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens, von meinem Vater sprich mir nicht' (Schiller); hier waltet der ethische Dativ.

und muß jeden Unbefangenen befremden [1]). Der deutschen Sprache wenig angemessen, der franz. ganz entsprechend heißt es in der Köln. Z.: 'Er litt schauderhaft und, in Frankreich zurück, ließ er Worte des Hasses und der Rache vernehmen', frz. de retour en France; ferner: 'Einmal in Gastein, war die Reise nicht weit, und so kam ich' (das.). Völlig undeutsch scheint zu sein, was unsere Tagesblätter sehr oft zeigen: 'im Laufenden bleiben, auf dem Laufenden erhalten, sich auf das Laufende bringen'; der Franzose braucht au courant in solchen Verbindungen, vergleichbar mit au fait, welches mancher Deutsche in den Mund nimmt, keiner aber, so viel wir wissen, noch zu übersetzen gewagt hat. Schiller hat in einer beliebten Ballade gesagt: 'seiner Pflicht fehlen', was dem frz. manquer à son devoir nachgeahmt zu sein scheint. Die Köln. Z. schreibt: 'Dann wird man die Republik nicht mehr erdrosseln (ersticken) können' und: 'die Hoffnung einer Rückkehr zur Monarchie liebkosen'; beide Verba müssen den Leser stutzig machen, auch denjenigen, welcher weiß, daß man im Franz. sagen kann: étrangler la republique und caresser une idée. Der Ausdruck: 'Thiers habe eine Schwäche für Bazaine' (das.) weist auf das franz. un faible hin. In dem Satze, der sich bei Göthe findet: 'In allen Häusern war große Welt', erkennt man das frz. grand monde, dem im Deutschen etwa 'viel Besuch' entspricht. Anstatt: 'Wie alt bist du?' bedient sich derselbe einmal des offenbaren Gallicismus: 'Wie viel Jahre hast du?'. Wie kommt es, daß man statt 'Mädchenschule' mit einer gewissen Vorliebe sagt: 'Töchterschule', besonders 'höhere Töchterschule', da doch niemand von 'Söhneschule' f. 'Knabenschule' spricht? Vermuthlich liegt der Grund darin, daß das frz. fille 'Mädchen' und 'Tochter' bedeutet. Zur Zeit des letzten Krieges brachten die Tagesblätter öfters Briefe, welche datiert waren: 'von vor Paris'; deutsch ist das nicht, vielmehr franz., jedoch vielleicht zu rechtfertigen. Nachahmung des den Franzosen bei Entgegnungen als Entschuldigung dienenden 'Que voulez vous?' finden wir bisweilen in unsern Zeitungen, z. B. in der Köln.: 'Was wollen Sie? ein politischer Prozeß muste so enden'; 'Was wollen Sie? hätten wir ihn beim Wort genommen, er wäre vor Kummer gestorben'; 'Aber was wollen Sie denn, Herr Abbé, ihre Disciplin läßt es ja nicht zu'. Statt mit 'werden', welches von der deutschen Regel verlangt wird, bildet

1) Vgl. Lehmann, Göthes Spr. 389. Brandstäter in Herrigs Archiv 44, 271. Keller, Antibarbarus 21.

dasselbe Blatt einige Male nach franz. Weise das Passiv mit 'sein': 'Er ist wenig unterstützt von der Kreuzpartei'; 'Der Herzog und die Herzogin von Edinburg sind hier erwartet'. Echt französisch lautet es das.: 'Die Lage von Paris ist von einem solchen Ernste', wo man doch besser sagt: 'ist so ernst'; diese Konstruktion zeigt sich auch sonst häufig, Göthes und Schillers Sprache nicht ausgeschlossen. Sehr stark und wohl geradezu undeutsch ist ein Beispiel bei Ranke: 'Er (Wallenstein) war mager, von blasser, ins Gelbe fallender Gesichtsfarbe, von kleinen hellen, schlauen Augen'. Ohne Artikel sagt der Deutsche: 'gegen Abend', der Franz. aber: vers le soir; diesem letztern gemäß findet sich bei F. Lewald: 'gegen den Abend'. Steif klingt: 'Ich habe nöthig mich selbst zu befragen' (Köln. Zeit.) für: 'Ich muß mich selbst befragen'; im Original steht vermuthlich: J'ai besoin. Wo die deutsche Sprache das Passiv anwendet, bedient sich die franz. oft des Pron. on. Findet keine allgemeine Beziehung statt, hat der Sprechende vielmehr bestimmte Personen in Gedanken, so dürfte 'man' wenig passend sein z. B. in Zeitungen: 'Man schreibt uns' für: 'Uns wird geschrieben'; 'Man bittet uns anzukündigen, daß —' (das.) für: 'Wir werden gebeten —'. Zwischensätze in der Form von Hauptsätzen kommen natürlich auch im Deutschen oft vor, wie: 'glaube ich, hoffe ich, fürchte ich, bezweifle ich nicht'. Aber der franz. Sprache sind sie viel geläufiger und zum Theil andrer Art. Daher mögen Beispiele, die wiederum der Köln. Zeit. angehören, von aufmerksamen Lesern, welche beider Sprachen kundig sind, sofort auf französischen Ursprung zurückgeführt werden: 'Die Orleanisten, es ist wahr, hatten sich fast überall der Aufstellung eigner Kandidaten enthalten'; 'Das ist, wir hegen die Hoffnung, was Frankreich thun wird'. Das betonte 'ich' gibt der Franzose dadurch wieder, daß er auf 'je' am Schlusse 'moi' folgen läßt; dies behält die Köln. Zeit. in der Uebersetzung bei, fällt aber damit auf: 'Ich kann sagen, ich, daß die Preußen einen Preis auf meinen Kopf gesetzt haben'. Nach derselben Quelle spricht Rochefort auf der Anklagebank: 'Hier, was vorgieng'; 'Hier, welche Rolle ich in der Kommüne spielte'; und M. Mahon beginnt im Zeugenverhör mit den Worten: 'Hier, was ich weiß'. Das klingt uns ungemein kurz und abgerissen, hinter dem 'hier' steckt das franz. voici. Der Deutsche pflegt das frz. c'est à moi nicht wörtlich durch 'es ist an mir' [1]) wiederzugeben; daher deutet die Stelle

---

1) Richtig bezeichnet 'an' im Deutschen eine Reihenfolge, z. B.: 'Jetzt ists an uns Gesetze vorzuschreiben' (Schiller).

der Bonner Zeit.: 'Sie kehren zurück, und es ist an uns (für: uns gebürt es) sie an unser Herz zu schließen' wie ihr Inhalt auf französische Quelle. Wer anstatt 'im Jahre 1848' sagt: 'in 1848' [1]), was man oft hört und auch geschrieben findet, ahmt Franzosen und Engländern zugleich nach. Diesen beiden Nationen ist es auch eigen, bei jeder Gelegenheit, selbst bei unbedeutenden Anlässen, einen Ausdruck der Glücksempfindung im Munde zu führen; was die Köln. Zeit. in der Uebersetzung schreibt: 'Ich bin glücklich über diese Unterbrechung', widerstrebt der deutschen Einfachheit und Gradheit, welche sich begnügt zu sagen: 'Diese Unterbrechung ist mir willkommen'. In einem aus London datierten Artikel schreibt dieses Blatt: 'Wer immer nicht bleiben will, mag gehen'; das ist Anglicismus (whoever), im Deutschen lautet es: 'wer' oder 'jeder der'. Bekanntlich sagt der Engländer sehr häufig: I can't help it und: How could I help it? Nachahmungen dieses Gebrauches sind im gewöhnlichen Leben weit verbreitet, vorzüglich in Norddeutschland; doch bietet Grimms Wörterb. nur einen einzigen Beleg des schriftlichen Gebrauches, und zwar aus Klopstock. Gar zu wörtlich gibt die Köln. Z. das engl. bystanders (the bystanders, die Umstehenden) als 'Beisteher' wieder; Grimms Wörterbuch enthält dies Wort überhaupt nicht. Aus der Times übersetzt sie: 'Das Fest vorbei, wird die große Arbeit der Einigung wieder aufgenommen werden müssen'; vielleicht steht im Original: the festivals over. Als englisch darf man wohl auch das eingeschobne und überflüssig klingende Pron. 'es' bezeichnen, weniger in eimem Beispiele von mehrern aus Grimms Schriften: 'Schwierigkeiten, die es vorauszusehen unmöglich ist', als wenn es in der Köln. Zeit. heißt: 'In dieser Angelegenheit, welche wir es für unsere Pflicht erachteten zu unternehmen', etwa: which we thought it our duty to undertake. Der Ausdruck 'Loos' im Sinne von Vorrath kommt zwar in der rheinischen Mundart vor, entzieht sich aber heute fast durchaus der Schriftsprache, wogegen im Engl. a lot of goods ganz gewöhnlich klingt; die Köln. Zeit. übersetzt geradezu: 'Außer den genannten Waffen lag in London ein Loos von 11000 Chassepots'. — Wie wir durch früher bei andern Anlässen angeführte Beispiele wie: 'Tacitus, nachdem er —', 'Ich weiß nicht, wer es sei', 'Nun gereut ihn der dem Fuchs versprochene Hahn' unwillkürlich ans Lat. erinnert worden sind, so auch bei manchen von Grimm [2]) zugelassenen Konstruktionen und Ausdrücken.

1) Ueber den Gebrauch dieser Verkürzung vgl. Krause, Hochd. Sprachlehre S. 65.

2) Mein Buch S. 288.

Man vergleiche: 'Ich scheine mir —' (mihi videor) für 'Ich glaube'; 'Unsicher schwebe ich' (incertus haereo); 'Wie geschieht es —'? (Qui fit —?) statt 'Wie kommt es?'; 'den Wuchs der Locken, das Haar, den Bart nähren' (alere) f. 'pflegen, wachsen lassen'; 'in die Worte schwören' [1]). Dagegen braucht der Ausdruck: 'Atem ziehen' statt des gewöhnlichen 'Atem holen' nicht auf spiritum ducere zurückgeführt zu werden, sondern ist in der deutschen Sprache selbst fest begründet, wie schon das Wort 'Atemzug' lehrt. Auch: 'Habe dir das Untere', wie es im 'Reinhart Fuchs' heißt, stützt sich nicht auf das lat. habeat sibi, da auch im Mhd. vorkommt: Nu habe dir daȝ dîn, ich wil behalten daȝ mîn. In einer Uebersetzung aus dem Lat. findet sich: 'Das Vaterland, als welches es nichts Theureres gibt'; der Lateiner sagt: Patria, qua nihil est carius, aber der Deutsche vermag dies nicht nachzuahmen. Eine lat. Konstruktion wie: 'Frater tuus, quem divitissimum esse judico' darf weder wörtlich übertragen werden durch: 'den ich sehr reich zu sein urtheile', noch ist es richtig zu sagen: 'welchen ich urtheile, daß er sehr reich ist', noch endlich klingt es gut, was häufig empfohlen wird: 'von dem ich urtheile, daß er sehr reich ist'. Von diesen drei Weisen hat Lessing ausgedehnten Gebrauch gemacht; dem deutschen Idiom vollkommen angemessen ist eine vierte: 'der nach meinem Urtheile sehr reich ist'.

1) Vgl. 'die Sünde in den heiligen Geist' (peccatum in spiritum sanctum) bei Göthe.

Register.

A.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

J.

K.

L.

T.

U.

V.

W.

Z.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.

Aus dem Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Beck. — Buch der Weisheit aus Griechenlands Dichtung. Von Carl Beck, Prälat in Hall. geh. M. 3. 60.

Birlinger A. & W. Crecelius. **Deutsche Lieder.** Festgruss an Ludwig Erk. geh. M. 1. 60.

Boehmer. **— Die provenzalische Poesie der Gegenwart** von Dr. Eduard Boehmer. geh. M. 1. 20.

Calderon. **— El mágico prodigioso,** comedia famosa de D. Pedro Calderon de la Barca, publiée d'après le manuscript original de la bibliotheque du duc d'Osuna, avec deux fac-simile, une introduction, des variantes et des notes par Alfred Morel-Fatio. geh. M. 9. —.

Ditfurth. — Alte Schwänk und Märlein. Neu gereimt von Franz Wilhelm Freih. von Ditfurth. geh. M. 3. 50.

— — Fünfzig ungedruckte Balladen und Liebeslieder des XVI. Jahrh. mit den alten Singweisen. Gesammelt und herausgegeben von Franz Wilhelm Freih. von Ditfurth. geh. M. 2. 80.

— — Die historischen Volkslieder vom Ende des dreißigjährigen Krieges, 1648, bis zum Beginne des siebenjährigen, 1756. Aus fliegenden Blättern, handschriftlichen Quellen und dem Volksmunde gesammelt von Franz Wilhelm Freih. von Ditfurth. geh. M. 7. 50.

Dowden. **— Shakspere, sein Entwicklungsgang in seinen Werken.** Von Eduard Dowden. Mit Bewilligung des Verfassers übersetzt von Wilhelm Wagner. geh. M. 7. 50.

Herders Cid, **die französische und die spanische Quelle.** Zusammengestellt von A. S. Voegelin. geh. M. 8. —.

Horstmann. **— Sammlung altenglischer Legenden,** grösstentheils zum ersten Male herausgegeben von C. Horstmann. geh. M. 7. 20.

— — Altenglische Legenden. Neue Folge. Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von C. Horstmann. (Unter der Presse.)

Kant. **— Scherz und Humor in Wolframs von Eschenbach Dichtungen.** Abhandlung von Dr. Karl Kant. geh. M. 3. —.

Keller. — Alte gute Schwänke, herausgegeben von Adelbert von Keller. Zweite Auflage. geh. M. 1. 80.

— — Altfranzösische Sagen, gesammelt von Adelbert von Keller. Zweite Auflage. geh. M. 6 —.

Kölbing. **— Die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge.** Aus dem isländischen Urtext übertragen von Eugen Kölbing. geh. M. 1. —.

— — Die nordische und die englische Version der Tristan-Sage.

I. Theil: **Tristrams Saga ok Isondar.** Mit einer literarhistorischen Einleitung, deutscher Uebersetzung und Anmerkungen zum ersten Mal herausgegeben von Eugen Kölbing. geh. M. 12. —.

(II. Theil: **Sir Tristrem.** Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar. In Vorbereitung.)

Körner. **— Einleitung in das Studium des Angelsächsischen.** Grammatik, Text, Uebersetzung, Anmerkungen, Glossar von Karl Körner.

I. Theil: **Angelsächsische Formenlehre.** geh. M. 2. —.

(II. Theil: [Schluss.] Unter der Presse.)

La Fontaine's Fabeln. Mit Einleitung und deutschem Commentar von Prof. Dr. Adolf Laun.

I. Theil: **Die sechs Bücher der ersten Sammlung von 1668.** geh. M. 4. 50.

II. Theil: **Die fünf Bücher der zweiten Sammlung von 1678 bis 1679 mit dem zwölften Buche von 1694.** geh. M. 4. 50.

Leo. **— Die Hovard Isfjordings-Sage.** Aus dem altisländischen Urtexte übersetzt von Willibald Leo. geh. M. 2. —.

— — Die Sage von Fridthjofr dem Verwegnen. Aus dem altisländischen Urtexte übersetzt von Willibald Leo. geh. M. 1. 50.

Liebrecht. **— Zur Volkskunde.** Alte und neue Aufsätze von Felix Liebrecht. geh. M. 12. —.

Morel-Fatio. **— L'Espagne au XVI[e] et au XVII[e] siècle.** Documents historiques et littéraires publiés et annotés par Alfred Morel-Fatio (Paris). geh. M. 20. —.

Aus dem Verlag von Gebr. Henninger in Heilbronn.

Osterdinger. — Christoph Martin Wieland's Leben und Wirken in Schwaben und in der Schweiz. Von Prof. Dr. L. F. Osterdinger. Mit einem Portrait Wieland's (nach einer Büste in der Großherzoglichen Bibliothek in Weimar) und acht in den Text gedruckten Illustrationen. geh. ℳ 4. 50.

Pfleiderer. — Pius IX. Ein zeitgeschichtliches Lebensbild. Von Dr. Rudolf Pfleiderer. geh. ℳ 1. 20.

Raszmann. **— Die Niflungasaga und das Nibelungenlied.** Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Heldensage von A. Raszmann. geh. ℳ 5. —.

Reifferscheid. — Westfälische Volkslieder in Wort und Weise, mit Klavierbegleitung und liedervergleichenden Anmerkungen herausgegeben von Dr. Al. Reifferscheid, ord. Prof. d. d. Philologie in Greifswald. geh. ℳ 8. —.

Rochholz. **— Tell und Gessler in Sage und Geschichte.** Nach urkundlichen Quellen von E. L. Rochholz. geh. ℳ 10. —.

— — **Die aargauer Gessler in Urkunden von 1250 bis 1513** von E. L. Rochholz. geh. ℳ 6. —.

Sabell. — Literatur der sogenannten Lehnin'schen Weissagung, schematisch und chronologisch dargestellt, von Dr. Ed. Wilh. Sabell. geh. ℳ 3. 50.

— — **Zu Goethe's 130. Geburtstag.** Festschrift zum 28. August 1879. Herausgegeben von Ed. Wilh. Sabell. geh. ℳ 2. 40.

Schlüter. — Die französische Kriegs- und Revanche-Dichtung. Eine zeitgeschichtliche Studie. geh. ℳ 1. 50.

Simrock. — Goethe's Westöstlicher Divan mit den Auszügen aus dem Buche des Kabus, herausgegeben von K. Simrock. geh. ℳ 3. —.
In eleg. Relief-Leinwandband mit Schwarz- und Goldpressung. ℳ 4. 40.

— — **Der arme Heinrich des Hartmann von Aue,** übersetzt von K. Simrock. Mit verwandten Gedichten und Sagen. Zweite Auflage. geh. ℳ 3. —.
In eleg. Leinwbd. mit Schwarz- u. Goldpressung u. Goldschnitt. geh. ℳ 4. 40.

— — **Schimpf und Ernst nach Johannes Pauli.** Als Zugabe zu den Volksbüchern erneuert und ausgewählt von K. Simrock. geh. ℳ 5. —.

— — **Friedrich Spees Trutz Nachtigall,** vers. von K. Simrock. geh. ℳ 3. —.
In eleg. schwarzem Relief-Leinwbd. mit Goldtitel und Goldschnitt. ℳ 4. 40.

— — **Italienische Novellen.** Ausgewählt und übersetzt von K. Simrock. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. geh. ℳ 4. 20.

Studien, Englische. Organ für englische Philologie unter Berücksichtigung des englischen Unterrichts auf höheren Schulen. Herausgegeben von Dr. Eugen Kölbing, Docenten an der Universität Breslau.

I. Band, 1. Heft. geh. ℳ 6 —.	II. Band, 1. Heft. geh. ℳ 9. —.
I. „ 2. „ „ „ 5. 50.	II. „ 2. „ „ „ 8. —.
I. „ 3. „ „ „ 5. 50.	III. „ 1. „ „ „ 6. 50.

Volmar. **— Das Steinbuch.** Ein altdeutsches Gedicht von Volmar. Mit Einleitung, Anmerkungen und einem Anhange herausgegeben von Hans Lambel. geh. ℳ 5. —.

Witte. **— Dante-Forschungen.** Altes und Neues von Karl Witte.
I. Band. Mit Dante's Bildniss nach Giotto, nach dem 1840 wieder entdeckten Frescobilde im Palazzo des Bargello (Pretorio), bevor dasselbe 1841 übermalt ward, in Kupfer gestochen von Julius Thaeter. geh. ℳ 12. —.
II. Band. Mit Dante's Bildniss nach einer alten Handzeichnung und dem Plan von Florenz zu Ende des XIII. Jahrhunderts. geh. ℳ 15. —.

Zingerle. **— Reiserechnungen Wolfger's von Ellenbrechtskirchen,** Bischofs von Passau, Patriarchen von Aquileja. Ein Beitrag zur Waltherfrage. Mit einem Facsimile. Herausgegeben von Ignatz V. Zingerle. geh. ℳ 2. —.

Universitäts-Buchdruckerei von Carl Georgi in Bonn.





